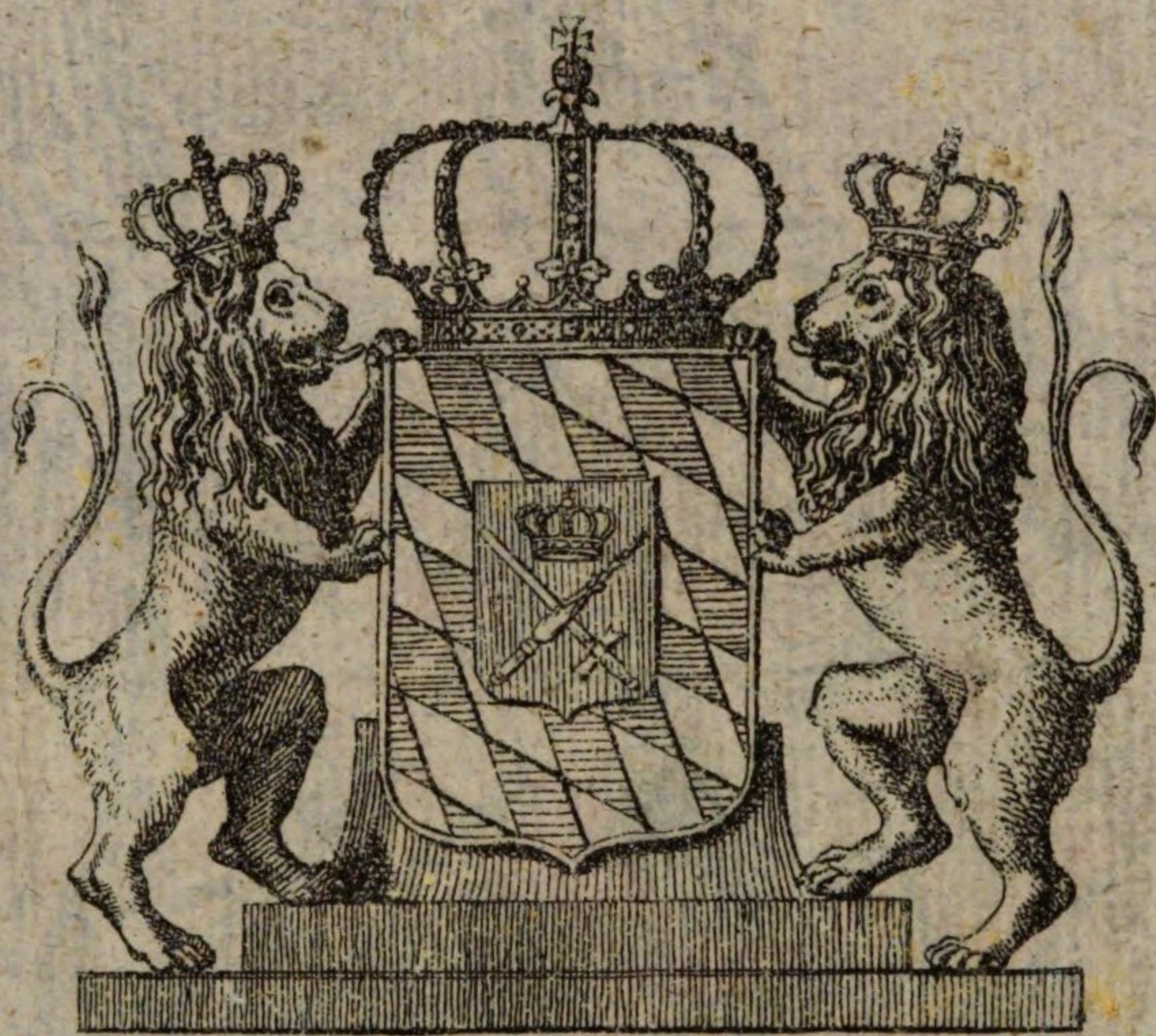
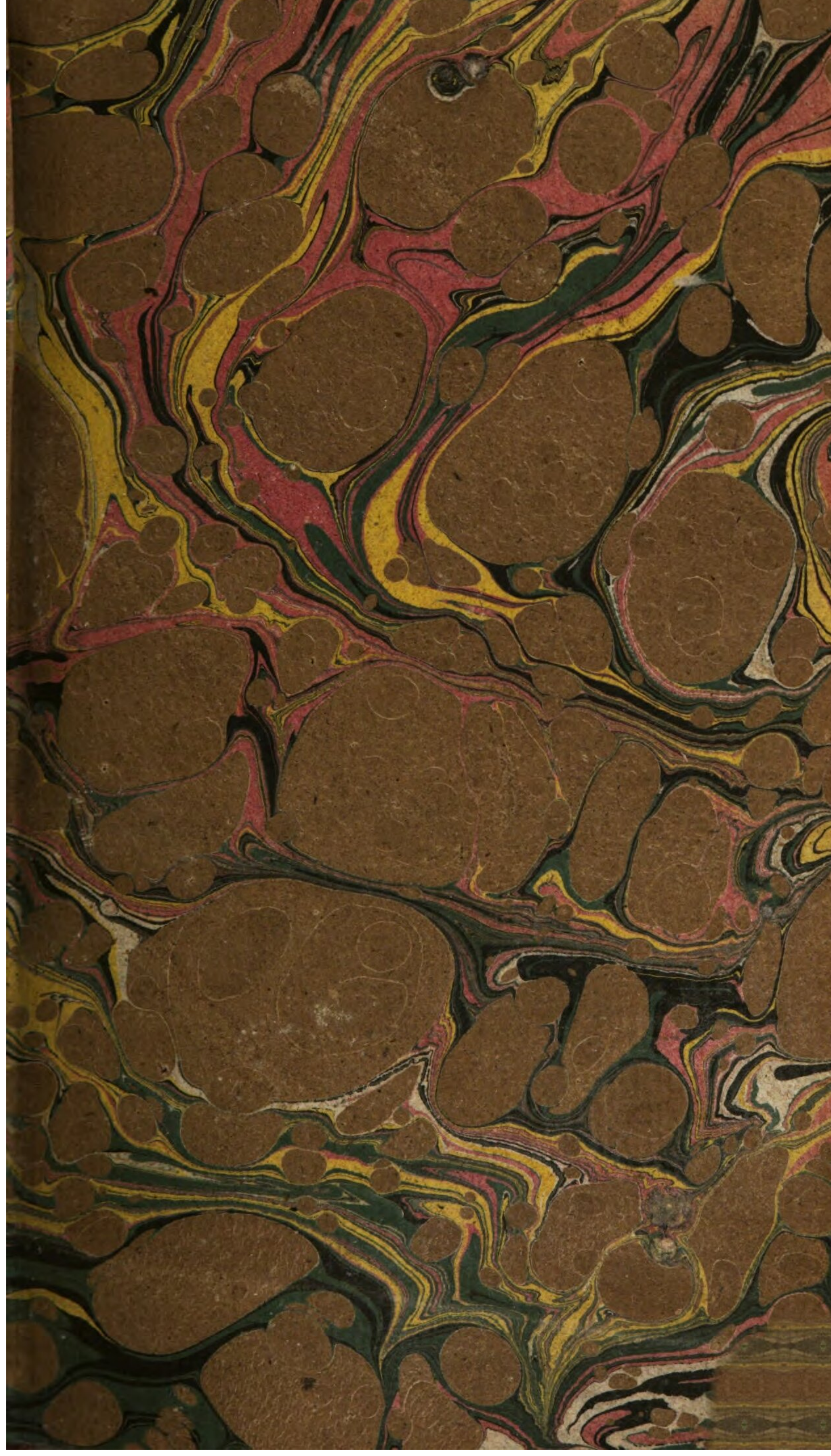






KÖNIGLICH BAIERISCHE HOF -
UND CENTRAL - BIBLIOTHEK.



ehit Korn
180m - 2

<36627263810019

<36627263810019

Bayer. Staatsbibliothek

A n n a l e n
der
chirurgischen Klinik
an der
hohen Schule zu Wien.

R
Herausgegeben

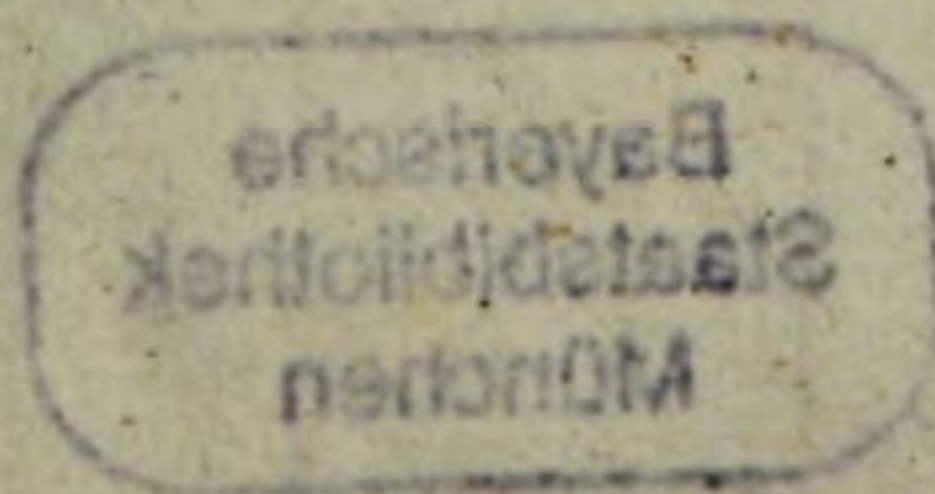
von

Dr. Vincenz Kern,

ordentlichem öffentlichen Professor daselbst.

Zweyter Band.

Wien 1809.
Bay Carl Schaumburg & Comp.



Chirurgische Klinik

von

Dr. med. u. phil. W. S. W.

Herausgegeben

von

Dr. W. S. W.

Lehrstuhl für Chirurgie

Zweiter Band

1882

W. S. W.

Verlag von C. S. W.

München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem
A n d e n k e n
des

unlängst verstorbenen grossen und erfahrenen
Wundarztes

F e r d i n a n d

E d l e n v o n L e b e r ,

Sr. kaiserl. königl. Majestät Rath und Leibchi-
rurgus, Doctors, und öffentlichen ordentli-
chen Lehrers der Wundarzneykunde
an der hohen Schule zu Wien

g e w i d m e t

v o n

seinem dankbaren Schüler und Freunde

Dem Verfasser.

Dem

Anbekennt

der

bedeutendsten großen und kleinen

Handwerke

Fachman

Elfen von Lohr

der kaiserl. Königl. Majestät Rath und Leibarzt

Dr. med. Doctor, und öffentlichen ordentlich

chen Lehrsatz der Wundarznei

an der hohen Schule zu Wien

gegründet

von

Seiner kaiserl. Majestät Rath und Leibarzt

Dem Verrichter

V o r r e d e.

Ich übergebe hiemit meinen Mitkünstlern den zweyten Band meiner Annalen, als Belege meiner Handlungsweise auf der chirurgischen Klinik, und erfülle hierdurch die Pflicht als öffentlicher Lehrer.

Ich habe in diesen Blättern Nichts erzählt, was nicht von Natur und Kunst gerade so geleistet worden, wie ich's erzählte, und was nicht durch viele hundert Zeugen bestätigt werden könnte.

Manches aber habe ich hier gesagt, was von vielen andern Mitkünstlern nicht geglaubt, daß so was möglich, daß die Natur so einfach in ihrem Wirken seye.

Man hat bisher immer nur gelehrt, was zur Hinwegschaffung körperlicher Uebel zu thun nöthig seye. Ist es nicht eben so wichtig zu zeigen, was zu demselben Zwecke zu unterlassen ist?

Es unterliegt nun schlechterdings keinem Zweifel mehr, daß durch ein so vereinfachtes Verfahren jedem einzelnen kranken Bürger beträchtliche Summen Geldes, dem Staate aber Millionen erspart werden können, und was ferner nicht minder wichtig ist, daß die Kranken noch überdies weniger Schmerz dabey zu dulden haben.

Wer daher nicht des bloßen Geldes wegen seine Kunst betreibt, auch nicht aus eitler Ruhmsucht seine Werke schreibt, der kann gelassen bleiben; was auch über ihn, und sein Bestreben vor, hinter, und neben ihm gesagt, oder auch geschrieben wird; die Zeit dürfte es denn doch wohl einst bestätigen, daß im Kreise seines Wirkens nicht gewöhnliches Thun liegt. Indessen der Mängel uns bewußt, haben wir die Winke würdiger Männer, zum Beweise unserer Achtung nicht unbenützt gelassen.

Der Verfasser.

B e s c h r e i b u n g
d e r
chirurgischen Klinik
und ihrer
Verfassung an der hohen Schule
zu Wien.

Verfasser: Dr. med. et phil. h. c. h. c.
Dr. med. et phil. h. c. h. c.
Dr. med. et phil. h. c. h. c.
Dr. med. et phil. h. c. h. c.

Verfasser: Dr. med. et phil. h. c. h. c.
Dr. med. et phil. h. c. h. c.
Dr. med. et phil. h. c. h. c.
Dr. med. et phil. h. c. h. c.

Verfasser: Dr. med. et phil. h. c. h. c.
Dr. med. et phil. h. c. h. c.
Dr. med. et phil. h. c. h. c.
Dr. med. et phil. h. c. h. c.

Verfasser: Dr. med. et phil. h. c. h. c.
Dr. med. et phil. h. c. h. c.
Dr. med. et phil. h. c. h. c.
Dr. med. et phil. h. c. h. c.

Verfasser: Dr. med. et phil. h. c. h. c.
Dr. med. et phil. h. c. h. c.
Dr. med. et phil. h. c. h. c.
Dr. med. et phil. h. c. h. c.

Die chirurgische Klinik befindet sich im allgemeinen Krankenhause, und besteht aus zwey Zimmern, wovon das eine für Männer, das andere für Weiber bestimmt ist. Sie stehen jedoch nicht in unmittelbarer Verbindung, indem der Operationsaal und das nun gegenwärtig von den besonders in der Operativchirurgie auszubildenden Herren Wundärzten bewohnte Zimmer, zwischen beyden liegt.

Das Männerzimmer enthält acht Betten, das der Weiber nur sechs, die alle sehr bequem gelagert sind.

Um keinen lehrreichen Fall ungenützt zu lassen, werden oft die Anzahl der Betten in beyden Zimmern vermehrt. Jenem sind zwey Wärter, diesem eben so viele Wärterinnen gegeben, die wechselseitig die Tag und Nachtpflege der Kranken besorgen. Bettzeug, Wäsche und Kost, sind von jener Art, wie man sie auf der Krankenabtheilung der sogenannten einen Gulden Zimmer hat. Für jedes Bett ist ein gut ausgefüllter Strohsack, eine roshaarene Matratze, ein solcher Polster, zwey Leintücher, eine baumwollene mit Kannefasz überzogene Decke, ein zinnener Löff.

fel, eine eben solche Spuckschüssel, ein gläserner Anxter, eine Schlafmütze, ein Schlafrock, ein paar Pantoffeln, ein Glas, eine Kaffeeschale und ein kleiner Tisch bestimmt.

Die Wäsche ist mittelfein, und immer in hinreichender Menge.

Die Beschaffenheit der Nahrung wurde schon aus dem ersten Bande der Annalen bekannt, und wird hier im zweyten Bande neuerdings angeführt. Nebstbey steht es dem Lehrer frey, nach seinem Gutbefinden Extrasuppen, Extrasemmeln, Einmachsausen, Obst, und Milchspeisen, weiche Eyer, Bier- und Weinsuppen, so wie zum Getränke, Bier oder Wein zu verordnen. Zur Beleuchtung werden täglich eine Kerze und zwey Nachtlampen verabfolgt, und überdiess noch auf jede Woche vier Loth Wachsstock bewilligt.

An einem bestimmten Tage jeder Woche werden die unbrauchbaren Geräthschaften bey dem Materialverwalter des Spitals, gegen gute ausgewechselt, und zugleich ein Loth Zwirn nebst einem halben Pfund Seife für jedes Zimmer erhalten. Verlust oder Beschädigung der Geräthschaften aus Nachlässigkeit, machen die Wärtersleute verantwortlich und zur Entschädigung verbindlich. Die Kranken werden aus den Gratis-Zimmern des Spitals ausgehoben; die Schule hat das Recht sie nach ihrem Bedürfnisse zu wählen, oder auch ge-

gen Bezahlung von täglich einen Gulden aufzunehmen, wie dieses häufig dermahlen der Fall ist, und falls dieselben durch Länge der Zeit einem belehrenderem Falle den Platz wegnehmen, sie wieder zurückzuschicken, oder wohl auch als unheilbar in das nahe liegende Versorgungshaus zu unterbringen.

Wenn ein Kranker ankömmt, so übernimmt ihn ein chirurgischer Schüler als Ordinarius, der dessen Krankheitsgeschichte aufzunehmen, und dieselbe bey der nächsten Schulstunde dem Lehrer müdlich vorzutragen hat.

Hier wird erst der Zustand des Kranken näher untersucht, (wenn dessen Beschaffenheit einen Aufschub bis zur Versammlung der Schüler gestattet) der Ordinarius durch vorausgeschickte Theorie auf die Erkenntniß und technische Bezeichnung des Falles geleitet, und zuletzt zu der Anordnung der erforderlichen Mittel geführt. Hierauf werden der Name des Kranken, sein Alter, Geburtsort, Gewerbe, der Tag seiner Ankunft und dessen Krankheitsform auf eine ober dem Bette, hingegen die bey ihm verordneten Hilfsmittel nebst den Speisen und Getränken auf eine neben demselben hängende Tafel geschrieben.

NB. Bey verdächtigen Krankheitsformen gebiethet Menschlichkeit eine Ausnahme: Hier wird nur der Tag der Ankunft aufgezeichnet;

und es ist dem Ordinarius nicht einmal erlaubt *um den Namen zu fragen*, vielweniger ihn etwa in die Krankheitsgeschichte einzuschalten.

Täglich werden die Schüler auf die örtlichen und allgemeinen Erscheinungen des Kranken aufmerksam gemacht, ihr Grund physiologisch, pathologisch angegeben, dafür Belege aus der älteren und neueren Geschichte der Heilkunde angeführt, und so durch Analogie und Induction, Resultate für eine sichere Theorie abgezogen, deren Richtigkeit dann zuletzt durch ähnliche, auf der Schule gesammelte Thatfachen erhärtet, und als solche erst zur Richtschnur für die Zukunft dem Schüler übergeben.

Kleinere Operationen werden gleich am Krankenbette unter meiner Aufsicht vom Ordinarius selbst an seinem Kranken abgefertiget, wichtigere hingegen im Operations - Saale, größtentheils von mir oder auch vom Assistenten der chirurgischen Klinik, jetzt aber schon auch von den in der operativen Technik ausgebildeteren Zöglingen der Chirurgie, verrichtet.

Sobald sich die Schüler in dem amphitheatralischen Saale versammelt haben, so tritt der operirende Wundarzt in dessen verschlossenen Gitterkreis, trägt kurz die Geschichte, die Art, den Grund und den Zweck der Operation vor, und übergeht endlich zu ihrer Ausführung selbst.

Nach jeder großen Operation bleiben der Ordinarius, der chirurgische Zögling, der etwa die Operation verrichtet hat, und der Assistent der chirurgischen Klinik, durch ein, zwey, auch dreymahl 24 Stunden abwechselnd an der Seite des Kranken. Aber es fehlt auch nicht an eifrigen Schülern, die sich freywillig zur Wache anbiethen, weil sie schon bey dem ersten Versuche durch neue Beobachtungen reichlich ihr Opfer belohnt finden.

Ist die Behandlung des Kranken geendet, indem der Kranke entweder geheilt oder ungeheilt die Schule verlassen hat, oder daselbst gestorben ist, so verliest darauf der Ordinarius öffentlich die Krankheitsgeschichte, mit ihren täglichen Abschnitten und Beobachtungen. Hier ist dem Schüler erlaubt, seine Ansicht über die Natur des Uebels, so wie über die chirurgisch therapeutische Behandlung, *unbeschränkt* nach eigenem Gutbefinden, selbst gegen die von dem Lehrer aufgestellten Sätze, vorzutragen. Zu Ende derselben werden erst von mir die nöthigen Reflexionen darüber gemacht, der Schüler zurecht gewiesen, wenn er den Fall nicht genau genug bezeichnet, oder die Natur nicht treu genug beobachtet hat. Seine eigenen Reflexionen über das Wesen der behandelten Krankheitsform, und die Veränderungen, welche durch die angewendeten Mittel bewirkt

werden seyn sollten, werden bestätigt, oder wenn sie falsch und unrichtig sind, durch Gründe aus der Natur verworfen, und so mit, der Fall mag gut oder übel sich geendiget haben, stets nach Möglichkeit, auch der Grund seines Ausganges zur Belehrung der Schüler angegeben.

Die Stunde der chirurgischen Klinik ist durch das Gesetz von 10 bis 11 Uhr Vormittag bestimmt. In dieser Stunde werden auch die an den Kranken vorzunehmenden nöthigen Operationen verrichtet, daher werden gewöhnlich täglich von den wichtigeren Operationen nur eine verrichtet. Dafs Operationen die keinen Aufschub leiden eine Ausnahme machen, versteht sich wohl von selbst,

Der Zutritt in die chirurgische Klinik, so wie bey Operationen, ist jedem Schüler der Chirurgie und Medizin gestattet. Gesetzlich aber sind nur die Schüler des zweyten Jahres des chirurgischen Studiums die chirurgische Klinik zu besuchen und daselbst Kranke unter der Leitung des Professors zu behandeln, verbunden, wenn sie jedoch vorher das erste chirurgische Studienjahr vollkommen vollendet zu haben, mit den Zeugnissen der ersten Klasse sich ausgewiesen haben. Auch jedem Fremden und Ausländer steht der Zutritt auf die chirurgische Klinik, und zu den daselbst vorfallenden Operationen offen; wenn er, was wohl die Sittlichkeit mit sich bringt, sich bey dem Professor

vorher darum gemeldet hat. Da die Ausbildung der Chirurgen zu operativen Künstlern im großen unmöglich ist, so besteht nun, seit noch nicht ganz zwey Jahren, auf Kosten des Monarchen eine nähere Ausbildungsschule chirurgischer Zöglinge auf der hiesigen chirurgischen Klinik.

Se. kaiserl. Majestät erlaubten mir sechs Individuen der vorzüglicheren meiner Zöglinge auszuwählen. Diese erhalten von mir einen besonderen Operationskurs, erwerben sich unter meiner Leitung die nöthige Fertigkeit im Operiren an Leichnamen, und wenn sie sich die gehörige Gewandtheit eigen gemacht haben, so operiren sie öffentlich im Lebenden, so wie sie die Reihe trifft, und geben hiemit die Beweise ihrer erlangten Bildung. Während diesem Unterrichte, der zwey volle Jahre dauert, genießen sie Jeder drey Hundert Gulden jährlich, die sie monathweis erheben. Sie wohnen unentgeltlich wie schon oben angegeben worden, nächst der chirurgischen Klinik, um in benöthigten Falle sogleich zugegen seyn zu können.

Noch eine besondere Anstalt, welche auf die Bildung der hiesigen chirurgischen Schüler großen

Einfluß hat, verdient hier angeführt zu werden, nämlich: *Die chirurgische Lesegesellschaft.*

Bekanntlich fehlet es den gemeinen Chirurgen an Litteratur, und noch mehr an Mitteln und Wegen zu derselben zu gelangen.

Um diesem großen Bedürfnisse abzuhelpfen, machte Herr Dr. Ignatz Fritz, Assistent der chirurgischen Klinik, einen Versuch, eine Anzahl von Schülern in eine Verbindung zu bringen, in der sie gegen Erlag eines Guldens das Jahr hindurch ordnungsmässig die Annalen des österreichischen Kaiserthums und Hartenkeils med. chir. Zeitung zu lesen bekämen.

Damit jedoch mehr Ordnung und Eifer dasselbst herrschen sollte, entwarf er besondere Vorschriften dafür, und machte diese sammt den Namen der Lesemitglieder durch eine eigene Tafel unter der Aufschrift: *Uebersicht der chirurgischen Lesegesellschaft und ihrer Verfassung* am 9. Jänner 1807, an der Schule bekannt.

Kaum war diess geschehen, so säumte kein Schüler davon ein Mitglied zu werden. Bey dem häufigeren Zutritte stellte sich ein Ueberschuß des Geldes ein; man schaffte dafür kleine nützliche Schriften an, und hielt über die Auslagen gewissenhafte öffentliche Rechnung. Ein freywillig von den Schülern zusammengelegter Betrag von hundert fünf und siebenzig Gulden, wurde zur An-

schaffung neuer Bücher und eines Bücherschranks verwendet, welcher am 18. April 1807 feyerlich aufgestellt, und somit ein Institut gestiftet wurde, das rühmlich für die Schüler, und wohlthätig für ihre Nachkommen werden müsse. Vorsteher dieses Instituts ist Herr Dr. Fritz, der auch zugleich Verfasser nachstehender Gesetze des Instituts ist:

- 1) Die diesjährigen chirurgischen Schüler verherrlichen den 18. April 1807., als den zweyten Jahrestag des Amtsantrittes ihres Lehrers, durch Errichtung einer chirurgischen Lesegesellschaft, und heiligen jedes Gesetz, das sie zur künftigen Ordnung für die Lesemitglieder aufgestellt hat. Daher wird
- 2) jedes Mitglied willig das allgemein beschlossene Opfer für die chirurgische Lesegesellschaft anerkennen, und nur nach dessen Grösse, sich seiner erworbenen Rechte freuen.
- 3) Die Bücher der chirurg. Lesegesellschaft sind und bleiben ein Eigenthum der chirurgischen Klinik.
- 4) In die chirurg. Lesegesellschaft können nicht nur Studirende, sondern auch solche Kunstgenossen als Mitglieder aufgenommen werden,

die schon des Schulbesuches überhoben sind.

- 5) Jedes neue Mitglied erlegt bey dem Eintritte zwey Gulden, und erhält dadurch das Recht, Bücher und Zeitschriften zu benützen.
- 6) Jedes Mitglied wird in den Zeitschriften genau die Leseordnung beobachten, in welche es sich durch sein selbst gezogenes Loos gesetzt hat.
- 7) Es stehet in der Willkühr des Mitgliedes, Bücher und Zeitschriften entweder selbst, oder durch verlässliche Personen zu empfangen, und abzugeben.
- 8) Wer ein Buch zu haben wünscht, kann sich deshalb nur an den Vorsteher der Gesellschaft wenden.
- 9) Der Empfang und die Rückgabe der Bücher muß stets auf der chirurgischen Klinik Nro. 7 um 10 Uhr Vormittags geschehen; die Sorge hierüber trägt der Vorsteher der Gesellschaft. Eben daher ist er auch berechtigt, nach seinem Gutdünken, für den ordentlichen Zeitungsumlauf mehrere Aufseher aus den Mitgliedern zu wählen.
- 10) Eine gewisse Anzahl von Mitgliedern bekommt einen bestimmten Aufseher, bey dem

ße die Zeitschriften in ihrer Ordnung erhalten und abgeben. Dieser ist jedoch nicht verpflichtet jene aufzufuchen.

- 11) Von den Annalen des österreichischen Kaiserthums wird in jedem Monath ein Heft, und von Hartenkeils med. chirurg. Zeitung alle 14 Tage eine Lieferung von vier Bogen, auf einen Tag zum Lesen, jedem Mitgliede übergeben. Der Tag der Ausgabe wird öffentlich im Nachrichtenprotokolle und im Zeitungshefte selbst bekannt gemacht, mithin jedem auch der Tag des Empfanges leicht ersichtlich. Der Herren Siebold's, Chyron und Luzina, Hymli's und Schmidts ophtalmologische Bibliothek, Reils Archiv für Physiologie, nebst Hufeland und Harles neues Journal der ausländischen med. chirurg. Literatur, werden hingegen nur, um Schüler nicht mit Zeitschriften zu überhäufen, auf besonderes Verlangen verabfolget. Die übrigen Bücher kann jedes Mitglied aus den öffentlichen Katalogen wählen, und um selbe sich bey dem Vorsteher erkundigen. Zur grösseren Bequemlichkeit sind zwey Bücherkataloge vorhanden, deren einer nach dem Alphabete der Schriftsteller, der andere nach dem Inhalte chronologisch verfaßt ist.

Die Zeit des Gebrauches währet beym Octavformat eben so viele Tage, als das Buch Bogen zählt. Z. B. Ein Band von 682 Seiten hat 43 Tage Lesezeit. Doch ist Niemand gehindert, sein Buch früher zurückzustellen. Wer sein Buch über die bestimmte Zeit zu Hause zu benützen wünscht, muß sich darüber am Tage der Rückgabe beym Vorsteher beanfragen, der sogleich die Verlängerung bewilliget, wenn Niemand anderer auf eben dieses Buch schon vorgemerkt ist.

- 12) Ist der Nachfolger des zu lesenden Zeitungsheftes am bestimmten Tage nicht auf der chirurgischen Klinik anwesend, so werden die Zeitschriften der Ordnung gemäß *weiter* gegeben; ein Rücklauf derselben kann nur mit Erlaubniß des Vorstehers Statt finden.
- 13) Die unter die Herren Mitglieder ausgetheilten Bücher werden auf einem besonderen Bogen, sammt dem Rückstellungstage, aufgezeichnet, und zur allgemeinen Uebersicht öffentlich vorgelegt, damit jedes Mitglied selbst ersehen könne, ob das verlangte Buch *sogleich*, oder in welcher Zeit es ihm durch Pränumeration zu Diensten stehe.
- 14) Es ist nicht erlaubt auf mehr als ein Buch pränumerirt zu seyn, und eben so wenig ge-

stattet, mehr als eins im Besitze zu haben. Indessen kann der Vorsteher für jedes Mitglied aus erheblichen Umständen eine Ausnahme machen, wenn sie Niemand anderen beeinträchtigt.

- 15) Wer ein Buch zur bestimmten Zeit nicht zurückstellt, zahlt für jeden weitem Tag 30 kr. Strafe in die Bücherkasse der chirurg. Lesege-
sellschaft.
- 16) Sind die Bücher rein und gut zu halten, ihre Blätter nicht einzubiegen, entdeckte Beschädigungen dem Vorsteher anzugeben, und selbe nach Umständen zu vergüten.
- 17) Kataloge, Protokolle, Rechnungsbücher, und überhaupt Alles, was zur Aufrechthaltung der Ordnung in der chirurg. Lesege-
sellschaft bestimmt ist, darf nicht von der Schule weggetragen werden.
- 18) Aeltere Mitglieder zahlen, wenn sie die Zeitschriften in der Ordnung heftweise zu lesen wünschen, bey Eröffnung des Schuljahrs einen Gulden, ausserdem aber erlegt zu Anfang eines jeden Monats jedes Mitglied 15 kr. in die Bücherkasse, und erhält das Recht zugleich, auf einen Zettel den Nahmen eines anzukaufenden Werkes anzugeben. Sämmt-

lich eingegebene Werke werden in ein Verzeichniß gebracht, dem Herrn Professor Kern zur Uebersicht vorgelegt, und nach seiner Auswahl für die Lesegesellschaft eingekauft.

- 19) Ein Mitglied, das jedes Jahr aus den neu-angekommenen Schülern gewählt werden muß, hält dem Vorsteher die Control. Die Bücherkasse stehet unter ihrer Aufsicht. Das Verhältniß der Einkünfte zu den Ausgaben, kann man täglich in dem öffentlich liegenden Rechenbuche ersehen.
 - 20) Welches Mitglied sich zweymahl gegen eine dieser Vorschriften vergehet, wird aus der Gesellschaft öffentlich gestrichen. Es werden jedoch vorher
 - 21) die Umstände des Angeklagten genau untersucht, und mit Zuziehung der Herren Aufseher billige Ausnahmen gemacht.
 - 22) Wer durch Geschenke, Anzeige wohlfeilen Ankaufs der Bücher, oder sonst auf irgend eine Weise, sich um die chirurg. Lesegesellschaft verdient macht, wird in das Verdienst- und Ehrenbuch für die Nachwelt eingetragen
-

Ich hielt es für meine Pflicht, um dieses Institut schneller zu begründen, eine Anzahl Bücher von 97 Bänden, aus meiner eigenen Bücher Sammlung der chirurgischen Lesegesellschaft zu übergeben.

Ein angenehmer Zufall verschaffte mir das Vergnügen der persönlichen Bekanntschaft des k. k. Regierungsrathes Herrn von Zimmerl. Von der Nützlichkeit eines solchen Instituts überzeugt, beschenkte derselbe das Institut mit 85 Bänden, sehr nützlicher und größtentheils schön gebundener Bücher.

Eben so haben die Herren Doctoren Jak o, Helm, Attenhofer, Ignatz Bischof, und Canstadt, die Herren Chirurgen, Staudt, Stütz, Karl Fischer und Bieber, die Bibliothek durch Bücherbeyträge bisher bereichert.

Die Gesellschaft bestehet dieses Jahr aus 12 Doctoren, 16 examinirten Chirurgen, und 80 chirurgischen Schülern; zusammen aus 108 Mitgliedern. Unter diese wurden, durch die 10 Monathe des Schuljahres 1807. außer den bekannten Zeitschriften, über 1200 Bücher nach Hause zum Lesen ausgegeben. Die Bibliothek nahm unter diesen Umständen so schnell zu, daß sie gegenwärtig schon über fünf hundert Bände zählt, für welche die diesjährigen Herren Schüler einen zweyten Bücherka-

ten, *nach dem Geiste ihrer Vorgänger* eben so großmüthig angeschafft haben.

Wer kann den Nutzen verneinen, der aus einem solchen Institute für eine bessere Ausbildung der Chirurgen in Oesterreichs Kaiserthume hervorgeht? — Wer läugnen, daß auf diese Art der Staat in wenig Jahren zu einer ansehnlichen Bibliothek ohne den geringsten Auslagen gelangt?

K o p f w u n d e n.

Anton Zoller, 45 Jahre alt, Kutscher, von ziemlich starkem Körperbaue, wurde den 13. May 1807 Morgens um 2 Uhr, als die Pferde scheue wurden, vom Wagen geworfen, und bekam durch das vordere Rad eine beträchtliche Lappenwunde an der linken Seite des Kopfes. Hier wurde sogleich von seinen Angehörigen die Lappenwunde mit Essig und Wasser kalt ausgewaschen, wobey sich eine Ohnmacht einstellte. Er ward darauf am Morgen dieses nähmlichen Tages, in das allgemeine Krankenhaus gebracht, und für die chirurgisch - praktische Schule bestimmt.

Nachdem die Haare vom Kopfe abgeschoren waren, fanden wir an der linken Seite eine beträchtliche, gequetschte, bereits sehr angeschwollene entzündete Lappenwunde, von 3 winklichter Form, welche sich von der Mitte der Pfeilnath nach vorwärts zum Stirn- und schuppichten Theil des Schlafbeins erstreckte, und sich am untern vorderen Winkel des Seitenwandbeines endete.

Die Länge der Wunde betrug 7 Zoll, die Breite derselben an den hintern Winkeln 3 bis $3\frac{1}{2}$ Zoll, der Lappen selbst war bey 4 Zoll vom *Periostium* los getrennt, und mit Sand und Staub verunreiniget. — Nach vorwärts, wo sich das Stirn - mit dem Seitenwandbein vereinigt, fanden wir diese Knochen eines Thalers groß vom *Periostium* entblößt.

Der Kranke fieberte und hatte Mangel an Efsluft. Außerdem waren keine abnormen Erscheinungen vorhanden.

Da die zu beträchtlichen Zerstörungen keine schnelle Vereinigung hoffen ließen, so mußten wir von der Thätigkeit des Organismus Abstoßung der zerquetschten Gebilde und Ersatz des Verlohrenen, durch die Eiterung abwarten.

Wir begnügten uns daher, die Wunden mit lauem Wasser zu reinigen, ihre Ränder so viel möglich einander zu nähern, sie mit einem in laues Wasser getauchten Leinwandläppchen zu bedecken, und den ganzen Kopf mit lauem Oxikrat zu fomentiren, — Zur Nahrung bekam der Kranke die schwache Portion.

Bis zum 16. May war der Eiterungsprozeß im vollen Gange. Der Kranke hatte sich diese Zeit über, vorübergehende, manchemahl sehr heftige Kopfschmerzen ausgenommen, erträglich be-

fanden, weniger Fieber und mehr Eßluft bekommen.

Er bekam nun die viertel Portion und täglich ein Seitel Wein.

Den 17. und 18. waren alle Erscheinungen an den verwundeten Stellen befriedigend; die Wunde an der rechten Seite war ihrer gänzlichen Heilung nahe; kein Fieber, da indessen heftige Kopfschmerzen immer von Zeit zu Zeit wiederkehrten, so wurden erweichende Breyumschläge lauwarm über den Kopf gelegt.

Den 18. Abends um 9 Uhr befahl den Kranken eine Betäubung, welche bis um 10 Uhr anhielt. Darauf folgte ein starker Schweiß, und der Kranke schlief dann die Nacht durch ruhig.

Den 19. Morgens, fand man ihn fiebernd, er klagte über Spannung und starken Schmerz im linken Unterkiefer-Gelenke, und konnte den Mund nur wenig öffnen. Die Eiterung in der Wunde gieng gehörig vor sich. Man ließ ihm erweichende Breyumschläge auf das leidende Unterkiefer-Gelenk legen, und verordnete ihm außerdem:

Rp. Decocti corticis peruviani

ex Uncia semis parati

Uncias sex.

Liquoris anodynii mineralis Hofmanni

Guttas viginti.

M. D. S. Alle zwey Stunden zwey Löffel voll zu nehmen.

Rp. Infusi herbæ Menthæ
ex drachmis duabus parati
Uncias quatuor.
Camphoræ mucilagine
gummi arabici subactæ
Grana quatuor.

M. D. S. Alle zwey Stunden abwechselnd mit der vorigen Medizin einen Löffel voll zu nehmen.

Den 20. May war die Affektion des Unterkiefers unverändert, das Fieber war verschwunden, der Heilungsprozess an der wunden Stelle der linken Seite gieng gehörig vor sich, die Wunde auf der rechten Seite war gänzlich geheilt.

Es wurde mit allem fortgefahren, um aber dem Krampfe in den, den Unterkiefer bewegenden Muskeln mehr zu begegnen, wurde noch verordnet:

Rp. Opii puri gran. j.

Dentur tales Doses pro tres.

Sig. Des Tages dreymahl eine Dosis mit feinen Speichel abgerieben, an der verletzten Seite des Gesichts und Unterkiefers einzureiben.

Zur Diät bekam er, da er nicht vermögend war, festere Speisen zu kauen, abwechselnd Eysuppen und Panatel mit Eyer.

Bis zum 24. May, hatte sich die Affektion des Unterkiefers wenig geändert, an der Kopfwunde war alles Zerstörte größtentheils ab-

gestoßén, daher nun die Eiterung beträchtlich geringer wurde.

Heute klagte er aber über eine Schwere, — stumpfen Schmerz, ein Wimmern und Kriechen am Hinterhauptsbeine nach rück- und abwärts, näher der linken Seite zu, einige Zolle unter der grossen Lappenwunde. Bey der Untersuchung fanden wir eine der Haut gleichfärbige, weich anzufühlende Geschwulst, welche sich von rück- nach vorwärts bis an den Schlafmuskel erstreckte.

Es wurden ihm an dieser Stelle die Haare abgeschoren, und dann die fluctuirende Geschwulst durch einen Schnitt geöffnet. Nachdem der enthaltene Eiter ausgeleeret war, wurde die Wunde mit lauem Wasser gereinigt, und dann mit einem in die nämliche Flüssigkeit getauchten Leinwandläppchen bedeckt.

Den 29. May konnte er den Mund so weit öffnen, daß er, etwas festere Körper mit vieler Beschwerde, kauen konnte. Man gab ihm daher bey der sehr zugenommenen Eßlust, die Drittel-Portion. Die Wunde fieng von allen Seiten an, sich mehr auszufüllen.

Die nämliche Behandlung wurde nun unverändert fortgesetzt, bis zum 24. Juny.

Während dieser Zeit, hatte sich alles Abgestoßene ersetzt, und die Wunde war bis auf eine sehr kleine Stelle geschlossen. Der Kranke fühlte

heym Kauen nur noch eine sehr geringe Spannung.
Er wurde nun auf sein Verlangen entlassen.

K o p f w u n d e.

Dominikus Fux, 58 Jahre alt, Schneider, von sehr schwächlichem Habitus, wurde den 2. November 1806 um 8 Uhr Abends, von einem Soldaten mit einem Säbel am Kopfe verwundet. Er fiel sogleich sinnlos zur Erde. Nach einiger Zeit wurde er von herbeygekommenen Menschen zu dem nächsten Wundarzte gebracht, der die Wunde mit Weingeist und Essig auswusch, und nach angelegtem Verbande den Kranken in das allgemeine Krankenhaus abgab.

Den 6. November wurde er für die chirurgische Klinik gewählt.

Man fand eine Wunde, die sich auf der rechten Seite der Stirne, in der Länge von 3 Zollen, bis an den Augenbraunenbogen erstreckte, und bis auf den Knochen eingedrungen war, der aber dennoch unverletzt blieb. Die Eiterungsperiode war bereits eingetreten. Am äufsern Knorren des rechten Oberarms, fand sich eine Quetschung, mit einigem Verlust der allgemeinen Bedeckung. Er hatte Kopfschmerz und Schwindel, etwas trock-

ne Zunge, vermehrten Durst, abwechselndes Schaudern mit geringer Hitze, langsamen, schwachen Puls, und wenig Eßluft. Ein Schmerz in der rechten Darmweiche, besonders an dem äußern Kamm des Darmbeins, hinderte ihn auf dieser Seite zu liegen.

Der bereits genug bekannten Anzeige zur Folge, wurden beyde Wunden mit einem in laues Wasser getauchten Leinwandläppchen bedeckt, und darüber Fomente von einem Aufgusse der Heublumen gelegt. Die schmerzende rechte Seite wurde mit trocknen, warmen Tüchern bedeckt. — Zur Diät bekam er die viertel Portion.

Den 7. und 8. November, blieb er ungefähr in demselben Zustande. Er fieberte immer, etwas Schwindel und Kopfschmerz hielten an, er spuckte beständig Blut aus, schlief unruhig, und fuhr öfters während des Schlafes auf; dazu gesellte sich vermehrte Stuhlausleerung, die Wunden sahen übrigens gut aus. Man setzte die bisherige Behandlungsart fort, und verordnete nebst dem:

Rp. Infusi herbæ Menthæ
ex drachmis duabus parati
Uncias sex.

Liquoris anodynæ mineralis Hofmanni
Drachmam semis.

M. D. S. Alle Stunde einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Bis zum 15. November verlohren sich allmählich, die Affektionen des Kopfes und das Fieber, und es stellte sich mehr Eßlust ein. Er konnte nun auf beyden Seiten liegen. Die Wunden fiengen an, sich zu verkleinern. Man gab ihm nun die drittel Portion zur Nahrung, liefs den Münzenaufguß weg, und setzte blofs die bisherige örtliche Behandlung der Wunden, jedoch ohne Fomentationen fort, bis zum 24. November, während welcher Zeit sie vollkommen heilten.

K o p f v e r l e t z u n g.

Franz Otter, 34 Jahre alt, Mahler, von sehr schwächlichen Habitus, ein starker Trinker, ward den 3. April 1807 Morgens in dem Hohlwege zwischen Währing und Döbling sinnlos im Blute liegend, gefunden. Um 6 Uhr wurde er in das allgemeine Krankenhaus auf die chirurgische Klinik gebracht. Man konnte auf keine Weise erfahren, durch welche Veranlassung er in diesen Zustand versetzt wurde, oder wie lange er sich schon in demselben befand.

Bey der Untersuchung fand man, nach abgeschornen Haaren, an der rechten Seite des Kopfes, von der Mitte des Stirnbeins, über den

Schlafmuskel und das Ohr, bis zum Unterkiefer herab, eine Quetschung ohne Wunde; die ganze Stelle war mit Blut unterlaufen; eine Verletzung der Knochen liefs sich durch das Gefühl nicht entdecken. — Der Kranke lag sinnlos, betäubt, soporös; aus Mund, Ohren und Nase floss Blut, auch hatte er bald nach seinem Eintritte in das Spital etwas geronnenes Blut erbrochen. Das rechte Aug war mehr hervorgetrieben, die Augenlieder stark angeschwollen, dunkelblau, konnten nur mit Mühe etwas geöffnet werden, und schlossen sich sogleich wieder kramphapft zusammen. Das Auge selbst war trübe, matt, und die Pupille bald zusammengezogen, bald erweitert, die linken Augenlieder waren etwas weniger geschwollen und mit Blut unterlaufen. Das ganze Gesicht war ziemlich roth gefärbt, das Athemhohlen unverletzt, der Puls langsam, klein, weich, von automatischen Bewegungen war nichts zu bemerken. Man liefs den Kopf mit warmen Oxycrat fomentiren, und ein Klystier von lauem Wasser geben.

Nachmittags hatte er sich einmahl erbrochen, aber dabey nichts als das Genommene ausgeleert.

Abendt bekam er wieder ein Klystier von lauem Wasser. Beide Klystiere bewirkten keine Oeffnung.

Den 1. May. Das Bewußtseyn kehrte in kleinen Intervallen zurück, das Gesicht war weniger roth und aufgetrieben, er öffnete manchemahl die Augen etwas, besonders wenn es verlangt wurde, auch nahm er einige Löffel voll Suppe zu sich. Man verordnete:

Rp. Infusi florum arnicæ

ex drachma semis parati

Uncias quatuor.

Liquor. anodynus min. Hof.

Drahm. semis.

M. D. S. Alle Stunden einen Löffel voll zu nehmen.

In die Magengegend wurde Kampfergeist eingerieben; der Unterleib und der Kopf wurden mit warmen Heublumenaufguss fomentirt, und auf die Fußsohlen wurde Sauerteig gelegt.

Mittags genoß er einige Löffel voll Suppe, nicht aus eigenem Antrieb, sondern vom Krankenwärter eingeflößt. —

Auf ein gegebenes Klystier giengen viele Winde ab. Gegen den Abend kehrte noch mehr Bewußtseyn zurück; er gab auf einige Fragen Antwort, und äußerte keinen Schmerz. Die Nacht durch war er sehr unruhig, delirirte viel, rief öfter seinen Verband vom Kopfe, und warf ihn von sich.

Den 2. May. Er klagte über Schmerzen am ganzen Kopfe, vorzüglich am Hinterhaupte und gegen den Nacken zu, wo jedoch äußerlich keine Verletzung zu bemerken war, doch kehrte das Bewußtseyn immer auf längere Zeit zurück. — Die Behandlung blieb unverändert.

Die Nacht war äußerst unruhig, er delirirte häufig, sprang einige Mahle laut schreyend aus dem Bette, und riefs sich öfters den Verband vom Kopfe. Gegen den Morgen hin wurde er ruhiger, und es stellte sich über den ganzen Körper ein starker Schweiß ein.

Den 3. May. Heute ist der Kranke beständig sinnlos, sein Gesicht mehr roth und aufgetrieben, die Augenlieder öffnet er nicht mehr, der Schweiß hält noch immerfort an, das Athmenhohlen ist schwer, der Puls etwas schnell, und weich, er zupfte beständig, bald an den Lippen, bald an der Zunge, bald an der Bettdecke; der Harn fließt unwillkührlich ab.

Man setzte die bisherige Behandlung fort, und gab noch außerdem:

Rp. Camphoræ mucilaginé

gg. arabici subactæ

Grana quatuor.

Aquæ fontanæ

Uncias quatuor.

M. D. S. alle Stunden einen Löffel voll abwechselnd mit der bisherigen Medizin zu geben.

Auf beyde Waden wurden Vesikatoren gesetzt.

Der oben beschriebene Zustand hielt den ganzen Tag an: Abends wurde das Athmen schwerer und röchelnd, der Puls schneller, er griff beständig nach seinen Schamtheilen, er legte sich dann auf die rechte Seite; es floss Schaum aus dem Munde; zwischen 10 und 11 Uhr Nachts. starb er.

Sectionsbericht.

An den Decken des Kopfes zeigten sich an den schon oben angegebenen Stellen, Sugilationen. Nachdem man die Hautdecken abgenommen hatte, fanden sich zwischen der sehnichten Schädelhaube und dem Pericranium ober dem rechten Auge, dann unter dem rechten Schläfenmuskel, und am hintern untern Winkel des rechten Seitenwandbeines kleine Extravasate. Zwischen beyden Stirnhügeln, mehr gegen den linken zu, war das Pericranium einen Zoll groß vom Stirnbein losgetrennt; doch der Knochen hier weder gebrochen, noch missfärbig.

Nach Wegnahme des Pericraniums zeigte sich am Stirnbeine, nahe am Augenbraunenauschnitt

ein Spalt, der nach aufwärts, in der Länge eines halben Zolles gegen die Mitte des Stirnbeins hin verlief, noch abwärts aber durch den Augenkelfortsatz des Stirnbeins durch das Thränenbein, Siebbein, den Nasenfortsatz des Oberkieferbeins, und die Nasenknochen bis zu der Nasenknorpel sich fortsetzte. Dieser Spalt hatte nicht bloß den Stirnknochen durchdrungen, sondern breitete sich an der innern Fläche des knöchernen Schädels ungleich weiter aus, als auf der äufßern. Der aufsteigende Ast lief hier bis zur Furche des langen Blutbehälters. Nach der rechten Seite zu, war das Siebbein und die kleinen und großen Flügel des Keilbeins, vom Stirnbeine getrennt. Nach der linken Seite trennte eine Fortsetzung desselben Spaltes den Kamm des Siebbeines, von dessen horizontalen Platte, und setzte sich durch die kleinen und großen Flügel des Keilbeins, und die hintere Fläche des Felsenfortsatzes am Schlafbeine bis zum inneren Gehörgange fort. Ein zweyter Spalt war von außen am rechten großen Flügel des Keilbeines zu sehen, der sich gegen oben zu in 2 Schenkel theilte, welche am Stirn- und Seitenwandbeine sich verlohren, nach rück- und abwärts aber, durch den Schuppentheil des Schläfenbeins, und den Jochfortsatz desselben bis zum Unterkiefergelenke gieng. Auch dieser Spalt war nach seinem ganzen Verlaufe durchgedrungen, und endete sich an der

innern Fläche des Felsenfortsatzes vom Schlafbeine.

Am Siebbeine und den kleinen Flügeln des Keilbeines, ragten mehrere Knochensplitter hervor.

Die harte Hirnhaut, deren Gefäße vom Blute strotzten, war vom vordern untern Winkel des rechten Seitenwandbeines, bis hinab zu den grossen Flügeln des Keilbeins, und nach rückwärts, bis zur hintern Fläche des Felsenfortsatzes des Schlafbeins von dem Knochen getrennt. Zwischen beyden befand sich hier ungefähr $\frac{1}{2}$ Unze extravasirtes Blut, das durch den oben angegebenen Spalt im Schlafbeine, mit dem Extravasate ausser der Schädelhöhle in Verbindung stand.

Die Windungen des Gehirns waren weniger gewölbt, als im normalen Zustande, und ihre Zwischenräume mit wenig extravasirtem Blute ausgefüllt. Die Konsistenz des Gehirnes war fester, die Kammern kleiner, enger, als im gesunden Zustande, wie zusammengedrückt, die Adergeflechte strotzten vom Blute.

Auf dem Gezelte lag ungefähr eine Unze extravasirtes Blut.

Verwundung der linken Hand.

Dem *Johann Glotz*, 26 Jahr alt, Binder, robusten Körperbaues, fiel den 3. Juny 1807. ein $3\frac{1}{2}$ Eimer hältiges volles Weinfass auf die linke Hand, verwundete den Zeig- und Mittelfinger derselben, und verrenkte den letzten aus seinem Gelenke mit dem Mittelhandknochen dergestalt, daß er quer über den Zeigefinger zu liegen kam.

Der herbeygeruffene Wundarzt reponirte den verrenkten Finger, spülte die wunden Stellen mit Oxycrat aus, bedeckte sie mit Klebpflastern und legte über die ganze Hand Fomente von warmem Heublumenaufguß.

Noch denselben Tag wurde er in das allgemeine Krankenhaus, und den folgenden Tag auf die chirurgische Klinik gebracht. Bey der Untersuchung zeigten sich die Finger, die Hand, und der ganze Vorderarm beträchtlich geschwollen, die Bewegung der Finger gänzlich aufgehoben, der Handrücken rothblau, der Schmerz erstreckte sich nach dem ganzen Verlaufe der Geschwulst, bis an das Ellenbogengelenk, und auf dem Handrücken war, vom Zeigefinger angefangen, die Haut aller 4 Finger verwundet. Er fieberte wenig, und seine übrigen Verrichtungen waren nicht gestört.

So beträchtlich auch hier die durch die mechanisch eingewirkte Schädlichkeit verursachte Störung in den Gebilden der Finger, Hand, und Arm durch Geschwulst, Schmerz, und veränderte Farbe sich aussprach, so glaubten wir doch, daß eine Rückkehr zur Normalität noch allerdings in dem Gebiete der Möglichkeit liege.

Nach unserer bekannten Ansicht erwarteten wir diess von der inneren Wirksamkeit des Lebens; daß nämlich durch die eigene Thätigkeit des Organismus, die durch die mechanische Schädlichkeit in fremde Oerter gepressten Säfte wieder aufgesogen, und in den allgemeinen Kreislauf zurückgeführt, die gequetschten Gebilde abgestossen und endlich die gänzliche Heilung der Wunden durch die Prozesse der Entzündung und Eiterung bewirkt werden sollte.

Es wurden daher die wunden Stellen bloß mit einem in laues Wasser getauchten Leinwandläpchen bedeckt, über die ganze Hand und den Vorderarm aber, warme erweichende Breyumschläge gelegt. Als Nahrung bekam er die viertel Portion; Innerlich keine Arznei. So lange die Entzündungsperiode dauerte, fieberte der Kranke Abends, und ward des Nachts durch Schmerzen in seinem Schläfe gestört. Diess dauerte bis den 6. Juny.

Den 7. Juny trat der Eiterungsprozess ein: Von nun an verlohren sich Fieber und Schmerz, und die Geschwulst verminderte sich so sehr, daß sie sich den 10. Juny bloß noch auf die Hand beschränkte. In der Behandlung wurde nichts geändert.

Den 18. Juny war auch die Geschwulst der Hand beträchtlich vermindert, die Beweglichkeit der Finger mehr zurück gekehrt, die wunden Stellen beträchtlich kleiner, und hie und da schon vernarbt.

Bisher war die nämliche Behandlung ununterbrochen fortgesetzt worden, nur daß man seine Diät allmählich bis auf die halbe Portion erhöhte.

Von nun an, ließ man ihm die Hand täglich zweymahl eine halbe Stunde lang in einem warmen Kleyenabsud baden, und im Bade Bewegungen mit den Fingern machen.

Den 30. Juny, wurde er vollkommen geheilt, entlassen.

Bruch des linken Schlüsselbeins.

Franz Slama, von Bittau in Mähren gebürtig, 24 Jahre alt, der Wundarzneykunst befließener,

von starken Körperbau, hatte das Unglück den 7. July des Morgens aus dem Bette zu fallen.

Beym Fallen verspürte er ein Krachen, und als er sich wieder aufrichten wollte, empfand er einen heftigen Schmerz in der Gegend des linken Schlüsselbeines, und bey der Bewegung des Oberarmes ein Geräusch. Sein Arm sank mehr gegen die Brust herab, und er war nicht im Stande, denselben in die Höhe zu heben. Noch denselben Morgen begab er sich auf die chirurgische Klinik.

Bey unserer Untersuchung fanden wir, nach geschehener Entkleidung, daß das äußere Ende des linken Schlüsselbeines niedriger war, als das vom rechten. Das Schulterblatt dieser Seite, hatte sich mehr nach vor- und abwärts begeben, und machte, daß der linke Arm länger als der rechte war, auch mehr gegen die Brust zu stand.

Wenn man dieses Schlüsselbein befühlte, so fand man am Körper desselben mehr nach dem äußern Ende zu, eine beträchtliche Erhabenheit und Vertiefung, und man konnte deutlich bemerken, daß hier der Knochen gebrochen, und daß das innere Stück desselben stumpfspitzig, und über das äußere verschoben seye. Ließ man die Finger in dieser Gegend auf dem Schlüsselbeine liegen, und bewegte den Oberarm dieser Seite nach aufwärts, so fühlte man unter seinen Fingern ein Geräusch; der Patient klagte in diesem Augenblick

über einen heftigen Schmerz an dieser Stelle, Das Athemhohlen war etwas beschwerlich.

Das Daseyn eines schiefen Schlüsselbeinbruchs war durch diese Erscheinungen außer Zweifel gesetzt.

Die zweckmässige Technik bey schiefen Schlüsselbeinbrüchen, besteht nun darin, daß die Schulterblätter und mittelst diesen, die daran befestigten Schlüsselbeine so lange nach aussen und rückwärts gezogen werden, bis der Wundarzt die Aneinanderbringung der abgebrochenen Knochenende mit seinen Fingern bewerkstelligt hat, und daß diese Ausdehnung so lange beybehalten werde, bis die gänzliche Heilung eingetreten ist, der Vorderarm muß so befestigt seyn, daß er nicht herabhänge, und vermög eigener Schwere die Verrückung begünstige.

Das *Verfahren*, welches die Schriftsteller angeben, um diesen Zweck zu erreichen, besteht in folgenden:

Man setze den Patienten auf einen niedrigen Stuhl, ohne Rückenlehne.

Ein Gehülfe stelle sich hinter ihn, und stemme sein Knie zwischen die Schultern des Patienten, umfasse mit seinen Händen die Achseln desselben, und ziehe so lange nach rückwärts, bis der Wundarzt die Beweglichkeit der Bruchende unter seinen Fingern verspürt, und sie in ihre ge-

hörige Lage drücken kann. Dann werden die Gruben ober und unter dem Schlüsselbein mit Charpie, die in Eyweiß eingetaucht worden, ausgefüllt, darüber Kompressen, und oben und unten eine Schiene angebracht, die nach der Gestalt des Schlüsselbeins geformt und mit Leinwand gefüttert seyn soll.

Darüber wird nun, wenn die Höhlen unter den Achseln und zwischen den Schulterblättern mit Charpie und Kompressen gehörig ausgefüllt worden, die Achterbinde und darüber die Eversehe Binde angelegt, der Vorderarm in eine Ruheschiene gelegt, und mittelst des dreyeckigen Tuches an den Leib befestiget.

Dem Kranken wird eine sitzende Lage empfohlen.

Bey diesem Verfahren ist nun manches zwecklos, manches sogar zweckwidrig. Durch die bloße Eversehe Binde kann eine hinlängliche Ausdehnung bewirkt werden, um die Knochenende in die nöthige Berührung zu bringen; folglich ist das hiezu angegebene Manövre eines Gehilfen überflüssig. Ueberflüssig sind ferner das Ausfüllen der Vertiefung über, und unter dem Schlüsselbeine, mit Charpie, die Kompressen, und die Schienen an demselben; weil bey gehöriger Befestigung und Ruhe des Arms, die gebrochenen Ende des Schlüsselbeines ohne dieß nicht aus ihrer Lage weichen,

und diese Vorrichtungen auch nur das Abweichen nach oben und unten, aber nicht nach vorne und hinten, hindern könnten.

Gänzlich verwerflich ist endlich die Achterbinde, fürs erste, weil die Eversche Binde allein hinreicht, dann, weil sie, wenn man die Ausdehnung durch einen Gehülfen bewirken läßt, denselben nöthigt, von Zeit zu Zeit auszuweichen, wodurch leicht eine Verschiebung der Knochen möglich wird; und endlich weil sie das ohne diese nicht ganz freye Athmen noch mehr erschwert.

Eben so verhält es sich mit dem von Default empfohlenem Verbande. Seine Anwendung ist für den Patienten äußerst lästig, und das Vereiteln des Zweckes geschieht bey demselben eben so leicht als bey der Anwendung der Achterbinde.

Um einen evidenten Beweis hievon zu liefern, wurde der Verband ganz nach obiger Angabe angelegt.

Den folgenden Tag, den 8. July, machten ihm die angelegten Bandagen so viel Umbequemlichkeiten, daß er einen heftigen spannenden Schmerz in der gefunden Schulter empfand. Er suchte sich dieses Schmerzes durch verschiedene Bewegungen loszumachen, wodurch die Achterbinde verrückt, und locker gemacht wurde, so daß wir den Neun-

ten genöthiget waren, den alten Verband abzunehmen.

Es wurden nun bloß unter die Achselhöhlen und zwischen die Schulterblätter Kompressen gelegt, und dann die Everſche Binde angelegt; indem durch dieselbe allein die Ausdehnung hinlänglich bewerkſtelliget wird, und durch Befestigung der Riemen in den Schnallen, die Theile stets in derselben erhalten werden können. Der Vorderarm kam in eine gut mit Kompressen ausgepolsterte Ruheschiene, und in dieser Lage wurde er mittelst des dreyeckichten Tuches über der gesunden Schulter befestigt.

Da an dem Orte, wo das innere Bruchende in die Höhe stand, kleine Blutunterlaufungen sich zeigten, so wurde eine Kompresse in laues Oxycrat getaucht übergelegt, und bis den 23. July damit fortgefahren.

Da nun auſſer dem erreichten Zweck kein anderer zu erreichen stand, so wurden auch keine andere Mittel angewendet, und der Patient bekam auſſer der halben Portion, die man ſeiner guten Verdauungskraft angemessen fand, keine weiteren Arzneyen.

Es ſtellten ſich auch nicht die geringſten krankhaften Erſcheinungen ein, auſſer im Anfange eine Aengſtlichkeit beym Athemhohlen, und einige Un-

bequemlichkeiten von der angelegten Binde, die sich in der Folge verlohren.

Den 22. spürte der Patient einen spannenden Schmerz in der Bruchgegend, der uns aber nicht befremdete, sondern vielmehr überzeigte, daß sich bereits der Calus bilde.

Zu Ende der dritten Woche fühlten wir, daß der Calus schon vollkommen gebildet war; um ihn aber noch fester werden zu lassen, mußte er diese Binde noch einige Tage tragen, und wurde am 7. August von unserer Klinik vollkommen geheilt entlassen, mit der Erinnerung, er möchte seinen Arm noch eine Zeitlang so pflegen, wie ihn die Gesetze seiner Kunst lehrten, daß ein frisch geheilter Knochenbruch gepflegt werden müsse.

Bruch des linken Schenkelbeins.

Jakob Miksch, ein Knabe von 11 Jahren, aus Wien gebürtig, von starker Leibesbeschaffenheit, war stets gesund.

Den 15. Juny dieses Jahrs hatte er das Unglück bey dem Ringen mit einem andern Knaben, als ihn dieser von einer Anhöhe rücklings herabschleuderte, mit seinem linken Fuß bis über die Knöchel, in eine allda befindliche Grube zu gerathen, wobey

sein übriger Körper das Uebergewicht erhielt, und ihm so den linken Oberschenkelknochen fast an dessen Mitte entzwey brach.

Er wurde sodann durch herbeygeeilte Menschen seinen Eltern überbracht. Der hiezu geholte Wundarzt verordnete warme Fomente aus Heublumen in Wasser und Wein gekocht, bis zur Einrichtung öfters überzuschlagen.

Den 16. Juny wurde er auf die chirurgische Klinik gebracht. Bey vorgenommener Untersuchung, fanden wir den linken Oberschenkel heftig angeschwollen, beträchtlich kürzer als den rechten, äusserst schmerzhaft, bey der Bewegung mittelst unserer Hände abnorme Beweglichkeit in der Mitte desselben, mit Geräusch verbunden, ein Unvermögen auf diesem Fusse zu stehen, bey der Beführung das deutliche Hervorstehen der schiefen zackichten Flächen der Bruchenden, also einen Schiefen Bruch des Oberschenkelknochens.

Nach Aussage des Knabens hatte er eben diesen Knochen auch schon in seinem 6. Jahre einmal gebrochen.

Der Zweck des technischen Verfahrens bey Knochenbrüchen ist, Vereinigung der mechanisch-getrennten Knochenenden; ein weiterer Zweck, Erhaltung in dem Berührungspunkte, — der Endzweck ist Heilung; dieser letztere liegt ausser dem Gebiete der Kunst; ist bloß Werk der Natur.

Um nun diese verschiedene Zwecke zu erreichen, das ist, die Knochenende in gehörige Berührung zu bringen, und in derselben zu erhalten, wodurch allein der Endzweck — Heilung herbeygeführt werden könne, verfuhr man folgendermassen:

Nachdem man das Bett dieses Kranken gehörig vorbereitet, das ist, zwischen dem Strohsacke und der Matraze ein Brett gelegt worden, um das Einsinken des Patienten zu verhindern, wurde ihm auf selben eine wagrechte Rückenlage gegeben. Nun suchte man das Gelenk folgendermassen zu fixiren: es wurde eine doppelte Compresse in die Reihen- und Mittelfleischgegend gelegt, darüber kam eine Gurte, so zwar, daß das vordere Ende derselben über Bauch und Brust, das hintere aber über die Gefäls- und Rückengegend des Patienten zu liegen kam; beyde wurden oben an der Querlehne des Bettes mittelst einer Hackenschraube befestiget. Um die Ausdehnung und die Unbeweglichkeit des obern gebrochenen Knochen-theiles zu bewerkstelligen, wurden die Gehülfen folgendermassen gestellt: jener, welcher die Unbeweglichmachung und die gerade Richtung des obern Knochentheils zu besorgen hatte, umfasste zunächst am Hüftengelenke den Oberschenkel mittelst beyden Händen.

An dem untern gebrochenen Knochentheile, wurde zwey Querfinger ober dem Knorren eine in laues Wasser eingetauchte Compresse gelegt, darüber einige Touren mittelst der Zirkelbinde gemacht, an die innere und äussere Seite starke in Wasser getauchte, gewirkte Bänder gelegt, so zwar, daß das eine Ende jedes Bandes nach auf, das andere nach abwärts zu liegen kamen; darüber machte man mittelst der vor erwähnten Zirkelbinde mehrere Touren, schlug die beyden Bandenden nach abwärts und liess die Binde in Zirkeltouren auslaufen, und gestaltete mittelst den vier Bänderenden beyderseits eine Art Handhaben, woran die nöthigen Gehülfen hintereinander stehend, gestellt wurden, um die ausdehnende Kraft, in einer möglichst geraden Richtung anzubringen. Nachdem dies geschehen, wurde der Unterschenkel in eine mässige Beugung gebracht, um die Muskeln des Oberschenkels in ihrer Wirkung zu mässigen, und die Ausdehnung allmählig vorgenommen.

Dieses geschah so lange, bis das ganze Glied die normale Länge bekam; dann wurden die gebrochenen Knochenende in wechselseitige Berührung gebracht, indem man den Schenkelknochen an der Bruchstelle von allen Seiten umfasste und sanft drückte. Die beträchtliche Verminderung des Schmerzens, das Verschwinden der Ungestalt-

heit, und die Rückkehr der Aehnlichkeit mit dem andern Schenkel, überzeugte uns, daß die Einrichtung geschehen seye. Um die Verrückung der sich nun berührenden Knochenenden möglichst zu verhindern, wurde unmittelbar über die Stelle, allwo sich der Knochenbruch vorfand, eine in laues Wasser getauchte gespaltene Compresse festgelegt, die zugleich die Verrückung der darüber zu liegen kommenden Zirkelbinde verhüten sollte. Dann ward erwähnte Binde mitten am Knochenbruche anfangend, und in Touren nach auf- und abwärts auslaufend angelegt. Das Ende der Zirkelbinde mit Nadel und Faden befestigt.

Nun wurden die mit Leinwand überwickelten, mit weichen Compressen gut ausgepolsterten Schienen, vier an der Zahl, wovon die eine an die untere, die zweyte an die obere, die letztern an die Seitengegend des Oberschenkels zu liegen kamen, mittelst dreyen Bändchen befestiget. Dann wurden die Gurten von beyden Knochentheilen losgemacht. Endlich wurde das ganze Glied in die sogenannte Strohlade, wovon das innere Ende kürzer, das äussere hingegen bis über die Hüfte hinauf reichte, nach abwärts aber beyde Enden über den Fuß hervor ragten, auf einen Häckerlingpolster gelegt, alle Zwischenräume mittelst Compressen ausgefüllt, mit Bändern sowohl an dem Ober- als auch Vorderschenkel befestigt, und so die wag-

rechte Richtung des ganzen Fusses mittelst Unterstützung zweyer, zur Seite unter den Häckerlingpolster gelegten dreyeckigten Hölzern bewirkt. Um den Theil vor Beschädigung zu schützen, wurde über demselben der Bogen angebracht. Zur Unterstützung des gesunden Fusses, um sich in nöthigen Falle darauf stützen zu können, wurden einige Ziegelsteine, in Compressen eingehüllt, untergelegt, und die höchste Ruhe empfohlen. Innerlich keine Arzney.

Zur Diät bekam der Patient die drittel Portion. Abends um 6 Uhr war der Kranke etwas unruhig, der Unterschenkel, vorzüglich aber das Knie, waren stark angeschwollen.

Die Nacht hindurch schlief der Kranke gut, und wir fanden den folgenden Morgen, die gestern beträchtlich gewesene Anschwellung des Vorderchenkels, merkbar vermindert.

Der Verband blieb unberührt bis zum 28. Juny. Jetzt klagte der Patient zum erstenmahl über einen Schmerz in der Mittelfleischgegend. Wir untersuchten und fanden, daß die an die untern Gegend gelegte Schiene zu lange war, und durch ihren Druck das Mittelfleisch wund gemacht hatte.

Wir erneuerten den Verband bis auf die Schienen, und brachten statt der zu langen, eine kürzere an. — Die wunde Stelle belegten wir

mit einem in laues Wasser getauchten Leinwandläppchen, und erwarteten, wie bey jeder gequetschten Wunde, die Heilung von der Natur. Bis zum 8. July schloß sich, unter täglich erneuertem, in laues Wasser getauchten Leinwandläppchen die oben benannte Wunde.

Da der Verband locker geworden war, so wurde derselbe erneuert.

Der Patient äußerte während der Manipulation keinen Schmerz, die Anschwellung des Oberschenkels war fast verschwunden. Es war wahrscheinlich, daß der Calus bereits gebildet sey. Um denselben mehr Festigkeit gewinnen zu lassen, hielt man den Fuß noch ruhig in seiner Lage.

Zur Nahrung gab man ihm die halbe Portion.

Vom 8. bis 19. July sind keine neue Erscheinungen eingetreten; er aß, trank, und schlief gut; äußerte auch nicht den geringsten Schmerz.

Den 20. July hatte der Patient wenig geschlafen, er hatte heftige Schmerzen im Unterleibe bekommen, und hatte sich viermahl erbrechen müssen. Diese Erscheinungen waren Folgen einer Ueberladung des Magens, welche er sich gestern zu Schulden kommen ließ, indem ihm seine Mutter Obst, fettes Fleisch, und eine ansehnliche Portion Suppe gebracht hatte, welches er alles kalt ge-

nofs. Er hatte wenig Eßlust. Man reduzirte daher seine Diät auf die viertel Portion.

Den 24. July äußerte der Patient den Wunsch, mehr zur Nahrung zu bekommen.; es wurde ihm die halbe Portion gegeben.

Den 28. July liefs man den Kranken versuchen aufzustehen. Er that dies; allein er zitterte und konnte nicht ohne Unterstützung fest, auf dem vormahls gebrochenen Fusse stehen. Diese Erscheinung kommt nach der Heilung jedes Beinbruchs vor, und ist Folge der langen Ruhe und Unthätigkeit, in welcher sich die Muskeln und Gelenke befinden. Sie verlorh sich daher durch öftere Uebung im Gehen.

Den 6. August wurde der Kranke vollkommen geheilt entlassen.

Bemerkungen über Geschwüre im Allgemeinen.

Bey einer Vergleichung gleichzeitiger Handbücher der Physiologie, Pathologie und Therapie, kann man sich gewöhnlich kaum der Versuchung erwehren, jedes derselben einem ganz anderen Zeitalter zuzuschreiben.

Wenn schon in 'der getrennt vorgetragenen Pathologie, die Fortschritte der Physiologie meistens erst spät benutzt werden, und selbst dann noch die aus denselben hervorgegangenen Grundsätze, lange Zeit friedlich neben ganz widersprechenden Ueberbleibseln älterer Schulen paradiren müssen, so besteht dann der ganze Gebrauch, den man endlich, nothgedrungen durch den Geist der Zeit, davon in der Therapie macht, darin, daß man die bisherigen allgemeinen Vorschriften nach einer neuern Terminologie ummodelt, und dann im speziellen Theile die alte Technik unter diese neuen Formeln subsumirt.

Die Fortschritte, welche die Kunst gemacht hat, dankt sie meistens nur dem richtigen Beobachtungsgeiste der Praktiker; Theorien haben in der Regel immer nur einen unbedeutenden Einfluß auf die Praxis gehabt. Man hat dieses bey den Streitigkeiten, welche Brown's *Elementa medicinae* veranlaßten, so unverhohlen gesagt, daß vorzüglich die Gegner derselben daher einen Grund nahmen, sich der heillosen Lehre mit desto mehr Nachdruck zu widersetzen, weil, wie sie sagten, wenn frühere medizinische Lehrgebäude meistens nur die Theorie verändert hätten, dieses neue dagegen sogar die alte Praxis zu verdrängen suche. Indessen hat die Liebe zur Bequemlichkeit

dafür Sorge getragen, daß es damit so arg nicht geworden ist.

Wenn man die Reformen ausnimmt, die Brown selbst, und einige seiner ersten eifrigen Anhänger in der medizinischen Technik gemacht haben — und das war doch auch bey allen Stiftern medizinischer Systeme der Fall — so ist es auch hier wieder bey jenem Einkleiden alter Dinge in neue Formeln geblieben. Noch weniger hat bisher die Bearbeitung der Medizin nach Grundsätzen der Natur - Philosophie bedeutenden Einfluß auf die Praxis gewinnen können.

Jeder, der durch diese Grundsätze geleitet, an die Bearbeitung eines Theiles der speciellen Therapie gieng, hat noch immer gesucht, das bisher gewöhnliche Heilverfahren, unter die aus den Principien dieser Wissenschaft abgeleiteten Regeln zu subsumiren.

Stünde unsere medizinische Praxis bereits auf der Stufe ihrer vollendeten Vollkommenheit, wäre sie ganz auf treue, richtige Beobachtung der Natur gegründet; so hätte dieses Verfahren eine sehr zu billigende Seite; man hätte der Wahrheit, daß die Theorie mit ächter Erfahrung nicht im Widerspruche stehen dürfe, ein Opfer gebracht.

Da aber die Jatrotechnik von ihrer Vollkommenheit noch in vielen Punkten so weit entfernt ist, andererseits aber die Naturlehre des Menschen

unstreitig Fortschritte gemacht hat, die eine Annäherung zu jener Vollkommenheit bewirken könnten; so ist jeder Widerstreit zwischen den Lehren der letztern, und den Vorschriften der erstern ein Vorwurf für die Kunst. Es findet sich aber in der ganzen speciellen Therapie kaum irgend ein Abschnitt, der nicht einige Veranlassung zu einem solchen Vorwurfe gäbe.

Einige Bemerkungen, die ich über Geschwüre im allgemeinen hier vortrage, werden diese Behauptung wenigstens für diese Klasse von Krankheiten rechtfertigen.

Zum Behufe gegenwärtiger Untersuchungen, können wir uns mit denjenigen Charakteren eines Geschwüres begnügen, die Horn in seinem Handbuche der Chirurgie (§. 431. 1. Thl.) angiebt; sie sind: getrennter Zusammenhang der festen Theile, mit Ausflusse von schlechtem Eiter oder Jauche.

Geschwüre entstehen nie unmittelbar durch äussere Einwirkung. Die Aufhebung der Kohäsion, die Verwandlung starrer Gebilde in eine jauchige Flüssigkeit, ist die Folge früherer, in jenen Gebilden vorgegangener Prozesse.

Wahrnehmbar werden diese Prozesse durch die Phänomene der Entzündung. Aber Entzündung geht auch der Eiterung vorher.

Eiter und Jauche sind ganz verschiedene Flüssigkeiten; sie können nicht das Produkt dessel-

ben Processes seyn. So wie wir überhaupt den Prozess, der sich durch die Erscheinungen der Entzündung ausdrückt, nicht kennen, so können wir auch nichts über die specifische Verschiedenheit desselben in beyden Fällen sagen; aber sie wird unverkennbar durch die Verschiedenheit der Erscheinungen bezeichnet. Wenn die eine Art der Entzündung, die ächte Eiterentzündung, durch dunkle Röthe, starke Hitze, heftigen, klopfenden Schmerz, und eine beträchtliche, sehr harte, tief sitzende und durch einen Damm scharf begränzte Geschwulst charakterisirt wird, sehr akut verläuft, vielleicht nie zertheilt wird, auch nie unmittelbar Geschwüre bildet, sondern immer entweder in einen Abszess, oder in Brand übergeht; so sind bey der andern Art Röthe und Wärme weniger bedeutend, der Schmerz, wenn auch manchemahl, obgleich nicht immer heftig, ist juckend, oder stechend, nie klopfend, die Geschwulst ist mehr ausgedehnt, sitzt weniger tief, und immer fehlt die bestimmte scharfe Begränzung, wie durch einen Damm; der Verlauf ist langsam. Diese Entzündung muß zertheilt werden, oder sie geht in Geschwüre, oder Verhärtungen über.

Aeussere Einflüsse veranlassen also nur in so fern Geschwüre, als sie diese letzte Art von Entzündung erregen. Dieses können nur entweder

mechanische Einwirkungen, als: Druck, Stofs, u. d. gl. oder chemisch scharfe Körper. Indessen ist mit ihrer Einwirkung noch nicht Entzündung, und mit der Entzündung noch nicht der Uebergang in ein Geschwür gesetzt.

Es liegt eine Bedingung im Organismus, die zum Entstehen, und zum anhaltenden Bestehen eines Geschwüres nothwendig ist.

Ist jene Bedingung im Organismus vorhanden, so erregt auch das leiseste Eingreifen Entzündung, so zertheilt sich keine solche Entzündung, so heilt kein Geschwür, ja es ist sogar keine äussere Einwirkung nöthig, sie allein ist hinreichend, die Auflösung organischer Gebilde in eine jauchigte Flüssigkeit zu bewirken.

Fehlt diese Bedingung, so entstehet, entweder auf die Einwirkung jener Einflüsse gar nicht Entzündung und Geschwür, oder, wenn ja der Organismus an irgend einer Stelle dem anhaltenden oder heftigen Eingreifen nicht mehr hat widerstehen können, so heilt sich die Entzündung, oder das durch fortgesetztes Einwirken entstandene Geschwür, blofs durch die Energie der innern Thätigkeit des Organismus, so wie die äussern Veranlassungen entfernt sind.

Diese Bedingung nun, ist abnormes Vorfürgehen des Reproduktionsprozesses an irgend einer einzelnen Stelle, oder durch den ganzen Organis-

mus. Es bedarf keiner heftigen Einwirkung, um an einem Theile, der schon entzündet ist, oder der nur schon öfter an Entzündungen gelitten, und seine vorige Energie nicht wieder erhalten hat, Geschwüre zu erregen.

Die bloße Gegenwart eines fremden Körpers, das Bestreichen mit harzigen Salben, der durch eingelegte Bourdonets zurückgehaltene Eiter, ein zu fester Verband, können Abszesse und eiternde Wunden in Geschwüre verwandeln. Entzündungen skirrhöser Afterorganisationen, zertheilen sich nur selten, sondern haben gewöhnlich den Uebergang in das Geschwür zur Folge.

Aber es bedarf gar keiner besonderen örtlichen Abnormität, um das Entstehen von Geschwüren zu begünstigen, wo ein im Ganzen fehlerhafter Reproduktionsprozeß der Einwirkung äußerer Einflüsse entgegen kommt; es bedarf sogar unter dieser Voraussetzung gar keiner besonderen äußeren Veranlassung.

Ist einmahl die Energie der innern Thätigkeit bis auf einen gewissen Grad gesunken, haben sich eigene kakochymische Discrasien im Organismus erzeugt, so liegt bloß hierin Grund genug, um einzelne Gebilde einer gänzlichen Auflösung Preis zu geben.

Das freywillige Entstehen von Geschwüren in sehr kachektischen skorbutischen, im syphiliti-

schen, arthritischen oder skrophulösen Subjekten, liefert hierzu hinreichende Belege. Wäre es noch nöthig, den Beweis für die Behauptung zu führen, daß der Organismus als Ganzes, in jedem seiner einzelnen Organen reflektirt sey, so könnten ihn diese Geschwüre liefern. So wie es schon bey den Entzündungen am Auge nachgewiesen ist, daß sie nach den verschiedenen, ihnen zum Grunde liegenden Discrasien, auch in ihrer äußeren Form verschieden sind, durch Abnormität des Reproduktionsprozesses im ganzen Organismus begründete Geschwüre, nach der Verschiedenheit dieser Abnormität, durch einen specifischen äußern Habitus charakterisirt; und so wie dort eine in einem syphilitischen Subjekte, durch zufällige äußere Einwirkung erregte katarhalische Entzündung, nur kurze Zeit ihren eigenthümlichen Charakter behält, und ihn dann gegen die Form der syphilitischen Ophthalmie vertauscht, so ist das nähmliche auch bey Geschwüren der Fall, die durch äußere Veranlassung in kakochymen Organismen entstehen.

In der Verschiedenheit der Abnormität des Reproduktionsprozesses, ist demnach der Grund von der bestimmten Form des Geschwüres, von der Quantität und Qualität der Jauche, von der Beschaffenheit der Ränder und des Grundes des Geschwüres, von den in demselben Statt findenden

luxuriösen Organisationen, von dem Zustande der dasselbe zunächst umgebenden Gebilde u. s. w., zu suchen.

So lange die Abnormität des ganzen Reproduktionsprozesses, in einem gewissen Grade besteht, so lange heilt kein Geschwür, oder auf sein Verschwinden folgen krankhafte Erscheinungen an andern Organen.

Ist hingegen jene Abnormität ganz, oder auch nur bis auf einen gewissen Grad gehoben, so hört auch die abnorme Reproduktion an einzelnen Stellen des Organismus auf, und das Geschwür heilt, wenn es nicht durch lokale Ursachen unterhalten wird.

Gehen wir nun mit diesen Prämissen an das Problem der Heilung, so ergibt sich wohl von selbst, daß dieses dadurch ausgedrückt sey, die weitere Auflösung der noch nicht organisirten, oder wenigstens, der dem Anscheine nach noch nicht abnorm organisirten Gebilde in Jauche, zu verhüten. — Bloß dahin muß die Bemühung des Arztes gerichtet seyn.

Läge es nicht in der Natur des Organismus, die schon zerstörten Theile, mehr oder weniger vollkommen wieder zu ersetzen; so hätte der Arzt nicht gut curiren, er würde nie diesen Zweck erreichen. Wird er aber durch die eigene Thätigkeit des Organismus herbey geführt, so hat er

hiebey auch weiter kein Geschäft, er darf sie nur nicht hindern.

Wenn das Geschwür die Krankheit selbst ist, so versorgt er es mit Salben, Pflastern, Fomenten oder Kataplasmen, sieht es dabey bald verschwinden, bald nicht; bedauert im letzten Falle die Hartnäckigkeit desselben, und freuet sich im erstern seiner Kunst; oder wird auch wohl manchemahl auf die nach seiner Ansicht richtige Behauptung geführt, daß er diese Krankheit nicht hätte heilen sollen.

Ueber diesen Standpunkt war indessen die Kunst schon hinausgerückt, als Richter den ersten Theil seiner Chirurgie schrieb. Er war sich es deutlich bewußt, und hat es bestimmt gesagt, daß man, um das örtliche Uebel zu heilen, die zum Grunde liegende innere Ursache vor Augen haben müsse. Auch hat er schon die Bedenklichkeit geäußert (§. 720.), daß, wo auf das Verschwinden alter Geschwüre, andere krankhafte Reaktionen eingetreten sind, das Geschwür schwerlich bloß durch äußere Veranlassung entstanden und unterhalten, sondern bey seiner Heilung der Zustand des ganzen Organismus nicht gehörig berücksichtigt worden seyn dürfte.

Wo also das Geschwür ein Ausdruck des im Ganzen abnormen Reproduktionsprozesses ist, ist die Zurückführung desselben zur Normalität unerläßliche Bedingung seiner Heilung.

In das Detail zu gehen, wie dieses in einzelnen Fällen möglich sey, kann hier nicht mein Zweck seyn. Hiemit ist aber auch zugleich die Regel für den entgegengesetzten Fall gegeben. Wo das Geschwür bloß durch örtliche Einwirkung entstand, wo der Reproduktionsprozeß im ganzen Organismus regelmässig vor sich geht, da enthalte man sich auch alles Einwirkens auf denselben. Ich sage dieses vorzüglich in Hinsicht auf die noch nicht ganz in Vergessenheit gekommene Behandlung primärer syphilitischer Geschwüre durch innerlich gereichte Quecksilbermittel.

Ich läugne nicht, daß es schwer sey zu bestimmen, wann sich die örtliche Ansteckung dem ganzen Organismus mitgetheilt habe; aber unmöglich kann die allgemeine Affection, zugleich mit der örtlichen eintreten, auch muß die Zwischenzeit zwischen beyden nach der Individualität des Subjektes von verschiedener Dauer seyn.

Es ist bereits in der Erfahrung nach gewiesen, daß solche Geschwüre in übrigens ganz gefunden Organismen gleich jedem sogenannten einfachen Geschwüre heilen, wenn man nur die Hindernisse der Heilung entfernt. Freylich ist es räthlich, diesen Weg nicht einzuschlagen, damit nicht die lokale Metamorphose den ganzen Organismus anstecke; aber dazu ist es hinreichend, die Oberfläche der

Geschwüre durch Arzneymittel zu zerstören, es bedarf keines Eingreifens in den noch normalen Reproductionsprozeß.

Wenn Richter (a. a. O. §. 724.) mit trockenen Worten sagt: „Die vornehmste Kurmethode muß gegen die Ursache des Geschwüres gerichtet seyn. „Sobald diese gehoben ist, heilt das Geschwür von „freyen Stücken, und alle äußern Mittel, welche „das Geschwür reinigen, und die Jauche bessern „sollen, sind unnöthig. Heilt aber das Geschwür „nun noch nicht, so suche man den Grund davon „in einer eigenthümlichen Beschaffenheit desselben, „die eine örtliche Hilfe fordert:“ so hat er hiermit auch für das lokale einwirken eine richtige Maxime angegeben. Er selber ist ihr aber nicht getreu geblieben.

Auch er hat sich von dem herkömmlichen Gebrauche verleiten lassen, und nicht nur bey der Anweisung für die Behandlung der verschiedenen Geschwüre im Einzelnen immer ein bestimmtes örtliches Einwirken vorgeschrieben, sondern noch eigene Regeln für die Reinigung der Geschwüre im allgemeinen gegeben.

Erträglicher wird dieses durch die Art, wie er es gethan hat. Bald sagt er, hilft dieses Mittel, bald ist jenes, oder ein drittes, oder ein viertes erforderlich. Das ist denn doch wohl auch wahr; nur daß man noch nicht weiß, wie man

damit daran ist. Aber gar zu grell und auffallend ist doch jenes Bestreben, ein altes Kurverfahren unter die Formeln einer neuern Schule zu subsumiren. Wenn neuere Schriftsteller, in der Absicht, die Regeln für die Behandlung der Geschwüre den Grundsätzen der Erregungstheorie anzupassen, die Geschwüre ohne weiters in sthenische und asthenische eintheilen; auf jene warme Breyumschläge schwächend wirken lassen, für diese die Decocte von Scordium, und Iris Florentina, das Myrhenpulver und den Präzipitat, das Kalkwasser und eine Auflösung von Brechweinstein nebeneinander in Vorschlag bringen, und Körper, die sie sonst unter die direkt reizmindernden Arzneyen zählen, hier als stärker reizende Mittel auf führen.

Offenbar muß die Aufgabe der Heilung, die Normalität des Reproduktionsprozesses zurückzuführen, auch das örtliche Kurverfahren bestimmen. Gewiß tritt dieselbe nie ein; so lange äussere Einflüsse fortfahren, sie zu stören.

Entfernung aller der äussern Dinge, die das Geschwür veranlassten, oder zu seiner jetzigen Fortdauer beytragen, also Reinigung von fremden Körpern, Sorge für ungehinderten freyen Ausfluß der Jauche, Abhaltung der atmosphärischen Luft, Ruhe und gehörige Lage des Theils sind daher die er-

sten Forderungen, denen die lokale Behandlung Genüge zu leisten hat.

Es kann zu nichts führen, Mittel, welche die reproduktive Thätigkeit des Organismus erhöhen auf Theile anzubringen, wo man von dieser Thätigkeit nichts mehr erwarten darf; wie dieses bey der schwürenden Oberfläche der Fall ist, die als solche nie wieder zur Normalität zurückkehren kann, sondern immer abgestossen werden muß. Aber wohl müssen sie von Nutzen seyn, wenn sie zweckmäfsig gewählt, auf die das Geschwür umgebenden Theile angewandt werden.

Durch solche Mittel gehörig unterstützt, bewirkt die eigene innere Thätigkeit des Organismus nicht bloß die Rückkehr der das Geschwür mehr oder weniger umgebenden Afterorganisationen zur Normalität, wo dieses noch möglich ist, sondern auch sehr oft das Abstossen derselben im entgegengesetzten Falle.

Beträchtliche Callositäten verschwinden oft ohne besonderes örtliches Eingreifen, so wie der Reproduktionsprozeß im ganzen Organismus zur Normalität zurückkehrt, oder die örtlichen Einflüsse, wodurch sie unterhalten wurden, entfernt sind. Hier ist dann auch alles solche örtliche Eingreifen immer zwecklos, oft auch zweckwidrig.

Wo aber die das Geschwür umgebenden Afterorganisationen nicht mehr zur Normalität zu-

rückkehren können, und die eigene Thätigkeit des Organismus nicht im Stande ist, ihre Abstoßung zu bewirken, da ist nun der Ort für die so viel und so unbestimmt gerühmten Pflaster, Salben, Wasser und Pulver, die alle mehr oder weniger zerstörend auf organische Gebilde wirken, für das unquent. aegyptiac, den Alaun, die Präcipitatsalbe, der Sublimat u. d. gl. für die Arzneymittel, und nicht selten für das Messer.

Es ist aber nicht einerley, welches von diesen Mitteln man anwendet; es ist nichts weniger, als gleichviel, ob man nach einem harzigen oder nach der Quecksilbersalbe, nach dem Aetzstein, oder nach dem cosmischen Mittel, oder nach dem Messer greift. Die Anwendbarkeit derselben in einzelnen Fällen bestimmt sich nach folgenden Sätzen: Ist das angewandte Mittel nicht hinreichend eine gänzliche Absterbung der Gebilde zu bewirken, so befördert es nur die Afterorganisirung noch mehr. Wirken chemische scharfe Mittel heftiger, als es zu diesem Zwecke nöthig ist, so beschränkt sich ihre Wirkung nicht bloß auf die afterorganisirten Gebilde, sondern pflanzt sich auch auf die noch normalen fort, und wirkt als Schädlichkeit auf dieselben.

Man muß daher das Verhältniß eines bestimmten Mittels zu einem bestimmten Falle schon aus der Erfahrung kennen, wenn man es mit Sicherheit

anwenden soll. Man muß aber auch überhaupt gewiß seyn, durch irgend eines jener Mittel, oder durch die vereinigte Wirkung mehrerer die Atherorganisation gänzlich entfernen zu können, oder man lasse sie unberührt und wende kein Mittel dagegen an, wenn man nicht Ursache haben will, sein Verfahren zu bereuen.

Hier ist dann freylich keine Heilung des Geschwüres möglich, zu dem, nach hergestellter Normalität der Reproduktion, erfolgenden Ersatz der zerstörten Gebilde, in soweit, und so vollkommen er möglich ist, kann der Arzt nichts beytragen. Er muß nur alles abhalten, was eine neue Abnormität bewirken könnte.

Ich rekapitulire zum Schlusse dieses Aufsatzes die Sätze, die ich in demselben zu erörtern gesucht habe :

Geschwüre sind Erscheinungen einer eigenen Abnormität des Reproduktionsprozesses an den schwürenden Stellen, welche entweder durch bloßes örtliches Eingreifen in denselben bey seiner vollen Integrität in dem ganzen übrigen Organismus oder einzig durch die Abnormität des Reproduktionsprozesses im ganzen Organismus, oder durch beyde Momente zugleich begründet ist. Die Heilung der Geschwüre fordert daher Zurückführung des Reproduktionsprozesses an den schwürenden Stellen zu seiner Normalität.

Mehr oder weniger vollkommener Ersatz der zerstörten Gebilde ist nothwendige Folge der hergestellten normalen Reproduktion, und erfolgt ohne Zuthun des Arztes.

Fußgeschwür, mit Knochenfraß.

Joseph Schmidt, 43 Jahre alt, ein Fuhrmannsknecht, von ziemlich starker Leibeskonstitution, genoß ununterbrochene Gesundheit.

Vor acht Jahren fiel ihm ein schwer beladener Wagen auf den rechten Fuß, und schlug ihm den Unterschenkel entzwey, so, daß die getrennten Theile nur noch durch einige Fleischportionen zusammen hingen.

Ein Wundarzt schlug ihm die Amputation als nothwendige Bedingung zur Heilung vor, wozu sich aber der Kranke nicht verstehen wollte. Er wurde nun zu einem Bauer gebracht, welcher ihm nicht nur Ruhe verschaffte; sondern die durch die mechanische Gewalt getrennten Gebilde so viel als möglich in Berührung brachte, darüber ein dem Patienten unbekanntes Pflaster legte, mehrere Schienen befestigte, und ihm ein ruhiges Lager

anempfahl, damit die in Berührung gebrachten getrennten Theile in selber erhalten wurden; welche Behandlung oben benannter Bauer ohne etwas abzuändern beyläufig durch ein viertel Jahr fortsetzte.

Da sich unter dieser Zeit die in Berührung gebrachten Knochenstücke wieder vereinigten, wurden die Schienen weggelassen; mehrere Knochenstücke wurden von der Natur abgestossen, die zerquetschten weichen Theile ersetzten sich, und nach einem Jahre war das ganze Uebel bis auf eine kleine eiternde Wunde entfernt. Der Kranke ging dann in der Hoffnung, daß dieser noch zurückgebliebene Zustand vollends verschwinden würde, nach Wien, wo er bey einem Gastwirth das Geschäft eines Nachtwächters begleitete; er sah sich aber in seiner Hoffnung gänzlich getäuscht, denn dieser zurückgebliebene Krankheitszustand wollte nicht nur nicht verschwinden, sondern verschlimmerte sich mit jedem Tage, daß er endlich gezwungen war, seine Zuflucht zu den Barmherzigen Brüdern zu nehmen, wo er auch von seinem Uebel befreiet wurde.

Er konnte aber das Vergnügen sich geheilet zu sehen, nicht lange genießen, denn bald fing jene krankhafte Stelle an schmerzhaft zu werden, und aufzubrechen.

Das Uebel griff immer mehr um sich, die Schmerzen wurden immer heftiger, so daß er end-

lich gänzlich außer Stande, sein Geschäft ferner zu verrichten, den 20. März 1807. auf die chirurgische Klinik kam.

Die Untersuchung wurde noch am nämlichen Tage unternommen; — wir fanden an dem rechten Unterschenkel ein Geschwür, welches von dem äußeren Knöchel des Vorderchenkels bis über die Wade herauf reichte, in die Quere aber, von der vorderen Schienbeingräte bis hinter das Wadenbein sich erstreckte; es war äußerst unrein, hatte harte, schwilligte, ausgezackte Ränder, verbreitete einen sehr heftigen Gestank, und die beyden Vorderchenkelknochen waren über 2 Zoll im Durchmesser entblößt und cariös; die angränzenden Gegenden waren beträchtlich aufgeschwollen, im allgemeinen aber alle Verrichtungen normal.

Im ersten Bande dieser Annalen (S. 78.) sind kürzlich die Anzeigen angegeben, denen bey Heilung der Geschwüre Genüge geleistet werden muß. Wir sind denselben auch hier gefolgt.

Die Gründe dafür liegen im Folgenden; der einzige Zweck, den man bey allem Einwirken auf die Oberfläche der Geschwüre haben kann, ist: dieselben in den Zustand einer reinen eiternden Wunde zu versetzen. Denn, Ersatz der verlohren gegangenen Gebilde kann man doch von nichts anderm, als von der eigenen Thätigkeit des Organismus erwarten wollen. Nun zeigt uns aber die Erfah.

rung unwiderleglich, daß, bey normalem Vorſichgehen des Reproduktionsprozeſſes im ganzen Organismus, dieſe eigene innere Thätigkeit deſſelben, wenn man nur dieſelbe in den das Geſchwür umgebenden gefunden Gebilden etwas unterſtützt, hinreiche, ſehr beträchtliche Afterorganifationen im Umfange der Geſchwüre entweder abzuſtoſſen, oder zur Normalität zurückzuführen.

Hier ſind dann alle Salben, Pflaſter &c. im beſten Falle überflüſſig, nicht ſelten ſogar ſchädlich; wenn durch unbehutſames chemiſches Einwirken die Afterorganifirung befördert, ſtatt gehindert wird.

So lange wir daher noch erwarten zu dürfen glauben, daß die eigene Thätigkeit des Organismus hinreiche, den Zuſtand des Geſchwüres in jenen einer reinen eiternden Wunde zu verändern; ſo lange begnügen wir uns, dieſe Thätigkeit in denen das Geſchwür umgebenden gefunden Gebilden durch warme Breyumſchläge zu erhöhen, und bedecken die Oberfläche des Geſchwüres bloß mit einem in laues Waſſer getauchten Leinwandläpchen. Nicht, als hielten wir das laue Waſſer hier für ein örtliches Heilmittel, ſondern weil wir die Oberfläche des Geſchwüres gegen die Einwirkung der atmosphäriſchen Luft ſchützen wollen, weil feuchte Leinwand weniger mechanisch auf die Wunde

Oberfläche einwirkt, als trockne, und weil uns kein indifferentere Körper bekannt ist, den wir zum Befeuchten anwenden könnten, als laues Wasser.

Auf dieses Verfahren ward denn auch die Behandlung des gegenwärtigen Falles beschränkt. Die Verderbnis der Knochen konnte uns nicht bewegen, irgend andere Mittel anzuwenden. Wenn der Beinfraß die nämliche Krankheit an den Knochen ist, welche die Geschwüre an den weichen Theilen sind; so beruht auch seine Heilung auf den nämlichen Grundsätzen, und dieselbe innere Thätigkeit, welche an den weichen Theilen das verdorbene abstößt, und das verlohren gegangene ersetzt, bewirkt dieses auch an den Knochen, ohne daß hiezu ein Bellostischer Liquor, eine Anbohrung der Knochen, oder harzige und balsamische Salben nöthig sind. Es wurde daher das ganze Geschwür mit einem in laues Wasser getauchten Leinwandläpchen belegt, und darüber kam ein warmer Breyumschlag. — Innerlich keine Arzneey!! Zur Diät die halbe Portion nebst einem Seitel Wein.

Den 21. als den ersten Tag seines Aufenthalts schlief er die ganze Nacht ruhig, und die Ränder fingen an zu sinken.

Den 22. klagte der Patient über etwas unruhigen Schlaf, und über tobenden Schmerzen im Geschwür; der Eiterungsprozeß schien einzutre-

ten; es wurde in der Behandlung nichts abgeändert.

Den 23. traten keine neuen Erscheinungen ein, der Eiterungsprozess schien noch vorwärts zu gehen, er hatte, seinem normalen Zustande gemäß, gehörige Leibesöffnung, und die Ordination blieb die vorige.

Vom 23. März bis 6. April ging der Eiterungsprozess mit starken Schritten vorwärts, alle übrigen Verrichtungen sind normal; heute wurde ein Knochensplitter von der Natur abgestossen, und die übrige Behandlung wurde fortgesetzt.

Den 6. bis 10. befand sich der Patient minder schlecht; man fühlte an der Oberfläche des Geschwüres eine merkliche von der Natur bewirkte Abblätterung der Knochen, indem die ganze Oberfläche des Geschwüres wie mit groben Sand bestreut anzufühlen war. Diese Abblätterung dauerte durch mehrere Tage fort, und verlor sich endlich gänzlich; die Wunde fing an sich zu verkleinern; es wurde mit allem fortgefahren.

Vom 10. April bis 12. May zeigten sich keine neuen Erscheinungen. Heute wurde ein zweytes beträchtliches Knochenstück, welches die Natur los machte, und nur noch von den weichen Theilen fest gehalten wurde, mittelst der Kornzange herausgenommen, worauf es etwas blutete; alle übrigen Verrichtungen waren normal.

Den 13. äußerte der Patient einen etwas beträchtlichen Schmerz in dem Geschwüre.

Den 14. wurde von der Natur ein dritter Splitter abgestossen.

Vom 14. bis 24. traten keine neuen Erscheinungen ein, und das Geschwür hatte sich beträchtlich verkleinert, es wurde abermahls ein kleiner Splitter von der Natur abgestossen; alle Verrichtungen waren normal; es wurde mit allem fortgefahren.

Vom 26. May bis 7. Juny, da beyde Knochen sowohl durch die merkliche als unmerkliche Abblätterung sich ihres ausgearteten entledigt, und sich vernarbt zu haben schienen, fingen sich die weichen Theile über beyde Knochen zu schliessen, und das Geschwür war in eine eiternde Wunde verwandelt.

Diese Wunde verkleinerte sich nun von Tag zu Tag beträchtlich; sie wurde mit dem Lapide Infernali betupft, um dem Fleischwucher Einhalt zu thun, und die Natur Zeit gewinnen zu lassen, eine Haut bilden zu können.

Da der Patient um seine Entlassung bat, so wurde er auf sein Ansuchen bis auf eine kleine wundete Stelle geheilt entlassen. Vierzehn Tage nach seiner Entlassung erschien er vollkommen geheilt auf unserer Klinik.

Veraltetes Geschwür am linken Unterschenkel.

Anna Jemetshkin, 26 J. alt, Dienstmagd, von ziemlich starker Leibeskonstitution, war bis in ihr 20. Jahr immer gesund, wo sie die Bleichsucht, und bald darauf während einer bey starker Kälte unternommenen Reise einen Rothlauf an den Füßen bekam, welches anfangs durch Fußbäder, dann durch verschiedene Pflaster lange Zeit mißhandelt, endlich zwar trocknen, warmen, zertheilenden Umschlägen wich, jedoch mehrere kleine Geschwüre zurück liefs, die späterhin auch geheilt wurden.

In der Folge bekam sie öfters ein Geschwür am linken Unterschenkel, das zwar immer geheilt wurde, aber auch nach einiger Zeit immer wieder aufbrach.

Im November 1806. kam sie mit Geschwüren in der Mundhöhle, mit leichtblutendem Zahnfleische und aufgedunsenem Angesichte, dann einem Geschwür über dem innern Knöchel des linken Unterschenkels, in der Gröfse eines Silbergulden, hier in das allgemeine Krankenhaus, und wurde nach fünf Wochen glücklich geheilt entlassen. Nun verrichtete sie ihre Arbeit wie zuvor; aber nur kurze Zeit; den 21. Febr. 1807. war das Geschwür schon

wieder aufgebrochen, weshalb sie nun auf die chirurgische Klinik kam.

Bey der Untersuchung fanden wir über dem Knöchel besagten Unterschenkels, ein falsches Geschwür mit calösen Rändern, und jauchigtem Ausflusse, in der Grösse von vier und einem halben Zoll im Durchschnitte.

Nach unserer bekannten Ansicht des Heilungsprozesses bey Geschwüren, wurde dasselbe nun mit einem in laues Wasser getauchten Leinwandläppchen bedeckt, und darüber warme erweichende Breyumschläge gelegt. — Zur Diät bekam sie die halbe Portion.

Den 24. Februar klagte sie über Kopfschmerzen und fliegende Hitze, dazu gesellten sich Ueblichkeit, Erbrechen, Abweichen und Kolikschmerzen. Wir verordneten ihr daher

Rp. Pulv. cort. peruv. dr. ij.

Alle Stund eine Messerspitze voll zu nehmen.

Den 25. Abends stellte sich etwas Frost mit Hitze ein; die China und alles Uebrige, wurde fortgesetzt; das Abweichen stillte sich.

Den 26. war sie minder schlecht, man bemerkte kein Fieber.

Den 27. und 28. waren keine neuen Erscheinungen zugegen, die Patientin schlief ruhig bis gegen 10 Uhr, da sich ein Frost zeigte, welcher

aber unbedeutend war; sie hatte eine Leibesöffnung. Es wurde alles fortgesetzt.

Bis zum 2. May befand sich die Kranke im Ganzen genommen, wohl, das Geschwür verkleinerte sich; der jauchichte Ausfluß hatte sich in gutartiges Eiter umgeändert.

Den 3. dieses stellte sich wieder Abweichen ein.

Den 4. hatte sich noch das Abweichen mit Bauchgrimmen, Aufstossen und Kopfschmerz verbunden, daher wurde die China noch fortgesetzt.

Den 5. hatte sich das Abweichen zwar nicht ganz gestillt, der Kopfschmerz hingegen liefs nach, und das Aufstossen verminderte sich, deßwegen wurde ihr

Tincturæ anodynæ scrup. unum verordnet, davon sie alle 3 Stund einen Tropfen, nebst der China nehmen mußte; örtlich blieb daselbe.

Den 6. schlief sie ruhig, das Abweichen, der Kopfschmerz und Aufstossen hörten auf, der Heilungsprozeß gieng vorwärts, alles wurde fortgesetzt.

Den 8. bis 10. stellten sich keine anderen Erscheinungen als die monatliche Reinigung ein, die Ordination blieb die vorige, nur wurde die *Tinct. anod.* ausgelassen.

Den 11. klagte sie über ein krampfhaftes Zusammenziehen des Magens. Es wurde an der Ordination nichts geändert.

Den 12. schlief die Patientin unruhig, sie klagte über ein unbedeutendes Reißen im Magen, und an dem rechten Arm; daher wurde ihr

Rp. Infusi Menthae

ex drachm. duab. par.

uncias octo.

alle Stund zwey Esslöffel voll, nebst der China zu nehmen verordnet; das Geschwür hatte sich um vieles verkleinert.

Den 13. schlief die Patientin ruhig, gesagte Erscheinungen liessen nach; die Behandlung blieb dieselbe.

Den 14. hatte sie Schmerzen im Bauche, Aufstossen von Winden, vier Leibesöffnungen.

Den 15. waren nach einer ruhigen Nacht die gestrigen Zufälle verschwunden. Das Heilverfahren blieb dasselbe.

Den 16. hatte sich das Abweichen wieder eingestellt, die Ordination blieb dieselbe, nur wurde das Geschwür mit Lap. infern. getupft, um den Fleischwucher, der sich zeigte, zu vertilgen.

Den 17. schlief die Patientin ruhig, alle schmerzhaften Erscheinungen verschwanden, nur war das Abweichen noch zugegen; in der Behandlung wurde nichts abgeändert.

Den 18. bis 25. befand sich die Patientin minder schlecht, alle Verrichtungen waren normal, und alles übrige blieb dasselbe.

Den 26. wurde die China und das Inf. menthæ ausgelassen; örtlich blieb dieselbe Behandlung.

Vom 27. bis 30. fieng das, in eine eiternde Wunde verwandelte Geschwür, sich zu schließen.

Den 31. bekam sie wieder heftiges Abweichen und Aufstossen. Es wurde ihr folgendes verordnet.

Rp. Op. puri gr. ij.

Mucillag. gg. arab. dr. j.

Aquæ destil. unc. iij.

M. D. S. Alle Stund einen Eßlöffel voll zu nehmen, nebstdem alle 3 Stund ein Clisma von warmen Dt. Alth. in ganz geringer Dosis.

Diese Erscheinungen waren den 1. bis 3. April zugegen, daher wurde ihr letzteren Tag ein lauwarmes Baad verordnet.

Den 4. und 5. befand sich die Patientin minder schlecht, das Cataplasma, indem sich das wundte Geschwür geschlossen hatte, wurde weggelassen, nur das Leinwandläppchen und die innerlichen Mittel nebst dem Verbande fortgesetzt.

Den 6. waren keine neuen Erscheinungen zugegen, alles blieb dasselbe; das nähmliche geschah den 7., nur wurde die Medizin weggelassen.

Den 8. und 9. befand sich die Patientin gut, und den 10. April wurde sie gänzlich geheilt entlassen.

Es wurde ihr angeordnet, diesen Theil mit Umwicklung dünner Leinwand, vor dem Einwirken der äusseren Schädlichkeiten zu beschützen.

Schanker, Tripper und Phimosis.

N. N. Schifsknecht, 20 Jahre alt, gesunder und starker Konstitution, setzte sich den 27. Oktober 1806. syphilitischer Ansteckung aus. Schon den dritten Tag nachher, entstand am Bändchen der Vorhaut ein Schankergeschwür.

Den 10. Tag kam auch noch ein Tripper dazu. Es vermehrte sich nun auch die Anzahl der Schankergeschwüre theils an der innern Fläche der Vorhaut, theils an der Krone der Eichel und Entzündung und Geschwulst beyder Theile, nahmen nun so schnell zu, daß den 13. November schon die Vorhaut nicht mehr über die Eichel zurück gebracht werden konnte.

Der innerliche Gebrauch uns unbekannter Pulver und Einspritzungen, welche ihm ein Wundarzt rieth, waren nicht im Stande, dem Fortschreiten des Uebels Einhalt zu thun; vielmehr

wurden, bey zu gleicher Zeit vernachlässigter Reinlichkeit, die ganze Ruthe, der Schamberg und die Leistengegend, von venerischen Geschwüren wie befäet, welche einen eigenthümlichen, heftigen Gestank verbreiteten.

So kam er den 17. November 1806. auf die chirurgische Klinik.

Man fand auſser den schon angegebenen Lokalformen keine abnorme Erscheinung.

Wir blieben demnach auch hier unsern schon bekannten Grundſätzen getreu, und behandelten die Krankheit, da wir für den schon erfolgten Uebergang in ein allgemeines Uebel nicht die geringste Erscheinung hatten, bloß mit lokalen Mitteln.

Die Bemerkung, eine solche Maxime befolgen, heiſſe verordnen, man ſoll das Dach nicht naß machen, bevor die Feuerfäule nicht aus demſelben emporſchlägt, konnte uns nicht bewegen, ein anderes Verfahren einzuschlagen. Einmahl, weil es wirklich unnöthig iſt, das Dach naß zu machen, wenn man noch in der Küche löſchen kann; hauptſächlich aber darum, weil uns das Gleichniß nicht paſſend ſchien. Das Naßmachen kann wohl hindern, daß das Dach nicht vom Feuer ergriffen werde; kann aber der Gebrauch des Merkurs zu einer Zeit, wo die ſyphilitiſche Metamorphoſe noch nicht den ganzen Reprodukti-

onsprozess ergriffen hat, diesem Ergriffenwerden vorbeugen? Wir zweifeln! Denn geschähe dieß, so müßte der Gebrauch des Merkurs auch die Empfänglichkeit für ursprüngliche Ansteckung vertilgen, und wir hätten dann in selbem, ein eben so sicheres Verwahrungsmittel gegen das Luftseichengift gefunden, als wir es an der ächten Kuhpocke gegen die Kinderpocken besitzen. Eine Behauptung, die wir uns wenigstens nicht zu vertheidigen getrauten.

Aus unserer Beobachtung wissen wir im Allgemeinen nur so viel, daß ein normaler sehr energisch vor sich gehender Reproduktionsprozess die Bedingung ist, unter welcher sich syphilitische Lokalformen langsamer über den ganzen Organismus verbreiten, mithin kann auch unsers Dafürhalten, der Merkur das Mittel sicher nicht seyn, wodurch dieses erreicht werden könnte.

Wenn aber das syphilitische Miasma den ganzen Organismus angesteckt habe? Ob Schankergeschwüre nur sehr kurze Zeit ein lokales Uebel bleiben? Sind Fragen, die unsers Wissens, noch nichts weniger als entscheidend beantwortet worden sind. Wir überlassen auch gerne die Beantwortung derselben einem Manne, dessen Standpunkt des Wissens und Erfahrens, weit über den unsrigen hinaus ist.

Wir glauben einstweilen nur, daß sich dieses

so verschieden verhalte, als die angesteckten Individuen verschieden sind.

In den öffentlich auf der Klinik behandelten Fällen, haben alle ihre Lokalform längere Zeit getragen, bey weiten an den meisten zeugte sich keine allgemeine Ansteckung, und alle wurden bey ihrer Entlassung gebeten, sogleich wieder zu kommen, sobald sich irgend ein Zufall äußerte. Bisher ist keiner zurück gekehrt. —

Wir geben gerne zu, daß das Moment, wo zuerst die allgemeine syphilitische Metamorphose in der Erscheinung hervortritt, nicht mehr das Moment ist, wo das syphilitische Miasma zuerst bestimmend, in den allgemeinen Reproduktionsprozeß eingriff. Aber man bezeichne uns dieses Moment durch irgend etwas, woran wir uns bey unserem Heilverfahren halten können.

Aus diesen Gründen ziehen wir es vor, lieber die ersten Erscheinungen einer allgemeinen syphilitischen Ansteckung abzuwarten, als uns der Gefahr auszusetzen, das Quecksilber zu einer Zeit zu reichen, wo wir nicht nur dadurch den beabsichtigten Zweck nicht erreichen, sondern vielleicht noch dadurch den Organismus in einen Zustand versetzen könnten, wo er für Ansteckung empfänglicher wird.

Wir ließen daher bloß laues Wasser in die Harnröhre, und zwischen die Vorhaut und die Ei-

chel einigemahle des Tags einspritzen, und die mit Geschwüren besetzten Theile damit waschen, und legten über das Ganze, nach abgeschorenen Haaren, warme Breyumschläge. Zur Nahrung bekam er die drittel Portion.

Die Nacht hindurch hatte der Kranke, wegen heftigen Schmerzen an den Zeugungstheilen, sehr wenig geschlafen, die Entzündung war beträchtlich, so ebenfalls die abnorme Schleimauss-leerung, der Puls etwas fieberhaft.

Da sich bis zum 20. November keine neuen für uns wahrnehmbare Erscheinungen darstellten, so bemerken wir nur; daß die Ordination während dieser Zeit unverändert blieb.

Den 21. 22. und 23. hatte der Patient wegen Verhaltung des Stuhles, Klystiere nöthig, diese wurden ihm dann auch von lauem Wasser gereicht, und der erwünschte Effekt äußerte sich immer gehörig darauf.

Den 24. Heute konnte man wahrnehmen, daß die wesentlichsten Erscheinungen, von ihrer Heftigkeit etwas abgenommen hatten; der fieberhafte Puls hatte sich fast ganz in den normalen verändert.

Da sein Verdauungsorgan nicht im mindesten gestört, und der Appetit groß war, so wurde ihm heute die halbe Portion zur Diät angeordnet.

Vom 24. bis zum 30. konnten wir außer dem

gradual vorwärts schreitenden Heilungsprozesse, keine neuen Erscheinungen wahrnehmen. Die Entzündung der Vorhaut hatte sich bereits so sehr vermindert, daß, wäre nicht das beträchtliche, am Schambändchen sitzende ursprüngliche Geschwür zugegen gewesen, dieselbe hinter die Eichel hätte zurück gebracht werden können.

Den 1. Dezember. Durch die Länge der Zeit, hatten die an der inneren Oberfläche der Vorhaut sitzenden Geschwüre, bis auf die äußere Oberfläche durchgedrungen, es wurden also heute die afterorganisirten Stellen mit dem Lapide infernali berührt.

Den 2. Durch die gestrige Anwendung des Lapidis infernalis, hatte die Entzündung merklich zugenommen; da dieß Phänomen deutlich für die örtlich noch zu große Empfänglichkeit des Patienten sprach, so wurde der fernere Gebrauch des Höllensteines unterlassen, und bloß mit den wärmeoffhaltigen Köcheln, und den Einspritzungen des lauen Wassers, fortgeföhren.

Vom 2. bis zum 6. hatte sich das Phänomen der abnormen Schleimaußsonderung ganz verlohren, und heute gelang es dem Patienten, die Vorhaut ohne Nachtheil hinter die Eichel zu bringen. Das ursprüngliche, am Schambändchen sitzende Geschwür, war nun dem Auge des Beobachters bloß gestellt, und machte noch den einzigen Ge,

genstand unserer ärztlichen Technik aus, es wurden nun die Einspritzungen in die Harnröhre ausgesetzt, und dafür ein örtliches laues Baad angeordnet.

Vom 6. bis zum 12. bemerkten wir, daß nächtlicherweile von der Stelle des am Schambändchen sitzenden Geschwürs, eine geringe Menge eiterähnlicher Flüssigkeit ausgesondert wurde.

Vom 12. bis zum 23. Weder im allgemeinen, noch örtlich, konnte weiter etwas besonderes wahrgenommen werden; das ursprüngliche Geschwür hatte sich auf den Gebrauch des bloßen lauwarmen Wassers gänzlich verlohren, und der Kranke konnte geheilt aus der Klinik entlassen werden.

Luftseuche.

N. N. 26. Jahre alt, ziemlich starker Konstitution, hatte sich seit den letzten 9 Monathen in einem Zeitraume von drey Monathen dreymahl einer syphilitischen Ansteckung ausgesetzt, und das erstemahl ein Schankergeschwür, die beyden letztenmahl aber, ohne daß eine andere Lokalform vorhergegangen wäre, Leistenbeulen davon getragen.

Er hatte sich alle dreymahle dem nämlichen Wundarzte anvertraut, war alle dreymahle

in kurzer Zeit geheilt worden, und hatte alle drey-
mahle nicht bloß örtliche Mittel, sondern allezeit
auch innerlich Pulver von einer uns unbekannten
Zusammensetzung genommen. Der erste Bubo hat-
te sich zertheilt, der zweyte war in Eiterung ge-
gangen.

Es waren 6 Monathe seit der Heilung der letz-
ten Leistenbeule verschwunden, als er, ohne eine
neue Veranlassung zur Ansteckung gegeben zu ha-
ben, juckende, späterhin beißende Schmerzen um
den After fühlte, und endlich Auswüchse um
denselben entdeckte.

Nun kam er aber den 2. März 1807 auf die
chirurgische Klinik.

Bey der Untersuchung fanden wir auf der in-
neren Fläche des linken Hinterbackens nahe am
After, nebst einigen Excoriationen ein in der Grö-
ße eines Kupfergroschens, auf breitem Grunde
sitzendes und sehr erhöhtes Condilom; auf der
rechten eben innern Fläche des Hinterbackens war
die nähmliche nur minder große Krankheitsform
nebst einem Furunkel zugegen. Außerdem war
keine krankhafte Erscheinung zu entdecken.

In allen bisher mitgetheilten Fällen haben
wir die Condilomen als eine bloß örtliche Ein-
wirkung festgesetzt. In dem gegenwärtigen Falle
glaubten wir ein anderes Verfahren einschlagen
zu müssen.

Hier konnten die Condilomen nicht der unmittelbaren Einwirkung eines wegen vernachlässigter Reinigung, die affizirten Theile berührenden Tripperschleimes oder einer Jauche aus Schanker-geschwüren zugeschrieben werden.

Ohne der Annahme, daß das syphilitische Miasma bereits den ganzen Reproduktionsprozeß verändert habe, war die Entstehung der Condilomen hier schlechterdings unerklärbar.

Wären wir gewiß, daß die dem Kranken während der vorhergegangenen syphilitischen Lokalformen gegebenen Pulver, Quecksilber enthielten, so könnte wohl dieser Fall zu einem Beweise für unsere Meinung dienen, daß der Merkur zu einer Zeit gegeben, wo die lokale syphilitische Affektion noch nicht den ganzen Organismus angesteckt hat, nicht im Stande sey, diese Ansteckung zu verhindern.

Der gefaßten Idee von der Natur des Uebels zufolge, verordneten wir:

Bp. Mercurii sublimati

corrosivi grana tria

Spiritus frumenti unc. tres.

M. D. S. Früh und Abends einen halben Löffel voll zu nehmen.

Zur Nahrung bekam er die halbe Portion.

Die Condilomen wurden täglich mit folgendem Mittel getupft:

Rp. Mercurii sublimati

corrosivi drachm. sem.

Spiritus vini

Aceti vini aa. drachm. tres M.

Auf die Excoriationen und den Furunkel, wurde in laues Wasser getauchte Leinwand und über das ganze erweichende Breyumschläge gelegt.

Den 6. März waren die Excoriationen verschwunden, und der Furunkel schien an Grösse abzunehmen; an den Condilomen war aber noch keine auffallende Veränderung zu entdecken.

Den 9. war der Furunkel noch um ein beträchtliches kleiner.

Es wurde ihm von seiner Medicin früh und Abends jedesmahl ein ganzer Eßlöffel voll verordnet.

Den 11. war der Furunkel gänzlich verschwunden, und die Condilomen hatten an Grösse abgenommen. — Man ließ ihm von seiner Medicin Morgens 1 und Abends 2 Löffel voll nehmen.

Den 17. März fing der Kranke an, über Rauigkeit im Halse und häufigere Absonderung des Speichels zu klagen, es wurde daher, der fernere Gebrauch des Quecksilbers bis zur Ver-

scwindung gegenwärtiger Erscheinungen ausgesetzt; Da dieses den 20. März erfolgt war, so wurde wieder Morgens 1 halb und Abends 1 Löffel voll von der Auflösung des Sublimats in Branntwein gegeben, und diese Gabe den 29. März bis auf 2 Löffelvoll früh und Abends erhöht.

Das Betupfen der Condilomen wurde indefsen täglich fortgesetzt.

Sie schrumpften von Tag zu Tag mehr ein, und waren den 22. April gänzlich verschwunden.

Den 17. May wurde der Kranke geheilt entlassen.

L u f t f e u c h e.

N. N. von mittelmässiger Leibeskonstitution 20 Jahre alt, zog sich im Monath Oktober 1806 durch syphilitische Ansteckung einen weissen Fluß zu; dieser dauerte ihrer Aussage nach, ohngefähr 8 Wochen, ohne sich in etwas zu verschlimmern, als sich um den After und zwischen den grossen Schamlippen mehrere Auswüchse zeigten, welche sowohl an Grösse, als auch an der Zahl noch immer zunahmen.

Die Kranke suchte dagegen, da sie ihren Geschäften ohne Schmerzen, und ungehindert

nachgehen konnte, keine Hilfe, und überliefs das Uebel sich selbst über.

Nach ungefähr 3 Monathen wurde sie von einem Seitenstechen befallen.

In diesem Zustande nahm sie ihre Zuflucht in das allgemeine Krankenhaus, wo man sie den 18. Dezember 1806. auf die medicinische Klinik aufnahm.

Hier wurde sie zwar nach Verlauf von 10 Tagen, von der letzt benannten Krankheitsform befreyet, der weisse Fluß, und alle übrigen Zufälle blieben dieselben, und die Kranke fing auch an, über Schmerzen im Halße zu klagen.

Sie wurde daher den 29. Dezember auf die chirurgische Klinik gebracht.

Man fand im Halße das Zäpfchen und die Mandeln beträchtlich angeschwollen, und den weichen Gaumen mit kupferrothen Flecken besetzt. Das Schlingen war beschwerlich, und die Stimme heiser.

Um den After und zwischen den Schamlippen waren mehrere *Condilomen*, von denen besonders eines beträchtlich groß war, und vom Eingang der Mutherscheide bis zum After mit einem breiten Grund sich erstreckte; aus der Mutherscheide floss ein weißgelblicher Schleim. Die übrigen Verrichtungen waren normal.

Es wurde verordnet:

Rp. Mercurii subl. corrosivi gr. tria

Aquæ dest. com. unc. tres.

R. Cinam. drachm. semis.

M. D. S. Früh und Abends einen halben Eßlöffel voll zu nehmen.

Die *Condilomata* wurden mit folgendem Mittel täglich betupft:

Rp. Mercurii subl. corrosivi drachm. semis.

Spirit. vini rectificat.

Acet dest. aa. drachm. tres.

M. D. S. Täglich einmahl damit zu betupfen.

In die Mutterscheide wurden ihr Einspritzungen von lauem Wasser öfters des Tages hindurch angeordnet.

Aeußerlich um den Hals wurden ihr warme Breyumschläge gelegt.

Zur Nahrung bekam sie die Drittel Portion, und das Decoct. Emol. zum Ausgurgeln und zum Trank.

Damit wurde fortgefahren, ohne einer merklichen Veränderung, bis am 9. Jänner 1807. wo die Kranke Abends mit einem Schauer, und darauf folgender Hitze, welche durch 2 Stunden dauerte, überfallen wurde.

Gleich darauf fühlte die Kranke einen stechenden Schmerz in der Brust, auf welchen ein

Husten folgte, und die ganze Nacht hindurch anhielte.

Den 10. hatte die Kranke die Nacht hindurch unruhig geschlafen; die Schmerzen in der Brust und der Husten waren anhaltend, das Einathmen beschwerlich, der Puls fieberhaft, der Appetit verschwunden, der Durst groß, die Zunge mit einer weissen Haut belegt, und der Auswurf mit Blut vermischt. — Man setzte den inneren Gebrauch des Sublimats aus, und gab ihr bloß das Decoct. Emol. cum Infuso Liquiritiæ öfters laulich zu trinken, — auf die Brust wurde ein Catap. Emol. gelegt, und zur Diät die schwache Portion gegeben.

Den 11. 12. und 13. befand sich die Patientin minder schlecht, der stechende Schmerz auf der Brust verlor sich beynahe ganz. Es blieb die Ordination dieselbe, nur hatte die Kranke wegen Verhaltung des Stuhls Klystiere nöthig.

Den 15. Jänner war das Fieber sammt allen Affektionen der Brust gänzlich verschwunden, und volle Ersluft zurück gekehrt. Man gab ihr daher die halbe Portion zur Nahrung, liess den 16. die Breiumschläge auf der Brust weg, und verordnete:

Rp. Mercurii dulcis gr. sem.

pulv. rad. Liquirit. gr. decem.

M. F. pulvis, dent. tal. No. sex.

Sig. Früh und Abends 1 zu nehmen.

Die lokale Behandlung blieb unverändert.

So wurde fortgefahren bis zum 21. Jänner.

Während dieser Zeit kaben sich zwar die Schmerzen im Halse um vieles vermindert, aber die rothen Flecken nicht verlohren, und die Zufälle um die Geschlechtstheile waren um nichts gebessert. — Indessen stellte sich bey unserer Kranken der Speichelfluss ein. Man setzte dieserwegen die Pulver aus, und verordnete:

Rp. Cort. nucum. juglant. drachm. sex.

Ligni quajac.

Antim. crudi aa. drachm. tres

Coq. in s. q. Vae per hor. tres

colat. Lb. unius adde.

Tinct. Cinam. drachm. unam.

M. D. S. Des Tags hindurch zu nehmen.

Bis zum 27. Jänner waren alle Spuren eines Speichelflusses verschwunden. Man liess daher jetzt täglich 1 halbe Drachme Quecksilber-Salbe in die innere Seite der Schenkel einreiben, und fuhr damit bis zum 14. Februar fort. In dieser Zeit waren die *Condilomata* schon merkbar zusammengeschrumpft, und auch der weisse Fluss fing an sich etwas zu mindern. —

Nun klagte aber die Kranke wieder über einen unangenehmen Geschmack im Munde, und es

zeigten sich Spuren von einer neuen Salivation, daher wurden bis 18. die Einreibungen ausgesetzt.

Den 19. Februar hatte sich der weisse Fluß gänzlich verlohren, doch wurden die Einspritzungen mit lauem Wasser noch einige Zeit fortgesetzt. Die *Condilomen* waren bis auf eines gänzlich verschwunden, und die rothen Flecke im Halse, merklich vermindert.

Man fing wieder an, täglich 1 Skrupel Quecksilbersalbe einreiben zu lassen.

Vom 23. bis 27. Februar wurden wegen des eintretenden Monathflusses die Einreibungen und das Betupfen der *Condilomata* ausgesetzt.

Den 28. aber wieder fortgesetzt.

Den 20. März waren die *Condilomata* gänzlich verschwunden; aber die rothen Flecke im Halse immer noch vorhanden.

Man unterließ jetzt das Betupfen, und setzte die Merkurialfriktionen fort.

Den 29. März klagte die Kranke wieder über unangenehmen Geschmack im Munde; es wurden daher die Einreibungen bis zum 9. April ausgesetzt.

Den 10. April hatte sich der unangenehme Geschmack gänzlich verlohren. Es zeigten sich aber jetzt keine *Exulcerationen* im Halse.

Man fing jetzt die Einreibungen von neuem an, ließ öfter laues Wasser in den Mund nehmen, und warme Breyumschläge um den Hals legen.

Den 2. May waren alle Zufälle im Halse verschwunden.

Man setzte daher auch jetzt alle bisher gebrauchten Mittel beyseite.

Den 5. May bemerkte man, daß am Grunde der Zunge ein kleines Geschwür sich zu bilden anfing. Es wurden daher die Einreibungen abermahls vorgenommen.

Den 7., 8. und 9. klagte die Kranke über Schwindel, und mußte sich nach dem Mittagessen erbrechen. Daher wurde ihr folgendes verordnet.

Rp. Rad. Calam. aromat. drach. unam.

infund. c. s. q. Vae per $\frac{1}{4}$ hor.

colat. unciar. quatuor.

adde Liq. m. H. gtt. viginti

M. D. S. Alle Stunden ein Löffelvoll zu nehmen.

Mit diesem wurde fortgefahren bis den 12. May, da sie nun über keinen Schwindel mehr klagte, und auch sich nicht erbrechen durfte; so wurde auch dieses Mittel beyseite gesetzt, und nur mit den Einreibungen der Quecksilbersalbe bis 15. fortgefahren.

Den 16. war das Geschwür am Grunde der Zunge gänzlich verschwunden, da nun keine merkbaren Erscheinungen der Syphillis sich mehr äußerten, und alle Verrichtungen normal waren, so

wurde sie den 19. May 1807. von unserer chirurgischen Klinik gesund entlassen.

Brandige Leistenbeule.

N. N. 34 Jahre alt, ziemlich starker Konstitution, und bisher größtentheils gesund, zog sich den 26. Dezember 1806. durch unreinen Beyschlaf ein Schanker-Geschwür an der Vorhaut der Eichel zu. Er vernachlässigte das Uebel, bis das Geschwür sich beträchtlich ausgebreitet, und eine kleine Geschwulst in der linken Leistengegend dazu gesellt hatte.

Ein Pfuscher, dem er sich nun anvertraute, ließ ihm zwischen die Vorhaut und die Eichel, einen von ihm selbst bereiteten Thee einspritzen, innerlich Pillen nehmen, die Geschwulst in der Leistengegend mit einer Salbe einreiben, und mit einem Pflaster bedecken. Die Bestandtheile aller dieser Mittel waren nicht zu erfahren. Allmählig heilte das Schanker-Geschwür, die Geschwulst in der linken Leistengegend hingegen entzündete sich, und fing an, in Eiterung überzugehen; ehe diese aber noch vollkommen bewirkt war, wurde die Geschwulst mit einem Messer geöffnet. Es floss

kaum etwas Eiter, sondern bloß Blut aus. In die Wunde wurde Charpie, mit einer unbekannten Salbe bestrichen, gestopft, welches ihm unerträgliche Schmerzen machte, und darüber das bisher gebrauchte Pflaster gelegt.

Dieses Verfahren wurde anfangs täglich, vom 1. Februar 1807 an, alle zweyten Tag wiederholt, und dabey immer die Wunde von allen Seiten gezerrt und gedrückt, um Eiter auszudrücken.

Den sehr weiten Weg bis zu seinem Arzte machte der Kranke immer unter den größten Schmerzen zu Fulse.

Das Uebel hatte sich dabey die ganze Zeit über immer verschlimmert, bis nun der Kranke, selbst für den Ausgang besorgt, den 4. Febr. 1807. auf der chirurgischen Klinik Hilfe suchte.

Es both sich uns nun eine seltene Zerstörung in der linken Leistengegend dar.

Es war hier ein brandiges Geschwür $3\frac{1}{2}$ Zoll lang, $2\frac{1}{2}$ Zoll breit, und so tief, daß man die fast ganz entblößte arteria cruralis deutlich pulsiren, und gegen den Schambeinskahn zu, die Anheftung des äußern schiefen Bauchmuskels sah. Alle umgebenden Theile waren im Umfange einer starken Mannshand gänzlich sphacelirt. Die ausfließende Jauche verbreitete einen unerträglichen Geruch. Dabey befand sich der Kranke in Rücksicht auf seine übrigen Funktionen, ein sehr

geringes Fieber ausgenommen, vollkommen wohl.

Ich verweise hier auf die Ansicht, die ich im ersten Theile dieser Annalen S. 67 über die Behandlung des Brandes gegeben habe. Todte Theile heilt niemand. Alle Anwendung von Mittel auf die durch Brand zerstörten Gebilde ist also zwecklos. Sie müssen abgestossen werden. Die Abstossung alles Abgestorbenen aber bewirkt die eigene Thätigkeit der daran gränzenden gesunden Gebilde, sobald das weitere Umsichgreifen der Zerstörung aufhört. Es muß aber bey dem Brande, der in einem ganz gesunden Organismus durch bloß lokales Einwirken entstanden ist, aufhören, sobald dieses Einwirken ein Ende nimmt.

Entfernung aller lokalen schädlichen Einflüsse, gehörige Regulirung des Reproduktionsprozesses im ganzen Organismus, und Erhöhung desselben in den an das Brandige gränzenden gesunden Gebilden, sind daher die Anzeigen, denen der Arzt in solchen Fällen Genüge zu leisten hat.

Wir haben die Richtigkeit dieser Angabe in den S. 24 und S. 59 des ersten Bandes dieser Annalen erzählten Fällen in der Erfahrung nach gewiesen, und sie wird sich wiederhohlt in dem vorliegenden Falle bestätigen.

Da hier ein sehr geringes symptomatisches Fieber ausgenommen, im allgemeinen alle Funktio-

nen richtig vor sich gingen, so bedurfte es von dieser Seite keiner Medikamente; man gab die halbe Portion zur Nahrung.

Das Geschwür wurde mit in laues Wasser getauchten Leinwand bedeckt, und ein warmer erweichender Breyumschlag in einer größern Ausdehnung, als welche der Brand eingenommen hatte, darüber gelegt.

In ein paar Tagen hatte der Schmerz schon beträchtlich abgenommen, den 8. Februar waren Schmerz und Fieber gänzlich verschwunden, am 15. bereits alle brandigen Theile abgestossen, und es war eine reine eiternde Wunde, freylich von enormen Umfang vorhanden, welche sich nun von Tag zu Tag mehr mit neuerzeugter Masse ausfüllte.

Den 5. März klagte der Kranke über Schmerzen im Halse, man konnte aber keine Röthe bemerken. Man ließ ihn öfters laues Wasser in den Mund nehmen, und einen warmen erweichenden Breyumschlag äußerlich um den Hals legen. Binnen 3 Tagen war der Schmerz verschwunden, und diese Mittel wurden wieder bey Seite gesetzt.

Den 9. März war die ganze Fläche der eiternden Wunde schon so sehr ausgefüllt, daß man, um dem Fleischwucher Einhalt zu thun, zum Lapis infernalis greifen mußte.

Den 26. März war die eiternde Wunde größtentheils geschlossen. Man ließ den Breiumschlag weg, und bedeckte noch die wunde Stelle bloß mit in laues Wasser getauchten Leinwand.

Den 1. April konnte der Mensch ganz geheilt entlassen werden.

M a s t d a r m f i s t e l.

Joseph Wegner, 23 Jahre alt, Leinweber, behielt nach einem in seinem 21. Jahre ausgehaltenen Nervenfieber einen Abscess neben dem After. Er wurde geöffnet, und ergoß sehr viel Eiter. In die Höhle desselben wurden mit Digestivsalbe bestrichene Charpiewicken gesteckt.

Nach 6 Wochen war er geschlossen; brach aber nach zwey Tagen von neuem auf.

Binnen 14 Tagen ward er wieder zur Vernarbung gebracht, jedoch blieb ein harter Knoten an der Stelle desselben zurück, der ihm ein ganzes Jahr lang, besonders bey seiner Arbeit, viele unangenehme Empfindungen verursachte, endlich aber aufbrach, und eine jauchichte Flüssigkeit ergoß.

Durch ein viertel Jahr wandte er nun allerley Salben und Pflaster an. Da diese seinen Zu-

stand nicht besserten, so wollte er nach Wien gehen, ward aber auf der Reise wegen beträchtlicher Verschlimmerung des Uebels genöthigt, in Brünn bey den Barmherzigen Brüdern Hilfe zu suchen. Diese schnitten das Geschwür einen Zoll lang auf, bedeckten es mit trockner Charpie, und einem Heftpflaster. Diese Behandlung wollte dem Kranken so wenig behagen, daß er nach 4 Tagen ungeheilt das Spital verließ, und seine Reise nach Wien wieder antrat, wo er dann den 17. Juny 1807. auf die chirurgische Klinik kam.

Wir fanden am Mittelfleische links neben der Nath ein, einen Zoll grosses Geschwür, mit beträchtlichen Callositäten umgeben; rückwärts an seinem Ende zeigte sich der Anfang eines Fistelganges, welcher durch eine Sonde zwey Zoll lang gegen das Steisbein hin verfolgt werden konnte. Bey der gleich zeitig vorgenommenen Untersuchung durch den Mastdarm, konnte man keine Oeffnung des Fistelganges in demselben bemerken, auch kamen Flüssigkeiten, welche in diesen eingespritzt wurden; nicht in den Mastdarm und durch denselben wieder zum Vorschein.

Ohne uns in eine Prüfung der verschiedenen Methoden einzulassen, durch die man solche Fisteln zu behandeln vorgeschlagen hat, wollen wir hier nur die Ansicht darlegen, durch die wir uns bey Behandlung derselben leiten ließen.

Kein Geschwür heilt als Geschwür. — Nie hat ein Wundarzt, ein Geschwür als solches zur Heilung gebracht. Immer mußte dasselbe bevor in eine eiternde Wunde verwandelt werden, ehe es geschlossen werden konnte.

Da nun eine Fistel an was immer für einer Stelle von einem gewöhnlichen Geschwüre, in nichts als der Form nach verschieden ist, so ist ihre Heilung ebenfalls nicht anders denkbar, als daß dieselbe in eine eiternde Wunde umgeschaffen, dann aber durch den Prozeß der Eiterung zur Heilung gebracht werde. Immer aber muß auch zugleich die Form verändert werden; dies aber geschieht durch das Entzweyschneiden der Fistel, und aller fistulösen Gänge.

Die Ausbildung der Fisteln geschieht am häufigsten, durch übel behandelte oder vernachlässigte Abzesse.

Wenn ein Abzess von selbst heilt, wofern nur der Eiter aus selbem frey ausfließen kann, und keine widrigen Einflüsse den Reproduktionsprozeß in demselben stören, so kann der Uebergang desselben in ein Fistelgeschwür nur unter folgenden 2 Bedingungen Statt finden: 1. daß der Eiter nicht frey nach außen abfließen konnte, und daher Gänge nach innen machte, und 2. daß durch die Einwirkung des zurückgehaltenen Eiters besonders, wenn die oft kleine Oeffnung des

Abzesses mit Quellmeißel von Charpie oder Enzian-Wurzel zugestopft wird, oder auch noch zugleich anderer Schädlichkeiten, durch reinigende Einspritzungen von Gerstenabsud mit Rosenhonig und Mirrhen-Pulver; Aufgüssen wohlriechender Wundkräuter &c. die Wände der Gänge und des Abzesses so verändert, zernagt wurden, daß sie nun eine jauchichte Flüssigkeit absondern, wie dieß der Fall bey allen andern Geschwüren ist.

Da es nun die erste Bedingung zur Heilung ist, daß die äußern Veranlassungen, welche eine Krankheit herbeyführten, nicht ferner fortwirken, so muß vor allem Sorge getragen werden, daß die Wände des Fistelgeschwüres nicht ferner der Einwirkung der Jauche oder irgend einer andern Schädlichkeit ausgesetzt bleiben.

In dem vorliegenden Falle glaubten wir dieses hinlänglich dadurch zu bewirken, daß wir das Geschwür täglich zweymahl mit lauem Wasser ausspritzten, und es dann mit einem in laues Wasser getauchten Läppchen bedeckten.

Ein ferneres Hinderniß der Heilung sind die calosen Wände und Umgebungen der Fistel. Diese müssen in den Zustand einer reinen eiternden Wunde zurückgebracht, die Form verändert werden, wenn Heilung derselben erfolgen soll. In dieser Hinsicht nun lehrt die Erfahrung, daß, wenn nur die Einflüsse, welche jene Calositäten er-

zeugten, nicht mehr fortwirken — die eigene Thätigkeit des Organismus, nur einigermaßen unterstützt, ziemlich beträchtliche Calositäten entfernen.

Wir begnügten uns daher auch, den ganzen Umfang derselben mit einem warmen erweichenden Breyumschlag zu bedecken.

Diese Behandlung wurde bis zum 16. July fortgesetzt, und die Calositäten waren bereits fast gänzlich verschwunden, als man bemerkte, daß das in die Fistel gespritzte Wasser nicht wieder aus selber zurück kam. Hielt man die Oeffnung des Afters durch ein eingebrachtes Röhrchen offen, und spritzte nun eine Flüssigkeit in den Fistelgang, so floss dieselbe durch das Röhrchen aus. Eine in die Fistel gebrachte Sonde konnte indessen nie bis in den Mastdarm gelangen.

Man setzte die bisherige Behandlung noch bis zum 7. August fort, und da nun alle Calositäten gänzlich verschwunden waren, so schritt man zur Operation. Nach Prof. Lebers Methode.

Nachdem der Darmkanal durch Klystiere entleeret, und der Kranke in die gehörige Lage gebracht worden war, das ist, man legte ihn auf einen mäßig erhabenen Tisch, worauf eine Matraze ausgebreitet war, am Rande desselben, auf die der Fistel entgegengesetzte Seite, liefs durch Gehilfen seine Hände und Füße festhalten, und die Hinterbacken von einander entfernen. Dann wur-

de zuerst warmes Oehl in die Fistel, und in den Mastdarm gespritzt. Nun wurde eine gefurchte Sonde in die Fistelöffnung so weit als möglich eingebracht, und durch den Mastdarm untersucht, ob sie die Wand desselben am Grunde der Fistel berühre, und ließ nun das äußere Ende der gefurchten Sonde durch einen Gehilfen fest halten.

Dann führte man einen mit Oehl bestrichenen hölzernen Cylinder in dem Mastdarme bis über den Punkt, wo die Spitze der hohlen Sonde den Mastdarm berührte, jetzt wurde auf der Furche der Sonde ein schmahles Pottisches Bistouri bis an den Grund der Fistel eingeführt, die gefurchte Sonde von dem Gehilfen zurückgezogen, die Spitze der Pottischen Bistouri durch die Wand des Mastdarms in den Cylinder eingestochen, und indem man Bistouri und Cylinder, unter einem rechten Winkel vereinigt, immer mehr an sich zog, der ganze Fistelgang sammt den Häuten des Mastdarms und dem Schließmuskel des Afters von innen nach aussen entzwey geschnitten. Einige Gänge, welche man bey fernerer Untersuchung noch fand, wurden mit der Scheere entzwey geschnitten. Blutung war bey nahe gar keine,

Dann wurde die ganze Wunde mit lauem Wasser ausgespritzt, mit einem in laues Wasser getauchten Leinwandläppchen bedeckt, und ein

warmer erweichender Breyumschlag darüber gelegt. Zur Nahrung gab man ihm die Drittelportion. Täglich bekam er ein Klystier.

Da man den 11. August, den vierten Tag nach der Operation noch gar keine Spur einer Entzündung bemerkte, so wurde eine Auflösung von einem Skrupel Tartari emetici in 6 Unzen Wasser täglich 3 Mahl in die Wunde eingespritzt. Die übrige Behandlung wurde fortgesetzt. Zur Nahrung gab man ihm die halbe Portion.

Schon den folgenden Tag nach der Anwendung dieser Einspritzungen klagte der Kranke über vermehrte Wärme, und Schmerz in der Wunde; er fieberte ein wenig. Ein Beweis, daß bereits die Reaction erfolgt sey. Da jedoch die Erscheinungen nicht bedeutend waren, wurde alles fortgesetzt bis den 17. August. Da nun heute die ganze Wunde in voller Eiterung stand, wurden die Einspritzungen weggelassen, mit dem übrigen jedoch fortgefahren.

Der Erfolg dieses Verfahrens war, daß den 28. August die ganze Wunde bis auf eine kleine Stelle geschlossen war.

Da aber nun das Schuljahr zu Ende war, so mußte der Kranke zur gänzlichen Vernarbung der Wunde auf eine andere Abtheilung des Spitals gebracht werden, von der er jedoch mit ei-

nem weissen Wasser versehen, wenige Tage darauf — ungeheilt entlassen wurde.

Krebshaftes Geschwür an der Unterlippe.

Georg Heiss, von Wien gebürtig, ein Tagelöhner, von starker Leibeskonstitution war nach seiner Aussage immer gesund bis in sein 60. Jahr. Ungefähr vor einem halben Jahre bekam er ein cristallinisches Bläschen auf der Unterlippe, dessen Ursache er nicht anzugeben weifs.

Anfangs hatte er darauf nicht Acht, bis es mit der Zeit an Grösse zunahm, und einen brennenden und stechenden Schmerz verursachte. Endlich öffnete es sich, ergofs eine Feuchtigkeit, und verwandelte sich allmählig in ein Geschwür. Es wurde ihm in diesem Zustande ein Pflaster angerathen, welches er auch lange Zeit anwendete. Da es aber dem Zweck nicht entsprach, und das Uebel immer mehr zunahm, so verliess er dieses, und kam den 27. Jänner 1807. auf die chirurgische Klinik.

Bey unserer Untersuchung des Kranken, fanden wir an der Unterlippe mehr gegen den rechten Mundwinkel zu, ein Geschwür, welches die

Form und Gröfse eines Kupferkreuzers hatte, der Rand war erhoben, umgelegt und hart; die Oberfläche war ungleich, und sah zernagt aus, der Kranke erzählte, daß sich das ganze Geschwür öfters mit einem Schorfe bedecke, welcher sich mit der Zeit wieder abfönderte, unter welchem sich aber immer eine graue etwas stinkende Jauche sammelte. Der Kranke klagte über anhaltenden brennenden Schmerz.

Das Uebel stellte also einen Lippenkrebs dar.

Da wir von allen gegen solche Uebel gerühmten Mittel nur insoweit Hilfe erwarten, indem dadurch Hinwegschaffung alles ausgearteten Afterorganisirten, als eine nothwendige Bedingung zur Heilung bewirkt werde; so wurde hier alles abnorm Beschaffene auf dem kürzesten Wege mittels einer Bistourie ausgeschnitten; doch so, daß die beyden Wundränder nach unten einen spitzen Winkel bildeten.

Die Blutung wurde durch das kalte Wasser, und durch Comprimirung der arteriæ maxillaris inferioris gestillt. Nachdem dieses größtentheils bewirkt war, schritt man zur Vereinigung der getrennten Gebilde mittels der umschlungenen Nath. Das Bluten hatte sich nach der Vereinigung, und den Gebrauch des kalten Wassers bald gänzlich gestillt. Es wurde aber demnach mit der Anwendung der Schwämme, welche in kaltes Wasser

getaucht waren, fortgefahren, und das Reden strenge verbothen.

Nach der Operation stellte sich ein Schauer und Frost ein, der sich aber bald wieder verlor; und der Kranke verfiel gleich nach der Nachlassung des Frostes in einen Schlaf, der zwey Stunden anhielt. Beym Erwachen klagte er über etwas klopfenden Schmerz in der verwundeten Stelle, der Puls war wenig beschleunigt, die Schwämme wurden in der Nacht weggelassen. Am 31. Jänner. Der Kranke schlief die ganze Nacht hindurch ruhig, klagte des Tags hindurch über etwas klopfenden Schmerzen, genoß eine Suppe, alle übrigen Verrichtungen waren normal.

Am 1. Februar. Der klopfende Schmerz hatte gänzlich aufgehört, der Patient schlief gut.

Den 2. und 3. Februar klagte der Kranke über Schmerzen im Unterleibe, welche von nichts anderm als von einer Anschoppung der Excrementen in den Gedärmen herzukommen schienen. Es wurden ihm einige Klystieren gegeben, darauf erfolgte Leibesseröffnung, und der Schmerz verlor sich.

Den 4. Februar wurden die Stiften, da sie schon etwas locker waren, durch eine gelinde Drehung ausgezogen. Der Faden blieb unberührt.

liegen; über selben wurde ein Heftpflaster gelegt, um die Vernarbung in etwas zu unterstützen.

Den 5. und 6. Februar wurden die Fäden durch lauwarmes Wasser aufgeweicht, und hinweggenommen. Die Vernarbung war gänzlich vollendet, und zwar so schön, daß sie kaum wahrzunehmen war. Die Stiche der Nadeln eiterden sehr wenig, und fingen bald an sich zu schließen.

Den 8. Februar verließ der Kranke geheilt die Klinik.

B r u s t - K r e b s.

Katharina Spitzer, ledigen Standes, 59 Jahre alt, war bisher nie krank, aber von sehr empfindlicher Gemüthsart, und melancholischen Temperaments; oft von Traurigkeit, Kummer, Sorgen, und Gram, geplagt, führte sie ein eingezogenes stillsitzendes, mißvergnühtes Leben. Vor ohngefähr 20 Jahren drückte sie sich des Nachts zu Bette liegend an den Rand der Bettstätte die rechte Brust, worauf sie nach einiger Zeit eine kleine, ihr gering scheinende Härte in derselben gewahr wurde, welche langsam an Grösse

zunahm, zu Zeiten still zu stehen schiene, und von der Leidenden, da sie keine Schmerzen fühlte, und ihre Geschäfte ungehindert verrichten konnte, nicht geachtet wurde. Verfloßenen Jahres aber im Monath Juny empfand sie einige seltene flüchtige Stiche, ein Jucken, und dann ein Brennen, welche Empfindungen später anhaltender wurden. In der Folge entdeckte sie hie und da kleine Knoten, unter der allgemeinen Decke, an welchen Stellen die Haut nachgehends roth und blau wurde, und aufbrechen zu wollen schien; endlich auch wirklich, da die Krankheit in diesem Zustande sich selbst überlassen war, aufbrach, und ein übel aussehendes Geschwür darstellte, das bey geringer Berührung blutete, mit harten Rändern und ungleichen Auswüchsen versehen, und im Umfange von blaurothen Flecken, deren einige später auch aufbrachen, andere sich in kleine Bläschen verwandelten, umgeben war.

In diesem Zustande kam sie den 2. März 1807. auf die chirurgische Klinik.

Die Heilung solcher Uebel fordert gänzliche Exstirpation des krebshaften Theiles. Sie wurde bey dieser Kranken um so leichter beschloffen, da der Krebs mit keinem Allgemeinleiden vergesellschaftet war; sich keine in die Sinne fallenden Merkmahle äußerten, die

uns die Affection des ganzen Drüsen- Systems verriethen, auch derselbe von äußern Ursachen entstanden, und locker anzufühlen war.

Am 6. März wurde die Operation unternommen. Das Bluten wurde durch die Anwendung des eiskalten Wassers gestillt, darauf die Leidende auf ihr Bette gebracht, und die kalten Umschläge fortgesetzt. Um 2 Uhr Nachmittags wurde, durch die von der Kranken gemachten Bewegung bey einer Stuhlentleerung ein Bluten errregt, das sich aber unter der Fortwechslung kalter Schwämme bald wieder stillte. Abends um 7, und später um 9 Uhr, geschah solches aus eben derselben Ursache, und stillte sich — wie vorhin. Um Mitternacht stellte sich ein unbedeutendes Fieber ein, das bis in die Frühe anhielt. Da dann kein Bluten mehr zu befürchten war, legte man ein in warmes Wasser getauchtes Leinwandläppchen auf die Wundfläche, und dergleichen Umschläge darüber.

Den 19. fanden wir ihren rechten Arm etwas geschwollen, das von dem Drucke des nervi ulnaris, indem sie darauf lag, hergekommen zu seyn schien, unter der Anordnung trockner, warmer, mit Campher geriebener Tücher verschwand die Geschwulst.

Es würde sehr überflüssig seyn, hier das tägliche Befinden der Kranken zu beschreiben; denn

keine widrigen Erscheinungen stellten sich ein, die Wundfläche verkleinerte sich merklich. Da das Fleisch in der dritten Woche über die Fläche der allgemeinen Decke ragte, wurde der Lapis Infernalis angewandt, um den Fleischwucher zu zerstören, und der sich langsamer erzeugenden Decke Zeit gewinnen zu lassen, sich über die Wunde ziehen zu können. Dabey wurden warme Umschläge stets angewandt. So wurde der Umfang der Wunde immer kleiner, und da diese den 11. May gänzlich vernarbt war, so erlaubten wir der Kranken, das Spital zu verlassen.

Skirrhus an der rechten Brust.

Elisabetha Graf, 60 Jahre alt, verheirathet und Mutter mehrerer Kinder, mittler Statur und guter Leibeskonstitution, war bisher immer gesund, bis sie voriges Jahr im September nach einer nicht sehr heftigen Anstrengung des rechten Armes, einen fixen Schmerz in der rechten Brust fühlte; dieser Schmerz verlohr sich jedoch in dem kurzen Zeitraume von 3 Tagen, ohne daß sie nöthig hatte, zum Gebrauch irgend eines Arzneymittels zu schreiten. Beyläufig 3 Monathe darauf

spürte die Kranke, ohne sich einer andern Ursache zu erinnern, an der nämlichen Gegend, wo vorher der fixe Schmerz saß, eine harte jedoch unschmerzhaft Geschwulst, von der Grösse einer Haselnuss, welche sich von nun an immer mehr vergrößerte, ihre ursprüngliche Härte behielt, und unschmerzhaft blieb.

Den 24. May kam sie auf die chirurgische Klinik. Wir fanden bey der Untersuchung, bloß die Verhärtung in der rechten Brust an der äußeren Gegend, von der Grösse eines kleinen Hühnereyes, unschmerzhaft, dabey frey beweglich; übrigens ihren ganzen Zustand nicht im mindesten vom normalen abgewichen. Hinwegschaffung der afterorganisirten Masse ist in solchen Fällen nothwendige Bedingung zur Heilung. Von dieser Wahrheit innigst überzeugt, wurde die Operation den 27. May vorgenommen, die darauf erfolgte Blutung wurde durch die Anwendung in kaltes Wasser getauchter Badeschwämme in sehr kurzer Zeit gestillt, und die Kranke dann der Ruhe überlassen; da die Wunde sich mehr in die Tiefe als in die Fläche erstreckte, und sich alles Bluten gestillt hatte, so wurden Nachmittag um 7 Uhr die Wundränder mittels Heftpflaster etwas näher gebracht, mit einem in kaltes Wasser getauchten Leinwandläppchen bedeckt, und darüber die kalten Badeschwämme um eine He-

morhagie zu verhüten, gelegt. Zur Nahrung bekam sie die schwache Portion. Die Nacht hindurch schlief sie wenig, theils aus Besorgniß wegen ihrer Wunde, theils wegen Kreutzscherzen.

Vom 28. bis 29. Die Patientin hatte die Nacht etwas ruhiger zugebracht, der Entzündungsprozeß hatte sich bereits eingestellt. Es wurden ihr die vorgestern angelegten Heftpflaster ganz behutsam hinweggenommen, und frische übergelegt; die Wunde wurde mit einem in lauwarmes Wasser getauchten Leinwandläppchen bedeckt.

Vom 29. bis 30. hatte sich der Eiterungsprozeß ohne die mindesten Unannehmlichkeiten eingestellt.

Vom 30. bis 31. Da das allgemeine Befinden unserer Patientin durch den gewaltsamen Eingriff nicht auffallend gestört worden war, und sie guten Appetit äußerte; so erhielt sie heute die Drittelportion zur Diät.

Den 1. Juny, die Kranke befand sich, berechnet auf ihren dermahligen Zustand, wohl, der Eiterungsprozeß ging ungestört vor sich, da sie jedoch 2 Tage keine Oeffnung hatte; so erhielt sie ein Klystier aus lauwarmen Wasser, welches den zu erwartenden Effekt gehörig leistete.

Den 2. Juny, die Nacht hatte die Patientin ruhig geschlafen, allein in der Früh befiel sie ein trocknes Hüfteln, wofür ihr folgendes verordnet wurde:

Rp. Opii puri granum unum.

mucil. g. arabic. unciam semis.

Aquæ com. uncias quatuor

M. D. S. Alle Stunden 1 Eßlöffelvoll zu nehmen.

Hievon hatte die Kranke nur 2 Eßlöffelvoll verbraucht, als sich der Husten gänzlich verlor.

Den 3. Juny. Heute konnten wir außer dem allmählig fortschreitenden Heilungsprozesse keine neuen Phänomene wahrnehmen, sie erhielt abermahls ein Klystier aus lauem Wasser, übrigens wurde mit allem fortgefahren.

Den 8. bis 11. Der Heilungsprozeß ging mit starken Schritten vor sich, die Heftpflaster wurden hinweggelassen, und die Wunde bloß mit einem in laues Wasser getauchten Leinwandläppchen belegt; der Appetit war so gut, daß ihr heute die halbe Portion zur Diät erlaubt wurde.

Bis zum 30. Juny war die Reproduktion so weit gediehen, daß man, um der Haut Zeit zum Nachwachsen zu lassen, das luxurirende Fleisch mit Lapis Infernalis betupfen mußte.

Vom 1. bis 5. July hatte sich die Wundfläche vollkommen geschlossen; die Person wurde daher von der Klinik entlassen.

Skirrhus der rechten Brust.

Josepha Stadler, 38 Jahre alt, verheirathet, mittelmässig starken Körperbaues, lebte bis in ihr 37. Jahr ohne irgend eine Krankheitsform erlitten zu haben, welche auf ihren dermahligen Zustand, einen bedeutenden Einfluss gehabt hätte.

Vor ohngefähr 14 Monathen äusserte sich an ihrer rechten Brust, ein harter, der Haut gleichförmiger, unschmerzhafter Knoten, ohne dass sie sich irgend einer Ursache bewusst war, welche diese krankhafte Erscheinung bedingte.

Betroffen über das Erscheinen, solch einer krankhaften Aeufserung dieses Organs, beratete sich selbe bey einer Hebamme, welche ihr ein uns unbekanntes Pflaster anzuwenden ordinirte. Die Patientin befolgte diese Verordnung. Allein durch den sehr lang fortgesetzten Gebrauch dieses Mittels verminderte sich das Uebel nicht nur allein nicht, sondern vermehrte sich mit jedem Tage.

Hierauf suchte die Patientin Hülfe bey einem sehr berühmten Wundarzte, welcher ihr viele Mittel reichte; aber auch der Gebrauch derselben war fruchtlos.

Nun rühmte man ihr einen andern Wundarzt an, welcher solche Krankheitsformen zu hei-

len besonders geschickt seyn sollte, derselbe verordnete ihr dann die flüchtige Salbe mit Campher, nebst trockenen warmen Ueberschlägen aus Hollunder- und Chamillen-Blüthe, gemeinem Mehl, und Campher. Die Anwendung besagter Mittel war wie leicht zu begreifen ebenfalls fruchtlos; denn der erwähnte Knoten nahm nicht nur allein an Grösse und Härte zu, sondern es bildeten sich auch noch mehrere minder grosse im ganzen Umfange der Brust.

Eine Frau, die ein specifisches Pflaster gegen derley Krankheitsformen selbst verfertigte, suchte sie ebenfalls um Hilfe an. Allein diese gab ihr, von demselben hier keine Wirkung mehr erwartend, den weislichen Rath, sich ihre Brust abnehmen zu lassen, und empfahl ihr in dieser Hinsicht Hilfe im allgemeinen Krankenhaus zu suchen, wo sie den 20. Juny 1807. auf die chirurgische Klinik kam.

Bey vorgenommener Untersuchung fanden wir in der rechten Brust einen beträchtlich grossen nebst mehreren kleinen verhärteten Knoten, welche der Haut gleichfärbig, und bey mässiger Berührung unschmerzhaft waren; doch fühlte die Patientin öfters flüchtig stechende Schmerzen durch die ganze Brust, übrigens war dieselbe nach allen Seiten frey beweglich, und das allgemeine

Drüsenystem schien noch im normalen Zustande zu seyn.

Außer dieser gesagten örtlichen Krankheitsform schien unsere Patientin im allgemeinen gesund.

Da wir nun hier nach unserer bekannten Ansicht, und nachdem die Krankheitsform schon über 14 Monate gedauert, eine Afterorganisation annehmen mußten, gegen welche wir kein anderes Mittel als die Operation kennen, und die Patientin dazu bereit war, so wurde dieselbe den 22. Juny nach der schon bekannten einfachsten Art verrichtet.

Nach vollendeter Operation wurde das Bluten durch Anwendung des Eis - Wassers mittelst Badeschwämmen gestillt, und dann die Patientin wieder ins Bett gebracht, doch aber wurde die Anwendung des Eis - Wassers fortgesetzt, um jeder möglichen ferneren Blutung zuvorzukommen.

Um 2 Uhr Nachmittags bekam die Patientin ein krampfhaftes Zucken im großen Brustmuskel, an der innern Seite der Wundfläche, die Folge hievon war, eine unbedeutliche Blutung aus einer kleinen Arterie, deren Oeffnung nach mehrmahligem Anwenden des Eiswassers sich bald wieder schloß, und somit das Bluten gestillt war.

Abends um 9 Uhr wurde die Wundfläche mit einem in kaltes Wasser getauchten Leinwand-

läppchen bedeckt, und darüber die kalten Schwämme die Nacht hindurch in größeren Zwischenräumen fortgesetzt. Nach Mitternacht schlief die Patientin einige Stunden. Im Schlaf rötheten sich ihre Wangen, sie bekam einen Schweiß auf der Stirn, und wahrnehmbar zeigte ihr Puls vermehrten Kreislauf an. Beym Erwachen klagte sie über Kopfschmerzen, spannenden Schmerz und Hitze in der Wundfläche. Auch fühlte sie reißenden Schmerz im rechten Arm, und Kneipen im Unterleibe; welches letztere von der angewandten Kälte herzurühren schien.

Den 24. Die Patientin schlief abwechselnd die Nacht hindurch ziemlich ruhig, die oben erwähnten Erscheinungen waren mäßig, jedoch zeigten sie uns die sich ausbildende Entzündung an. Das Kneipen im Unterleibe hatte vollkommen nachgelassen.

Anstatt des Badeschwammes wurde eine in laues Wasser getauchte Compresse übergelegt. Zur Nahrung hatte sie die schwache Portion nebst Weinsuppe. Innerlich keine Arznei.

Den 25. Gestern Nachmittags stellte sich ihr monatlicher Blutfluß ein; gegen Abend bekam sie Hitze, Durst, trockenen Mund, und deutlich vermehrten Kreislauf, welche Erscheinungen sich innerhalb 2 Stunden mit Schweiß endigten. Uebrigens schlief sie nächtlicherweile gut.

Bey der Morgen- Visite war unsere Kranke ziemlich ruhig, und der Eiterungsprozess eingetreten.

Es wurde daher der Verband erneuert, und die eiternde Wunde mit einem in laues Wasser getauchten Leinwandläppchen bedeckt, und darüber eine mit lauem Wasser befeuchtete Compresse gelegt.

Da unsere Patientin Verlangen nach Wein hatte, so wurde ihr Mittags und Abends jedesmahl ein halbes Seitel gereicht.

Den 26. Gestern Nachmittags stellten sich die vorerwähnten Fieber - Erscheinungen wieder ein, jedoch mässiger und von kürzerer Dauer, wie Tags vorher, aber die Phänomene der Entzündung und des fortschreitenden Eiterungsprozesses nahmen an Heftigkeit zu, weswegen sie diese Nacht sehr unruhig schlief.

Der Monatsfluß minderte sich an Quantität, die übrige Behandlung nebst Diät blieb wie vorher.

Den 27. Gestern haben ihre Catamenia zu fließen aufgehört, auch wurden alle Erscheinungen mässiger, die Nacht war ruhig, die Behandlung blieb dieselbe.

Den 28. Die Nacht war ruhig, die Erscheinungen mässig, die Wunde fing schon allmählig an sich zu reinigen, die Behandlung blieb unverändert.

Den 29. Diese Nacht hat unfere Patientin unruhig zugebracht, weil sie heftige Schmerzen in der Wunde hatte, welche sich aber gegen Morgen wieder verlohren. Wegen Verhaltung des Stuhls wurden ihr 2 Klystiere gegeben, worauf hinreichende Entleerung folgte. Uebrigens wurde in der Behandlung nichts geändert.

Vom 29. Juny bis 1. July. Die Wunde wurde immer mehr reiner. Da sich ihre Eßluft vermehrte, wurde ihr die Drittelportion gereicht. Das übrige blieb wie vorher.

Vom 2. bis 4. Heute zeigte sich die Wunde ganz rein, die Behandlung blieb die vorige. Weil ihre Eßluft gesteigert war, so erhielt sie die halbe Portion.

Vom 5. bis den 18. July ist außerdem, daß der Wundplan immer kleiner wurde, nichts merkwürdiges vorgefallen.

Heute wurde die mit lauem Wasser befeuchtete Compresse weggelassen.

Vom 18. bis 22. July, weil der Fleischwucher das Anschliessen der Haut hinderte, wurde dieselbe durch das Betupfen mit Lapis infernalis begränzt.

Vom 23. July bis 26. August, schritt der Heilungsprozeß so beträchtlich vorwärts, daß nur noch ein kleiner Theil der Wunde zurück blieb; der Fleischwucher mußte täglich durch das

Betupfen mit dem Lapis infernalis begränzt werden; sonst blieb alles unverändert.

Da nun unser Schuljahr zu Ende, und unsere Patientin zwar noch nicht ganz geheilt war, aber unter ähnlicher Pflege es innerhalb 14 Tagen auch zu Hause werden mußte, so wurde sie aus dem Spital entlassen.

Krebs an der rechten Brust.

Katharina Mayer, 56 Jahre alt; Wittwe, von einem mässig starken Körperbau, ist außer ihren Kinderkrankheiten bis in das 18. Jahr in ihrem Wohlbefinden nicht gestört worden. In selbem stellte sich der Monathfluß zum erstenmahl mit heftig schneidenden Schmerzen in dem Unterleibe ein, so, daß sie auf einige Minuten ihr Bewußtseyn verlor; dieser Fluß hielt drey Tage mässig an, und als selber nach Verlauf eines Monaths mit oben erwähnten Beschwerden zurückkehrte, setzte sie sich der Einwirkung der Kälte aus, wodurch sie selben sogleich verlor. Nach zwey Tagen bekam sie den sogenannten weissen Fluß, der ihr die nahe gelegenen Theile wund machte, und ununterbrochen ein ganzes Jahr anhielt. In der Folge gefellte sich noch zu diesem

die Gelbsucht. In diesem Zeitraum bemerkte sie das ihre rechte Brust, welche sonst alle Aehnlichkeit mit der linken hatte, ohne Einwirkung irgend einer äusserlichen Schädlichkeit grösser wurde, und nicht so weich anzufühlen war, als die entgegengesetzte. Nach angewandten Heilmitteln verschwanden beyde oben genannten Krankheitsformen. Ihr Monathfluß stellte sich ordentlich aber immer mit schneidenden Schmerzen ein, übrigens war ihr Wohlbefinden ungestört.

Im 25. Jahre verheirathete sie sich, sie wurde im ersten und zweyten darauf folgenden Jahre Mutter; die beyden Geburten gingen gut vorüber, jedesmahl wollte sie das Kind an der rechten Brust säugen lassen; aber keines nahm selbe an. Nach einem Zeitraum von sechs Jahren gebahr sie zum dritten und letztenmahle eben so glücklich wie vorher, aber auch dieses Kind säugte nicht an oben erwähnter Brust.

Vom 42. bis zum 47. Jahre bekam sie alle Monathe den Rothlauf an dem behaarten Theil des Kopfs und am Gesichte; welcher immer fünf bis sechs Tage anhielt, und dann verschwand.

Im 50. Jahre wurde sie Wittwe, und der Monathfluß blieb in eben diesem Jahre weg.

In den letzten fünf Jahren ihres bisherigen Lebens, wurde sie immer im Frühling mit ei-

nem dreylägigen Wechselfieber befallen, welches nach drey auch vier Paroxysmen verschwand. Es folgten immer darauf heftige nächtliche Schweisse, welche wohl nach einigen Monathen abnahmen, aber immer nach dem Fieber verstärkt zurückkehrten; nie aber ist der Rothlauf wieder, weder vor, noch nach dem Fieber erschienen.

Im 52. Jahre stiefs sie sich mit der Handhabe eines Beiles an die rechte Brust.

Der Schmerz war unbedeutend, und doch sah sie nach dieser schädlichen mechanischen Einwirkung ihre Brust allmählich grösser werden, aber ohne Veränderung der Farbe und der Empfindlichkeit, kein Schmerz trieb sie an, Hilfe zu suchen; daher überliess sie es der Natur, bis den 15. Oktober 1805. wo sie ein Knötchen einer Erbsen gross, einen Zoll ober der Warze an der äussern Seite der Brust bemerkte. Es war hart, unschmerzhaft beweglich. Sie suchte Hilfe bey einem Wundarzt, welcher ihr folgendes Pflaster ordinirte:

Rp. Emplastri oxicrocei

— Diachil. c. gg. aa. unc. iij.

M. D. S. Zweymahl des Tages über die kranke Brust zu legen.

Nachdem sie dieses durch mehrere Monathe ohne allem günstigen Erfolg angewendet hatte, und sich noch das Knötchen allmählich ver-

größerte, auch noch ein zweytes einen halben Zoll vom ersten nach aussen sich erzeugte, wendete sie sich an obigen Wundarzt, von welchem sie erhielt:

Rp. Emplastri resolventis propriae
compositionis Unc. tres.

M. D. S. Wie ersteres zu gebrauchen.

Zweymahl machte sie von selbem Gebrauch, dann ging sie zu einem Arzte, welcher ihr Campher auf ein Leinwandläppchen zu streichen und selbes überzulegen verordnete; und da auch dieses binnen 8 Tagen keine Besserung bewirkte, so wurde ein von einer Freundin gerathenes Pflaster durch 4 Monathe gebraucht. Nun fühlte sie einen brennenden Schmerz im Grunde der Brust, welcher allmählig zunahm; später folgten flüchtige Stiche, im Umfange der zwey Knötchen, und besonders im Zwischenraume derselben stellte sich eine Entzündung mit blaulichter Röthe ein, und es entstand zwischen beyden Knötchen eine Blase, welche aufplatzte, und eine wässerichte Jauche ergoss. Bald bildete sich daraus ein ziemlich grosses Geschwür, der brennende Schmerz nahm an Heftigkeit zu, die flüchtigen Stiche vermehrten sich, die Anwendung des Pflasters wurde noch immer fortgesetzt. Nach Verlauf von 6 Wochen bekam sie den Rothlauf an dieser Brust,

und am rechten Oberarm; sie wurde davon durch einen Wundarzt befreyt, der sie auch von der Nothwendigkeit überzeugte, ihre kranke Brust baldigt abnehmen zu lassen.

Sie kam deshalb den 23. November 1806. auf die chirurgische Klinik.

Bey der Untersuchung fanden wir die rechte Brust zu einer mittelmässigen Grösse angewachsen, ganz verhärtet, am Grunde aber noch beweglich. Einen Zoll von der Warze an der äussern Gegend war ein Geschwür, welches ohngefähr zwey Zoll lang, und einen Zoll breit war, eine wässerichte Jauche ergoss, und nach aussen umgebogene Ränder hatte. Sie klagte über einen brennenden Schmerz im Grunde der Brust, und über flüchtige Stiche, besonders wenn sie die Brust nicht unterstützte. Die Achseldrüsen auf dieser Seite waren angeschwollen, sonst waren weder die Meybomischen Drüsen, noch das übrige Drüsen - System abnorm beschaffen; aus der Mutterscheide war kein krankhafter Ausfluss zugegen; doch war der Schlaf seit einer kurzen Zeit unruhig, die ohnedießs habituellen nächtlichen Schweisse vermehrten sich, der Puls war geschwinder, als im normalen Zustand. Die übrigen Verrichtungen waren ungestört; im Ganzen aber sprach sich an unserer Patientin ein sehr sensibles Subjekt aus.

Da ihre Lebensthätigkeit etwas herabgestimmt war, so wurde um dieselbe emporzuheben, folgendes ordinirt:

Rp. Inf. Menth. ex drach. duabus.

par. Unc. sex. huic adde.

Liq. anod. min. Hoff. Scrup. unum.

M. D. S. Alle Stunden einen Eßlöffelvoll zu geben.

Zur Diät bekam sie die Drittelportion.

Oertlich wurde das noch auf der Brust liegende Pflaster abgenommen, selbe gereinigt, und um die Zerrung zu verhindern, die den brennenden Schmerz vermehrte, mit einem breiten Tuch über die Achsel angelegt, unterstützt.

Die Kranke schlief diese Nacht unruhig, hatte den 24. November beträchtlichen Schweiß, der Puls war geschwinder als im normalen Zustande, die übrigen Verrichtungen waren nicht gestört, das Mittel wurde fortgesetzt.

Vom 25. bis 27. Der Schlaf war ruhiger, die Schweißse allmählich minder, der Puls dem gefunden ähnlich. Es wurde obiges Mittel immer fortgesetzt.

Den 28. Nov. Da alle Verrichtungen sich mehr der Normalität näherten, und die Operation das einzige Mittel zum Zwecke war, wurde selbe heute vorgenommen. Um das Bluten zu stillen wurde, kaltes Wasser mittelst zwey Schwäm-

men wechselweis an die Wundfläche angewandt. Nach einigen Minuten war selbes gestillt. Es wurde dann die Wundfläche untersucht, ob nichts Abnormes zurück blieb, und da nichts zugegen war, wurde sie in ihr Bett gebracht, kühl gehalten, ihr Ruhe empfohlen; und um die Rückkehr der Blutung zu verhindern, die in kaltes Wasser getauchten Badeschwämme in immer größeren Zwischenräumen der Zeit bis gegen Abend fortgesetzt. Ein eingetretener krampfhafter Husten, und ein derley erfolgtes Erbrechen, erregte eine neue Blutung aus der äußeren Brustschlagader; allein das Reiben derselben mit dem Finger, und das kalte Wasser, stillten die Blutung sogleich wieder. Um den in diesem so empfindlichen Subjekte durch die Operation gesetzten Aufruhr etwas zu mäßigen, wurde ihr verordnet:

Rp. Opii. pur. mucilag. gum. arab.

bene subacti. gr. unum

Aqu. font. unc. iij.

M. D. S. Alle St. 1 Eßlöffelvoll zu nehmen.

Da sie über heftigen Durst klagte, wurde ihr zum Trank gegeben:

Rp. Decoct. Alth. Libras tres.

Inf. Liq. Unc. decem.

M. D. S. Zum Getränk.

Zur Diät bekam sie die schwache Portion.

Den 29. Nov. Die Kranke schlief diese Nacht nichts, wegen anhaltendem Erbrechen, so daß sie bis heute Früh um 7 Uhr 17mahl sich erbrochen hatte. Die Mixtur aus Opium wurde in der Nacht wiederholt. Jedoch da sie zwey Stunden vom Brechen frey war, schlummerte sie eine halbe Stunde. Um 9 Uhr erbrach sie sich wieder. Bey der Visit fanden wir den Kopf sehr eingenommen, die Zunge unrein, die Esslust verlohren, den Durst heftig, den Unterleib weich und unschmerzhaft, aber aufgetrieben, den Puls klein und geschwind, das Hautorgan trocken. Von obigem Mittel wurde nun alle halbe Stunde ein Löffel voll gegeben. Ueber die Wunde wurde ein doppelter Leinwandlappen in laues Wasser getaucht übergelegt, welches öfters wiederholt wurde, um die Spannung zu verhindern, die bey Vertrocknung desselben sich einstellen könnte. Allmählich wurde sie nun auch wärmer bedeckt. Von 11 bis 2 Uhr schlief sie, wo sie sich dann abermahl erbrach. Es wurden ihr daher Einreibungen in die Magengegend gemacht von Spirit. vini Camphor.; dann wurden Tücher auf den Unterleib wiederholt übergelegt. Abends nach 5 Uhr erbrach sie sich wieder, nach 6 Uhr stellte sich Hitze ein, welche bis 8 Uhr anhielt; der Kopf war sehr eingenommen; das Gesicht roth, der Durst heftig, der Unterleib noch mehr auf-

getrieben als Früh; der Puls klein, krampfhaft zusammengezogen, die Haut trocken; von obigen Mitteln wurde nun alle Stund ein Löffelvoll gereicht.

Den 30. Nov. Die Kranke schlief die Nacht eine sehr kurze Zeit, und erbrach sich zweymahl. Bey der Visit fanden wir den Kopf nicht so sehr eingenommen, wie gestern Abends; der Durst war nicht so heftig, die Esslust kehrte noch nicht zurück, der Unterleib war noch sehr aufgetrieben, der Puls zwar klein, aber nicht so schnell wie gestern, die Haut war feucht anzufühlen. Von obigem Mittel wurde ihr nun alle zwey Stunden ein Löffelvoll gereicht, mit den Einreibungen von Spirit. vini Camphor. wurde fortgefahren, um aber die Wärme länger beyzubehalten, wurden anstatt der Tücher warme Breyumschläge übergelegt, und selbe öfters wiederholt. In der Wunde war bereits die Entzündung eingetreten, und sie klagte über einen brennenden Schmerz in derselben. Abends nach 5 Uhr bekam sie Hitze, vermehrten Durst, der Puls wurde klein und schnell, welches eine Stunde anhielt. Da sie Abscheu gegen ihr Getränk äußerte, wurde ihr überschlagenes Wasser gereicht, und da sich nun kein Brechen mehr einstellte, Nachts um 10 Uhr das Mittel aus Opium zum letztenmahl gereicht, und dann weggelassen.

Den 1. December. Heute Nacht schlief unsere Kranke einige Stunden. Da sie seit dem 27. November keinen Stuhl hatte, wurde ihr heute früh ein Klystir aus lauem Wasser gegeben, worauf bald hinlängliche Stuhlentleerung folgte. Bey der Visit fanden wir sie heiterer, die Esslust kehrte wieder, der Durst war mässig, der Unterleib noch sehr aufgetrieben, der Puls auch mehr erhaben. Es wurde ihr des Tags einmahl Kaffee gereicht. In der Wunde klagte sie über brennenden, spannenden Schmerz; man sah im Umfang eine ausgeschwitzte Feuchtigkeit, mit einem eigenen noch nicht sehr bemerkbaren Geruch. Die Behandlung blieb sich in allem gleich.

Abends nach 5 Uhr trat Hitze ein, welche eine Stunde anhielt, der Durst war mässig, der Puls schnell.

Den 2. December. Die Kranke schlief diese Nacht sehr ruhig, war am Morgen heiter, der Appetit kehrte verstärkt wieder, der Durst war mässig, die Zunge rein, der Unterleib weniger aufgetrieben, der Puls noch etwas fieberhaft. Mit den Einreibungen von Spirit. vini Camph. und den Breyumschlägen wurde immer fortgefahren. In der Wunde sah man den Eiterungsprozess im Umfange eintreten. Abends zeigte sich kein Fieber.

Den 3. December. Die Kranke schlief diese Nacht ruhig, die Esslust mehrte sich, der Puls war normal.

Es wurde ihr eine Einmachtsbrühe gegeben. In der Wunde war der Eiterungsprozess bereits in der ganzen Wundfläche eingetreten.

Man nahm jetzt das erste Leinwandläppchen weg, spülte die wunde Oberfläche mit lauem Wasser ab, und legte wieder ein in laues Wasser getauchtes Leinwandläppchen darüber.

Den 4. December. Die Kranke schlief diese Nacht sehr unruhig, hatte heftige Träume, wachte erschrocken auf, bekam Hitze, heftigen Durst, welches über zwey Stunden anhielt, gegen Morgen schlief sie einige Stunden, früh genoß sie ihr Frühstück mit bestem Appetite, und da keine weiteren Erscheinungen sich zeigten, blieb die Behandlung die vorige.

Den 5. December. Da alle Verrichtungen sich mehr der Normalität näherten, die Esslust sich vermehrte, wurde ihr die Drittelportion gereicht. Der Unterleib war beträchtlich zusammen gefallen. Die Behandlung blieb sich gleich.

Den 6. December. Die Kranke hatte seit drey Tagen keinen Stuhl, es wurde ihr ein Klystir aus lauem Wasser beygebracht, worauf bald Stuhl erfolgte. Der Unterleib war gänzlich zusammen gefallen. Die Mittel blieben dieselben.

Den 7. December. Alle Verrichtungen waren mehr normal; da die Eßlust sich täglich vermehrte, so wurde ihr die Drittelportion nebst einem halben Seitel Wein gereicht.

Die Wundfläche war Heute als den neunten Tag nach der Operation vollkommen gereinigt. Da der Unterleib seit Gestern gänzlich zusammen gefallen war, blieben die auf denselben angewandten Mittel heute weg.

Vom 8. bis 9. December. Alle Verrichtungen normal, die Wundfläche fing sich an zu verkleinern.

Den 10. December. Die Kranke schlief unruhig diese Nacht, bekam Blähungen im Unterleib, krampfhaftes Urinverhalten, hatte Hitze, vermehrten Durst, welches über eine Stunde anhielt. Dann hörten die Blähungen und das krampfhafte Urinverhalten auf, der Urin ging ab und sie fühlte sich erleichtert. Bey der Visit fanden wir keine üblen Erscheinungen mehr.

Vom 11. bis 13. December. Waren alle Verrichtungen normal, da die Eßlust zunahm, wurde ihr die halbe Portion gegeben. Die Wundfläche hatte sich bis an die Stelle geschlossen, wo am tiefsten eingegriffen wurde.

Vom 15. bis 19. Alle Verrichtungen waren normal, der Heilungsprozeß schritt in Oertlichen vor sich

indem die Wundfläche sich allmählich verkleinerte. Heute wurde ihr aufzustehen erlaubt.

Den 20. Waren alle Verrichtungen im Allgemeinen unseren Wünschen entsprechend; im Oertlichen sprach sich eine verschwenderische Reproductivität aus. Es wurde ihr durch Anwendung des Lap. infernal. Gränzen getzt.

Vom 21. bis 28. Im Allgemeinen waren alle Verrichtungen gut; im Oertlichen wurde mit der Anwendung des Lap. inf. täglich fortgesetzt.

Heute klagte sie nach dem Betupfen über einen heftig brennenden Schmerz, Spannung an der obern Gegend der Wunde.

Vom 29. December 1806. bis 10. Jänner 1807. Waren alle Verrichtungen normal; heute klagte sie einen stechenden Schmerz an der rechten Seite der Brust beym Einathmen.

Den 11. Jänner. Die Kranke bekam diese Nacht einen stechenden Schmerz an der rechten Rippenweiche. Es wurden ihr warme Breyumschläge übergelegt, worauf sich der Schmerz minderte. Alle anderen Verrichtungen waren normal.

Den 12. Jänner. Diese Nacht bekam sie einen ähnlichen Schmerz an der rechten Schultergegend; der Puls war geschwinder als im normalen Zustande. Auf die Schultergegend wurden warme Tücher gelegt.

Den 13. Jänner. Die Kranke schlief diese Nacht sehr unruhig, bekam Hitze, welche über eine Stunde anhielt. Bey der Visite klagte sie über verlorne Esslust, vermehrten Durst, bey nur etwas stärkerm Einathmen fühlte sie einen beträchtlichen stechenden Schmerz an der rechten Brust; an der Schulter und an der rechten Rippenweiche hatte selber sich in etwas vermindert; im Unterleibe hatte sie ein Poltern, der Puls war fieberhaft. Es wurde ihr ordinirt:

Rp. Decoct. Alth. ex unc. una
parat. Libr. duas
Inf. Liq. unc. decem.

M. D. S. Oefters eine Schale laulicht zu nehmen. Es wurde ihr empfohlen sich ruhig zu verhalten, anstatt der Halbportion wurde ihr die Drittelportion gereicht, und drey Klystiere aus lauem Wasser alle Stunden eine gegeben. Die Breyumschläge wurden fortgesetzt.

Abends nach 6 Uhr bekam sie Hitze, stärkern Durst, der Puls wurde schnell und klein; diese Erscheinungen dauerten eine Stunde.

Den 14. Jänner. Nachdem sie Nachts einige Stunden geschlafen hatte, stellte sich ein heftiger Schweiß, über den ganzen Körper ein, welcher einige Stunden anhielt. Bey der Visite fanden wir die Esslust vermehrt, den Durst mäßig; den Schmerz an benannten Stellen minder,

den Puls mehr erhaben. Die Behandlung wurde fortgesetzt. Abends zeigten sich die gestrigen Erscheinungen in einem minderen Grade. Da sie heute noch keinen Stuhl hatte, wurde ihr ein Clisma aus lauem Wasser gegeben; worauf bald Stuhlentleerung folgte.

Den 15. Die Kranke bekam diese Nacht Hitze, worauf beträchtlicher Schweiß folgte. Bey der Visit klagte sie über heftig stechenden Schmerz an der rechten Seite der Brust beym Einathmen, in der Rippenweiche hatte sich selber ebenfalls vermehrt, der Puls war klein und schnell. Es wurde ordinirt:

Rp. Camph. gr. tres.

Mucc. gg. arabici unc. semis.

Aq. flor. sambuc. Unc. sex.

M. D. S. Alle Stunden ein Esslöffelvoll zu nehmen.

Das laue Getränk wurde fortgesetzt. Abends traten die Fiebererscheinungen nicht ein.

Den 16. Jänner. Unsere Kranke schlief diese Nacht ruhiger, der Schweiß stellte sich minder, und ohne vorausgegangener Hitze ein, der stechende Schmerz war ebenfalls minder, der Puls fieberhaft; die Mittel blieben dieselben.

Vom 17. bis 19. Alle Erscheinungen wurden allmählich minder, der stechende Schmerz auf der Brust fast gänzlich verschwunden, der

Puls dem normalen ähnlich; es wurde ihr nun alle zwey Stunden ein Löffelvoll von obigem Mittel gegeben.

Den 20. waren alle Verrichtungen normal, die Eßlust vermehrt, es wurde ihr die Halbportion gereicht, und das Aufstehen erlaubt. Die Mittel blieben dieselben.

Vom 21. bis 22. waren keine besondern Erscheinungen eingetreten; es wurde ihr von der Campher Mixtur nur viermahl des Tags ein Löffelvoll gereicht.

Vom 23. bis 24. Da alle Verrichtungen sich gehörig äußerten, blieb obiges Mittel sammt den Breyumschlägen weg, im Oertlichen hatten sich vom 28. Dezember bis den 24. Jänner folgende Erscheinungen gezeigt: die Wundfläche hatte sich allmählich verkleinert, die tiefste Stelle hatte sich nach und nach gereinigt und mit neuer Masse ausgefüllt, so daß sie der übrigen Wundfläche gleich war, da sie am 28. Dezember über einen brennenden spannenden Schmerz an der obern Gegend der Wunde nach dem täglichen Betupfen mit dem Lap. inf. klagte, so wurde seit der Zeit nur über den andern Tag selber angewendet; die Anschwellung der Achseldrüsen hatte sich allmählich gänzlich verlohren.

Vom 25. Jänner bis 26. Febr. Im Allgemeinen waren alle Verrichtungen normal; im Oertli-

chen ist mit dem Lap. infer. alle zwey Tage betupft worden. Die Wundfläche hatte sich so verkleinert, daß sie ohngefähr zwey Zoll lang und kaum einen Zoll breit war. Bey dem Berühren floss aus dem größten Theil des Fleischwuchers, welcher sich an der Stelle befand, wo sich die Wunde am spätesten reinigte, und sich am letzten mit Massa ausfüllte, Eiter, auch blutete selber etwas. Bey näherer Untersuchung zeigte es sich, daß dieser Fleischwucher mit den umliegenden Gebilden nicht in Verbindung stand, sondern einen sogenannten schwammichten Auswuchs bilde. Er war unschmerzhaft beym Berühren, von Farbe zwar dunkelroth, blutete aber nicht so leicht, und war daher keineswegs unter die sogenannten Bösartigen zu zählen.

Da dieser schwammichte Auswuchs durch irgend ein Arzneymittel zerstöret werden mußte; so wählten wir unter demselben das Cauterium actuale, weil es am sichersten dem Zwecke entspricht, indem man es auf sehr bestimmte Stellen anbringen kann, welches bey anderen Aetzmitteln der Fall nicht ist; durch andere Aetzmittel können auch in den entferntesten Gegenden des Organismus Mischungs-Veränderungen geschehen, die von äußerst nachtheiligen Folgen für den Kranken seyn können, was aber durch Anwendung des glühenden Eisens nicht geschieht. Ueberhaupt glaube ich, daß die Anwendung des

glühenden Eisens in der Chirurgie viel zu sehr vernachlässigt wird; auch bin ich durch meine Erfahrung vollkommen überzeugt, daß zur Hinwegschaffung der afterorganisirten Massen, wenn dieß nicht durch das Messer noch durch Unterbindung geschehen könne, das glühende Eisen jedem andern Aetzmittel, welches es auch seyn möge, schlechterdings vorzuziehen sey.

Diesen Grundsätzen zufolge wurde daher das glühende Eisen zur Hinwegschaffung dieser afterorganisirten Massa hier angewendet; der Schmerz der bey Anwendung desselben entstand, war eben nicht sehr bedeutend; übrigens klagte die Kranke bey der Visit über verlohrne Eßlust, Aufstossen, Schmerz im Unterleibe, der Puls war geschwin- der als im normalen Zustande. Abends vermehr- ten sich die schneidenden Schmerzen im Unterleibe; da sie seit zwey Tagen keinen Stuhl hatte, wur- den ihr drey Klystiere aus lauem Wasser gege- ben, worauf Stuhl und Erleichterung folgte. Noch wurden ihr warme trockene Tücher über den Unterleib gelegt.

Den 2. Nachdem die Kranke diese Nacht einige Stunden geschlafen hatte, stellten sich die Schmerzen im Unterleibe ein, die gegen Morgen nachliessen; bey der Visit klagte sie über ver- lohrne Eßlust, und Aufstossen, die Zunge war unrein, belegt, sie fühlte Drücken im Magen;

der Puls war geschwinder als im gefunden Zustand, es wurde ordinirt:

Rp. Inf. Menth. ex. drach. duabus.

parati. Unc. quinque. huic adde.

Liq. m. Hoff. Scrup. unum.

M. D. S. Alle Stunden einen Eßlöffelvoll zu nehmen.

Abends klagte sie über Hitze, welche eine Stunde anhielt.

Vom 3. bis 8. März. Alle Erscheinungen waren minder, Abends trat die Hitze nicht ein, die Mittel blieben dieselben. Die Anwendung des glühenden Eisens wurde täglich wiederholt,

Den 9. Die Kranke hatte unruhig geschlafen, bekam abermahls heftige Schmerzen im Unterleibe, der Puls war fieberhaft, über den Unterleib wurden Breyumschläge gegeben; im übrigen blieben die Mittel die vorhergehenden.

Den 10. waren alle Erscheinungen minder, die Mittel blieben dieselben.

Im Oertlichen wurde das Cauterium actuale vom 17. Febr. bis den 10. März täglich mit Auslassung des 2. 5. und 9. angewandt. Da der schwammichte Auswuchs nun bis gegen den Grund so zerstöret war, daß die Wunde gleich eben war, und selbe sich im breiten und langen Durchmesser immer verkleinerte; so wurde heute das Cauterium weggelassen, die Wunde mit trocknen

Charpie belegt, und abgewartet, ob sich dieser schwammichte Auswuchs wieder erzeuge.

Vom 11. bis den 20. waren alle Verrichtungen unsern Wünschen entsprechend, alles wurde fortgesetzt. Die Anwendung des cauter. wiederholt.

Den 21. klagte die Kranke über verlohrene Esslust, Drücken im Magen, mit allen schon bekannten Mitteln wurde fortgefahren. Nur wurde statt der halben die Drittelportion gereicht.

Abends bekam sie heftige schneidende Schmerzen im Unterleibe, welche drey Stunden anhielten, es wurden ihr warme Breyumschläge auf den Unterleib gelegt, und drey Klystiere aus lauem Wasser beygebracht, worauf Erleichterung folgte.

Den 22. Nur gegen Morgen konnte die Kranke einige Stunden schlafen; bey der Visit klagte sie über Ekel vor Speisen, und Drücken im Magen; der Puls war klein und schnell. Es wurde ihr anstatt dem Inf. Menth. gegeben:

Rp. Rad. valer. sylvest. drach. iiij.

Inf. f. q. a. ferv. per $\frac{1}{4}$ hor.

Colat. unciar. quinq. adde.

Liq. m. Hoff. drach. semis.

M. D. S. Alle Stund einen Esslöffelvoll zu geben

Mit den Breyumschlägen über den Unterleib wurde fortgefahren. Abends traten die Schmerzen im Unterleibe ein; sie bekam wieder drey Klystiere, worauf sogleich Erleichterung folgte.

Den 23. waren alle Erscheinungen wie gestern; die Mittel blieben dieselben. Abends waren die Schmerzen im Unterleibe minder.

Den 24. Die Patientin schlief diese Nacht sehr unruhig, früh nach 5 Uhr bekam sie Kälte welche eine halbe Stunde anhielt, worauf Hitze folgte, welche noch eine kurze Zeit anhielt; bey der Visit klagte sie wieder über Ékel vor Speisen, der Puls war fieberhaft; die Mittel blieben dieselben. Abends trat keine Vermehrung der Zufälle ein. Im Oertlichen wurde vom 10. bis 24. März die Wunde immer mit trockner Charpie belegt. Die Wundfläche hatte sich allmählich, bis auf die Stelle wo sich der schwammichte Auswuchs zeigte, zusammengezogen; der schwammichte Auswuchs zeigte sich jetzt zwar wieder, aber beträchtlich kleiner; es wurde demnach aus obigem Grund das Cauterium actuale heute wieder angewendet.

Vom 25. bis 28. waren die Erscheinungen im Allgemeinen vermindert; die Mittel blieben dieselben.

Den 29. klagte die Kranke wieder über schneidenden Schmerz im Unterleibe, der Puls war fieberhaft; die Mittel blieben dieselben.

Abends bekam sie heftigen Schmerz im Unterleibe, es wurden ihr zwey Klystiere aus lauem

Wasser gegeben, worauf gleich wiederum Erleichterung folgte.

Vom 30. März bis 2. April. Die Patientin klagte täglich über Mangel an Appetit und Drücken im Magen.

Abends erneuerte sich der schneidende Schmerz im Unterleibe immer mit Neigung zum Erbrechen. Es wurde ordinirt.:

Rp. Camphor. gr. unum

Sach. albi. drach. unam

M. f. Pulv. dentur tales Doses Nro. duodecim.

S. Alle drey Stunden eins von diesen Pulvern zu nehmen.

In der Zwischenzeit nahm sie das Inf. valer. sylvestr.

Da die Witterung günstig war, wurde ihr empfohlen sich, einige Stunden in das Freye zu begeben; wo die angenehme Wärme und die reine Luft ihr sehr wohl behagte. Abends traten die gewöhnlichen Erscheinungen nicht ein.

Den 3. April. Die Kranke schlief unruhig, klagte wieder über die schon oft wiederhohnten Beschwerden. Die Mittel blieben dieselben.

Abends trat der Schmerz im Unterleibe mit Neigung zum Erbrechen ein, es wurde ihr ein Aufguß von den Floribus Chamom. gereicht, und die warmen Breyumschläge öfters wiederhohlt, bis die Schmerzen nachliessen.

Vom 4. bis 11. April. Obige Erscheinungen traten Früh und Abends ein. Anstatt dem Liq. wurde ihr eine halbe drach. von der Tinct. castor. zu dem Inf. valer. zugesetzt; mit dem Uebrigen wurde wie gewöhnlich fortgefahren.

Vom 12. bis 16. wurden alle Erscheinungen allmählich minder, die Eßluft kehrte wieder, die Mittel blieben dieselben.

Vom 25. März bis 16. April. Im Oertlichen wurde das Caut. actuale täglich angewandt. Allmählich hatte sich die Wunde bis auf eine Erbsen große Stelle geschlossen, und wir hatten die sichere Hoffnung, daß unter der fortgesetzten Behandlung diese kleine Stelle sich auch bald schließen würde. Allein ihren Wunsch zu erfüllen, wurde sie heute bis auf diese kleine Wunde Stelle, die sie auch unter fortgesetzter Behandlung des Chirurgen ihrer Heimath bald schließen wird, von unserer chirurgischen Schule entlassen. Allein sie starb zu Hause nach einigen Monathen an den hier so oft erwähnten Bauchschmerzen. Die vernachlässigte Section läßt uns im Zweifel über die Natur dieses Unterleibsleidens. Die Brustwunde war ganz verheilt.

Krebs an der rechten Brust.

Maria Anna Seger, 49 Jahre alt, eine Köchin, schwacher Leibes - Constitution, verlor im 48. J. ihres Alters ihre weibliche Reinigung, nachdem solche seit ihrem 14. Jahre stets ordentlich ihre Periode gehalten hatte.

Außer mehreren hysterischen Anfällen weiß sie seit ihren glücklich überstandenen Kinderkrankheiten sich keiner beträchtlichen Krankheit zu erinnern.

Ohngefähr ein Jahr, nachdem die monatliche Periode zum letztenmahl erschienen war, bemerkte sie ganz unvermuthet eine Haselnuss ähnliche, der Haut gleichförmige, unschmerzhaftes Geschwulst in der rechten Brust, ohne sich entsinnen zu können, daß je eine mechanische Schädlichkeit diesen sorgsam gepflegten Theil beleidigt hätte.

Anfänglich überließ sie diese Geschwulst sich selbst, nahm darauf, da solche größer wurde, zu Pflastern ihre Zuflucht, und da diese die Normalität nicht zurückführten, sondern die Geschwulst zunahm, jetzt bisweilen fliegende Stiche durch ihre Brust fuhren, diese allmählich öfters zurückkehrten, ja selbst in der Tiefe der Brust öfters ein heftiger wie Kohlfeuer brennender Schmerz sich

einstellte, und endlich die Geschwulst an zwey Stellen aufbrach und Geschwüre bildete, so kam sie in das allgemeine Krankenhaus, wo sie den 1. May 1807. auf die chirurgische Klinik gebracht wurde.

Wir fanden bey unserer Untersuchung das obenangeführte schwache, durch hysterische Zufälle sehr mitgenommene Subjekt, die rechte Brust in dem Zustande, wie wir sie beschrieben, und nebst diesen die Meibomischen Drüsen an den Rändern der Augenlieder beyderseits, doch beträchtlicher rechts, als links angelaufen, schmerzhaft, und eine Eiter ähnliche Materie absondern, dann die Achseldrüsen dieser Seite in der Grösse einer weissen Nuss fühlbar; übrigens war auch ihr Puls nicht normal, und ihr ganzer Habitus zeigte, daß ihre Kräfte unter dem Grade der Normalität stunden.

Der Zweck bey allen Afterorganisationen ist: diese von dem Organismus zu entfernen, weil solche sonst, indem sie stets dem Organismus normale Masse entziehen, ihre schädliche Tendenz mehr und mehr in denselben verbreiten, und endlich die Zerrüttung der ganzen Maschine nach sich ziehen. Allein so gewiß es ist, daß hier kein Mittel ausser dem Messer zum Zweck führen konnte; eben so gefährlich schien es beym ersten Anblicke der Erscheinungen zu seyn, die Operation

in diesem Falle unternehmen zu wollen. Alle Autoren sind einstimmig die Operation nicht zu unternehmen, sobald man fände, daß außer der ausgearteten Brust noch andere Drüsen angeschwollen wären; und dieß war der Fall wirklich bey unserer Patientin, da, wie schon oben erinnert, nebst der ausgearteten Brustdrüse, noch eine chronische Entzündung der Maibomischen, und Anschwellung der Achseldrüsen zugegen war, und es also den Anschein hatte, als wären dieses Folgen einer schon allgemeinen chachochymischen Mischungsveränderung.

Dagegen aber müssen wir auch bemerken, daß unserer Kranken schon 2 Jahre ehe sie noch die geringsten Merkmahle, einer krankhaften Veränderung der Brust verspürte, die Meibomischen Drüsen aufschwollen, und entzündeten, zur Zeit, wo sie ihre Menstruation noch ordentlich hatte, aber in einem Herrschafts-Hause als Köchin im Dienste stand, wo sie sich beständig in der Küche bey starkem Feuer aufhalten mußte, und dem vielen Rauche ausgesetzt war; folglich dieses äußere Moment hinlänglich gewesen ist, diese Abnormität in den Maibomischen Drüsen zu setzen.

Ferner lehrt die Erfahrung, daß die Anschwellung der Achseldrüsen sehr oft bloß per Consensum geschehe, und sich nach Hinwegnahme der ausgearteten Brust verliere; und wenn dieses

wirklich nicht der Fall wäre, und die Ausartung und Anschwellung der Achseldrüsen zunehmen sollte, man eben nachher die Ausschneidung dieser Drüse mit bestem Erfolg unternommen habe. Ge-
setzt aber, selbst diese Krankheitsform wäre als Folge einer abnormen Beschaffenheit des ganzen Drüsen-system zu betrachten gewesen, so glaube ich doch, daß die Patientin durch die Operation nie verlieren konnte, sondern jederzeit gewinnen mußte. Bey Unterlassung derselben werden in solchen Fällen dem Organismus die zu seiner Reproduction bestimmten Säfte täglich mehr entzogen, und der Reflex der Patientin über ihren Zustand, der traurige Gedanke, nie mehr von ihrem Uibel befreyet zu werden, muß nothwendig die innere Lebensthätigkeit noch mehr herabsetzen, und die Zerstörung der ganzen Maschine muß folgen; da im Gegentheile durch die Entfernung der schmerzhaften Afterorganisation, und durch die gegebene Hoffnung einer möglichen Genesung schon zwey wichtige Momente zur Heilung gesetzt sind.

Es versteht sich übrigens von selbst, daß die Kunst nicht bey diesem allein stehen bleiben darf; sondern die zugegenseyende allgemeine Diskrasie durch die passenden Mittel zu heben suchen muß.

Aus diesen Gründen wurde denn auch an diesem Subjekte nachdem ihr durch 5 Tage ein Infusum Menthae cum Liquor. anod. m. Hofm. ge-

reicht wurde, die Operation den 6. May vorgenommen, die Blutung wurde wie gewöhnlich durch Anwendung des kalten Wassers sehr bald gestillt, doch die kalten Schwämme in immer größer werdenden Zwischenräumen anfangs unmittelbar; dann über ein in kaltes Wasser getauchtes Leinwandläppchen bis zur Visite des folgenden Tages fortgesetzt.

Es stellte sich keine gefahrdrohende Erscheinung ein, die Patientin brachte die Nacht schlaflos zu, theils wegen der Wechslung der Schwämme, theils weil ihr das Rückenlager beschwerlich fiel. Gegen 9 Uhr Abends bekam sie einen etwas schnellern Puls, und da sie öfters einen Reiz zum Husten fühlte, so wurde ihr verordnet:

Rp. Aq. com. dest. unc. quatuor

Mucilag. gumm. arab.

Syrupi de althea aa unc. unam

M. D. S. öfters ein Löffelvoll zu nehmen.

Den folgenden Tag wurde die Wunde bloß mit einem in laues Wasser getauchten Leinwandläppchen bedeckt. Zur Diät bekam sie die schwache Portion.

Die Erscheinungen bis 10. May waren so günstig, als man nur wünschen konnte; geringes Fieber, etwas Kopfschmerz, unruhiger bisweilen von Träumen unterbrochener Schlaf, eine etwas belegte Zunge waren alle Erscheinungen die man bey

der Patientin wahrnehmen konnte. Da der Geruch von der Eintretung der Eiterung sich zeigte, wurde das vorige Leindwandläppchen mit einem neuen vertauscht, und darüber eine vierfache in laues Wasser getauchte Compresse gelegt.

Den 9. wurde ihr, da sie keine Stuhlentleerung gehabt, ein Klystir aus lauem Wasser gegeben. Allmählich verschwanden alle vorigen Erscheinungen, die Patientin schlief ruhig, und der Appetit vermehrte sich, daher wurde ihr am 12. die viertel Portion gereicht; die Eiterung schritt vorwärts.

Den 17. erhielt die Patientin die drittel Portion; sie klagte, verflossene Nacht einen besonders reißenden brennenden Schmerz in den Augen empfunden zu haben, es wurde ihr das obige Infus. *Menthæ cum Liquore anodin. m. Hofm.* gereicht, und bis den 21. täglich repetirt.

Vom 21. bis 24. verspürte die Patientin noch öfters die brennenden Schmerzen in den Augen doch nicht so heftig; das Infus. *Menthæ* wurde ausgelassen, und folgendes verordnet:

Rp. Tinct. Castor. drachm. unam.

D. S. täglich 3 mahl 10 Tropfen in Wasser zu nehmen.

Am 22. in der Nacht bekam die Patientin Schmerzen im Unterleibe, es wurden ihr Fomenta *emolientia* übergelegt, und der Schmerz ver-

schwand bis gegen den Morgen. Die folgende Nacht schlief sie ruhig, und war fieberfrey.

Vom 25. May bis 5. Juny, waren alle Verrichtungen normal. Nun aber fieng die Patientin an, des Nachts viel zu schwitzen, und da durch diesen heftigen Schweiß ihre, ohnedieß sehr verminderte Energie noch mehr herabgesetzt wurde; so wurde folgendes verordnet:

Rp. Pulv. Chinae optimæ drachm. unam.

Olei stilatitii citri guttam unam.

M. F. Pulv. S. alle 2. Stund einen Messerspitz voll zu nehmen.

Vom 2. Juny an wurde der Rand der Wundfläche mit Lapis infernal. betupft, um der Productivität des Fleischsches Einhalt zu thun, und dem Haut - Organ Zeit zu lassen, sich zu reproduciren.

Den 6. erhielt die Patientin die halbe Portion und täglich ein Seitel Wein, und von der China alle Stund einen Messerspitz voll. So wurde bis 10. Juny fortgefahren. An diesem Tage bekam die Patientin abermahl Schmerzen im Unterleibe, wahrscheinlich aus Erkältung.

Nachdem ihr erweichende Umschläge auf denselben gelegt, und einige Schalen Chamillen Thee gereicht wurden, erfolgten zwey Stühle, und der Schmerz war verschwunden.

Den 11. Juny wurde ihr zum erstenmahle erlaubt aufzustehen. Mit der China, und der bisherigen örtlichen Behandlung wurde fortgefahren.

Wir bemerkten bis 22. keine neuen krankhaften Erscheinungen, ausser am 16. einen geringen Kopfschmerz, wesshalb auch die Wundfläche, die sich bereits merklich verkleinert hatte, an diesem Tage nicht betupft wurde. Indessen ohnerachtet die Wundfläche schon beträchtlich verkleinert war, und sich immer mehr und mehr zur Heilung anschikte, so hatte doch die Achseldrüse derselben Seite noch nicht im geringsten am Volumen abgenommen; im Gegentheile fand man dafs sie immer härter wurde; die Patientin empfand selbst schon öfters flüchtige Stiche darin, ja sie wurde schon beym Berühren schmerzhaft, und selbst durch ihren Druck auf das Achselnervengeflechte lästig.

Man beschloß daher, diese Drüse auszuscheiden. Da jedoch um diese Zeit sonst gewöhnlich ihr Monathfluß eingetreten war, und sich diese Periode noch immer durch einige Veränderungen in ihrem Befinden verrieth; so wurde die Operation bis zum 3. July verschoben, und an diesem Tage verrichtet. Das Bluten wurde ebenfalls mittelst der in kaltes Wasser getauchten Schwämme in kurzer Zeit vollkommen gestillt; der Blutverlust war daher nicht bedeutend. Mit den kalten Schwämmen wurde bis Abends

fortgefahren; da sich nun nicht im geringsten eine Spur von Blutung zeigte, so wurde ein in kaltes Wasser getauchtes Läppchen übergelegt. Den folgenden Tag wurde dieses mit einem andern, das in laues Wasser getaucht war, verwechselt, und darüber eine vierfache Compresse gleichfalls in laues Wasser getaucht, gelegt, welches alles erst dann hinweggenommen wurde, als wir uns überzeugt hatten, daß die Eiterung eingetreten sey.

Die Erscheinungen, die wir bey unserer Patientin vom 3. bis 11. July wahrnahmen, waren: heftige Schmerzen in der Achselhöhle, schlaflose Nächte und hysterische Anfälle. Sie erhielt deshalb schon den 4. folgende Mixtur:

Rp. Opii puri gran. unum.

Mucilag. g. arab. unc. semis.

Syrupi altheae unc. unam.

Aq. com. dest. unc. quatuor.

M. D. S. Alle Stunden einen Eßlöffelvoll davon zu nehmen.

Alle diese Erscheinungen verminderten sich mit jedem Tage mehr, so daß sie am 10. und 11. July fast ganz verschwunden waren. Der Gebrauch der China wurde stets fortgesetzt, die obige Mixtur aber seit dem 9. ausgelassen.

Vom 11. bis 20. July. Der Schmerz in der Achsel war verschwunden, statt diesem empfand aber die Patientin einen heftigen Schmerz in den Augen, es wurde verordnet:

Rp. Tinct. anod. drachm. unam.

D. S. Früh und Abends davon in die Augenlieder einzureiben; die Schmerzen wurden darauf minder, die Patientin schlief gut, und aß mit Appetit; es wurde sonst in der Behandlung nichts abgeändert.

Vom 20. bis 26. July. Der Heilungsprozeß in der Wunde unter der Achsel ist beträchtlich vorwärts gerückt, sie verkleinerte sich mit jedem Tage mehr, und wir konnten der Eintretung einer baldigen Heilung froh entgegen sehen.

Allein in der Wunde an der Brust war es nicht so. Seitdem nun in der Achselhöhle durch die Auslösung der Achseldrüse eine neue Wunde gebildet worden war, schien die Natur ihre ganzen Kräfte auf die neugemachte Wunde zu verwenden, und die Wunde an der Brust, ganz zu vernachlässigen. Ihre Fläche verkleinerte sich nicht nur gar nicht mehr, sondern vergrößerte sich, wurde unrein, und bedeckte sich mit schlechtem und wässerigem Eiter, wurde missfärbig, und es zeigte sich ein beträchtlicher Fleischwucher. Es wurde beschlossen, um diesen Fleischwucher zu bekämpfen, statt einem andern Aetz-

mittel das glühende Eisen anzuwenden, weil dieses nur einfach zerstörend wirkt, und nicht wie andere Aetzmittel, wegen ihren chemischen Eigenschaften, zu thun pflegen, neue schädliche Mischungsveränderungen in den nahe liegenden Gebilden verursachen; sondern vielmehr auf dieselben als ein Reitz wirkt, wodurch ihre Thätigkeit erhöht wird. Es wurde deshalb das glühende Eisen über die ganze unreine Wundfläche täglich angewendet; die ersten Tage war das Bluten beym Brennen ziemlich beträchtlich; doch verminderte sich selbes täglich, so wie auch das Geschwür mit jedem Tage reiner wurde, und die Afterprodukte sich verminderten; übrigens schlief die Patientin gut, und hatte guten Appetit. Mit der China wurde fortgefahren; doch da sie selbe nicht mehr in Pulver nehmen wollte, so wurde sie den 27. auf folgende Art verordnet:

Rp. Pulv. cort. peruv.

Eleo sach. citri aa. drach. unam.

Aq. com. dest. unc. quatuor.

M. D. S. Alle Stunden einen Löffelvoll zu nehmen.

Den 2. August war die Wunde unter der Achsel bis auf eine kleine Stelle geschlossen; auch die Wunde an der Brust fing an, sich etwas zu verkleinern und es sprach sich überhaupt in

derselben mehr Vitalität aus, in der Behandlung wurde daher keine Veränderung vorgenommen.

Vom 2. bis 10. August wurde mit allem fortgefahren, es traten bis dahin keine widrigen Erscheinungen ein, der Heilungsprozess an der Brustwunde begann vorwärts zu schreiten, nur eine kleine Stelle nach oben, forderte noch das Cauterium.

Den 11. August wurde der Patientin ein laues Bad verordnet.

Vom 11. bis 18. August stellten sich keine neuen Erscheinungen ein, außer den 17. ein hysterischer Anfall mit Schmerzen im Unterleibe, und Aufstossen vergesellschaftet, welche sich durch ein gegebenes Klystier, warme Ueberschläge, und einigen Tassen Chamillen - Thee verlohren.

Uebrigens wurde mit allem fortgefahren; die Patientin befand sich auf die vom 11 bis 18. genommenen Bäder im Allgemeinen kräftiger, und die Wunde an der Brust hatte sich bis auf einen kleinen Schorf, welcher durch das Cauterium erzeugt wurde, vollkommen gereinigt; daher wurde jetzt das Cauterium weggelassen.

Vom 18. bis 24. wurde mit allen innerlichen und äußerlichen Mitteln fortgefahren.

Den 24. August erschien an der untern Stelle der Brustwunde eine neue unreine Stelle, welche wir gezwungen waren, abermahlen zu cauterifi-

ren, welches täglich bis zum 27. August, wiederholt wurde.

Uebrigens befand sich die Patientin im Allgemeinen minder schlecht, das Assimilations-Geschäft war in ziemlich aufrechtem Stande, sie schlief gut; die Wunde an der Brust verkleinerte sich merklich, und die Wunde unter der Achsel war bis auf eine kleine erbsengroße Stelle geschlossen.

Da aber nun wegen Ende des Schuljahres unsere chirurgische Klinik geschlossen wurde, so hoffte die Kranke zu Hause geheilt zu werden, und verließ daher im oben beschriebenen Zustande das Spital.

Krebs an der linken Brust.

Edlinger Maria Anna, 45 Jahre alt, Tagewerker Wittwe, schwächlichen Körpersbeschaffenheit; lebte bis in ihr 39. Jahr, ohne eine auf die gegenwärtige bedeutenden Einfluß habende Krankheitsform, zu erleiden.

In ihrem 39. Jahre beobachtete sie zwischen den grossen und kleinen Schamlippen mehrere brennende Bläschen, welche sie jedoch auf keine

andere Art, als durch ein unreines Schlaflager bekommen zu haben vorgab.

Diese krankhaften Erscheinungen verschwanden auf den Gebrauch eines Decoctes. Nach kurzer Zeit stellten sich ähnliche Schmerzen im Schlundkopfe und in der Schilddrüse ein. Auch diese schwanden unter dem erneuerten sechswöchentlichen Gebrauch desselben Decocts worauf die Kranke 16 Monate eines, ihrer individuellen Beschaffenheit entsprechenden Wohlbefindens genoß. Nach diesem Zeitraume kehrten dieselben Schmerzen im Schlundkopfe und in der Schilddrüse zurück, erstreckten sich aber jetzt über den Zungengrund nach den Rändern bis in die Spitze derselben. An der oberen Zungenfläche bildeten sich Linsenförmige, harte Knötchen, die sie selbst zu verschiedenen Zeiten mittelst blauen Vitriol bestreute. Sie ging jedoch bald in das allgemeine Krankenhaus; und blieb durch 4 Wochen, während welcher Zeit sie, bis auf wenige harte Knötchen auf der Zunge, geheilt wurde. — Diese Knötchen ausgenommen, welche sich nie ganz verlohren, war sie nun 4 Jahre lang gesund.

Im Monate April 1806. als in ihrem 44. Jahre ward sie von einem Knaben mit einem Stein auf die linke Brust geschlagen, verrichtete aber wie immer den ganzen Tag ihr hartes Geschäft; folgenden Tages empfand dieselbe an der belei-

digten Stelle ein spannend unangenehmes Gefühl; die obere Brustgegend entzündete sich, und nach mehreren Tagen bemerkte die Patientin an derselben Stelle ein kleines, bey der Berührung heftig schmerzendes, täglich an Grösse zunehmendes Knötchen; das in nicht langer Zeit die Grösse eines Hühnereyes erreichte.

Nun fing sie an Hülfe zu suchen; unter dem Gebrauche einer Menge von Aerzten und Nichtärzten gerathenen Mittel hatte ihr Uebel allmählich folgende Veränderungen erlitten.

Es wuchsen an verschiedenen Stellen der Brust hügelähnliche Massen von blaurother Farbe hervor, welche allmählich aufbrachen, und eine dünne scharfe bräunlicht gefärbte und stinkende Jauche ergossen; die Ränder derselben bogen sich wulstig nach auswärts um, und die Schmerzen nahmen immer mehr an Heftigkeit zu.

Den 4. Febr. 1807. kam sie dann auf die chir. Klinik

Wir fanden die linke Brust beträchtlich vergrößert, höckericht, hart, bey gelindem Drucke schmerzhaft, jedoch vollkommen beweglich; über derselben war die Haut stark gespannt und glänzend; die Blutgefäße beträchtlich erweitert, das ganze von blaurother ins braungelbe spielender Farbe. Mehrere höckerichte Stellen waren exulcerirt, mit wulstigen theils nach ein, größtentheils aber nach auswärts umgebo-

genen Rändern umgeben und ergossen eine dünne, gelblich gefärbte Jauche. Die Achseldrüsen der nämlichen Seite waren angeschwollen, die flüchtig stechenden Schmerzen in der Brust verbreiteten sich in die Brusthöhle und nach den angeschwollenen Drüsen.

Auf der obern Fläche der Zunge waren noch mehrere verhärtete, jedoch gänzlich unschmerzhaft Knötchen.

Die übrigen Funktionen waren ungestört.

So viele Gründe hier auch vorhanden waren, den glücklichen Erfolg der Operation zweifelhaft zu machen, so mußte sie doch gewiß für das einzige Mittel angesehen werden, das zur Heilung führen konnte, wenn ja noch eine möglich war; denn der noch allgemein vertheidigten Meinung können wir nicht beystimmen; „man solle, und dürfe nicht mehr die Absetzung ausgearteter Brüste unternehmen, wenn die Achseldrüsen, die andere Brustdrüse, oder Meibomischen Drüsen ebenfalls ausgeartet wären, oder ein ichoröser Ausfluß aus der Gebärmutter zugegen sey.“

Ich gebe wohl gerne zu, daß unter solchen Erscheinungen die Ausrottung krebshafter Brüste selten durch einen glücklichen Erfolg gekrönt werden dürfte, weil sich die Afterproduktionsprozesse schon nicht mehr allein auf die auszurottende Brust beschränken, sondern bereits über einen größeren Theil

des Drüsenystems sich ausprechen, die, weil sie nicht durch das Messer hinweggeschafft, mithin alles Afterorganisirte nicht vom gesunden Organismus getrennt werden könne, sich nach der Operation natürlich vergrößern müssen, mithin der gemeinen Sage nach der Krebs an anderen Stellen wieder käme. Allein wird diese Unglückliche, wenn ihr die ausgeartete Brust unter solchen Umständen nicht abgesetzt wird, wohl etwas dabey gewinnen? Werden die abnormen Reproduktionsprozesse in den übrigen Drüsen darum schweigen, langsamer vor sich gehen, wenn die ursprünglich und bis zu einem so hohen Grade abnorm reproducirte Brust mit dem Organismus noch länger in Verbindung bleibt? Wird es der lebende Organismus leichter ertragen, wenn mehrere Schmarotzerpflanzen zu gleicher Zeit an ihm saugen? Wird der namenlose Schmerz, den solche Unglückliche dulden müssen, wodurch alle Lebens- und Erhaltungs-Verrichtungen so sehr gestört werden, der oft unleidentliche Gestank, und der beständige traurige Reflex ein so fürchterliches Uebel an sich tragen zu müssen, welches alle Menschen so sehr scheuen, wohlthätiger einwirken? als die belebende Hoffnung: durch die Operation von einem so schrecklichen Uebel geheilt zu werden! Wird durch die Operation selbst nicht ein großer Theil des Uebels von Organismus entfernt? Je

weniger Systeme vom Organismus krank sind, desto leichter werden sie von den gesunden überwältigt, und zur Gesundheit zurückgebracht, denn alles gesund machen (Heilen) ist doch nur im Organismus selbst gegeben. Ist hingegen dieses Heilen ihm nicht möglich, so unterliegt er um so früher je ausgedehnter die Krankheitsform über den Organismus ausgesprochen, und je edler die Systeme sind, die von Krankheit ergriffen sind. Nach dieser unserer vollen Ueberzeugung kann daher die Kranke bey der Operation nie verlieren, nur gewinnen; Verlieren kann hiebey nur der Wundarzt, der sie verrichtet, weil man seinen Werth immer nur nach dem Erfolge der unternommenen Operation bestimmt. Diesen Grundsätzen zufolge wurde die Operation, zwar wie bereits gesagt, unter den ungünstigsten Umständen doch den folgenden Tag unternommen.

Das Bluten wurde durch bloßes Auflegen von Badeschwämmen, die beständig in kaltes Wasser getaucht wurden, binnen kurzer Zeit gestillt; doch wurde aus Vorsicht der Wechsel der in kaltes Wasser getauchten Badeschwämme, bis 7 Uhr Abends fortgesetzt, dann bedeckte man die Wunde mit einem Leinwandläppchen, und legte über dasselbe wieder einen in kaltes Wasser getauchten Badeschwamm, den man aber jetzt in längern Zwischenräumen erneuerte.

Die Nacht durch war die Kranke erträglich, doch ohne Schlaf. Bis sie gegen den Morgen des andern Tages zu, auf ein paar Stunden einschlief

Den 6. Februar, früh stellte sich ein Fieber ein, sie fühlte Spannung in der Wunde, das Athemhohlen war etwas erschwert, und von Zeit zu Zeit mit Hüfteln verbunden.

Man liefs sie lauen Gerstenabsud trinken, und gab ihr die schwache Portion zur Nahrung. Gegen Abend liefs das Fieber nebst allen angegebenen Erscheinungen nach.

Die Nacht durchschlief die Kranke ruhig.

Den 7. Februar mit Anbruch des Tages klagte sie über einen reissenden Schmerz im linken Oberarm, und linken Schenkel, so wie auch zwischen der letzten wahren, und ersten falschen Rippe unter der Wundfläche. Das Athemhohlen wurde beschwerlich; es stellte sich Husten ein, die Haut über dem ganzen Körper war bedeutend brennend anzufühlen. Sogleich wurde der Kranken ein Cataplasma emol. auf die Wundfläche gelegt, und ein Klystier aus lauem Wasser zu setzen verordnet.

Bis zur Morgen - Visite verminderten sich diese Erscheinungen grösstentheils. Es wurde verordnet :

Rp Herbae menthae. drach. duas
infunde sufficient. quant. aq. per
quadrantem hor.

Colat. unicarum sex adde.

Liquoris anodi. min.

Hoffmani scrupulum. unum.

M. D. Sig. om. hora.

Cochlear. unum.

Abends um 6 Uhr war die Patientin ungemain erleichtert. Um 9 Uhr hingegen verstärkten sich alle Erscheinungen. Das Athmen wurde mit Husten begleitet, beängstigter, der Puls unterdrückt und geschwinder, die Augen funkelten, das Angesicht war roth, die Zunge mit weissem Schmutze belegt, der Geschmack bitter, die Esslust verlohren, die Körperswärme stieg bis zur Hitze, die endlich in starken Schweiß überging. Der Arzney wurden von Syrupo Althe. dr. duas und von mucilagine gg. arab. Unc. unam sem. beygesetzt.

Da die Kranke keine Darmkothsentleerung gehabt hatte, wurde ihr ein Klystier aus lauem Wasser gegeben.

Den 8.^{ten} Hornung. Die gestern Abends eingetretene Exacerbation hat bis 12 Uhr Nachts gewähret. Zu Ende derselben schlief die Kranke ungestört bis gegen Morgen. Die Patientin war jetzt weniger schlecht; der stechende Schmerz

in der linken Rippenweiche war größtentheils verschwunden. Die Ordination blieb die gestrige.

Nachmittags um 3 Uhr stellte sich wieder die Exacerbation ein; die Kälte dauerte bis 5 Uhr, sie ging dann in Hitze, und diese in Schweiß über; welcher bis gegen Morgen des 9. Hornung anhielt.

Bey der Morgen - Visite war die Kranke im Allgemeinen wie gestern Früh im Zustande der Apyrexie.

Oertlich ward, da der Eiterungsprozess eingetreten war, das zuerst aufgelegte Leinwandläppchen mit einem zweyten reinen in warmes Wasser getauchten verwechselt. Die Wundfläche war wie gewöhnlich verschieden gefärbt, und schwitzte an den meisten Stellen eine gelblich gefärbte eiterähnlichriechende Limphe aus. Die übrige Ordination blieb unverändert.

Abends um 9 Uhr trat wieder Fieber, aber mit weniger Heftigkeit ein.

Den 10. Hornung. Die Patientin schlief nach geendigtem Paroxismus ruhig, und befand sich heute im Allgemeinen Fieberfrey; der Eiterungsprozess war im gehörigen Gange. Der Arzney wurden 15 gtt. von Laudano liquido beygesetzt.

Um 3 Uhr Nachmittags stellte sich die Exacerbation minder heftig, ohne vorausgeschickter Kälte und von kurzer Dauer ein.

Den 11. Die Kranke war heiter; sie hatte die Nacht ruhig zugebracht; der Puls war normal; die Zunge noch dick mit weißem Schmutze belegt; aber der Geschmack nicht mehr bitter; die im linken Oberarm und Schenkel vorgegebenen Schmerzen hielten gleich stark an. Die Wunde war für diese Zeit gehörig beschaffen.

Nachmittags um 2 Uhr trat ein geringes Fieber ein. Ungefähr in demselben Zustande blieb sie den folgenden Tag.

Den 13. Februar war die Zunge rein, die Elslust besser; es stellte sich kein Fieber ein. Der Eiterungsprozess in der Wunde ging gehörig vor sich, die Wundränder fingen an, etwas neue Materie anzusetzen, und eine durch die Operation entblößte Rippe war größtentheils durch neue Granulation bedeckt.

Man gab ihr die Viertelportion zur Nahrung, die übrige Behandlung blieb unverändert.

Den 15. Februar Nachmittags um 5 Uhr verfiel die operirte in eine heftige Exacerbation. Man verordnete den folgenden Tag:

Rp. Pulveris cort. Chinae alcoholisat. drachm.
unam.

divide in aeq. Doses duodecim

Sig. alternat. cum infuso.

Die folgenden Tage zeigte sich kein Fieberanfall.

Den 18. Die Operirte hatte nächtlicher Weile schlecht geschlafen; die schon rein gewesene Zunge war neuerdings mit weißem Schmutze belegt, der Geschmack im Munde bitter; der Durst stark, der Puls war nicht wahrnehmbar geändert. In der Wunde bemerkte man keine Veränderungen.

Man reducirte die Viertelportion zur schwachen.

Die Nacht brachte die Kranke ruhig und schlafend zu.

Den 19. Heute schien die Kranke im Allgemeinen weniger schlecht zu seyn; der Mund war weniger bitter, die schmutzige Zunge reinigte sich wieder; die Röthe des äußeren Wundrandes spielte ins Graue; übrigens wich der Eiter weder in quantitativer noch qualitativer Hinsicht merkbar von seiner gehörigen Beschaffenheit ab.

Den 20. Februar. Der gestern ins Graue spielende äußere Wundrand fiel heute merkbar in das Schwarze, und diese Veränderung hatte sich auch mehr nach aufwärts gegen das Schlüsselbein zu, verbreitet. Diese Ausartung machte so schnelle Fortschritte, daß sie bis gegen Abend schon den äußern halben Umfang der Wunde überstieg.

Nachts um 12 Uhr trat ein starker Fieberanfall ein.

Den 21. Februar. Heute war die Kranke ungemein schlecht. Ihre Physiognomie war entstellt, das Athmen mit Husten begleitet, beschwerlich, der Puls schnell und klein, sie schwitzte über den ganzen Körper; die Gliederschmerzen waren an Heftigkeit vermehrt. Es war schon bereits vom inneren Wundrande ein Drittel schwärzlich geworden; dafür schien ein Theil des äußern wieder in den normalen Zustand überzugehen. Der Eiter schien in größerer Menge abgesondert zu werden, und seinen gewöhnlichen Geruch verloren zu haben.

Man setzte den Münzenaufguß bey Seite, und verordnete dafür.

Rp. Camphorae. mucilagine gummi arabici
drachmis tribus subactae grana
quatuor.

Eleo sachari citri drach. unam.

Aq. menthae piperit. unc. sex.

M. D. Sig. alternatim

c. pulveribus corticis peruviani.

An der örtlichen Behandlung wurde nichts geändert.

Abends um 6 Uhr waren alle krankhafte Erscheinungen, vorzugsweise aber die Exacerbation minder heftig.

Die Wundfläche war in zwey gleiche verschieden gefärbte Halbkreise getheilt; so,

dafs der innere schwärzlich, der äufserë blaßroth anzusehen war.

Die Kranke bekam ein Klystier aus lauem Wasser.

Den 22. Die Patientin schlief vergangene Nacht ruhig und hinlänglich, das Athmen war frey, der Husten mäfsig, mit weifsem, zähem Auswurf begleitet, die Zunge reinigte sich, und die Eßluft kehrte zurück; die äufsere Hälfte des Wundplanes war zwar gereinigt, doch aber blaßroth, mit einem blassen, zähen, geruchlosen Eiter überzogen.

Die Patientin hegte Luft nach Wein, man liefs ihr täglich ein halbes Seitel zukommen.

Vom 22. bis 26. Februar entstanden im Allgemeinen keine Unordnungen. Die Wunde hatte sich mittlerweile ganz gereinigt, und schwitzte reines Eiter aus.

Vom 26. Februar bis 5. März ist der Durchmesser der Wunde beträchtlich kleiner geworden. Der Heilungsprozeß ging gut von statten, die angeloffen gewesenen Achseldrüsen kehrten in ihren vorigen Zustand zurück, die Verhärtungen an der Zunge schienen minder groß zu seyn. Die Behandlung blieb wie in den letzten Tagen.

Den 6. März empfand die Kranke einen gäh eingetretenen heftig zusammenziehenden Schmerz in der Cardia.

Man setzte der Kranken ein Klystier ex infuso herbae menthae, ließ den leidenden Theil mit einem Catap. emol. belegen, und gab gtt. ij. Laudani liq. Sydenhammi mit einem Eßlöffelvoll Wasser, worauf die Schmerzen schnell nachliessen; die übrige Behandlung blieb die alte.

Vom 6. bis 9. März vermehrte sich der Kranken Eßluft so, daß man derselben die Drittelportion zu reichen erlaubte. Oertlich schritt der Heilungsprozeß etwas träge vor sich.

Vom 9. bis 28. erreichten alle Funktionen eine ihrer individuellen Beschaffenheit angemessene Vollkommenheit; vorzugsweise sprach sich die Assimilations - Funktion in voller Thätigkeit aus.

Die Kranke zeigte Lust nach körperlicher Bewegung; die Wundränder waren während dieser Zeit im Umfange einen starken Zoll breit nach dem Mittelpunkte vorgerückt.

Diesem zufolge wurde der Kranken täglich eine halbe Stunde außer dem Bette zuzubringen erlaubt; die Camph. Mixt. ausgesetzt, die China alle zwey Stunden 5 Gran zu nehmen beybehalten, und die Drittelportion zur halben zu erhöhen verordnet.

Den 29. März. Die Kranke gab vor, nächtlicher Weile einen heftigen Husten gehabt zu haben, der ihr mehrere Stunden den

Schlaf geraubt haben sollte. Es wurde [der Kranken nebst den fortzusetzenden Gebrauch der China folgende Arznei verordnet:

Rp. Opii pur. gr. sem.

Solv. c. mucilagine gum. arabici drach. un.

Aq. conum. unc. unam.

M. D. S. Auf zweymahl zu nehmen.

Vom 29. März bis 2. April blieb unter der fortgesetzten Behandlung zwar der Husten aus; statt dessen klagte die Kranke einen heftigen, stechenden Schmerz an der äusseren obersten Brustgegend, beyläufig einen Zoll unter dem äussern Schlüsselbeinende. Bey der Untersuchung fand sich eine nussgrosse, hart anzufühlende, schmerzhaft, der Haut gleichfärbige Geschwulst; aus deren Mitte strahlte ein reissender Schmerz aus, und sich grösstentheils in den Ober- und Vorderarm derselben Seite verbreitete. Der Kranken wurde ein Catap. emol. darauf zu legen verordnet; das Opiat ausgesetzt, der Gebrauch der China fortgesetzt.

Vom 2. bis 24. April erreichte die Wunde unter derselben Behandlungen die Grösse eines Silberguldens.

Dem zu starken Fleischwucher steuerte man durch Betupfen mittelst Lapide infernali.

Die oben beschriebene Geschwulst hatte an Grösse, Härte, und Schmerz abgenommen.

Man setzte den Gebrauch der China aus, die übrige Behandlung blieb unverrückt.

Den 25. April klagte die Kranke einen stechenden Schmerz in der Zunge, der linke Rand derselben war beträchtlich hart, dick und wulstig; eine genauere Untersuchung entdeckte, an der linken Seite einen cariölen, mit einer starken Spitze nach der Zunge ragenden Zahn, dieser wurde ausgezogen und alles übrige an der Zunge sich selbst überlassen.

Vom 26. April bis 13. May hatte sich die Wunde bis auf die Grösse eines kleinen Kupferkreuzers geschlossen. Die nussähnliche Geschwulst verschwand grösstentheils, deren Schmerz aber ganz. Auch die Wulst an der Zunge ward mittlerweile ungemein verkleinert, die Operirte wurde nun auf ihr Ansuchen in diesem Zustande den 14. May von unserer Schule entlassen.

Die Wunde heilte. Ein Jahr darauf zeigte sich eine beträchtliche Verhärtung ober der Narbe, die sich bis unter die Achsel erstreckte. — Sie ward in das Versorgungshaus als *unheilbar* gegeben.

P a r o n y c h i e.

Margaretha Stoy, 41 Jahre alt, Köchin, von mittelmässiger Leibes-Constitution.

Den 30. August 1806. blieb ihr beym Zerhacken des Fleisches das Beil in einem Knochen stecken, wobey sie durch die Handhabe desselben eine Prellung an der Spitze des Zeigefingers der rechten Hand erhielt; den zweyten Tag darauf gegen Abend stellte sich eine Entzündung am Zeigefinger ein, wozu sich ein beträchtliches Fieber gesellte, welches die Kranke nöthigte sich zu Bette zu legen; den folgenden Tag nahm die Entzündung noch beträchtlich zu, und breitete sich über die ganze Hand und Vorderarm aus.

Ein zu Rathe gezogener Wundarzt rieth warme Breyumschläge, welche aber so heiss aufgelegt wurden, daß sich die Oberhaut lostrennte. Man setzte dieses durch zwey Tage fort, und da nun keine Besserung eingetreten war, so wurden statt derselben trockene warme Umschläge von Kleyen und Campher angewandt. Nach wenigen Tagen wurde dann ein Einschnitt in die entzündete Stelle gemacht, wodurch viel Blut und Eiter ausfloß. Jetzt ließ man sie die Hand in warmen Kleyenabsud baden, und spritzte ihr auch davon in die gemachte Wunde.

So fuhr man bis zum 10. November fort, während dieser Zeit hatten aber Entzündung, Geschwulst und Schmerz immer zugenommen.

Jetzt ging sie in das allgemeine Krankenhaus. Man machte da neuerdings einen Einschnitt in den geschwollenen Finger, und legte Charpie darauf, die in Myrhentinktur getaucht war; dabey liefs man sie anfangs schweißstreibende Mittel und späterhin einen Chinarindeabsud nehmen.

Den 23. November wurde sie auf die chirurgische Klinik gebracht.

Wir fanden bey unserer Untersuchung den Finger, die Hand, und Vorderarm noch beträchtlich geschwollen, und rosenartig entzündet, mit beträchtlichem Schmerz verbunden, der sich bis in die Achselhöhle erstreckte, und vorzüglich Nachts mit Heftigkeit wüthete. Sie fieberte dabey wenig, auch waren die übrigen Verrichtungen nicht gestört.

Zufolge unserer bekannten Ansicht von dem Heilungsprozesse in Geschwüren, sowohl der weichen Theile als der Knochen, und von dem Kunstverfahren, welches der Arzt dabey zu befolgen hat, liefs man sie den Finger sammt dem Vorderarme zweymahl in warmem Kleyenabsud baden, und warme Breyumschläge über denselben legen. Innerlich bekam sie keine Arzney.

Zur Diät bekam sie die halbe Portion. Mit dieser Behandlung wurde fortgefahren.

Bis zum 9. Dezember hatten Geschwulst und Schmerz beträchtlich abgenommen. Aus dem Geschwüre floss eine wässerige Jauche, und um die Ränder desselben zeigten sich Auswüchse von schwammichtem Fleische. Man ließ etwas Asche mit den Kleyen kochen, und sie den Finger sammt der Hand dreymahl des Tages in diesem Abfude baden.

Den 15. Dezember war das schwammichte Fleisch verschwunden, allein der Ausfluß der wässerichten Jauche dauerte noch immer fort.

Den 20. Dezember klagte sie über Schmerzen im Unterleibe, eingenommenen Kopf, und verlorne Eßluft, der Puls war etwas beschleunigt. Man ließ sie einigemahle des Tages eine Tasse Chamillenaufguß trinken.

Den 25. Dezember waren alle diese Zufälle verschwunden, daher auch nun der Chamillenaufguß wegblieb.

Die lokale Behandlung wurde immer unverändert, obwohl unter langsam fortschreitender Besserung fortgesetzt.

Den 30. Dezember wurde ein Knochenstück abgestossen, diesem folgte ein zweytes den 9. Jänner 1807. ein drittes den 15. Februar, und endlich ein viertes den 26. Februar.

Von jetzt fing das Geschwür an rein zu werden, und sich mit gesundem Fleische auszufüllen.

Den 2. März wurde die Person ganz geheilt entlassen.

Verbrennung der rechten Hand.

Anton Oberheim, ein Koch, 52 Jahre alt, von einer starken Körper-Constitution, hatte das Unglück den 10. May mit einem siedenden Eßsig auf dem Rücken der rechten Hand beschüttet zu werden, worauf eine solche Zerstörung erfolgte, daß sich nicht nur die allgemeine Bedeckung lostrennte, sondern auch der kochende Eßsig, seine chemisch schädliche Tendenz auf die tiefer liegenden organischen Gebilde, äußerte.

Man rieth ihm gleich nach geschehener Verbrennung, eine Mischung aus Kalk und Oel zulegen, welches dann auch geschah, aber bald darauf so heftige Schmerzen empfand, daß er sich genöthigt sah, dieses Mittel zu beseitigen. Er belegte dann, auf das Anrathen eines andern die Verbrennung mit einem auf ein Läppchen gestrichenen Ungventum *Lythargirii*, worauf der Schmerz zwar in etwas nachließ, jedoch keine Spuren

von anfangender Heilung sich zeugten. Die Wundfläche überzog sich von der Silberglättfalbe mit einer Kruste, welches ihm einen prücklenden Schmerz verursachte, so, daß seine Nachtruhe gestört wurde, und die Eßlust sich um vieles verminderte.

Den 2. Tag nach der geschehenen Verbrennung kam er auf die chirurgische Klinik. Bey näherer Untersuchung fanden wir den Rücken der rechten Hand, und die Finger wundgebrannt und mit einer trocknen Schorfe bedeckt, wie weit die Zerstörung gedungen, konnte vor der Hand nicht ausgemittelt werden.

Hand und Vorderarm waren jedoch beträchtlich geschwollen, und entzündet. Man bedeckte die verletzten Stellen mit einem in laues Wasser getauchten Leindwandläppchen, und legte warme Breyumschläge darüber. —

Zur Nahrung bekam er die Viertelportion. Innerlich wurde ihm nichts verordnet.

Den 13. war die Nacht zwar größtentheils noch unruhig, in der Ordination wurde jedoch nichts abgeändert.

Den 14. hatte sich die Geschwulst der Hand beträchtlich vermindert, und er schlief verflossene Nacht ruhiger, wie in den vorhergehenden Nächten, auch die Eßlust war besser, daher bekam er die Drittelportion zur Nahrung; die von

der Silberglättfalbe entstandene Kruste hatte sich bereits losgelöst, und die Wundfläche fing sich an, zu reinigen.

Den 18. war die Wundfläche schon um vieles kleiner.

Man setzte die bisherige Behandlung fort, liefs ihn aber aufer dem die Hand täglich viermahl eine halbe Stund in lauem Wasser baden. Die Wunde verkleinerte sich nun von Tag zu Tag mehr, so, dafs sie den 27. May gänzlich geschlossen war, und man den Kranken entlassen konnte.

Verbrennung am linken Unterschenkel.

Karl Hennemith, 18 Jahre alt, seiner Profession ein Schlosser, genofs nach überstandenen Kinderkrankheiten immer ein volles Wohlbefinden bis zum 6. April 1807. wo er mit zwey seiner Nebengesellen beschäftigt war, ein Stück glühendes Eisen abzuschlagen, welches nach bewirkter Trennung in den Stiefel fiel, den er am linken Fusse trug.

Da er nun gleich den Stiefel nicht herunterziehen konnte, liefen seine Kameraden erst um

Wasser, um das Eisen im Stiefel abzulöschen. In diesem Zeitraum, welche seiner Aussage nach 8 bis 10 Minuten dauerte, wirkte das glühende Eisen ununterbrochen auf seinen Unterschenkel. Er wurde noch an demselben Tage des Abends auf unsere chirurgische Klinik gebracht.

Wir fanden bey der Untersuchung an der äußern Gegend des linken Unterschenkels eine beträchtlich große verbrannte Fläche. Seitwärts vom Ende der Wade bis über den äußern Knöchel, erstreckte sich eine feste Brandschorffe, unten an der äußern Fläche der Fußwurzel befand sich eine beträchtliche wundete Stelle, und sowohl am Unterschenkel als am Fusse waren mehrere zerrissene schwarze Brandblasen; die Gebilde im Umfange dieser Verletzungen waren theils mehr, theils weniger entzündet.

Der Kranke klagte über heftig brennende Schmerzen, fieberte stark, und sein Verdauungsgeschäft war gänzlich in Unordnung gerathen.

Den Zustand des Organismus bey einer Verbrennung können wir uns nicht anders denken, als indem durch das zerstörende Eingreifen des Feuers, oder durch Feuer erhitzte Körper-Veränderungen in der Mischung und Form des Organismus gesetzt worden sind; so daß in einigen Fällen das Leben der Gebilde gar nicht mehr

dabey bestehen könnte, mithin Brand (örtlicher Tod) entstehen müßte, oder in leichteren Fällen das individuelle Leben der Gebilde nicht gänzlich erloschen, mithin die Rückkehr zur normalen Beschaffenheit noch als möglich gedacht werden könne. Der erstere Zustand erscheint mit dem Phänomen des Brandes. Letzterer mit jener der verschiedenen Arten der Entzündung. Da das partielle Leben einzelner Gebilde nur durch das Leben des ganzen Organismus bedingt ist, so kann die Rückführung abnormer Gebilde zur normalen Beschaffenheit, auch nur von der normalen Productivität des ganzen Organismus erwartet werden; da nun dieses Wirken immer von innen nach aussen geschieht, so kann daher von den gegen die Verbrennungen empfohlenen örtlichen Mitteln schlechterdings nichts erwartet werden; denn ist einmahl durch das Eingreifen des Feuers alle Lebensfähigkeit an den Gebilden erschöpft — Brand — örtlicher Tod entstanden, so begränzt nur der lebende Organismus den örtlichen Tod, trennt das Todte von dem Lebenden, und ersetzt sodann den Substanzverlust, durch Hervorbringung einer Entzündung und Eiterung an der Gränze des Todten. Alle Brandsalben können demnach das wirklich Todte nie wieder beleben.

Wir glaubten daher auch hier von der Natur das Begränzen, und Lostrennen des Bran-

digen erwarten zu dürfen, enthielten uns diesen unseren Grundsätzen zufolge alles gewaltsamen örtlichen Einwirkens zur Beförderung obiger Prozesse, und verordneten über die verletzten Stellen bloß Leinwandläppchen in warmes Wasser getaucht, und darüber warme Breyumschläge zu legen. —

Zur Nahrung bekam er die schwache Portion.

Den 7. April. Der Kranke hatte die Nacht eine ununterbrochene Ruhe genossen, er klagte gar keinen Schmerz, außer wenn die Breyumschläge erneuert wurden.

Gegen Abend bekam unser Kranke etwas Hitze, klagte über eingenommenen Kopf, der Puls war etwas schneller als im normalen Zustande, doch hielten diese Erscheinungen nicht lange an.

Den 8. Er hatte ruhig geschlafen, sein Kopf war frey, der Puls war normal bis gegen Abend wo sich wieder etwas Fieber einstellte.

Den 9. Er hatte gar keine Schmerzen, Röthe und Geschwulst hatten sich beträchtlich vermindert, es zeigte sich an einigen Stellen gutes Eiter, er hatte auch gute Eßlust; weßwegen ihm die Drittelportion zur Nahrung gereicht wurde. Die verletzte Stelle setzte schon häufigen Eiter

ab. Da er während seiner Anwesenheit bey uns noch gar keine Oeffnung hatte, und sein Unterleib ziemlich gespannt war, so wurde ihm ein Klystier aus lauem Wasser verordnet, worauf er auch gleich Stuhl bekam.

Zur Diät bekam er die halbe Portion, weil er starke Eflust äußerte.

Den 16. hatte sich die feste Brandschorffe schon ganz abgelöst, und die ganze Zerstörung stellte sich jetzt, als eine reine eiternde Wunde dar, bey welcher wir von der Reproduktionskraft nur die Heilung zu erwarten hatten.

Vom 17. bis 29. machte der Heilungsprozess so beträchtliche Fortschritte, dass wir dem Fleischwucher durch Betupfen mit Lapis infernalis Einhalt thun mussten.

Vom 30. April bis 16. May. Heute fanden wir nahe an der neu reproducirten Haut nach unten eine beträchtliche Blase; der Kranke war am vorigen Tage viel gegangen, und durch die Reibung des Schuhs wurde diese Blase hervor gebracht. Ueberhaupt war das Betragen des Kranken etwas unruhig, in Hinsicht auf sein Leiden, sonst wäre bey seiner Individualität schon eher der Heilungsprozess beendet worden.

Bis zum 25. May hat sich nichts Neues ereignet, die Blase ist vertrocknet, und an der

brandig gewordenen Stelle ist das verlohrene ersetzt.

Man konnte also den Kranken geheilt entlassen.

Blasen - Rothlauf.

Anna Wallner, 29 Jahre alt, von mittelmäßiger Leibeskonstitution, eine Köchin, war nach ihrer Aussage immer gesund bis in ihr 28. Jahr, wo sie ohne bekannte Ursache heftig reißende Schmerzen in dem Unterschenkel bekam.

Es wurde ihr in diesem Zustande ein Fußbad aus Asche und Salz bestehend, angerathen, welches sie auch mehrmahlen anwandte. Allein auf den Gebrauch der Fußbäder verschwand das Reißen nicht. Nach Verlauf von 14 Tagen zeigte sich ihrer Aussage nach, eine flache, rothe, weiche Geschwulst, mit kleinen Blasen am rechten Unterschenkel, welche ihr eine juckende Empfindung verursachten. Sie kratzte nach Genüge, und die kleinen Blasen zerplatzten. Es wurden ihr mehrere Salben und Pflaster angerathen, die sie durch lange Zeit anwandte. Allein da das Uebel schon über 1 $\frac{1}{2}$ Jahr dauerte,

und sie selbst einsah, daß die Anwendung dieser Salben und Pflaster mehr geschadet als genützt hatten, auch immer mehrere Bläschen erschienen, und sich die Schmerzen beträchtlich vermehrten, so kam sie den 15. May 1807. auf die chirurgische Klinik.

Bey vorgenommenener Untersuchung fanden wir die äussere, vordere, und innere Gegend des rechten Unterschenkels mit einer rosenfarben Röthe überzogen; die Geschwulst war flach, glänzend, und mit einem heftig brennenden Schmerz verbunden, an der Oberhaut zeigten sich mehrere Bläschen von verschiedener Farbe, Krusten, und unreine kleine Geschwüre; die kleinen Blasen waren mit einer verschieden gefärbten Feuchtigkeit gefüllt; sie platzten sehr bald nach ihrer Entstehung auf, und die in ihnen enthaltene Feuchtigkeit bildete dann Krusten von verschiedener Art, und Farbe, welche oft bald, oft aber erst spät abfielen; diese letztern hatten immer mehr oder weniger Gebilde durch zurückgehaltene Jauche zerstört.

Uebrigens waren keine Erscheinungen eines allgemeinen Leidens zugegen.

Die Form des Uebelsseyns war also ein veraltetes Blasenrothlauf des rechten Unterschenkels.

Wir glaubten mit der auf das Oertliche allein sich beschränkenden Technik nicht mehr auslangen zu können, weil das Uebel schon so alt, und über einen so beträchtlichen Theil des Hautorgans sich verbreitete. Da wir uns die Heilung der Geschwüre &c. ohne Rückkehr des normalen Reproductionsprozesses nicht denken können, so glaubten wir hier das Assimilations-Geschäft als den ersten Schritt zur Reproduction steigern zu müssen. Es wurde ihr daher verordnet:

Rp. Infus. calam. aromat. ex. drachm. una
parati uncias quinque

Liq. anod. min. Hofman. scrupl. unum.

M. D. S. Alle zwey Stunden 2 Eßlöffelvoll zu nehmen.

Außer dem wurde ihr die Ruhe des Fusses, und denselben mit einem in laues Wasser getauchten Leinwandlappen zu bedecken, darüber aber der fleißige Gebrauch des warmen Breyumschlages empfohlen.

Zur Nahrung bekam sie die halbe Portion.

Den 20. May. Der brennende Schmerz war während dieser Zeit viel gelinder, und die Röthe blässer geworden, die Krusten fingen an allmählig abzufallen, und die vorhandenen kleinen unreinen Geschwüre reinigten sich, und begannen den Heilungsprozefs.

Es wurde mit allen Mitteln fortgefahren bis auf den 27. May.

Es waren jetzt alle krankhafte Erscheinungen noch um ein beträchtliches mehr vermindert, und einige verschwunden. Alle Krusten waren abgestossen, die Röthe unbedeutend, der brennende Schmerz und die flache Geschwulst waren verschwunden, auch hatten sich einige Geschwüre, doch nicht alle, geschlossen. Es wurde das Infus. Calom. aromat. ausgelassen, mit den übrigen Mitteln aber fortgefahren.

Bis 4. Juny hatten sich alle krankhaften Erscheinungen gänzlich verlohren; die übrigen Geschwüre hatten sich geschlossen, nur hie und da befanden sich an der Haut noch dunkelblaue Flecken, welche sich aber auch nach und nach gänzlich verlohren, so zwar, daß sie den 10. Juny von unserer chirurgischen Klinik vollkommen geheilt entlassen werden konnte.

Einige Worte über eingeklemmte Brüche, deren Behandlung und Bruchschnitt.

Wenn man die vielen, weitläufigen von berühmten Wundärzten über diesen Gegenstand geschriebenen, selbst von gelehrten Gesellschaften, als klassisch anerkannten, und gekrönten Schriften betrachtet, so sollte man allerdings berechtigt seyn anzunehmen, daß das technische Verfahren bey eingeklemmten und nicht eingeklemmten Brüchen überhaupt, so wie die Anwendung des Bruchschnittes bereits auf unumstößlichen Gründen beruhen müßte, und doch muß ich leider gestehen, daß ich gerade vom Gegentheil überzeugt bin; doch wer etwas behauptet, muß seine Beweise liefern.

Um jedoch die Beweise liefern zu können, sey es mir erlaubt, vorerst einige Vorderfätze zu berichtigen.

Ein Bruch Hernia, ist eine Austretung eines Eingeweides aus seiner ordentlichen Lage in einen fremden Ort, in einer eigenen Höhle eingeschlossen. Sie werden abgetheilt in *angeerbte*, *angeborene*, und *erfolgte*. Ferner nach der Gegend, in die Brüche an der *Hirnschale*, an der *Brust*, an der *Bauch- und Beckenhöhle*. Die-

se letzteren zerfallen wieder in die *Nabel - Leisten*, *Hodensack*, *Schamlippen*, *Schenkel*, *Eyloch*, *Hüft* und in *Mittelfleischbruch*. Diese beyden letzteren Arten dürften wohl die seltensten seyn.

Der in dem Bruche enthaltenen Theile zufolge, nennt man sie *Gehirn*, *Lungen*, *Magen*, *Darm*, *Netz*, und *Blasenbrüche*; auch fand man selbst zwar selten, den beschwängerten Fruchtbehälter in dem Bruche enthalten. Nur von den Brüchen am Unterleibe als dem gewöhnlichsten sey hier die Rede.

Ich übergehe die noch anderweitigen Eintheilungen der Brüche, und komme auf die wichtigste aller Eintheilungen, d. i. in *eingeklemmte*, und nicht *eingeklemmte*, und auf das technische Verfahren bey denselben. Die Einklemmung heisst es, sey entweder die *entzündungsartige*, die *krampfhaft*e, oder die *langsame*, welche letztere wieder ihren Grund in einer zu grossen Menge, der vorgefallenen Theile selbst, oder der nach Umständen in denselben enthaltenen *Luft - oder Darmkoth* habe. Die Erscheinungen, welche das Daseyn einer oder der andern Art der Einklemmung bezeichnen, und welches vorher gut ausgemittelt werden müsse, weil sich darnach das technische Verfahren des Wundarztes bestimme, sind bey einer entzündlichen Einklemmung, äu-

serst heftigen Schmerz in dem Bruche, der sich bald nach der, die Einklemmung produzierenden Schädlichkeit einfindet, und der sich nicht nur auf den Bruch allein beschränkt, sondern über den ganzen Unterleib ausbreitet; der Bruch ist hart, und gespannt, eben so der ganze Unterleib, der Kranke erbricht sich häufig, und zwar unter beträchtlicher Vermehrung seiner Schmerzen, sein Puls ist hart, und gespannt, sein Durst groß, sein Gesicht roth, seine Haut brennend heiss, und trocken, zugleich ist hartnäckige Leibesverstopfung zugegen. Diese Zufälle dauern bey der entzündlichen Einklemmung ohne Nachlass, immer fort, ja steigen noch, bis entweder die Einklemmung durch die Kunst gehoben wird, oder aber durch örtliche vollkommene Entmischung (Brand) die Natur selbst die Einklemmung hebt, und sodann abstosst, oder der örtliche Tod sich über den ganzen Organismus ausbreitet, und ihn zerstört.

Diese entzündliche Einklemmung heisst es, ereigne sich meistens nur bey jungen kraftvollen Subjekten; bey kleinen erst kurz und schnell nach einer heftig eingewirkten mechanischen Gewalt entstandenen Brüchen.

Der große Richter sagt zwar: Entzündung sey bey jedem eingeklemmten Bruche zugegen, sie sey entweder Ursache, oder Folge der Ein-

klemmung. Eine Behauptung, die ich nicht unterschreiben möchte.

Die krampfhafte Einklemmung, stimmen alle praktischen Wundärzte überein, fände nur bey solchen Individuen statt, die ohnehin zu Krämpfen geneigt sind. Immer müsse schon vorher eine Hernia zugegen seyn, meistens entsünde diese krampfhafte Einklemmung, ohne eingewirkter mechanischer Schädlichkeit, nach Zorn, Freude, Schreck, nach dem Genusse gährender Speisen &c. selbst im Schlafe! — Der eingeklemmte Bruch sey jedoch weder sehr gespannt, noch schmerzhaft, der grösste Schmerz verbreite sich über den ganzen Unterleib, und stelle sich bald da, bald dort ein. Uebrigens finden wir auch bey dieser Art der Einklemmung hartnäckige Leibesverstopfung, heftiges sehr schmerzhaftes Erbrechen, und Schluchzen, nebstbey blasses Angesicht, zugespitzte Nase, kalte Gliedmassen, und einen kleinen, schnellen, nicht selten aussetzenden Puls.

Das Signum caracteristicum dieser Einklemmung sey eine beträchtliche Remission aller oben angeführten Erscheinungen.

Die langsame Einklemmung, deren Nächsturfächliches immer in einer zu grossen Menge der in dem vorgetretenen Theilen enthaltenen Luft, oder des Darmkothes bestehe, finde nur bey veralteten grossen Brüchen Statt. Die Zu-

Fälle dieser Einklemmung erscheinen hiebey nicht sogleich, oder sind doch wenigstens im Umfange ganz unbedeutend. Der eingeklemmte Bruch selbst ist im Anfange fast ganz unschmerzhaft, ohngeachtet er nicht selten berächtlich groß ist. Gibt eine zu große Menge des vorgetretenen Netzes, oder der Gedärme den Grund der Einklemmung, so ist die Geschwulst weich, wulstig, und schmerzt gewöhnlich nur an einer Stelle nahe am Bauchringe.

Sind die Gedärme von Luft ausgedehnt, so ist die Geschwulst gleichmäßiger ausgedehnt, elastisch, und gibt beym Untersuchen ein eigenes rauschendes Gefühl.

Ist zugleich in den vorgetriebenen Gedärmen vertrockneter Darmkoth enthalten, so ist die Geschwulst ungleich hart; und man bemerkt nicht selten bey der Untersuchung durch einen festen Druck eine Beweglichkeit in den vertrockneten Kothklumpen. In keiner dieser letztern Arten der Einklemmung ist der Bruch sehr schmerzhaft, gespannt, roth, oder entzündet.

Auch die übrigen Zufälle der Einklemmung sind bey dieser Art der Einklemmung im Anfange eben nicht sehr dringend; der Puls ist natürlich, das Erbrechen selten, der Schmerz im Unterleibe unbedeutend, sogar Stuhlentleerungen werden bey diesen Incarcerationen nicht selten im Anfange noch beobachtet; freylich nur

im Anfange; allein bald unterbleiben sie, und dann steigen auch die übrigen Erscheinungen. Das Erbrechen erfolgt häufiger, nach demselben kömmt gewöhnlich der Schluchzen; der Puls wird fieberhaft, der Bruch so wie der Unterleib schmerzhaft aufgetrieben, die Gliedmassen erkalten, das Gesicht fällt ein, der Kranke erbricht wirklichen Darmkoth, seine Sinne verwirren sich, er wird ruhig, und stirbt, wenn nicht die Kunst, vor dem Eintritte dieser Zufälle, die Einklemmung hebt, oder die übrige Lebensthätigkeit den örtlichen Tod begränzt, ihn abstößt, und das Individuum durch Bildung einer Kothfistel rettet.

Das kunstgemässe Verfahren zur Hebung der verschiedenen Einklemmungen bestimmt sich nach der Natur der Einklemmung.

Bey der mit Entzündung begleiteten Einklemmung wird, (angenommen, daß es ein eingeklemmter Netz, oder Darmbruch am Leistenbunde sey) nebst einer hohen Steislage mit aufgestämmten Füßen, sogleich eine reichliche Aderlaß bis zur Ohnmacht verordnet, erweichende Ueberschläge über den Bruch, und Bauch gelegt, ähnliche Klystiere gegeben, innerlich aber in sehr kleinen Gaben ein Solvens antiphlogisticum gereicht, *Schmucker, Theden, Richter*, empfehlen die Anwendung eiskalter Ueberschläge auf den Bruch. Andere wenden Auflösungen des Alaunes, Vi-

triols, oder goulardisches Bleywasser an. Immer wird zugleich die *Taxis* versucht; gelingt sie nicht, so werden obige Mittel, so wie die *Taxis* selbst wiederholt, diese Technik durch mehrere Zeit fortgesetzt, und wenn alles fruchtlos war, zuletzt die Operation verrichtet.

Der Gebrauch der warmen erweichenden Bäder, wird von vielen Wundärzten, als besonders wirksam bey allen Arten der Einklemmungen empfohlen, weil in selben oft am glücklichsten die *Taxis* verrichtet wurde. Hier muß, oder soll man mit der Operation nicht zu lange warten, heißt es, weil der Uebergang der entzündlich eingeklemmten Gebilde in den Brand, oft sehr bald erfolge.

Bey der krampfhaften Einklemmung werden, nebst einer passenden Rückenlage, örtlich auf den Bruch erweichende Ueberschläge angewandt, an dem Bruche, vorzüglich am Bauchringe, eine erweichende Salbe mit Campher, oder Vitrioläther eingerieben, ähnliche Einsalbungen, und Ueberschläge auch auf die Bauchmuskeln angewendet, krampfstillende Klystiere appliziret; innerlich Riveris Tränkchen, Campher, Bisam, Aether, Opium &c. in passenden Gaben gegeben. Warme Bäder haben hier vorzüglich wirksam sich gezeigt. Stets muß auch hier die *Taxis* wiederholt versucht werden. Wird

✓ die Einklemmung nicht gehoben, so bleibt auch hier das letzte *Refugium* die *Herniotomie*

Bey den langsamen Einklemmungen, deren sie characterisirende Empfindungen bereits angegeben worden, werden da, wo die vorgefallenen Därme mit Luft angefüllt sind, eiskalte Ueberschläge, eiskalte Embrocationen mit Erfolg auf den Bruch angewendet, der ganze Unterleib aber wird mit einer flüchtigen Salbe eingerieben, und mit warmen erweichenden Ueberschlägen bedeckt. Auch Vitriolnaptha mit Campher wird abwechselnd auf dem Bruche eingerieben, Klystiere die aus Auflösungen von Manna, Neutralsalzen oder des Brechweinsteines bestehen, oder die Abkochung der Sennes, oder Tobacksblätter, so wie die Tobacksrauchklystiere sind hier mit Nutzen angewendet worden. Innerlich ist das Bitterwasser löffelweis, oder andere sehr verdünnte Salzaufösungen in kleinen Gaben, und in kurzen Zwischenräumen zur Hebung der langsamen Einklemmung gegeben worden; die *Taxis* darf auch hier nicht verfäumet, und nach der Meinung Einiger, stundenlang fortgesetzt werden. Vorzüglich heilsam zeigte sich bey langsamer Einklemmung ein lange anhaltender mässiger Druck auf den Bruch. Befindet sich vertrockneter Darmkoth in den Gedärmen, die in dem Bruche liegen, so ändert dieß das Heilverfahren in nichts —

ausgenommen, daß hier statt den kalten Ueber-
schlägen, auf den Bruch feuchtwarme überge-
legt werden, um den vertrockneten Koth zu er-
weichen.

Sind nun alle diese Mittel vergebens ange-
wendet worden, dann heißt es, nun bleibt uns
nichts mehr übrig, als der Bruchschnitt; der nun
freylich bey der langsamen Einklemmung, nach
unläugbarer Erfahrung oft nach mehreren Tagen
noch, mit einem glücklichen Erfolge unternom-
men worden ist.

Dies wäre ungefähr die Achse, um welche
sich die wundärztliche Technik bey eingeklemm-
ten Brüchen dreht, und wir müssen allerdings
gestehen, daß so mancher glückliche Erfolg in
diesem Kreise liegt. Allein geläugnet darf auch
keineswegs werden, daß dieses kunstgemäße
Verfahren zur Hebung eingeklemmter Brüche eben
so oft, und vielleicht noch öfter, den Wünschen
des Arztes nicht entsprach! worin liegt dennoch
der Grund hievon? liegt er in der Anwendung
sich so äußerst widersprechender Mittel? Es kann
wohl nicht verneint werden, daß ein Aderlaß,
und der mechanische Druck bey der *Taxis* nicht
gleiche Wirkung haben können, und doch wer-
den sie bey allen Einklemmungen fast zugleich oder
doch bald nach einander angewendet. Es sey mir da-
her erlaubt, meine Gründe, über das seltene Ge-
schehen

gen unferer bisherigen Technik bey eingeklemmten Brüchen, hier vorzulegen.

Einklemmung ist nach meiner Logik, wenn ein Körper den Zwischenraum eines andern Körpers so ausfüllt, oder darin feststeckt, daß er nur durch eine mechanische Gewalt vor- oder rückwärts bewegt werden könne.

Das Nächstursächliche eingeklemmter Brüche ist daher das gestörte Verhältniß zwischen dem Raume und der vorgetriebenen Masse. — — Der Grund hievon liegt entweder in dem Bauchringe, Schenkelbande &c. oder in dem verengerten Bruchfackhalse. Durchgehen wir alles Ursächliche der Brüche, so finden wir schlechterdings kein die Einklemmung bedingendes Moment, welches nicht mechanisch wirkte? So wie ein Finger, oder eine Hand mechanisch durch einen Ring gepresst, aufschwült, schmerzhaft wird, sich entzündet, und endlich selbst in den Brand übergeht, und abstirbt — eben ein solcher Zustand muß unter einem eingeklemmten Bruch gedacht werden. Wie sehr würde man den Arzt beschuldigen, wenn er zu einem Menschen gerufen würde, dessen Arm mechanisch durch einen engen Ring gepresst, nun aufgeschwollen, und schmerzhaft geworden wäre, wenn er sich dagegen eines Aderlasses, Abführmittels, warmer,

oder kalter Ueberschläge bediente? Würde er nicht sogleich trachten, den eingepressten Arm wieder zurückzuschieben, oder den Ring entzwey zu lägen. Lassen sich die krankhaften Erscheinungen eingeklemmter Brüche nicht alle als Folgen der Zerrung, Pressung, und Anschwellung der Theile erklären? Verschwinden sie nicht alle sogleich wieder, wenn die Einklemmung früh genug gehoben wurde? und wenn dieß nach einer später erfolgten Hebung der Einklemmung nicht geschieht, liegt die Schuld etwa in den nicht oft genug angewandten Aderlässen, Klystieren, Ueberschlägen? etwa in dem unterlassenen Gebrauche der erweichenden Bäder, reizenden Salben? &c. Gewiß nicht! Die Schuld liegt in den bestimmten Veränderungen, die die eingeklemmten Gebilde durch die lange Dauer der Einklemmung, und durch die so oft wiederholt mißlungene, oft Stundenlang fortgesetzte *Taxis* erlitten haben. Hier liegt auch der Grund des, so selten mit einem glücklichen Erfolge unternommenen Bruchschnittes. Wenn man mir den Einwurf macht, daß man häufig gesehen, daß nach Anwendung eines Aderlasses oder eines Bades &c. die *Taxis* gelang, welche vorher mehrmahlen fruchtlos versucht worden sey; so muß ich antworten, daß, wer so schließt, dürfte wohl nicht leicht eine reine Ansicht haben, unter welchen Bedingungen

die Zurückbringung der eingeklemmten Brüche möglich sey.

Das Zurücktreten der eingeklemmten Gebilde, kann nur dann erfolgen, wenn der zuletzt hervorgetriebene Theil, und sodann die übrigen, durch den Druck von aussen dem etwa noch übrigen leeren Raum des Leisten - oder Schenkelbandes gegen über gebracht wird; geschieht dieß nicht, so mag die *Taxis* Stunden oder Tage lang fortgesetzt werden, und die Zurücktretung erfolgt nicht. Müssen wir nicht überhaupt gestehen, daß diese Erscheinungen bey eingeklemmten Brüchen um so heftiger sey, je größer das Mißverhältniß zwischen dem Raume, und der Masse ist — je empfindlicher überhaupt die vorgefallenen Theile sind, und je höher gesteigert, die Vulnerabilität im allgemeinen Organismus sich ausdrückt?

Ich frage, soll eine Aderlaß, die im Bruche enthaltene Massa verkleinern? oder wird sie den Raum vergrößern? oder soll so etwas durch Klystiere, durch Purgier - oder andere Mittel bewerkstelliget werden können? — Aufgehoben ist bey Einklemmungen der Brüche, sie seyen von welcher Art sie wollen, das Verhältniß zwischen dem Raume und der Masse, ohne dieses ist keine Einklemmung denkbar, hergestellt muß dieses Gleichgewicht wieder werden, wenn Hülfe geschafft werden soll.

Wenn daher die Einklemmung gehoben werden soll, so kann diess nur auf zweyerley Art geschehen: durch Verkleinerung der Massa, oder durch Vergrößerung des Raumes. — Das erstere wird bewerkstelliget durch die *Taxis*, das letztere durch den Bruchschnitt; — — sonst gibt es gegen die Einklemmungen der Brüche kein anderes Mittel, — so wie auch nie eine Einklemmung auf eine andere Art geheilt worden ist.

Wer daher bloß allein sich auf seine Erfahrung stützt, aus dem mehrmahligen glücklichen Erfolge der bisherigen Technik gegen eingeklemmte Brüche auf ihre Güte schließt, scheint zu vergessen, daß geheilt werden, und durch die angewandte Mittel geheilt werden nicht identisch sey; und daß wohl diese Technik gewiß eben so oft, wo nicht öfter, ohne Erfolg angewendet worden sey.

Bey nicht eingeklemmten Brüchen hat das technische Verfahren hingegen einen entgegengesetzten Zweck. Aufgehoben ist zwar auch hier das Gleichgewicht zwischen der Masse und dem Raume, nur ist bey diesen der Raum zu groß, die Massa zu klein. Hinweggeschafft muß daher der Raum werden, wenn der Bruch geheilt werden soll, und diess bewirkt der Wundarzt bey uneingeklemmten Brüchen entweder durch Anwendung eines Bruchbandes, oder durch den Schnitt. Durch das erstere wird die Bruchhöhle

nur zusammengepresst. Das eine Bedingniß zu einem neuen Hervortreten der Gebilde bleibt, weil das Bruchband, bey der mannichfaltigen Bewegung des Körpers, ohnmöglich stets dieselbe Lage beybehalten kann. — Durch den Schnitt hingegen wird dem anzuwendendem Aetzmittel der Zugang verschafft, dadurch Entzündung und Eiterung herbeygeführt, wodurch Verwachsung der die Bruchhöhle bildenden Theile, und somit vollkommene Heilung des Bruches bewerkstelligen wird.

Nachstehende Krankheitsgeschichten mögen als Beylage dieser Gesetze dienen.

Eingeklemmter Schenkelbruch.

A n m e r k u n g.

Wir erlauben uns, diese Krankheitsgeschichte zur Bestätigung unserer aufgestellten Grundsätze über eingeklemmte Brüche und deren Behandlungen, aus unserer Privatpraxis in den Annalen aufzuführen; weil uns bisher die Gelegenheit gemangelt hatte, einen eingeklemmten Bruch auf unserer Klinik zu behandeln.

L. G., ein Frauenzimmer von 35 Jahren, dormalen in Diensten der Reichsfürstin von Lo... von äußerst zärtlichem Körperbaue, kränkelte seit ihrem Kindesalter viel, und nicht selten auch schwer. Sie menstruirte immer zur gehörigen Zeit, jedoch stets mit einem bedeutenden Leiden des Unterleibes verbunden. Sie aß wenig, trank viel wässerichtes Getränk, und wurde bey der geringsten Gelegenheit sogleich von Krämpfen befallen.

Es war ohngefähr in ihrem 20. Lebensjahre als sie zum erstenmahle, ohne sich einer Gelegenheitsursache bewußt zu seyn, in ihrer rechten Reihe, mehr gegen den Schenkel zu, eine kleine Geschwulst, die ihr von Zeit zu Zeit Schmerzen verursachte, bemerkte. Ferners entging ihr die Beobachtung nicht, daß bey gewissen Lagen ihres

Körpers sich diese Geschwulst vergrößerte, in andern hingegen dieselbe unter gänzlicher Erleichterung aller schmerzhaften Gefühle, wiederum plötzlich verschwand.

Immer empfand sie nach Tische bey vermehrter körperlicher Bewegung nach dem Genuße blähender Speisen, und bey Stuhlentleerung Vergrößerung der obgenannten Geschwulst und Vermehrung der schmerzhaften Gefühle in selber. Da sie durch diese Geschwulst und die damit verbundenen Schmerzen nur selten in ihren Berufs-Geschäften gestört wurde, so achtete sie derselben nicht. Da diese Geschwulst bald für eine verhärtete Drüse, bald für ein Gewächs gehalten wurde, so verordnete man dagegen mancherley Pflaster und Salben, jedoch ohne Erfolg. Da nichts fruchten wollte, zog sie in der Folge Niemand mehr zu Rathe, bis endlich den 7. May 1806 Morgens sie, nach Aufhebung eines schweren Koffers, eine bedeutende Vergrößerung der Geschwulst und heftigen Schmerz in selber verspürte. Dieser Schmerz war so heftig, daß sie sich zu Bette legen mußte und zweymahl sich erbrach, worauf, wie sie glaubte, Geschwulst und Schmerz sich verkleinert hatten. Da jedoch der Schmerz nichts weniger als verschwand; so krümmte sich die Kranke sehr zusammen, zog die Schenkel stark an sich, weil sie durch eine solche Lage schon mehrmals sich Linderung

verschafft hatte. Auch ein stärkeres Drucken an der Geschwulst verschaffte ihr schon manchmal Erleichterung; sie that es daher auch jetzt, aber vergebens; jetzt wollte nichts mehr Erleichterung bringen.

Sie sandte daher nach Herrn Dr. Helm, als den gewöhnlichen Arzt vom Hause.

Da derselbe aber eben in Baaden war, so wurde ein anderer Arzt herbeygerufen.

Dieser verordnete, nachdem die Kranke ihm nichts von dieser Geschwulst entdeckte, sondern bloß über Kolikschmerz und heftiges Erbrechen klagte; eine krampfstillende Arznei aus Bibergeil und Opium; sie nahm sie und glaubte sich hierauf um vieles erleichtert.

Allein es war Täuschung. Der Schmerz kam wieder, ward heftiger, und das Erbrechen stellte sich frequenter ein. Es gesellte sich hiezu noch heftiger Durst und Hitze, der Leib war verschlossen, und die Kranke konnte kaum zwey Minuten auf einer Stelle ruhig liegen. In diesem Zustande übernahm sie mein Freund Herr Dr. Helm als ordentlicher Arzt vom Hause.

Das erste, wornach sich derselbe bey diesen Erscheinungen bey der Kranken erkundigte, war, ob die Kranke nicht irgend an einer Stelle am Unterleibe eine Geschwulst habe, und da sie es bejahte, so ward auf die Untersuchung gedrungen.

Bey derselben fand sich dann ein eingeklemmter Schenkelbruch am rechten poupartischen Bande, von der Grösse eines Hühnereyes, worüber die allgemeinen Decken noch nicht entzündet waren, und die Kranke bey einem etwas stärkeren Druck in der Tiefe der Geschwulst Schmerz verspürte.

Der Puls war schnell und klein, und der heftigste Schmerz sprach sich vorzüglich in der Gegend des Nabels aus. Es wurde sogleich eine Steifslage angeordnet, über den Bruch sowohl, als den ganzen Unterleib, der beträchtlich gespannt war, erweichende Ueberschläge aus einem dünnen Kindsbrey warm übergelegt; erweichende Klystiere gesetzt, und innerlich eine Mixtura oleosa verordnet.

Nachts um 11 Uhr sah ich zum erstenmahl die Kranke. Der Krankheits-Zustand war der bereits beschriebene. Die Geschwulst, die ich untersuchte, fand ich sehr hart, und wie schon angegeben, bey einem etwas stärkeren Druck schmerzhaft. Unseren voraus aufgestellten Grundsätzen zufolge, erwarteten wir hier von der Anwendung obgenannter Mittel zur Hebung der Einklemmung nichts, und schlugen sogleich die Operation vor.

Mechanisch war ein größeres Darmstück durch die Oeffnung des poupartischen Bandes hervor getrieben, und dadurch das Wesen des eingeklemmten Bruches gesetzt, also nur auf eine me-

chanische Art, durch Zusammendrücken von außen, lasse sich das Zurückbringen desselben denken, und somit das Verschwinden aller Zufälle erwarten. Allein von diesem Drucke, Taxis, liefs sich hier um so weniger etwas erwarten, da derselbe schon von der Kranken selbst, wenn gleich nicht kunstgemäfs, doch immer so stark angewendet worden, dafs von einer Wiederhohlung desselben, eine solche Beleidigung der vorgefallenen Gebilde zu fürchten war, dafs, wenn auch die Zurückbringung der vorgefallenen Theile gelänge, Entzündung und Brand wegen erlittener Quetschung des Darmes folgen, und dadurch der Tod der Kranken unvermeidlich eintreten mufste; mithin glaubten wir den Raum durch die Operation erweitern zu müssen, um das Zurückbringen des vorgefallenen Darms, ohne neuer Quetschung, bewerkstelligen zu können. Dieser unserer Ansicht zufolge liefsen wir, da die Operation von der Kranken ohnehin nicht gestattet wurde, die obgenannten Mittel die ganze Nacht über fortsetzen; empfahlen eine ruhige Rückenlage, und Morgens den 8. May ein warmes Baad, in welchem sie eine Stunde verbleiben sollte.

Die Nacht war unter heftigem Schmerz und wiederhohltem Erbrechen schlaflos dahingebracht worden, alle örtlichen und allgemeinen krankhaften Erscheinungen hatten an Heftigkeit zugenom-

men. Um 10 Uhr Morgens ward auch Herr Professor v. Leber ins Consilium gebeten. Die Meinung dieses würdigen erfahrenen Greises ging dahin, obige Mittel sammt den täglich zweymahligen Gebrauch eines lauen Bades bis den folgenden Tag fortzusetzen. Innerlich hingegen alle Arzneyen auszulassen, und selbst das Getränk nur Löffelweis zu reichen. Auch er wiederrieth die Wiederholung der Taxis!! — Alles wurde pünktlich befolgt, die erweichenden Bäder, Ueberschläge und Klystiere wurden fortgesetzt.

Nach jedesmahligem Erbrechen, und wenn die Kranke sich im Bade aufhielt, glaubte sie eine auffallende Erleichterung des Schmerzens zu empfinden. Allein dieß war nur Täuschung. So brachte denn die Kranke sowohl den Tag, als auch die Nacht unruhig und schlaflos unter immer steigenden Symptomen dahin; vorzüglich quälte sie ein heftiger Schluchzen. Bey dem Morgenbesuche am 9. May, welchen auch Herr Professor v. Leber beywohnte, gab die Kranke, da die bisher angewandten Mittel ohne Erfolg waren, ihre Einwilligung zur Operation. Sie wurde daher auf Nachmittag 4 Uhr festgesetzt; der Kranken jedoch noch vorher ein erweichendes Bad zu gebrauchen angeordnet.

Als die bestimmte Stunde heran gerückt, und alles Nöthige zur Operation vorbereitet war, bey welcher auch Herr Professor v. Leber

erschien, wurde die Kranke an den Rand des Bettes gelegt, ihr daselbst eine Rückenlage gegeben, die Haare an der Bruchstelle abgeschoren, die allgemeinen Decken über dem Bruch, bey ausgestrecktem Schenkel, in eine Quersfalte gebracht, und mittelst einer Bistourie von unten nach aufwärts durchschnitten; diese Hautwunde wurde sodann nach auf- und abwärts auf einer eingebrachten gefurchten Sonde mit der Bistourie erweitert, so zwar, daß sie die Länge von 5 Zoll bekam. Die bey dieser Erweiterung verursachte Blutung aus einer etwas bedeutenden Hautschlagader wurde sogleich durch Anwendung des kalten Wassers gestillt. Nun wurde der Tensor fasciæ latæ, der hier ganz besonders groß war, nach dem Verlaufe seiner Fasern getrennt, sodann die Schenkelbinde selbst schief entzwey geschnitten und gehörig erweitert, um den Bruch hinreichend zu entblößen. Der hier äußerst dicke Bruchlack wurde mit einer Pincette gefaßt, in die Höhe gehoben, und sodann Schichte für Schichte getrennt, doch so, daß die eine Fläche der Bistourie immer auf den Bruchlack zu liegen kam. Es forderte geraume Zeit, den hier so beträchtlich dicken Bruchlack schichtenweis zu trennen, um der Verletzung des unterliegenden Darms auszuweichen. Endlich ward der Bruchlack so dünne, daß man den in demselben eingeschlossenen Darm durch-

scheinen sah. Nun wurde er mit den Spitzen der Finger gefasst, von dem Darm entfernt, und mit der Spitze der Bistourie eine kleine Oeffnung in demselben gemacht; sogleich drang etwas wenig wässerichter, röthlich gefärbter Feuchtigkeit hervor, und überzeugte uns, daß die Höhle des Bruchsackes bereits geöffnet sey. Jetzt führten wir in diese Oeffnung eine gefurchte Sonde, und erweiterten auf selber mit der Bistourie den Bruchsack sowohl nach auf- als auch nach abwärts.

Die sich nun unsern Augen darstellende eingeklemmte Darmschlinge war von der Grösse einer grossen welschen Nuss, und von sehr dunkler Kastanienfarbe; dem Gefühl hingegen verrieth sie noch hinreichende Vitalität, nämlich Wärme und Empfindung. So sehr aber auch der eingeklemmte Darm der Farbe nach, von seiner normalen Beschaffenheit abgewichen war; so liess doch, die an demselben noch fühlbare Wärme und Elastizität, noch die Rückkehr zur vorigen Normalität hoffen, besonders wenn derselbe vom mechanischen Drucke befreyet, in seine normale Lage, und unter dem günstigen Einflusse, der in der Bauchhöhle befindlichen gleichmässigen Wärme, zurückgebracht worden seyn würde. Diesem Zweck so geschwind als möglich zu entsprechen, wurde jeder Versuch, den Darm ohne Erweiterung des Schenkelbandes zurückzubringen, ver-

mieden; um den Darm nicht noch mehr zu beleidigen, wurde daher sogleich das Poupartische Band selbst erweitert.

Vollkommen durch die Erfahrung überzeugt, daß die Einführung der gefurchten Sonde, um auf selber die Bistourie oder das Scalpel zu leiten, dem Wundarzte nie einen sicheren Schnitt gewähren kann, so verrichten wir die Erweiterung des Poupartischen oder Leistenbandes, wenn wir dieselbe nöthig finden, immer mit der größten Sicherheit auf folgende Art; was auch hier geschah.

Wir stellten uns, nachdem der Bruchsack gehörig erweitert wurde, zur Seite der Kranken, führten die Spitze des linken Zeigefingers an das Poupartische Band so, daß der Rücken nach abwärts gegen den Bruchsack, die innere Seite des Fingers hingegen nach aufwärts gekehrt war, drückten mit selben den unter dem Bande liegenden Theil des Darms etwas zusammen, und leiteten nun mit der rechten Hand ein schmales mit einem Knöpfchen versehenes Potisches Bistourie auf der inneren Fläche des linken Zeigefingers bis an das Poupartische Band.

Das Bistourie wurde so geleitet, daß eine Fläche desselben auf der vorderen Fläche des Zeigefingers zu liegen kam.

In dieser Richtung ward es auch unter das Band geschoben, sodann drehten wir dasselbe nur

immer so, daß die Schneide desselben nach aufwärts gegen das Poupartische Band gerichtet war, und der Rücken desselben auf den Finger zu liegen kam; jetzt drückten wir die Spitze unseres Zeigefingers nach einwärts gegen die Bauchhöhle zu, und schoben so das Bistourie gegen das Poupartische Band nach, wodurch nun daselbe Faser für Faser erweitert wurde, ohne dabey Gefahr zu laufen, mehr als nöthig von demselben entzwey zu schneiden, oder etwas anderes zu verletzen.

Nachdem nun auf oben besagte Weise das Poupartische Band erweitert, und dadurch hinreichender Raum verschafft worden, wurde die Darmschlinge mit einem in laues Wasser getauchten Leinwandläppchen belegt, und dieselbe mittels eines gelinden Druckes in die Bauchhöhle zurückgebracht, welches auch mit der größten Leichtigkeit geschah. Fast gänzlichcs Verschwinden aller schmerzhaften Gefühle, war die unmittelbare Folge hievon.

Da nun unser Zweck durch die Operation erreicht war, so reinigten wir die Wunde mit lauem Wasser, legten in den entzwey geschnittenen Bruchsack und die übrige Wunde ein in laues Wasser getauchtes Leinwandläppchen, darüber eine vierfach zusammen gelegte Compresse, und ließen nun durch einen Gehülfen mittelst seiner aufgelegten Hand einen mässigen Druck anbrin-

gen, um ein neues hervortreten der Darmschlinge zu verhüten. Zu demselben Zweck wurde der Kranken ein hohes Steißlager gegeben, ihr die strengste Ruhe empfohlen, und selbst die Klystiere wurden ausgesetzt, damit die Ruhe nicht gestört wurde; Getränke wurden nur Löffelweis gegeben, die erweichenden Ueberschläge auf den Unterleib fortgesetzt. Uebrigens keine Arznei. Ungefähr eine viertel Stunde nach der Operation hatte sich die Kranke noch einmahl erbrochen, aber nur etwas von dem erst kurz vorher genommenen Getränk, und eine Stunde später gingen mit vieler Erleichterung einige Winde ab. Schluchzen und Schmerz haben sich fast gänzlich verlohren.

Den 10. Die Nacht hatte die Kranke, zwar durch fürchterliche Träume unterbrochen, aber doch ein paar Stunden geschlafen. Sie durstete viel, und ohngeachtet sie viel erweichendes Getränk zu sich nahm, erbrach sie sich doch nicht wieder. Sie setzte auch zweymahl Stuhl ab, wovon die zweyte Entleerung so ergiebig und geformt war, als käme sie von dem gesündesten Menschen. Der Unterleib war noch immer schmerzhaft aufgetrieben, der Durst groß, der Geschmack bitter, die Zunge belegt, und der Puls schnell und weich.

Sie verlangte nach etwas Rindsuppe und genoß sie mit ziemlichem Geschmacke.

Oertlich war keine Veränderung eingetreten; es blieb demnach das zuerst aufgelegte Leinwandläppchen liegen, nur wurde, statt der trocknen Compresse, eine in warmes Wasser getauchte, darüber gelegt, und öfters erneuert.

Alles übrige wurde fortgesetzt.

Heute wurde ein erweichendes Klystier gegeben. Innerlich aufser einem schwachen Salep-Decoct zum Getränk, keine Arznei. Abends 7 Uhr bedeutende Verminderung aller Symtomen. Es gingen den Tag über viele Winde ab, worauf sich Spannung und Schmerz des Unterleibes beträchtlich verringerten. Auch hatte sie zwey flüssige, äusserst stinkende Stuhlentleerungen; örtlich keine Veränderungen.

Den 11. Die Nacht war zwar schlaflos dahin gebracht worden; inzwischen haben sich doch alle Symtomen gegen gestern noch mehr vermindert, der Geschmack im Munde war reiner, die Zunge weniger belegt, der Durst geringer, und die Kranke konnte einen bedeutenden Druck am Unterleibe ohne Schmerz ertragen; der Puls war weniger schnell, und etwas erhabener. Sie leerte einmahl Stuhl aus, der aber noch immer heftig roch. Oertlich keine Veränderung, als dass man die anfangende Eiterung bereits durch das Durchschwitzen einer Feuchtigkeit bemerkte. Es wurde die bisherige Behand-

lung fortgesetzt. Zum Frühstück wurde Kaffee erlaubt, weil die Kranke darnach Verlangen trug. Mittags eine Panade und etwas wenig gutes Wein. Abends keine Veränderung — Nachmittags eine freywillige Stuhlentleerung mit Abgang vieler Blähungen.

Den 12. Die Nacht war seit dem ganzen Verlauf der Krankheit die ruhigste, ein paar Stunden langer; sehr ruhiger Schlaf erquickte die Kranke. Des Morgens war sie fast fieberfrey, hatte keinen übeln Geschmack mehr im Munde, wenig Durst, und äusserte grossen Hang nach Speisen. Der Unterleib war weich, und schmerzlos anzufühlen; auch hatte die Kranke wieder einen flüssigen Stuhl mit vielen Blähungen entleert. Oertlich war die Eiterung bereits vollkommen eingetreten. Wir wechselten daher heute zum erstenmahl, das nach der Operation aufgelegte Leinwandläppchen, indem wir es vorher mit lauem Wasser gehörig befeuchteten, und dann vorsichtig wegnahmen. Bey der Besichtigung der Wunde fanden wir den ganzen Bruchsack brandig. Unseren bekannten Grundsätzen über das Wesen des Brandes und der Behandlung brandichter Stellen am Organismus zufolge; enthielten wir uns auch hier aller Einschnitte und aller Anwendung geistiger, der Fäulniss widerstehenden Mittel, und erwarteten die Be-

gränzung desselben, so wie das Lostrennen von gefunden lebenden Gebilden, bloß von der Natur allein.

Wir legten daher über den ganzen Wundplan bloß in laues Wasser getauchte Leinwand und darüber einen erweichenden Brey. Um aber das allgemeine Reproductions - Geschäft zu steigern, wodurch allein die örtlichen Prozesse bedingt werden, so ließen wir der Kranken folgendes China - Decoct nehmen:

Rp. Cort. peruv. elect. gr. m. c. dr. ij.
coq. p. h. in s. q. aquae.
font. colat. unc. vj. adde
Liquor. anod. m. H. gtt. xx.

M. D. ad. vitr. S. omni bihorio coch. unum.

Zur Nahrung bekam sie öfters Rindsuppe Einmachsofs und auch weißes Brod. Mittags etwas Wein. Abends keine Veränderung, der Verband ward nicht erneuert.

Den 13. Die vergangene Nacht hatte unsere Kranke nicht so ruhig hingebracht; sie fieberte mehr und hatte gegen Morgen einen sauer riechenden Schweiß; worauf sie ruhig ward, und eine volle Stunde schlief. Bey der Morgen - Visite fanden wir sie traurig und niedergeschlagen; die Ursache hievon waren die brandigen Stellen in ihrer Wunde, die sie gestern bey der Erneuerung des Verbandes aus der schwarzen Farbe

entdeckt zu haben vorgab. Wir flößten ihr so viel möglich Muth ein, und versprachen ihr mit Zuversicht, daß sie geheilt werden würde, was sie dann sehr beruhigte.

Bey der heutigen Wechselung des Verbandes sahen wir den brandigen Bruchsack an zwey Stellen bereits durch eingetretene Eiterung losgetrennt.

Da nun im Allgemeinen keine Gefahr drohende Erscheinungen vorhanden waren; so versprachen wir uns um so gewisser einen glücklichen Erfolg von der Fortsetzung unserer bisherigen Technik, nachdem die Begränzung und Lostrennung des örtlich Todten, bereits begonnen war. Wir setzten daher mit voller Zuversicht unsere bisherige Behandlung fort.

Den 14. Die Nacht war wieder unruhig, erst gegen Morgen, nach dem eingetretenen Schweißse folgte etwas Schlaf; sie hatte zwey flüssige Stühle. Beym Morgenbesuche war der Puls noch fieberhaft, doch das Gemüth der Kranken beruhigt, indem sie auf unsere Trostgründe vertrauend ihre Genesung mit Zuversicht erwartete. In der Wunde zeigte sich die Lostrennung des brandig gewordenen Bruchsackes an mehreren Stellen — die Eiterung allgemein. Es wurde die Wunde mit lauem Wasser ausgespült, mit einem befeuchteten Läppchen bedeckt,

und der Breyumschlag darüber gelegt, zugleich aber den Kranken eine solche Lage gegeben, daß der Eiter gehörig abfließen könne. China-De-coct, und die bisherige Diät wurden beybehalten. Zur letzteren kam heute noch etwas Hühnerfleisch, und ein kleines Glas voll Malaga.

Den 15. Gestern nach dem Genusse der Mahlzeit schlief unsere Kranke ununterbrochen durch drey Stunden, und wurde durch eine Stuhlentleerung geweckt. — Sie genoß Abends eine Suppe mit Luft, fieberte zwar die Nacht über etwas, aber nicht mehr so heftig, auch der am Morgen wie bisher eintretende Schweiß war nicht so bedeutend.

Bey der Morgen-Visite — fast kein Fieber, noch sonst einige bedeutende krankhafte Erscheinungen. — Die Kranke voll Hoffnung auf ihre Genesung. Oertlich ging alles nach Wunsche, Es wurde daher weder im Oertlichen noch im Allgemeinen etwas geändert.

Den 20. Der Heilungsprozeß hatte bisher bedeutende Fortschritte gemacht; die Kranke war ohne Fieber, genoß mehr Nahrung, und verdauete auch gut; sie nahm an Kräften zu, hatte täglich ihre natürliche Leibesöffnung, und schlief auch ziemlich ruhig.

Im Oertlichen hatte sich der Bruch sack schon fast ganz losgetrennt, nur an ein paar Stellen

war derselbe noch mit den naheliegenden Theilen verbunden.

Wir ließen demnach, da die Natur schon so viel geleistet hatte, ruhig sie das Geschäft vollenden.

Wir setzten daher das bisher angewandte Heilverfahren im ganzen Umfange fort.

Den 26. Heute früh beym Verbande zeigte sich die vollkommene Absonderung des Bruchsackes, er wurde daher mit der größten Leichtigkeit aus der Wunde entfernt.

Die Wunde war ganz rein, ihre Ränder gesunken, und die Höhle vermindert; dem untersuchenden Finger zeigte sich die vollkommene Verwachsung des Poupartischen Bandes. Es wurden heute die erweichenden Ueberschläge weglassen, und die Wunde bloß allein mit lauem Wasser verbunden, und da im Allgemeinen sich nicht die geringste Stöhrung mehr zeigte, auch das China-Decoct ausgesetzt.

Den 10. Juny. Bisher ging alles nach Wunsch; die Kranke aß, trank, und schlief gut; ihre Kräften vermehrten sich so; daß sie sich bereits täglich eine, ja zwey Stunden aufser Bette aufhalten konnte.

Die Wunde hatte sich bereits beträchtlich verkleinert. Es wurde daher alles bisher angewandte fortgesetzt.

Den 25. Heute Nacht hatte die Kranke sehr unruhig zugebracht, sich zweymahl heftig erbrochen, viermahl purgirt, über zuschnüren des Halses, und äusserst beklommenes Athmen geklagt; ihr Unterleib war aufgetrieben, das Angesicht blaß, der Puls schnell und klein, und wegen Beklommenheit der Brust konnte die Patientin kaum sprechen; — an der Wunde bemerkte man keine Veränderung. Eine gestern reichlich genossene Abendmahlzeit und darauf erfolgter Zorn war die Ursache dieser krankhaften Erscheinungen. Um diesem Aufruhr zu begegnen, wurde verordnet:

Rp. Aqu. flor. Chamom. unc. jv.

Tinct. castor. dr. semis.

— anod. gtt. vj.

M. D. ad. vitr. S. omni hora cochleare
unum.

Ueber den Unterleib wurden Ueberschläge aus einem Münzenaufgusse warm übergelegt, späterhin aber ein erweichendes Bad verordnet. Aus einem Chamillenaufgusse wurden alle drey Stunden eine Enema gesetzt. Zur Diät bekam die Patientin nichts als schwache Rindsuppe. Mit dieser Behandlung wurde nebst täglichem Gebrauche des warmen Bades bis den 30. fortgefahren, während dieser Zeit vergingen alle oben ange-

führte Erscheinungen; das ängstliche, beschwerliche Athmen verlor sich, die Kranke konnte wieder frey sprechen, der Unterleib fiel zusammen, die Eßluft und der Schlaf kehrten zurück, und die Kothausleerungen waren natürlich. An der Wunde war die ganze Zeit über, als dieser beträchtliche Aufruhr im Allgemeinen dauerte, keine Veränderung bemerkbar. Die Höhle derselben war nun ganz ausgefüllt, der Umfang derselben bis auf 2 Zoll in der Länge, und einen Zoll in die Breite verkleinert. Um den Fleischwucher in selber in etwas zu beschränken, wurde die Wunde, von Zeit zu Zeit, mit dem *Lapide infernali* betupft. Da unsere Kranke durch diese Störung des allgemeinen Reproductions-Geschäftes wieder an Kräften verlohren, so verordneten wir die *Perurinde* in Substanz.

Bp. Pulv. cort. peruv. el. dr. ij.

Olei stil. citr. gtt. ij.

M. D. S. Alle 3 Stunden ein Messerspitzvoll zu nehmen.

Mit dieser Behandlung und einer reichlichen Nahrung wurde bis zur Hälfte dieses Monaths fortgefahren.

Den 20. July. Wurde die China-Rinde weggelassen, die Kranke hatte an Kräften wieder vollkommen zugenommen, alle ihre Verrichtungen giengen ungestört vor sich. Sie war bereits bis

auf eine Nagelgrosse Wundstelle am operirten Bruche vollkommen genesen; welche bis zu Ende July auch gänzlich geschlossen war, so, dafs die Kranke, ohne die geringste Spur einer Rückkehr des Bruches, anfangs August vollkommen geheilt mit ihrer Fürstin Wien verlassen konnte; doch liessen wir sie noch einige Monathe ein schickliches Bruchband tragen.

Hodensack-Bruch.

Joseph Rieger, 19 Jahr alt, von starker Constitution und dauerhafter Gesundheit, fiel in seinem 7. Jahre von einem Baume. Er fühlte sogleich einen heftigen Schmerz in der Leistengegend, und es war ihm, als ob er ein Geräusch von daher wahrnehme.

Bey näherer Untersuchung fand er in der rechten Leistengegend eine, der Haut gleichfärbige Geschwulst, die sich bis in den Hodensack erstreckte.

Ein zu Rathe gezogener Wundarzt erklärte dießs Uebel für einen Hodensackbruch, brachte ihn zurück, und verordnete eine Salbe zum Einreiben und das Tragen eines Bruchbandes, welches drey viertel Jahre lang fortgesetzt wurde.

Das Uebel zeigte sich nicht wieder, bis in seinem 17. Jahre, da es während schwerer Arbeit aufs Neue zum Vorschein kam. Der Bruch wurde abermahls zurück gebracht, und von nun an, ein Bruchband bis auf diese Zeit getragen.

Da aber der Bruch doch, bey jeder Abnahme der Bandage, wieder zum Vorschein kam, und der Kranke davon auf immer befreyet seyn wollte, so kam er den 4. Febr. 1807. auf die chirurgische Klinik.

Man fand einen Hodensackbruch, der sehr beweglich war, in horizontaler Lage leicht unter einigem Geräusche zurück gebracht werden konnte, beym Aufstehen des Kranken aber immer wieder zum Vorschein kam.

Es gibt nach meiner Ueberzeugung keine andere radikale Heilart für Brüche, als die Oeffnung zu vernichten, durch welche die in der Bauchhöhle enthaltenen Theile ausgetreten sind.

Dieses geschieht nun bey Leisten- und Hodensackbrüchen sicher, wenn man durch Einschnitte in den Bauchring und durch chemisches Einwirken die Gebilde, welche die Höhle bilden, zu zerstören, und sodann eine Entzündung zu erregen sucht, wodurch die, die Bauchhöhle konstituierenden Gebilde unter einander verwachsen.

Dieser Ansicht zufolge, wurden den 6. Februar die allgemeinen Decken vom Hodensacke

bis an den Bauchring entzwey geschnitten, der ganze Bruchfack entblöst, die vorgefallenen Theile zurückgebracht, und dann der Bauchring scarifizirt. Bey dieser Operation drang das Blut mit Heftigkeit aus einer der Skrotalschlagadern hervor; das Bluten daraus stillte sich aber; durch bloßes Reiben mit dem Finger, noch während der Operation selbst. Auf den Bauchring und den ganzen uneröffneten Bruchfack wurde dann Charpie gelegt, die man mit einem Gemische von 2 Theilen Lapis infern. und einem Theile arabischen Gummipulver, zu einer Pasta gemacht, bestrichen hatte. Der Hodensack wurde durch Kompressen unterstützt, und über die ganze Wunde warme Breyumschläge gelegt. — Zur Nahrung bekam er die Viertelportion.

Ungefähr eine Stunde nach der Operation entstanden heftige Schmerzen am Bauchringe, wahrscheinlich von der Einwirkung des Aetzmittels.

Gegen ein Uhr Nachmittag stellte sich eine Blutung ein. Man nahm den Verband ab, und legte in kaltes Wasser getauchte Schwämme auf, wodurch sie sich in wenig Minuten gänzlich stillte. Um 5 Uhr erschien sie aufs Neue. Kalte Ueberschläge stillten sie bald, wurden aber nun die ganze Nacht durch fortgesetzt; wesswegen der Kran-

ke nicht schlafen konnte. — Gegen den Abend fieberte er etwas.

Den folgenden Tag schritt man wieder zur Anwendung des Aetzmittels und der warmen Breyumschläge. Es trat aber bald wieder eine Blutung ein, welche zwar der Anwendung des kalten Wassers schnell wich, aber in kurzer Zeit wieder kam, und da sich die Blutung durch Anwendung des kalten Wassers nicht sogleich stillen wollte, wurde die Stelle, wo die Blutung hervordrang, mit einer Kornzange gefaßt, einige Minuten zusammen gedrückt, worauf das Bluten aufhörte. Die Nacht durch schlief er unruhig und hatte Fieber.

Den 8. Februar, befiel ihn ein heftiges Drücken in der Magengegend, und ein Gefühl von Zusammenziehung in den Schenkeln. — Man liefs das Aetzmittel weg, bedeckte die Wunde blofs mit einem in laues Wasser getauchten Leinwandläppchen, und legte warme Breyumschläge darüber. — Abends trat ein starkes Fieber ein; die Nacht war unruhig, das Magendrücken vermehrte sich bis den andern Tag frühe.

Den 9. Februar wurde neuerdings das Aetzmittel aufgelegt, welches bald heftige Schmerzen verursachte, die gegen den Abend zu nachliessen. Die Affektion der Schenkel dauerte fort. Abends Fieber.

Den 10. Februar gefellten sich noch Schmerzen in der Brust - und in der Magengegend, und vom rechten Hoden bis in die Lenden dazu. — Man ließ das Aetzmittel wieder weg, da es ohnedies bereits starke Entzündung erregt hatte, und setzte bloß die warmen Breiumschläge fort. — Nachmittag verlor sich der Schmerz in der Brust und dem Magen, und gegen Abend zu auch in den Hoden und den Lenden, doch schien der rechte Hode an Volumen zugenommen zu haben. — Die Nacht schlief der Kranke ruhig.

Den 12. Februar zeigte sich wieder eine unbedeutende Blutung, welche durch Reiben mit dem Finger bald gestillt wurde. Auch fieng der rechte Hode wieder an zu schmerzen.

Man ließ vom Laudano liquido Sydenh. drey-mahl des Tages zwey Tropfen nehmen. Gegen den Abend verloren sich die Schmerzen. Die Nacht war ruhig.

Der Heilungsprozeß ging nun immer vorwärts. Der rechte Hode kehrte zu seiner gehörigen GröÙe zurück, die durch das Aetzmittel verdorbenen Theile wurden abgestoßen, die Wunde füllte sich allmählich aus, indem sich die aufgelockerten Wundränder senkten, und den 23. März war sie gänzlich geschlossen.

Man bemerkte jedoch jetzt beym Aufstehen des Kranken, daß neuerdings eine Geschwulst am Bauchringe zum Vorschein kam.

Wegen des Eintretens der Osterferien gab man dem Kranken bloß ein Bruchband, und ließ ihn frey herumgehen.

Nachdem die Ferien verflossen waren, wurde er wieder untersucht, und man überzeugte sich leicht, daß von Neuem Gedärme ausgetreten waren.

Man beredete ihn nun, die Operation zum zweytenmahle an sich vornehmen zu lassen.

Indessen fing der Kranke den 13. April an über abwechselnde Hitze und Kälte, verlorrne Eßlust, bittern Geschmack und bitteres Aufstossen zu klagen, und einige flüssige Stühle zu haben. Man verordnete ihm:

Rp. Infusi Herb. Menthae ex drachm. iij.
parati uncias vj.

Liq. anod. m. H. scrupul. unum.

M. D. Alle Stunden einen Löffelvoll zu nehmen.

Den 19. April befand sich der Kranke wieder vollkommen wohl.

Den 20. wurde dann die Operation auf die oben angegebene Art wieder vorgenommen.

Man legte jedoch die ersten paar Tage, um keine Blutung zu veranlassen, keine Aetzmittel

auf, sondern bedeckte die Wunde bloß mit einem in laues Wasser getauchten Leinwandläppchen.

Man ließ ihm seines guten Appetits wegen die halbe Portion zur Nahrung. — Nur am Tage der Operation trat Abends Fieber ein.

Den 23. April fieng man den Gebrauch des Aetzmittels in der oben angegebenen Form an, und setzte ihn bis zum 26. fort. Auf die Anwendung desselben erfolgte nur allezeit ein stundenlanger Schmerz. Eine jetzt eintretende Blutung, welche zwar bald durch Auflegen eines Stückchen Eichenschwammes und eines gelinden Drucks gestillt ward, bewog uns, das Aetzmittel bis zum 30. April auszusetzen.

Da sich während dieser Zeit der durch das Aetzmittel erzeugte Schorf nicht absondern wollte, so schnitt man ihn behutsam mit einer Scheere weg, und setzte dann wieder den Gebrauch des Aetzmittels vom 1. bis 13. May fort, da man dann gänzlich davon abstand, weil man vermuthen konnte, daß es nun hinreichend eingewirkt habe, um nicht wieder den Zweck zu verfehlen.

Nun wurde die Wunde bloß mit einem in laues Wasser getauchten Leinwandläppchen bedeckt, und warme Breyumschläge darüber gelegt.

Allmählich wurde nun der Schorf abgestoßen, der Heilungsprozeß schritt immer mehr vorwärts, und bis zum 15. Juny war die Wunde gänzlich vernarbt.

Beym Aufstehen des Kranken zeigte sich nun selbst unter stärkerer körperlicher Bewegung keine Geschwulst am Bauchringe mehr. Wir schlossen daraus, daß sich die Höhle geschlossen, die Gebilde unter sich vernarbt haben; mithin kein weiteres Hervortreten der Eingeweide aus der Bauchhöhle geschehe, welchen Zweck wir durch das mechanische und chemische Eingreifen erreichen wollten. Er wurde daher von der Klinik entlassen.

L e i s t e n - B r u c h .

Ignaz Heinz, 17 Jahre alt, Zuckerbäcker, gesunder Constitution, fühlte den 25. November 1806. beym Aufheben einer schweren Last einen Schmerz in der rechten Leistengegend, und nahm ein Geräusch daselbst wahr. Er entdeckte bald eine Geschwulst, von der GröÙe einer welschen Nuß, über welcher die Haut ihre gesunde Farbe hatte, und welche in horizontaler Lage bey einem gelinden Drucke mit einigem Geräusche ver-

schwand, beym Aufstehen aber wieder erschien, und von Zeit zu Zeit grösser wurde.

Den 28. Jänner 1807 kam er auf die chirurgische Klinik.

Man erkannte die Krankheit für einen Leistenbruch.

Da er davon vollkommen geheilt werden wollte, so wurde aus den in der vorigen Geschichte angegebenen Gründen, den 3. Februar die Operation genau auf dieselbe Art verrichtet, wie sie in jener Geschichte angegeben wurde.

Gleich nach der Operation wurde das Aetzmittel in der nämlichen Form, wie im vorigen Falle angewandt, und dann warme Breyumschläge darüber gelegt.

Eine Stunde darauf fühlte er brennende Schmerzen in der Wunde, welche 4 Stunden anhielten, dann aber nachliessen. — Abends kam ein Fieberanfall. — Die Nacht konnte er wegen Schmerzen im Bauche nicht schlafen.

Den 4. Februar, Morgens bekam er zwey Klystiere aus lauem Wasser, worauf der Schmerz im Bauche nachließ. Das Aetzmittel wurde neu aufgelegt. Es erregte heute heftigere Schmerzen, die sich bis über die Hoden erstreckten. — Gegen den Abend Fieber. Die Nacht konnte er, wegen heftigen Schmerzen in der Wunde nicht schlafen.

Den 5. Februar. Um nicht zu heftig einzuwirken, wurde für Heute das Aetzmittel bey Seite gesetzt, die Wunde bloß mit einem in laues Wasser getauchten Leinwandläppchen bedeckt, und warme Breyumschläge darüber gelegt.

Die Schmerzen ließen nun nach, und das Fieber Abends war gelinder.

Den 6. Februar legte man das Aetzmittel neuerdings auf. Der Schmerz darauf war so heftig, daß man es nach 3 Stunden wegnehmen mußte. Gleichwohl hielt der Schmerz die ganze Nacht durch an, und störte den Schlaf.

Es wurde daher den 7. und 8. der Gebrauch des Aetzmittels unterlassen. Während dieser Zeit verlor sich der Schmerz, es trat den letzten Tag kein Fieber mehr ein, und der Kranke schlief ruhig.

Den 9. Februar schritt man wieder zum Gebrauch des Aetzmittels. Nach einigen Stunden mußte es wegen heftigen Schmerzen wieder abgenommen werden: doch ließ dießmahl der Schmerz bald nach.

Von nun an unterblieb der Gebrauch der Aetzmittel gänzlich. Man bedeckte die Wunde mit einem in laues Wasser getauchten Leinwandläppchen, und legte warme Breyumschläge darüber. Die ganze Zeit über wurde seine Diät so

geordnet, daß sie stets mit seinen Verdauungskräften im Verhältnisse stand.

Unter den gewöhnlichen Erscheinungen wurde nun der, durch das Aetzmittel erregte Schorf abgefloßen, und die Wunde schritt zur Heilung, so, daß sie den 24. März gänzlich vernarbt war.

Man hatte dem Kranken schon einige Tage früher das Aufstehen erlaubt; es kam aber kein Bruch mehr zum Vorschein. Er wurde daher entlassen.

Wassersucht der Scheidenhaut des Hodens.

Wenzel Weltz, Zimmerputzer, 32 Jahre alt, verheurathet, bisher immer gesund, von guter Leibesconstitution, war, seinen Geschäften zufolge, stets schweren Arbeiten ausgesetzt.

Beyläufig vor 7 Monathen ward er das erstemahl — ohne des urfächlichen Monements sich bewußt zu seyn, eine Vergrößerung des Volums am linken Hodensacke gewahr.

Der Hoden, und die denselben umkleidenden Gebilde waren schmerzlos, dieserwegen achtete er auch — der zu Anfange freylich sehr kleinen,

aber in der Folge stets anwachsenden Geschwulst zuerst gar nicht, und in der Folge sehr wenig; wandte daher auch nicht das mindeste dawider an, und verrichtete seine Geschäfte bis den 5. April 1807 ununterbrochen fort, wo er auf die chirurgische Klinik kam.

Bey der öffentlichen Untersuchung both sich beym ersten Anblick des krankhaftbeschaffenen Theils unseren Sinnen eine birnförmige, der übrigen Hautdecke gleichförmige, unschmerzhaft, an der linken Seite des Hodensacks befindliche und ziemlich gespannte Geschwulst dar, in welcher man bey näherer Beführung ein deutliches Steigen und Fallen einer Flüssigkeit wahrnahm; auch war der Saamenstrang dieser Seite etwas dicker als der rechte anzufühlen.

Wir schlossen aus diesen Zufällen, daß das Wasser zwischen der Scheidenhaut des linken Hodens und seiner weissen Haut angesammelt sey.

Damit sich Wasser hier anhäufen, mithin das Hydrocelle ausbilden könne, finden wir uns berechtigt annehmen zu müssen, daß immer, ein, einen chemischen Prozeß bedingendes Moment, vorausgehen müsse, wodurch der im gefunden Zustande, zwischen der Scheiden- und weissen Haut des Hodens sich befindende Dunst, in tropfbare Flüssigkeit verwandelt werde. Nie läßt sich jedoch diese chemische Veränderung des Dunstes

denken, ohne vorausgegangener Abnormität in den aushauchenden Gefäßen. Immer werden daher die produzierenden Schädlichkeiten zuerst eine Veränderung in den Gefäßen der Scheidenhaut bewirken müssen, damit jener chemische Prozeß, Wasserbildung, Hydrocelle entstehen könne.

Diesen vorausgeschickten Ansichten zufolge, gründet sich die Construction des Heilungsprozesses dieser Krankheitsform auf die Hinwegschaffung der chimisch veränderten Feuchtigkeit, und auf die Rückführung der abnormen Gefäße zu ihrer vorigen normalen Beschaffenheit. Diese Rückkehr der Gefäße zu ihrer normalen Thätigkeit ist ein absolutes Bedingniß bey der Heilung des Wasserbruchs der Scheidenhaut des Hodens, und verhält sich schlechterdings wie Ursache zur Wirkung. Beydes zu bewirken, wurden schon von jeher verschiedene Mittel empfohlen. Man suchte entweder durch bloß örtliche sogenannte zertheilende Mittel die Feuchtigkeit in einen solchen Zustand zu versetzen, daß sie von den einsaugenden Gefäßen wieder aufgenommen werden, zugleich aber auch den Gefäßen jene Thätigkeit zu geben, damit sie das Geschäft der Einsaugung einer hier krankhaft angesammelten Feuchtigkeit wieder bewerkstelligen können; oder man leerte das Wasser örtlich aus, und suchte, durch Hervorbringung einer Entzündung in der Scheidenhaut, den vori-

gen normalen Zustand wieder herzustellen, oder die Verwachsung mit der weissen Haut zu bewirken. Dafs ersteres Heilverfahren äusserst selten glückt, sondern nur von dem letzteren Heilung des Uebels zu erwarten ist, hat uns, so wie jeden praktischen Wundarzt die empirische Erfahrung längst überzeugt. Eben so sind wir auch überzeugt, dafs unter all den Mitteln, welche man zur Hervorbringung der Entzündung in der Scheidenhaut des Hodens, wodurch sichere Heilung des Hydrocele erfolgt, der Radical-Schnitt, d. i. die gänzliche Aufschneidung der Scheidenhaut das sicherste Mittel sey, welches nur in äusserst seltenen Fällen einen Rückfall der Krankheit gestattet.

Diesen Grundsätzen zufolge, die wir in der Erfahrung bestätigt gefunden, wurde den 8. April der Radical-Schnitt und zwar folgendermassen unternommen. Nach an dem ganzen Scroto hinweggeschorenen Haaren, wurde die Feuchtigkeit gegen den abhängigsten Theil des Hodensackes gedrückt, indem man zugleich die Haut daselbst anspannte; sodann wurde mit einer geraden Bistourie ein hinreichend grosser Einstich bis durch die Scheidenhaut gemacht; in denselben sogleich der Zeigefinger der linken Hand eingeführt, und dann auf selbem, mittels einer gut schneidenden Scheere, der Hodensack sammt der ausgedehnten

Scheidenhaut der ganzen Länge nach entzwey geschnitten.

Wir finden dieß Verfahren einfacher, weniger schmerzhaft, und doch dem Zweck eben so gewiß entsprechend, als wie jenes, wo zuerst das Scrotum mittels der Hohlsonde und der Bistourie über das ganze Hydrocelle getrennt, eine spitze Hohlsonde an den obersten Theil in die Höhle des Hydrocelle eingestochen, bis an dem Grund nach abwärts geführt, und auf der Furche derselben mit der Bistourie die ganze ausgedehnte Scheidenhaut des Hodens entzwey geschnitten wird.

Nach geendeter Entleerung wurde die Wundfläche mit einem in warmes Wasser getauchtes Leinwandläppchen bedeckt, der Hodensack mittelst Compressen unterstützt, und dem Patienten Ruhe anempfohlen. *)

*) *Anmerkung.* Wir müssen allerdings bedauern, daß wir der hohen Weisheit eines vaterländischen Kunsttribunen, der da befiehlt, man solle nach gemachtem Radicalschnitte, die ganze Höhle mit Charpie ausstopfen, den Hoden mit Terpentingeist einbalsamiren etc. etc. nicht huldigen können. Wir haben uns nun einmahl der Vereinfachung beflissen, und finden, daß seit der Zeit, als wir nicht mehr andere für uns denken und erfahren sen, sondern mit eigenen Augen sehen, sich die Natur uns ganz anders zeigt, wie einst;

Da seine Assimilations-Organen wahrnehmbar gesund waren, so wurde ihm die halbe Portion gestattet.

Den 9. als den 1. Tag nach der Operation, war der Patient sehr munter. Da ihn keine außerordentliche Erscheinungen beunruhigten, hatte er die ganze Nacht ruhig geschlafen; auch heute zeigten sich außer einer etwas belegten Zunge, und einem sehr wenig abnormen Puls keine üble Erscheinungen. Aus der Wunde floss noch sehr vieles Wasser, der Verband wurde wie gestern erneuert, nur wurden heute noch, um die Thätigkeit der umliegenden Gebilde zu erhöhen, künstliche Wärme vermittelt eines Breyumschlages von Roggen- und Leinsaamen Mehl angewandt.

Den 10. als den 2. Tag nach der Operation. Heute stellten sich die Erscheinungen der Entzündung ein, wobey er blos über einen stumpfen Kopfschmerz, und einen öfteren, nicht lange dauernden Schauer klagte, auch hatte er einen et-

und, wie sie sich freylich nicht zeugen kann, einem Manne, der, wenn wir bildlich sprechen wollen, höchstens in die Reihe der Trabanten eines wohl bekannten Planeten, an unserem ärztlichen Himmel gesetzt zu werden verdient.

was heftigen Durst; die Wundränder waren angeschwollen, jedoch ohne Schmerz und Spannung, und nur von einem flüchtigen Stechen begleitet. Der Verband blieb derselbe.

Nachmittag klagte er über ein Drücken im Unterleibe; dieses mag wohl Folge einer vorhergegangenen dreytägigen Leibesverstopfung gewesen seyn: denn als er Abends zwey Stuhlentleerungen hatte, so fühlte er sich ganz erleichtert.

Vom 10. bis 12. Nahm die Entzündung im ganzen Umfange des Hodens zu, auch befiel unsern Kranken eine öftere fliegende Hitze.

Da im allgemeinen keine bedeutenderen Erscheinungen eintraten, so wurde mit der schon festgesetzten Behandlung fortgefahren.

Vom 12. bis 17. Die Erscheinungen der Entzündung nehmen ab, der Eiterungsprozeß trat ein, und alles ging günstig vorwärts; nur bemerkten wir eine Vergrößerung des Volums des Hodens, und des Saamenstranges, jedoch waren beyde weich anzufühlen, und unschmerzhaft.

Vom 17. bis 19. Die Geschwulst des Hodens und Saamenstranges nahm langsam ab, auch senkten sich die aufgeschwollenen Wundränder nach und nach auf ihren normalen Zustand zurück.

Vom 19. bis 21. fingen sich die nun gefenkten Wundränder an zu schliessen, und da sich unser Patient im Allgemeinen wohl befand, so wurde ihm am 21. als den 13. Tag nach der Operation zum erstenmahl erlaubt aufzustehen, nur wurde zur mehreren Vorsicht das Scrotum mit einem Suspensorio unterstützt.

Vom 21. bis 28. ging der Heilungsprozess mit starken Schritten vor sich, die Wundränder schlossen sich immer mehr, und sonderten nunmehr sehr wenig Eiter ab.

Vom 29. bis 30. hatte der nunmehrige Reconwalescent 4 flüssige Leibesöffnungen; da diese aber seiner Auslage nach monathlich bey ihm sich einzustellen pflegen, so wurde ihm, ob sie gleich etwas schwächend auf ihn gewirkt hatten, nichts dawider verordnet.

Den 1. May hatten sich die Ausleerungen ganz gestillt, und nun befand er sich wieder kräftiger. Der Heilungsprozess gieng täglich vorwärts.

Vom 2. bis 13. waren die Wundränder, und der Hodensack auf sein voriges normales Volumen zurück gebracht, nur war noch immer der Hoden und Saamenstrang dieser Seite etwas gröfser als der rechte anzufühlen; da er übrigens unschmerzhaft war, und sich unser Patient im Allgemeinen

wohl befand, so wurde er den 15. May von der chirurgischen Klinik entlassen.

Wassersucht der Scheidenhaut des Hodens.

Lorenz Schunkinetz, 44 Jahre alt, von guter Leibeskonstitution, lebte bey schwerer körperlicher Beschäftigung, und kärglicher Nahrung bisher fast immer gesund. Vor ohngefähr 3 Monaten bemerkte er an dem linken Hodensacke eine geringe, unschmerzhaftige Geschwulst, welche dann immer mehr zunahm, so daß er sich endlich den 12. Februar 1807 gezwungen sah, in das Spital zu gehen, wo er auf die chirurgische Klinik gebracht wurde.

Bey Erforschung der äußern Veranlassung zu seinem Uebel konnte er sich keines andern schädlichen Einflusses erinnern, als daß ihm vor 9 Jahren ein Seil von einem Wagengeschirr zwischen die Oberschenkel gekommen, und den Hoden gequetscht habe, dessen Schmerz aber ohne Hülfsleistung verschwand.

Bey der Untersuchung fand man den linken Hodensack im breiten Durchmesser auf 4 und im langen auf 7 Zoll in Conischer Form ausgedehnt,

die Hautdecke war nicht mifsärbig, durch das Gefühl waren eine Flüssigkeit, aber weder harte, noch ungleiche teigartige Theile zu entdecken; im übrigen war er, abgesehen von dieser Krankheitsform, gesund.

Da wir die Krankheit für eine Ansammlung von Wasser zwischen der weissen Haut des Hodens und seiner Scheidenhaut erkannten: so wurde, unserer schon angegebenen Ansicht zufolge, den 9. Februar der Radicalschnitt vorgenommen.

Nach Ausflufs des Wassers wurde in die Wunde ein Leinwandläppchen, welches in laues Wasser getaucht war, eingelegt, darüber Plumsaux mit Heftpflaster befestiget, und der Hoden durch Unterlegen unterstützt; übrigens dem Patienten, da seine Verdauungs-Organen es zu assimiliren vermochten, die halbe Portion gestattet.

Den Tag darauf stellte sich eine vermehrte Wärme über den ganzen Körper ein, der Puls war Fieberhaft, und Abends gegen 9 Uhr empfand der Leidende einen beträchtlichen Schmerz in der obern Bauchgegend, der als Folge des Eingriffes, wahrscheinlich durch Consensus mit dem Saamen-Nerven, entstand.

Zur Beruhigung wurde ihm folgendes verordnet:

Rp. Laudani pur. granum unum

Mucilaginis gumi arabici drachmas duas:

Aquæ communis unc. quatuor.

M. D. S. Oefsters einen Löffel voll zu nehmen.

Aeufserlich wurden ihm erweichende Brey-
umschläge über dem Hodensack und Bauch ge-
legt, und ein Clyisma von lauem Wasser applicirt,
worauf sich den folgenden Tag die Schmerzen,
auffer der Wundstelle, minderten. Aus der Wunde
floss noch Wasser. Der Verband wurde erneuert.

Den 22. als den 3. Tag nach der Operation
klagte er noch über Schmerzen in der Leistenge-
gend, und aus der Wunde floss noch etwas Blut
mit Wasser vermischt. —

Den 23. war der Schmerz anhaltender; der
Kranke klagte über Kälte; es wurden ihm zwey
Klystiere gegeben, und ein ungt. ex Camphoræ
drachma una in ol. Hyos q. S. solutæ, cum
ungt: citrino, et linimento volatili aa. uncia una
des Tages zweymahl in der Leistengegend ein-
gerieben.

Mit dem übrigen wurde fortgefahren; Abends
schlief er ruhig. Den andern Tag war der Ho-
densack schon beträchtlich entzündet; die Eßluft
aber vermindert, die Zunge belegt, es wurden
ihm 2 Klystiere gegeben, die Auflösung des Opiums
weggelassen, das übrige Verfahren fortgesetzt.

Den 26. fand sich der Hodensack in Supuration, es stellte sich darauf bis den 1. März nichts Neues ein; die Wunde eiterte gut, und die Behandlung blieb dieselbe. Die Nächte aber schlief der Kranke vor Schmerzen und Schweiß immer unruhig; die Eßlust war noch vermindert; es wurde ihm daher den folgenden Tag vom pulvere corticis peruviani alle Stund ein Messerspitz voll gegeben.

Den 4. waren die Schweißse geringer, die Supuration gieng gut; daher blieb die Behandlung gleich, es wurde ihm auch täglich ein Seitel Wein erlaubt. Bis den 9. stellten sich keine neuern Erscheinungen ein.

Den 10. aber schlief der Kranke unruhiger, und fühlte neue Schmerzen in der linken Leisten-gegend, die auch den folgenden Tag anhielten das Scrotum ward mehr entzündet. Abends stellte sich Fieber ein. Die Nacht war unruhig wegen Schmerzen im Hoden.

Den 13. minderten sich die Zufälle, der Kranke ruhte sanfter, und am 14. verlor sich die Entzündung ganz. Die Behandlung blieb die Zeit hindurch gleich, nur der cortex wurde ausgelassen.

Den 19. kehrte auch die Eßlust zurück, alle Verrichtungen waren normal, mit den Umschlägen wurde noch fortgeföhren.

Vom 20. bis 29. Alle Erscheinungen sind gut, aus der Wunde kömmt wenig Eiter; sie fängt sich an zu vernarben, das Cataplasma blieb weg.

Den 31. Da sich in der Wunde, welche beynahe schon ganz vernarbt war, in dem neu-erzeugten Fleische eine zu hohe Productivität zeugte, so wurde dasselbe einigemahl mit Lap. infern. betupft.

Den 1. April wurde ihm das erste-mahl erlaubt, nach angelegtem Suspensorio aufzustehen. Der Patient ging täglich spazieren; überhaupt bemerkten wir die Zunahme der körperlichen Kräfte mit jedem Tage.

Den 6. April wurde er geheilt von unserer chirurgischen Schule entlassen.

Ausartung des rechten Hodens und Saamenstranges.

N. N. Schreinergefell, 25 Jahre alt, starker Constitution, lebte bisher größtentheils gesund. Vor 3 Jahren zog er sich durch Ansteckung einen Tripper zu, von dem er in 10 Wochen wieder befreyet wurde.

Von dieser Zeit an, befand er sich wohl, bis er im September 1806. anfang, einen anhaltenden, spannenden Schmerz in der untern Gegend des rechten Hodens zu fühlen; welcher bisweilen durch flüchtige Stiche unterbrochen wurde. Er war sich keines urfächlichen, diese Schmerzen produzierenden Momentes bewußt; der Hoden nahm nun merklich an Volumen zu.

Der Kranke achtete das Uebel wenig, wandte keine Mittel dagegen an, und überließ sich fortwährenden Ausschweifungen im Trunke und im Genusse der Liebe. Schon war jeder Bey Schlaf mit beträchtlicher Vermehrung des Schmerzes im kranken Hoden verbunden. Allmählich nahm nun nicht nur der Hode an Volumen immer mehr zu, sondern auch der Saamenstrang schwoll seiner ganzen Länge nach an. In diesem Zustande kam er den 29. May 1807. endlich auf die chirurgische Klinik.

Der Hodensack war jetzt auf der rechten Seite sehr beträchtlich über sein gehöriges Volumen ausgedehnt, und dunkelroth, seine untere Gegend schmerzte: die Blutgefäße auf seiner Oberfläche waren varicös. An der vordern und obern Gegend des ausgedehnten Hodensackes fühlte man Fluctuation.

Die untere und hintere Gegend desselben nahm der sehr angeschwollene Hode ein, der, so viel sich durch das etwas undeutliche Gefühl wahrnehmen liefs, hart, aber nicht höckericht war.

Der Saamenstrang bis an den Bauchring fühlte sich um vieles dicker, als im gesunden Zustande.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß nebst einer beträchtlichen Menge angehäufter seröser Feuchtigkeiten, auch noch der Hode selbst krankhaft ausgeartet seyn müsse, weil nicht im ganzen Umfange der Geschwulst Fluctuation vorhanden war, und wiederholt flüchtige Stiche sich aus der beträchtlichen Geschwulst bis in den Bauchring erstreckten; allein wessen Natur diese Ausartung sey, und Welch einen Grad dieselbe bereits erreicht habe, konnte weder durch die sinnlichen Merkmahle, noch durch sonst irgend etwas ausgemittelt werden; wir mußten daher unsere Vorsage zweifelhaft einrichten, und zu unserem Heilverfahren ließen wir uns bloß durch die dringenderen Symptomen bestimmen. Wir leerten daher den 2. Juny durch einen zwey Zoll langen Einschnitt in die fluctuirende Geschwulst über 2 Pfund seröser Feuchtigkeit aus.

Durch Einführung unseres Fingers überzeugten wir uns nun näher von der Beschaffenheit des Hodens und des Saamenstranges, und fanden erstern so wie den letzteren wohl beträchtlich vergrößert, jedoch weder hart, noch knoticht, oder ganz besonders schmerzhaft. Nachdem mehrere meiner Zuhörer sich, durch Einführung des Fingers, von dem Zustande des Hodens und des Saamenstranges, überzeugt hatten, (insoweit sich durch Betastung Ueberzeugung geben läßt) wurde die Wunde mit einem in laues Wasser getauchtes Leinwandläppchen belegt, das ganze aber mit einem wässerichten Aufgusse der Heublumen lau fomentirt.

Um das Geschäft der Einfaugung durch veränderte vicarirende Thätigkeit zu befördern, wurden innerlich 4 Gr. Brechweinstein in 4 Unzen destilirtem Wasser in gebrochenen Gaben, alle zwey Stunden einen Eßlöffelvoll, gegeben. Allein schon auf die erste Gabe dieses Mittels erfolgte heftiges Erbrechen, die zweyte und dritte vermehrte das Erbrechen mit einer beträchtlichen Erhöhung des Schmerzens in dem Hoden. Man setzte daher das Mittel zur Seite, und gab ihm Münzenaufguss mit Hofmannsgeist löffelweis, um den, durch das Erbrechen gesetzten Aufruhr, zu befänftigen.

Von diesem Zeitpunkte an verschlimmerte sich sein Zustand schnell und beträchtlich. Er

wurde von einem Fieber befallen, daß alle Abende starke Exacerbationen machte; Morgens sich zwar verminderte, aber ihn doch nie ganz verließ; die Eßlust verlor sich, die Nächte wurden sehr unruhig, und Geschwulst und Schmerz am Hoden vermehrten sich beträchtlich.

Vermuthlich hatte das wiederholte Einführen der Finger großen Antheil an der Verschlimmerung des Zustandes des Kranken; allein ein beständiger Unterricht ist an einer chirurgischen Klinik unerlässliches Bedingniß.

Den folgenden Tag wollte man den Brechweinstein neuerdings nehmen lassen. Es veranlaßte aber schon der erste Löffelvoll eine so starke Neigung zum Erbrechen, daß man von der Fortsetzung desselben absehen mußte. Man verordnete daher den 5. Juny:

Rp. Infusi Menthae ex drach. ij.

parati uncias v.

Liquoris anod. m. H. scrup. unum.

M. D. Alle Stunden einen Löffelvoll zu nehmen.

Auf den Hodensack wurden statt des Heublumen - Aufgusses folgende warme Umschläge gemacht.

Rp. Farinae secalinae libram unam.

Pulveris herbae scordii unciam semis.

Salis Ammoniaci drachmam j.

Coque s. q. aquae in formam cataplasmatidis d. u.

Indessen nahmen Geschwulst und Schmerzen im Hoden und Saamenstrange immer mehr zu; die Ruthe war ganz gegen die linke Seite hin gedrückt; der Kranke konnte schon des Morgens nur mit Mühe, von Mittag an aber gar nichtmehr Urin lassen, so daß man den folgenden Tag genöthiget war, ihm denselben durch den Catheter abzapfen. Es fieng jedoch die Geschwulst des Hodens an, sich wieder zu vermindern, so daß er den 8. Juny wieder ohne viele Beschwerde Urin lassen konnte. — Da ihm der Druck der Umschläge auf den Hodensack beschwerlich wurde, so ließ man sie weg, und fomentirte ihn dafür mit einem warmen Absud von S cordio.

Den 9. Juny fühlte man bey der Untersuchung des Hodens eine undeutliche, tiefe Schwappung. — Man setzte die warmen Fomentationen fort. Da sich aber sein allgemeines Befinden um nichts bessern wollte, so ließ man ihn alle Stunden, abwechselnd mit dem Münzenaufgusse einen Messerspitz voll gepulverter peruvianischer Rinde nehmen.

Den 11. Juny bemerkte man, wenn man den Hodensack etwas stärker von unten nach aufwärts gegen die Wunde zu drückte, daß Eiter aus dieser zum Vorschein kam. Man konnte mit einer Sonde von der Wunde aus, ziemlich tief nach abwärts dringen. Dieser Gang wurde mit einer

Scheere auf einer Hohlsonde aufgeschnitten, wobey nur sehr wenig Eiter ausfloß.

So wenig sich nun auch die Erscheinungen am Hodensack und Saamenstrange weiter bessern wollten, so wurde doch sein übriges Befinden beruhigender. Das Fieber verminderte sich, der Schlaf wurde etwas ruhiger, und auch die Eßlust fieng an sich zu vermehren. Man ließ ihm seine Medizinen fortnehmen, gab ihm die viertel Portion zur Nahrung und täglich ein Seitel Wein. Auf den Hodensack wurden statt den bisherigen Fomentationen wieder warme Breyumschläge gelegt.

Diese Behandlung wurde unverändert fortgesetzt bis zum 18. Juny. Während dieser Zeit hatte sich sein allgemeines Befinden merklich gebessert. Der Hode hatte an Volumen abgenommen, aber keineswegs der Saamenstrang, und beyde waren schmerzhaft geworden. Man ließ jetzt den Münzenaufguß und die China weg, und verordnete dafür :

Rp. Mercurii solubilis Hahnem.

Laudani puri aa. grana x.

Extracti amari Scrupul. ij.

Fiant l. a. pillulæ granorum ij.

M. D. S. Morgens und Abends eine Pillen zu nehmen.

Die Anwendung dieses, den vorhergehenden so äusserst widersprechenden Mittels, glaubten wir dadurch doch einigermaßen rechtfertigen zu können, indem der Patient, sich keiner andern produzierenden Schädlichkeit bewußt, die Entstehung dieser Hodengeschwulst blos von dem vor einigen Jahren erlittenen Tripper zuschrieb.

Allein auch dieses Mittel entsprach unseren Wünschen nicht; der abnorme Hode und Saamenstrang verbesserte sich in nichts — indess die Pillen schon den 21 Juny wegen eingetretener Salivation zur Seite gesetzt werden mußten.

Da sich die Schwappung im Hoden erhielt, obwohl sie nicht deutlicher wurde, so wurde den 21. Juny ein Einschnitt bis tief in die Substanz des Hodens gemacht. Es kam keine Flüssigkeit zum Vorschein, auch fühlte der Kranke beym Schnitte keinen Schmerz.

Man gab innerlich:

Rp. Infusi herb: *Salviæ* ex drachm. ij.

parati uncias v.

Liquoris anodyn m. H. *Scrupul.* ij.

M. D. S. Alle Stunden 1 Löffel voll zu nehmen.

Mit dieser Arzney und der örtlichen Behandlung wurde bis zum 1. July fortgefahren, an diesem Tage wurde sie beyseite gesetzt, und man gab:

Rp. Aquæ destillatæ simpl. uncias v.

Pulver. corticis peruviani Scrupul. ij.

Eleosacchari citri drachm. ij.

M. D. S. Alle 2 Stunden ein Löffel voll zu nehmen.

Die Anzeige hiezu gab ein alle Abend mit deutlicher Exacerbation wiederkehrendes Fieber. Mit diesem Mittel fuhr man bis zum 20. July fort.

Auf den Hodensack waren immer warme Breyumschläge gelegt worden.

Während dieser Zeit hatte man zwar in Rücksicht auf sein allgemeines Befinden so viel gewonnen, daß sein Fieber sich bis auf ein geringes Ueberbleibsel verlor, der Schlaf ruhig wurde, und der Appetit so sehr zunahm, daß man ihm schon den 5. July die halbe Portion geben mußte.

Allein der Zustand des Hodens und des Saamenstranges blieb im wesentlichen unverändert.

Zwar hatten sich die Schmerzen im Hoden bald nach gemachtem Einschnitte gänzlich verloren; sie kamen aber bald wieder, und wenn sie gleich nie wieder sehr heftig wurden, und auch im Saamenstrange etwas nachliessen, so hörten sie doch nie mehr ganz auf, sondern waren vielmehr manchen Tag wieder um vieles schlimmer. Das Volumen dieser Theile hatte mehr zu, als abgenommen; nur am Bauchringe schien der Saamenstrang kleiner geworden zu seyn. Die schein-

bare Schwappung hatte sich bisher im Hoden noch immer erhalten.

Da unter diesen Umständen eine Heilung des Uebels nicht mehr zu erwarten war, so ward der Entschluß gefaßt, den Hoden sammt dem Saamenstrange so nahe als möglich am Bauchringe abzuschneiden. — Wir verhehlten uns nicht, daß wohl vielleicht auch der Saamenstrang innerhalb dem Bauchringe ausgeartet seyn könnte, und daß wir in diesem Falle durch unsere Operation das Uebel nicht gänzlich beseitigen konnten.

Indessen war hier auf einer Seite die Unmöglichkeit einer Heilung ohne Operation, und die bestimmte Aussicht auf ein trauriges Ende: auf der andern Seite war durch die Operation nichts zu verlieren, im Gegentheile mußte die Abtrennung dieser abnormthätigen Organe den Organismus von einer beständig auf ihn einwirkenden Schädlichkeit befreyen, und war auch der Saamenstrang inner dem Bauchringe ausgeartet, so war doch eine Rückkehr desselben zur Normalität, wenn noch eine möglich war, um so eher zu hoffen, wenn sich die abnormen Prozesse im Hoden, und im Saamenstrange außer dem Bauchringe nicht mehr auf das Stück des letztern inner dem Bauchringe fortpflanzen konnten.

Den 21. July ward dennoch die Operation auf folgende Art gemacht:

Die Haare am Hodensacke wurden abgescho-
ren. Der Kranke wurde dann in eine horizontale
Lage gebracht. Ein Gehülfe drückte so viel als
möglich auf dem Saamenstrang am Bauchringe.

Die Ruthe und der gesunde Hode wurde
dann nach der linken Seite hin gehalten, und der
rechte Hode und Saamenstrang sammt der sie ein-
schließenden rechten Abtheilung des Hodensackes
nahe am Bauchringe abgeschnitten. Da die Schei-
dewand des Hodensackes hie und da mit dem
kranken Hoden verwachsen war, so konnte sie
nicht durchaus geschont werden; und es fand
sich daher, nach der Operation der linke
Hode fast ganz entblößt. Das Bluten aus der Ar-
terie des Saamenstranges wurde ohne Unterbin-
dung, durch Anwendung des kalten Wassers in
weniger als einer Minute gestillt.

Dessen ungeachtet wurden den ganzen Tag
und die Nacht durch in größeren Zwischenräumen
die kalten Umschläge fortgesetzt. Der abgeschnit-
tene Hode wog über zwey Pfund Apotheker Ge-
wicht, bestand aus einer speckartigen Masse, und
verbreitete beym Zerschneiden einen unleidentli-
chen Gestank.

Zur Nahrung gab man ihm die schwache Portion.

Der Kranke befand sich nach der Operation
wohl, bekam Abends kein Fieber, und schlief
die ganze Nacht ruhig.

Den folgenden Tag wurde die Haut über den gefunden Hoden durch Heftpflaster näher aneinander gebracht, die Wunde durch ein in laues Wasser getauchtes Leinwandläppchen bedeckt, und ein warmer Breyumschlag darüber gelegt.

Den 23. July. Abends stellte sich etwas Fieber ein. —

Man ließ ihm alle 2 Stunden einen Löffel voll von Folgendem reichen:

Rp. Aquæ commun. uncias v.

Pulveris corticis peruviani Scrupul. iij.

Eleosachari citri drachmam unam.

Den 24. war bereits der Eiterungsprozess in der Wunde eingetreten. Der Kranke befand sich, einen unbedeutenden Schmerz im Umfange der Wunde ausgenommen, vollkommen wohl. — Man gab ihm die Drittelportion zur Nahrung, und täglich ein Seitel Wein.

Der Heilungsprozess schritt nun immer mehr vorwärts. Man erhöhte den 1. August seine Nahrung auf die halbe Portion.

Den 6. August war man so weit gekommen, dass man, um der Haut Zeit zu lassen sich zu ersetzen, den Fleischwucher durch Lapis infernalis begränzen mußte.

Den 10. August wurden die China und die Breyumschläge weggelassen, und die Wunde

bloß durch ein in laues Wasser getauchtes Leinwandläppchen bedeckt.

Den 21. konnte man den Kranken ganz geheilt mit der Warnung entlassen, sich noch eine Zeit lang schwerer Arbeiten zu enthalten, weil noch eine kleine Härte über der vernarbten Stelle inner dem Bauchringe zugegen war.

Dafs erstemahl war es hier, dafs ich die Castration ohne Unterbindung des ganzen Saamenstranges, oder der einzelnen Arterien ohne Auslösung des Hodens u. s. w. verrichtete. Ich sahe den k. k. Leibchirurg und Primar-Wundarzten des hiesigen allgemeinen Krankenhauses v. Zellenberg eben so verfahren, und der Erfolg war vollkommen glücklich. Ich gestehe es, diese Einfachheit ergriff mich; und ich erkläre hiemit öffentlich, dafs ich mich zur Unterbindung der Schlagadern bey Castrationen nur dann entschliessen würde, wenn ihr Durchmesser durch ein Spiel der Natur so beträchtlich erweitert wäre, dafs sich durch Anwendung des kalten Wassers das Bluten nicht stillen liesse, welches in den bey weiten meisten Fällen, gewifs nicht der Fall seyn dürfte. Zur Unterbindung des ganzen Saamenstranges, und der Ausschälung des Hodens, werde ich mich nie wieder entschliessen. Meine Stimme ist freylich nur eine! Immerhin; Gründe werden entscheiden! Aber auch nur Gründe — nicht Machtsprüche, noch Beschimpfungen. —

Der Zweck der Castration ist, den ausgearteten Testikel, dessen Rückkehr zur normalen Beschaffenheit als unmöglich erkannt wurde, von dem gesunden Organismus zu trennen. Ist dieser Zweck erreicht, so ist ein zweyter Zweck zu erreichen, das ist, sich des Blutens zu bemächtigern. Ist das Bluten gestillt, dann muß Entzündung und Eiterung abgewartet werden, wodurch Heilung der Wunde erfolgt. — Die Herbeiführung dieser letzteren Prozesse ist daher nicht mehr Werk der operativen Kunst, sondern Werk der Natur.

Also nur von der Erreichung der beyden ersten Zwecke, kann in der operativen Heilkunst die Rede seyn. Je geschwinder der erste Zweck erreicht, je weniger Schmerz man dem Kranken, bey der Hinwegnahme des ausgearteten Testikel, verursacht, und je mehr man die einzelnen Momente dieses kunstgemässen Verfahrens in seiner Macht hat, desto vollkommener ist die Castrationsmethode.

Nun frage ich jeden unbefangenen operirenden Wundarzt: wird der Testikel schneller hinweggeschafft, wenn die allgemeinen Decken in eine Quersalte gebracht, dieselbe durchschnitten, dieser Einschnitt nach auf und abwärts erweitert, der ganze Hode, sammt dem ganzen Samenstrange von seinen Verbindungen mit dem Hodensacke losgetrennt wird; als wie, wenn der

Hodenfack gegen den gefunden Hoden durchschnitten, sodann, gleichsam mit einem Schnitte, die allgemeinen Decken sammt dem ganzen Saamenstrange abgeschnitten wird? Oder soll die Durchschneidung der Quersalte, die Erweiterung dieser Wunde nach oben und unten, endlich die gänzliche Ausschälung des Hodens und Saamenstranges weniger schmerzhaft seyn, als eine einfache Durchschneidung der beyden Wände des Hodenfackes und dessen simple Abschneidung mit sammt dem Saamenstrange? Oder soll vielleicht der Wundarzt die vielen Schnitte, die er zur Ausschälung des Hodens- und des Saamenstranges, wovon das erste oft sogar wegen Verwachsung des Hodenfackes mit dem ausgearteten Hoden schlechterdings nicht möglich ist, mehr in seiner Gewalt haben, als die 3 oder 4 einfachen Schnitte durch den Hodenfack und Saamenstrang? Oder soll etwa die Erhaltung des Hodenfackes dem Kranken Vortheil bringen? Ich sehe nicht ein, welchen? Die Wunde zieht sich bey Castrationen nach v. Zellenbergs Vorschlag unter Anwendung des kalten Wassers sehr geschwind zusammen, und vernarbt sich in kurzer Zeit. Zu was also den Ueberfluß der Haut? der noch obendrein so theuer dem Kranken zu stehen kömmt.

Also in Hinsicht des ersten Zwecks unterliegt es keinem Zweifel, daß die gewöhnliche

Castrationsmethode der v. Zellenbergischen weit nach zu stehen habe.

In Betreff des zweyten Zwecks hat v. Zellenbergs Castrationsmethode allerdings beträchtliche Vorzüge, indem dadurch das mühsame, und schmerzhaft Unterbinden der Schlagadern entbehrlich geworden ist. Denn man gestehe es nur, daß die Unterbindung entzwey geschnittener Schlagadern eben nicht so leicht, noch so ganz unschmerzhaft sey, als man vorgibt. Wir haben in vorigen Zeiten ja selbst alles unterbunden oder unterdrückt, und es so häufig von andern thun gesehen, daß wir doch zu vergleichen im Stande sind.

Man lese doch die neuesten Castrations-Geschichten in v. Siebolds auserlesenen und seltenen chirurgischen Beobachtungen; 2. Bd. höre das Geständniß dieses verdienstvollen Wundarztes, (daß die Unterbindung der Schlagadern so viele Beschwerden fand, und nicht anders als mit Fassung naheliegender Theile, ja der Nerven selbst geschehen konnte) und doch stand die Blutung nicht, und kehrte zum größten Nachtheil des Kranken wieder.

Wie leicht geschieht hingegen die Anwendung des kalten Wassers, und wie wenig haben wir Ursache die Anwendung desselben zu bedauern; indem wir, bey den auf unserer Klinik wahrlich häufig vorkommenden Operationen aller Art, uns, noch nie eines andern blutstillenden Mittels be-

dienten; wie oft sahen wir Blutungen aus andern Schlagadern, deren Durchmesser ungleich beträchtlicher als jener der Saamenschlagader ist, sich stillen durch bloße Anwendung des kalten Wassers. Waren wir dadurch nicht berechtigt, dasselbe auch bey der Saamenschlagader zu erwarten; und krönte der Erfolg nicht unsere Erwartung?

Nur die blutenden Schlagadern können bey Castrationen die Unterbindung fordern, nicht der Hängemuskel noch der Nerve des Saamenstranges, oder das Vasdeferens. — Wenn also das beschwerliche Unterbinden der Schlagadern allein ohne Nerven &c. durch Anwendung des kalten Wassers vermieden werden kann: zu was also die Unterbindung? Die so häufig nach Castrationen entstandenen Nervenzufälle, sind diese nicht größtentheils der Unterbindung und der Anwendung balsamischer Mittel auf die wunden Nerven zuzuschreiben? Wie leicht geschieht nach einem einfachen Ablösen des ausgearteten Hodens vom gesunden Saamenstrange das Zurückziehen des letzteren? so, daß wir das mühsame; und schmerzhaftes Lostrennen desselben vom Bauchringe nach Marschalls Vorschläge gar nicht bedürften. Wie groß ist die Anzahl der Castrationen bey Thieren von den rohesten Menschen, ohne aller Unterbindung &c. verrichtet worden, und es gibt fast kein Beyspiel eines unglückli-

ehen Erfolgs? Zu was also die Künsteley beym Menschen? Besteht die Kunst in der Vervielfältigung der Manipulation? —

Kein Chirurg wird läugnen können, daß die Unterbindung der Schlagader das sicherste blutstillende Mittel sey. Aber ist diese Unterbindung der Schlagader allein wohl auch immer so leicht? — und ist sie nach unserer so oftmahligen Erfahrung nicht in den wenigsten Fällen nöthig? stillte sich das Bluten in diesem angezeigten Falle durch Anwendung des kalten Wassers nicht sogleich? der Saamenstrang mußte seiner Ausartung wegen, so nahe am Leistenbände abgeschnitten werden, daß sich der ganze Wundplan desselben inner dem Bauchringe befand, und doch stand das Bluten; um so leichter wird, und muß dieß geschehen, wenn noch ein Theil des nicht ausgearteten Saamenstranges von dem Gehilfen während der Operation und noch einige Zeit nach derselben zwischen den Fingern fest gehalten, und die in kaltes Wasser getauchten Badeschwämme angewendet werden.

Hinweg also mit aller Vervielfältigung! sie ist nicht wahre Kunst. Der Zweck schwebe dem Künstler vor, und er wird finden, daß zur Erreichung eines Zweckes, nie mehr als *ein* Mittel, nöthig sey. Diese Gründe sind es, die mich zwangen

mich offen für v. Zellenbergs Castrationsmethode zu erklären. *)

Frau Saloma Liebi, 19 Jahre alt, verheirathete Schneiderin, aus Neustadt in Hungarn, wurde den 16. July 1806. im hiesigen israelitischen Spitale aufgenommen. Sie hatte ihrer Aussage nach, ungefähr sechs Wochen früher in ihrer Heimath eine hitzige Krankheit erlitten, bey welcher Gelegenheit ihr an beyden Vordersehen-

*) *Anmerkung.* So eben, als ich dieses schreibe, erfahre ich, daß dieser von uns Castrirte wegen einer neuen Ausartung des über dem Bauchringe gelegenen Theil des Saamenstranges im Spitale zugewachsen und gestorben sey. Diese Rückkehr der Ausartung am Saamenstrange dürfte unsere Grundsätze nicht im geringsten verändern.

Diese Rückkehr mußte folgen, nachdem nicht alles ausgeartete durch die Operation hinweggenommen wurde. So nahe am Bauchringe als es möglich war, wurde der ausgeartete Saamenstrang abgeschnitten; allein jener Theil des abnormen Saamenstranges, welcher noch inner dem Bauchringe lag, konnte natürlich nicht mit hinweggenommen werden. In diesem mußten sich nun die abnormen Reproductionsprozesse erneuern, die Massa auf Kosten des ganzen Organismus vergrößern, und endlich die Fortdauer des Lebens unmöglich machen.

keln mehrere Vesicantien gesetzt wurden, worauf dann am rechten Fusse ein schwarzer Fleck entstand, der sich immer vergrößerte endlich über den ganzen Vorderschenkel sich ausbreitete, an selbem alles Gefühl, und Wärme vollkommen erlosch, Blasen sich erhoben, die eine äußerst stinkende Feuchtigkeit ergossen, mit einem Worte alle Erscheinungen des Sphacelus eintraten. In diesem Zustande unternahm sie ihre Reise hierher. Sie hatte eine Strecke Weges von 30 Meilen zu machen. Ich wurde noch denselben Abend gerufen.

Es ist wohl unmöglich den Anblick zu beschreiben, den diese unglückliche dem Beobachter lieferte. Wegen dem unleidentlichen aashaften Gestank, den sie verbreitete, mußte sie in ein tiefliegendes, gleichsam von dem Spitale abgesondertes Gemach gebracht werden. Dort fand ich sie einer lebenden Mumie gleich: der rechte Vorderfuß war bis gegen die Knöchel mumienartig ausgetrocknet; von dieser Stelle an, bis gegen das Knie war alles lebend, Tausende der Würmer bewegten sich; in ungleichen Stellen ragten Haut und etwas Muskeln vom Kniegelenke über das entblößte Schien- und Wadenbein herab, die etwas eiterten, der größte Theil des Wadenmuskels, und des Zwischenknochen-Bandes war verwesen, und von Würmern verzehrt.

Unerträglich war der Gestank, den dieser faulende Unterschenkel verbreitete. Uebrigens war ihr Gesicht eingefallen, die Stimme heiser, das Athmen kurz und schnell, der Puls kaum fühl- und zählbar, der Geschmack im Munde bitter, die Eßlust verlohren, der Unterleib meteore-tisch aufgetrieben; nebst diesen hatte sie häufiges, flüssige, äußerst übelriechende Stuhlentleerungen. Dafs einzige, was an diesem zerrütteten Organismus noch einige Vitalität verrieth, war das Auge; in dem noch lebhaften Zustande derselben, allein glaubte ich die Möglichkeit ihrer Rettung zu finden. Eine Beobachtung, die mich am seltensten troy. Unter diesen Umständen ward die Enucleation des Vorderchenkels als das einzige Rettungsmittel auf den folgenden Tag festgesetzt, mittlerweile aber so viel als möglich war, der Vorderchenkel von Würmern gereinigt, und mit Ueberschlägen aus Heublumen-Aufgüsse belegt. Des Gestankes wegen, wurden Salpeterträucherungen gemacht. Die erschöpften Kräfte suchte man durch Weinsuppen, und einen Münzenaufguss mit etwas Hofmanns Geist zu erhöhen. An dem aufgetriebenen Unterleibe wurde die flüchtige Salbe mit Kampher eingerieben, und mit Ueberschlägen aus Heublumen-Aufgüsse bedeckt. Um die häufigen Stuhlentleerungen zu hemmen, wurden schlei-

michte Klystiere mit Sydenhams Laudanum gereicht.

Mit dieser Behandlung wurde bis den folgenden Tag 9 Uhr fortgefahren, und zwar mit einem solchen Erfolge, daß die Hoffnung, die Kranke durch die Auslösung des Vordetschenkels aus dem Kniegelenke zu retten, beträchtlich an Wahrscheinlichkeit gewann.

Sie wurde auch sogleich, nachdem alles Nöthige vorbereitet war, folgendermassen unternommen:

Nachdem der Kranken auf einen mässig erhabnen Tisch, worauf eine Matratze ausgebreitet war, eine solche Rückenlage gegeben worden, daß die Füße über denselben herabhiengen, die Gehülfen zur Befestigung der Kranken geordnet, der Tourniquet gehörig angelegt, und wozu ein vertrauter Gehülfe gestellt war, so trennten wir die noch an den Schien- und Wadenbeine befestigten weichen Theile von den Knochen los, doch so, daß nach vornezu, die Kniescheibe an den weichen Theilen festsitzen blieb, und nach geschehener Lostrennung mit den weichen Theilen nach aufwärts gehalten wurde. Da durch dieses Lostrennen das Gelenk eröffnet wurde, ließen wir durch den Gehülfen, der den Vorderschenkel hielt, denselben so viel möglich nach rückwärts beugen, trennten sodann alle, das Gelenk consti-

tuirenden] Bänder, hoben das obere Ende des Vorderschenkels in die Höhe, und lösten nun den, von dem großen Wadenmuskel noch übrig gebliebenen Theil dicht an der hintern Fläche des Schienbeins ab, um so viel möglich zur leichteren Bedeckung des Stumpfes Fleischmasse zu gewinnen. Sobald nun der abgesetzte Vorderschenkel entfernt war, wurden sogleich in eiskaltes Wasser getauchte Badschwämme über den Stumpf gelegt und alle 2 bis 3 Sekunden erneuert, die Operirte in ihr Bett zurück gebracht, und die Anwendung der kalten Badschwämme durch eine Stunde fortgesetzt. Die Blutung war äußerst unbedeutend, und betrug kaum 3 Unzen. Auch da, als der Tourniquet von Viertel zu Viertel Stunden, ein Viertel Spiral nachgelassen wurde, erfolgte kein Bluten. Vermuthlich hatte schon vor der Operation der Brand die Kniekehlen Schlagadern zerstört, folglich dieselbe sich zurück gezogen und geschlossen. Zu verwundern ist es jedoch, daß damals keine tödtliche Blutung erfolgte, als die Absonderung des Brandigen von dem Lebenden geschah! oder ist das Zurückziehen und Verschließen der Kniekehlen Schlagadern erst jetzt durch Anwendung des eiskalten Wassers bewirkt worden? Soviel ist nun einmahl gewiß: daß keine Blutung eintrat, die uns das mühsame Auffuchen und Unterbinden der Arterie nöthig machte. Wo

wir daher keinen Zweck haben, da kennen wir auch kein Mittel.

Wir ließen demnach die Kranke die strengste Ruhe beybehalten, setzten die Anwendung der kalten Badschwämme, jedoch in größeren Zwischenräumen, noch einige Zeit fort, und reichten ihr von Zeit zu Zeit etwas Weinsuppe und obige Arznei aus Münzen-Aufguss mit Hofmanns Geist; zum Getränk sehr wenig Wein mit Wasser.

Bis gegen 5 Uhr wurde diese Behandlung mit dem erwünschtesten Erfolge fortgesetzt.

Keine Blutung erschien, der Puls erhob sich, die natürliche Wärme war über den ganzen Organismus gleichmäfsig verbreitet, die Zunge war feucht, der Durst mäfsig, ihr Aug lebhaft, und sie genoß ihre Wein- und Fleischsuppe nicht ganz ohne Geschmack. An dem Stumpfe hatte sich der Wundplan beträchtlich verkleinert, wie diess immer nach der Anwendung des kalten Wassers zu geschehen pflegt. Es wurde daher über den Wundplan ein in kaltes Wasser getauchter Leinwandlappen gelegt, darüber aber in noch größeren Zwischenzeiträumen die kalten Badschwämme angewendet. Der Tourniquet war nur sehr wenig angezogen.

Den 18. July. Die Nacht hatte die Kranke so ziemlich ruhig hingebracht, mitunter auch et-

was geschlafen. Nur hatte sie 5 flüssige Stuhlentleerungen. Von 9 Uhr Abends bis 2 Uhr Nachts war das Haut-Organ merklich heiss und trocken, der Puls sehr schnell, der Durst gross. Sie klagte über heftig brennenden Schmerz im Stumpfe. Alle diese Erscheinungen verminderten sich in etwas, bis gegen die Morgen Visite. Oertlich war garnichts verändert. Es blieb daher der gestern übergelegte Leinwandlappen liegen, nur wurden über selben, statt der in kaltes Wasser getauchten Badschwämme, jetzt in warmes Wasser getauchte Kompressen angewendet, und öfters erneuert. Diät und Arzneyen blieben dieselben.

Den 19. Gestern Abends beträchtliche Exacerbation, vermehrte Hitze, trockne Haut, und grosser Durst dauerten bis Morgen an; sie hatte gar nichts geschlafen, und sich um Mitternacht nach einem genommenen Getränke einmahl erbrochen, und 4 mal laxirt. Heute klagte die Kranke über Bitterkeit im Munde, sonst aber waren alle Erscheinungen wie gestern. Am Wundplan bemerkte man bereits den anfangenden Eiterungsprozess; weder im allgemeinen noch örtlichen Heilverfahren wurde etwas geändert.

Den 20. Gestern Nachmittag hatte die Kranke eine Stunde ruhig geschlafen, und darauf ihre Weinsuppe mit Lust genossen; sie hatte den Tag

über nur 2 flüssige Stuhlgänge, und ihre Kräfte schienen zuzunehmen.

Ohngeachtet, daß Abends alle Erscheinungen sich vermehrten, sie die Nacht über 3 mal purgirte, und sehr viel Getränk zu sich nahm, so schlief sie doch unterbrochen zu halbe Stunden lang, und wir fanden heute zum erstenmahl ihr Hautorgan feucht; der Geschmack im Munde war rein, der Durst minder, der Puls weniger schnell. Auch hatte sie von 2 Uhr Nachts bis 8 Uhr Morgens nur eine Stuhlentleerung, die nicht mehr so flüssig war, auch nicht mehr so übel roch; der bisher noch immer aufgetrieben gewesene Unterleib war beträchtlich zusammen gefallen. Es wurde daher mit Allem fortgefahren.

Den 21. Die Nacht war der vergangenen gleich; von Abends bis nach Mitternacht Hitze und Durst groß, 2 Stuhlgänge, und keinen Schlaf.

Gegen 2 Uhr Morgens ward sie ruhiger, und schlief beynahe 3 Stunden; als sie erwachte, traufte sie vor Schweiß. Sie fühlte sich hierauf sehr ermattet, verlangte jedoch mit Hastigkeit ihre Morgensuppe, die sie auch mit Lust genoß.

Heute wurde das Leinwandläppchen vom Stumpfe vorsichtig hinweg genommen und mit einem reinen verwechselt.

Der Wundplan stand in voller Eiterung, und es zeigte sich deutlich, wie die Vitalität in den

Gebilden sich erhöhte. Die ganze Behandlung wurde fortgesetzt. Zugleich wurde ihr, falls sie Mittags nach etwas Speise Verlangen tragen würde, eine Einmach - Sauce zu geniessen erlaubt.

Den 22. Gestern Abends war das Fieber mit allen seinen Erscheinungen wieder beträchtlich, und dauerte bis nach Mitternacht, wo es deutlich unter der Erscheinung eines starken, fauerriechenden Schweisses intermittirte. Die durch diesen Schweiß und das vorhergegangene Leiden sehr geschwächte Kranke, schlief nachher durch 3 Stunden ruhig, fühlte beym Erwachen Hunger und sehnte sich nach Kaffee, der ihr auch mit Schmette gereicht wurde; sie genoß denselben nebst etwas weissen Brod mit Vergnügen, ohne hierauf im Magen irgend eine Beschwerde gefühlt zu haben. Der Verband wurde heute wieder erneuert, das heisst, ein frisches, in warmes Wasser getauchtes Leinwandläppchen statt dem gestrigen auf den Stumpf gelegt. Die flüssigen Stuhlentleerungen unterblieben nun gänzlich; Mittags fühlte sich die Kranke nach dem Genuße ihrer Einmach Sauce mit etwas weissen Brod gestärkt, auch bekam sie von Zeit zu Zeit etwas ächten Wein, nachdem sie immer sehr verlangte.

Die Hoffnung ihrer Rettung stieg nun bis zur Gewissheit. Da das Digestions - Vermögen zurück gekehrt war, so glaubten wir uns auch jetzt be-

rechtigt, ihr den cortex im Decoct zu reichen, um das Fieber zu beseitigen. Da wir nun vollkommen überzeugt sind, daß jedes einem Kranken gereichte Mittel nur auf dem Weg der Assimilation, von der Natur allein zum Heilmittel gemacht werden könne, so geben wir unseren Kranken nie früher die Perurinde, als bis das Assimilations-Geschäft zum Theil wieder in Ordnung gekommen ist. Wir geben es ebenfalls immer nur in kleinen Gaben, damit die Natur, um so leichter jene, ihr allein bekannten Stoffe, aus der Perurinde ausziehe, um jenes abnorme Seyn des Organismus, welches dem Fieber zum Grunde liegt, hinwegzuschaffen. Vielfältig hat uns unsere Erfahrung gelehrt, daß Chinarinde nur darum so oft zum segnungslosen Heilmittel geworden ist, weil dieselbe von dem Heilkünstler nicht dem Assimilations-Vermögen des Kranken angepaßt wurde; sie wurde entweder zu frühe, oder was noch ungleich häufiger der Fall ist, in zu großer Menge gegeben.

Ich lasse meinen Kranken gewöhnlich die China in Substanz, zu 4, 5, bis 6 gr. pro Dosi alle Stunden reichen, und finde den besten Erfolg hievon. Es wurde daher auch dieser Kranken folgendes China-Decoct verordnet:

Rp. Cort. peruv. el. gr. m. c. dr. duas.

coqu. in f. q. aqu, font. per horam.

Colat. Unc. vjj. adde.

Liquor. anod. m. H. scr. semis.

M. D. ad. Vit. S. Alle Stunden einen Eßlöffelvoll zu nehmen. Sie nahm nun dieses China-Decoct statt dem Münzen - Aufguss mit Hofmannsgeist. Das übrige wurde alles continuirt.

Den 23. Gestern Abends hatte sie vermindertes Fieber, — die Nacht hindurch 3 Stunden langen Schlaf mit beträchtlicher Erquickung, jedoch noch immer heftigen Schweiß. Die Stuhlentleerung ist ausgeblieben, die Eßlust gesteigert, weswegen der Kranken auch etwas von einem eingemachten Huhn zu genießen gestattet wurde; sie durstete viel, und trank daher in 24 Stunden 2 Seitel Wein mit Wasser gemischt. Oertlich ging ebenfalls alles erwünscht. Es wurde demnach nichts geändert.

Den 24. Alle Erscheinungen verminderten sich; das Fieber war unbedeutend, der Schlaf vermehrte sich, und war erquickend, der Schweiß unbedeutend, die Eßlust stieg. Es wurde daher auch mehr zur Nahrung, vorzüglich gebratenes Kalb- und Hühnerfleisch gegeben. Oertlich war die Wunde beträchtlich verkleinert, und die Kniescheibe durch eine zusammenleimende Ent-

zündung mit dem Schenkel - Knochen bereits verwachsen. Dieß bestätigt nun deutlich, daß Knorpelfläche sich eben so geschwind verwachsen, als wie andere Gebilde, wenn sie nur unter gleiche Verhältnisse gesetzt werden. Es wurde daher weder die allgemeine noch örtliche Behandlung in etwas verändert.

Vom 30. July bis 8. August hatte sich nichts besonderes ereignet. Die Kranke fieberte fast gar nicht mehr; sie aß und trank mit Lust, und schlief ruhig, deponirte täglich ihren Stuhl und schwitzte nur sehr selten etwas wenig. Es war kaum zu glauben, wie sich ihre Kräfte vermehrten. Die Wunde am Schenkel verkleinerte sich zusehends, und die Eiterung war unbedeutend. Es wurde alles bisher angewandte fortgebraucht.

Vom 8. bis 16. August. Bisher ging alles nach Wunsch. Die Kranke hatte an Kräften gewonnen, konnte schon mehrere mahl auf eine Stunde, ja noch länger, das Bett verlassen, und sich, auf einen Stuhl gesetzt, in freyer Luft aufhalten, was ihr auch jedesmahl trefflich bekam; es war kaum zu glauben, eine gleichsam halb verwesene gewesene Kranke wieder so weit gebracht zu haben.

Allein, gestern zog sie sich durch Uebermaas im Genusse der Obst - und andern Speisen eine Unverdaulichkeit zu. Sie klagte schon Abends

über beständiges Drücken im Magen, und durstete viel; sie erbrach sich die Nacht über zweymahl, und leerte fünfmahl flüssigen Stuhl aus. Die Kranke war die ganze Nacht sehr unruhig, klagte über heftigen Kopfschmerz, fieberte stark, und war auch bey der Morgen - Visit nicht frey davon; ihr Mund war trocken und bitter, und ihre Eßluft ganz gesunken. Am Wundplan zeigten sich die Folgen des gestörten Assimilationsprozesses. Die Wunde eiterte nicht, sondern war blaß, und sipperte rohe Blutjauche.

Durch die Erfahrung belehrt, daß derley Störungen des Assimilationsprozesses am meisten, und am geschwindesten durch ein negatives Verfahren wieder in Ordnung gebracht werden, verhielten wir uns auch hier bloß negativ.

Wir ließen das China - Decoct hinweg, reichten der Krannken einen Thee von der Wollkrautblume mit etwas wenig Oesterreicherwein, den sie auch wegen des großen Durstes häufig und gerne trank. Zur Nahrung bloß schwache Rindsuppe. Oertlich wurde nichts geändert. Diese Behandlung wurde bis den 20. fortgesetzt. Während dieser Zeit fieberte die Kranke immer, leerte täglich mehrere mahle flüssige Stühle aus; sie genoß fast gar keine Speise, trank aber von oben genanntem Thee mit Wein viel; der Ge-

schmack blieb immer bitter, und die Zunge belegt.

Erst heute Nacht hatte sie zum erstenmahl wieder ein paar Stunden ruhig geschlafen, auch hatte sie seit gestern Abends keine Stuhlentleerung mehr; sie verlangte zum erstenmahle wieder Kaffee zum Frühstück, der ihr auch gereicht wurde. Uebrigens war der Durst doch in etwas gemindert, der Puls minder schnell. Am Wundplane zeigte sich heute wieder etwas wässerichter Eiter. Es wurde mit allem fortgefahren.

Den 25. August, Diese Tage her bis heute hatte sich, der durch den Genuß unverdaulicher Speisen am Organismus gesetzte Aufruhr, wieder gelegt; das Fieber mit allen Erscheinungen verschwand fast gänzlich, der Schlaf ward ruhig, die Verdauung kehrte wieder, und die Kräfte nahmen aufs Neue zu.

Auch an der Wunde war der Eiterungsprozeß wieder normal eingetreten; jetzt glaubten wir, daß es nun neuerdings Zeit sey, die Perurinde zu verordnen:

Wir verschrieben daher

Rp. Pulv. cort. peruv. el. dr. ij.

Olei stil. Citri gtt. ij.

M. exact. D. S. Alle zwey Stunden einen Messerspitzevoll zu nehmen.

In dieser Menge nahm die Kranke den Cortex mit auffallender Erleichterung ihrer Krankheitserscheinungen, bis zur Hälfte des Septembers fort. Während welchem Zeitraum ihre Verdauungskraft vollkommen wiederkehrte; sie genoß alles mit Lust, schlief ruhig, und nahm so sehr im Allgemeinen an Kräften zu, daß sie fast den ganzen Tag außer dem Bette zubrachte. Auch die Wunde war bereits so sehr verkleinert, daß dieselbe kaum mehr 2 Zoll im Durchmesser hatte. Da wir nun sahen, daß das Assimilations-Geschäft ungestört vor sich ging, wodurch wir erwarten konnten, daß die, durch die vorausgegangene Krankheit verlohren gegangene organische Masse, wieder ersetzt werden würde, so ließen wir die Kranke den Cortex aussetzen. Ließen sie bloß allein hinreichende Fleisch-Nahrung genießen und täglich eine mäßige Menge guten Wein trinken. Oertlich wurde bloß das laue Wasser übergelegt. Nur von Zeit zu Zeit war es am Wundplane nöthig den erhöhten Fleischwucher mit Lapide infernali zu beschränken. Dieses Verfahren hatte nun die gewünschte Folge, daß unsere Kranke bis Ende Oktober vollkommen geheilt war, und am 13. November 1806. zwar ohne Vordersehenkel, aber mit der blühendsten Gesundheit; und dem dankbarsten Gefühle das Spital verließ. Welches dank-

bare Gefühl um so mehr an seinem Platze war, als nicht leicht in einem Spitale, zum verdienten Lobe sey es gesagt, die Kranken besser gepflegt werden dürften als im hiesigen israelitischen Spitale.

Harnblasenstein.

Joseph Koppi, ein Landmann, 35 Jahre alt, verheirathet, starker Leibes - Constitution, empfand vor 5 Jahren auf einer Reise beym Stossen des Wagens ein außerordentliches Drängen zum Uriniren; beym Abfluß des Urins, sah er, daß Blut mit abging. Nach Abfluß desselben stellte sich ein heftiges Brennen in der Harnröhre, nebst einem drückenden Schmerz, von der Lendengegend bis zur Blase herab ein, welche Erscheinungen aber, nach ruhigem Verhalten in einer horizontalen Lage sich verminderten, bis auf einen leichten, stumpfen, mehr drückenden Schmerz, welcher sich auch nach und nach verlor. Daher suchte unser Kranke keine ärztliche Hülfe, bis er vor 18 Monathen abermahls auf einer Reise beym Stossen des Wagens, ein außerordentliches aber vermehrtes Drängen zum Uriniren empfand. Der Urin ging abermahls mit Blut vermengt ab,

und er fühlte einen heftig brennenden krampfhaft stechenden Schmerz in der Harnröhre, wie auch in der Gegend des Mittelfleisches. Der Urin, den er auffing, war trübe, schleimig, stinkend, ja öfters mit vielem Sande versehen, nebstbey hatte er große Beängstigung auf der Brust, Eckel, Erbrechen, Schmerzen im Unterleibe, nebst einem Kitzel an der Eichelkrone. Da auf ruhigeres verhalten, sich die Zufälle nicht verminderten, sondern anhaltend waren, suchte er endlich ärztliche Hülfe. Er brauchte verschiedene Arzneyen, die aber den erwünschten Erfolg nicht verschafften.

Da sich nun sein Uebel immer mehr verschlimmerte, kam er den 14. Dezember 1806. auf die chirurgische Klinik.

Er klagte jetzt in den Gegenden der Urinblase einen heftigen Schmerz, der sich bis in die Lendengegend hinauf erstreckte; einen ähnlichen, mehr brennenden Schmerz fühlte er in der Harnröhre, am Mittelfleisch und in der Gegend des Blasenhalbes, der sich bey aufrechter Stellung vergrößerte, bey einer erhöhten Steißlage, oder bey dem Hervorziehen des Gliedes und der Vorhaut, oder durch einen gelinden Druck an das Mittelfleisch augenblicklich verminderte. Sein Urin war trüb und stinkend, und ließ einen schleimigen zähen Satz am Boden des Glases zurück;

übrigens zeigten sich keine krankhaften Erscheinungen.

Die Untersuchung durch den Katheter bewies deutlich die Gegenwart eines Steines in der Harnblase, der jedoch, ungeachtet seiner später entdeckten Grösse, nicht leicht zu finden war. Um ihm einige Zeit zur Erhohlung von seiner Reise zu gönnen, wurde die Operation erst am 22. Dezember vorgenommen.

Bey der Operation wurde die gemeinschaftliche Schamschlagader entzwey geschnitten, die hier einen bedeutenden Durchmesser hatte, dessen ungeachtet stillte sich das Bluten bald durch Anwendung des kalten Wassers.

Da hier durch die Einführung des le Catischen Lithotoms die Vorsteherdrüse nicht vollkommen gespalten war, so wurde auf dem linken Zeigefinger ein schmales Pottisches Bistourie eingeführt, und dem Schnitt in der Prostata die hinreichende Grösse gegeben.

Da den Pajolaischen Grundsätzen zufolge, der Schnitt in den Blasenhalss sehr klein gemacht, und sodann durch sein Dilatorium erst nach verhältnismässiger Grösse des Steins erweitert werden muß, so zeigte sich hier, nachdem der Harnblasenhalss gehörig erweitert worden war, wodurch dem Untersuchenden der nöthige Raum verschafft wurde, ein besonders grosser Stein. Die Her-

ausführung des Steins war hier mit vieler Beschwerde verbunden, nicht wegen der absoluten Grösse des Steins, sondern, weil er seiner Lage wegen immer mit der Zange in dem grösseren Durchmesser gefasst wurde, in welcher Richtung derselbe *nie* hätte herausgebracht werden können, indem die absteigenden Schenkel der Schambeine, den nöthigen Raum, durch ihren Abstand von einander, zur Durchführung des Steines nicht gegeben haben würden.

War der Stein einmahl mit der Zange gefasst, und zeigte sich durch das Absteigen der ausser der Wunde befindlichen Schenkeln der Zange, daß der Stein in seinem grossen Durchmesser gefasst worden sey; so war es nicht mehr so leicht denselben aus der Zange heraus zu bringen, um denselben in einer andern Richtung zu fassen.

Das nämliche geschieht, wenn auch ein kleinerer Stein sehr nahe an der Vereinigungsstelle der Zange gefasst wird. Denn in diesem Falle divergiren die in der Blase befindlichen Löffel der Zange zu sehr, und die Herausbringung des Steines erfolgt eben so wenig, als wenn ein Stein in seinem grössern Durchmesser gefasst wird. In beyden Fällen mußte daher der Stein aus der Zange in eine andere Richtung gebracht werden, und daß ist leider nicht immer so leicht, als es vielleicht

manchen ruhigen Zuseher scheinen mag. Dies war nun auch hier der Fall; der einmahl seiner Lage wegen im grösseren Durchmesser gefasste Stein, ward nicht so leicht mehr aus der Zange herausgebracht, die Blase gestattete nicht so vielen leeren Raum. Sie zog sich meistens fest über Zange und Stein zusammen, so zwar, daß nicht selten das Oeffnen der Zange ohne beträchtlicher Gewalt möglich war. Oft hinderte eben diese Zusammenziehung der Blase sogar das Einführen des Fingers oder der Zange.

Allerdings mag das fortgesetzte Aufgießen des kalten Wassers das krampfhafte zusammenziehen der Blase vermehrt, somit die Herausziehung des Steins erschwert haben,

Allein zur Verhinderung der Rückkehr der Verblutung war daselbe absolut nöthig. Auch lag die Beschwerde der Herausziehung des Steines sicher nicht in der Zusammenziehung der Blase, sondern bloß darin, weil der Stein immer in dem grösseren Durchmesser gefasst wurde; denn nicht die weichen, sondern die knöchernen Theile leisten bey der Herausziehung des Blasensteins den größten Widerstand, und widerstehen jeder Gewalt des Wundarztes. Wer daher bey der Herausziehung eines Blasensteines die Gewalt vergrößert, um die Dauer der Operation zu verkleinern;

hat, ich behaupte es, keine reine Idee von seiner Technik.

Endlich nach wiederholten Versuchen gelang es, den Stein in seinem schmalen Durchmesser zu fassen, und ich brachte ihn sodann mit der größten Leichtigkeit heraus. Die Dauer der Operation betrug 46 Minuten. Der Stein war ziemlich glatt, fast ziegelroth von Farbe, oval, seine Länge beträgt 2, und drey viertel Zoll, seine Breite 2 und ein viertel Zoll, die Dicke 9 Linien, sein Gewicht 2 Loth, 1 Quentel.

Nach der Operation wurde der Operirte auf sein Bettlager zurück gebracht, und auf die Seite gelegt; das Bluten war unbedeutend. Das Fieber Abends war sehr mässig, auch schlief er von 11 Uhr Nachts bis 4 Uhr früh; nur wurde er öfter durch den Abfluß des Urins, aus der Wunde, welches ihm einen brennenden Schmerz verursachte, geweckt.

Den 23. und 24. Es stellte sich nichts besonders ein; das Fieber war mässig; die Ordinatio blieb dieselbe; innerlich wurde ihm nichts verordnet.

Den 25. zeigten sich keine neue Erscheinungen; es blieb die Ordinatio dieselbe; den 26. und 27. wurde mit obbemelten Mitteln fortgefahren; der Eiterungsprozess vermehrte sich merklich.

Den 28. als den 7. Tag beobachteten wir einen ziemlichen Fortschritt der Heilung; die künstliche Oeffnung fieng an, von unten sich in etwas zu schliessen, der Urin aus dieser, war verhältnismässig weniger, und die Ausleerung desselben durch die Harnröhre schon im Anschicken; auch stellte sich Eßluft ein, er erhielt demnach die viertel Portion; übrigens wurde fortgefahren.

Den 31. als den 10. Tag wurde die Ausleerung des Urins durch die Harnröhre häufiger, durch die Wunde verhältnismässig weniger; der Urin liess am Boden des Glases ziemlich viel Schleim zurück, welches für eine krankhafte Beschaffenheit der Blase sprach; der Patient äusserte eine ziemlich grosse Eßluft; er bekam daher die drittel Portion.

Am 1. Jänner 1807 klagte der Kranke Schmerzen im Unterleibe, Verhaltung des Stuhls und Hitze; auch hatte er nicht gut geschlafen. Er bekam die viertel Portion nebst einer Weinsuppe, auch wurde ihm ein Clisma aus lauem Wasser gegeben, worauf er Oeffnung hatte. Von 2 bis 4 Uhr schlief er ruhig, der Ausfluß des Urins aus der Wunde unterblieb ganz; er setzte den Urin in beträchtlicher Menge durch die Harnröhre ab, welcher mit Schleim und Blutstreifen versehen war, auch war etwas Sand am Boden des Glases

merkbar. Nun klagte er über Winde im Unterleibe und Aufstossen derselben.

Es wurde ihm Sp. vin. Camph. zum Einreiben verordnet; übrigens blieb die Ordination dieselbe. Den 5. als den 15. Tag: da sich die Efs-luft verminderte, der Kranke über Schwere im Magen klagte, so wurde ihm folgendes verordnet:

Rp. Extr. Gent. dr. duas, solv in aquæ Mellissæ unc quatuor adde.

Sp. c. c. dr. semis.

M. D. S. Des Tags 4 mahl ein Löffel voll.

Den 6. als den 16. Tag: da der Heilungsprozeß nicht mehr gestört war, sondern vorwärts schritt, der Kranke aber aus Nichtbehagen seine vorgeschriebene Arznei nicht nehmen wollte, so wurde selbe hinweggelassen, zugleich wurde mit den Klystieren fortgesetzt.

Vom 7. bis 11. Da sich keine ungünstigen Erscheinungen äußerten, das Drücken bey dem Uriniren gänzlich verschwand, der Urin seine normale Beschaffenheit erhielt, so wurde mit allem fortgefahen.

Vom 12. bis 21. Da der Kranke keine Beschwerden außer Verstopfung anzugeben wufte, so wurde ihm nichts als ein Clisma gegeben.

Den 22. wurde ihm das erstemahl das Aufstehen aus dem Bette erlaubt, wo er, außer einer kleinen Mattigkeit, keine Beschwerden fühlte.

Von 23. bis 27. Da die Wunde vernarbt war, der Kranke an Kräften zunahm, so wurde er den 28. Jänner 1807 vollkommen geheilt von unserer Schule entlassen.

Harnblasenstein.

Martin Kirschbaum, ein Knabe von 6 Jahren, von einer zarten Leibes-Constitution, ist der Aussage seiner Eltern nach, so viel sich dieselben über diesen Gegenstand äußern konnten, seit dem 3. Jahre seines Alters, mit momentanen Schmerzen in der Unterbauchgegend, öfterem Kitzel an der Eichel, wie auch öfterem Triebe zum Urinlassen behaftet. Bey dem Abgange des Urins fühlte derselbe ein so heftiges Drängen als wenn eine Menge von Urin abfließen wollte. Der Urin floss gewöhnlich nur tropfenweise unter den heftigsten Schmerzen, so zwar, daß der Kranke, um sich den Schmerz zu erleichtern, das Glied mit der Hand zusammen drückte, und mit den Füßen stampfte, aber alles vergebens; diese Zufälle ließen nicht eher nach, bis die bestimmte Quantität des Urins sich gänzlich entleert hatte; der Urin, welcher auch von dem Kranken in der Rückenlage und

im Schlafe unwillkührlich abging; war mit Schleim und öfters auch mit Sand vermischt. Dieses bewog seine Eltern, theils bey guten Freunden, theils bey Wundärzten auf dem Lande, Hülfe zu suchen. Es wurden auch verschiedene Mittel angewandt, die aber keinen erwünschten Erfolg leisteten.

Den 19. Jänner 1807. wurde derselbe auf unsere Schule gebracht.

Er wurde noch an demselben Tage mit einer Steinfonde untersucht, und alle anwesenden Schüler überzeugten sich theils durch das Gefühl, und das Geräusch von der Gegenwart des Steines in der Harnblase.

Den 22. Jänner Abends wurde ihm ein aus lauem Wasser bestehende Klystier, um den Mastdarm zu entleeren, aplicirt, auf welches er einen Stuhlgang bekam.

Den 23. Jänner Morgens, als am bestimmten Tage der Operation, wurde ihm eine Mandelmilch ordinirt, nähmlich:

Rp. Emulsio. amygdalar. dulc. libram unam.

Syrupi diacodii unciam unam.

D. Diese mußte er nach und nach austrinken, um dadurch die Anschwellung der Urinblase zu bezwecken; auch wurde demselben eine vierfach zusammengelegte Compresse über den Nabel gelegt, und mit einer Zirkelbinde befe-

stiget, damit derselbe von seinem Geschrey keinen Bruch bekommen möchte.

Um halb eilf Uhr wurde die Operation nach unserer gewöhnlichen Methode gemacht.

Während der ganzen Operation betrug sich der Kranke sehr unruhig, er schrie sehr heftig, und zog sich dadurch einen Mastdarm - Vorfall zu, der aber sogleich durch einen gelinden Druck zurückgebracht wurde; die Operation war in weniger als 6 Minuten geendet, und ein Stein ausgezogen, der die Figur und Gröfse, einer grossen Dattel hatte.

Nach der Operation wurde derselbe in sein bestimmtes Bett gebracht, und in der Seitenlage erhalten. Anstatt der Drittel - bekam er die schwache Portion.

Die Wunde wurde wie gewöhnlich nur mit in kaltes Wasser getauchtem Badeschwamme bedeckt während der ganzen Operation wie auch nach derselben betrug der Blutverlust kaum zwey Unzen.

Zwey Stunden nach der Operation beruhigte sich der Kranke, und schlief ohngefähr eine halbe Stunde, wurde aber von einem brennenden Schmerz an der Wunde geweckt, welches ihm das Abfließen des Urins durch dieselbe verursachte.

Um 2 Uhr Nachmittag bekam der Kranke ein gelindes Fieber. Die Abendsuppe aß er mit Luft. Auch hatte er einen Stuhlgang gehabt. Die Nacht schlief er unruhig, er wurde öfters theils durch Träume, theils durch das Abfließen des Urins geweckt. So oft er wach geworden, wurden die Schwämme gewechselt.

Gegen Morgen auf den 24. Jänner, als den 2. Tag nach der Operation, bekam er einen Schweiß, welcher ungefähr eine halbe Stunde anhielt. Die Erscheinungen des Fiebers verminderten sich in etwas. Die Mandelmilch wurde repetirt, und der Gebrauch, der in kaltes Wasser getauchten Badeschwämme, wurde fortgesetzt.

Die Mittagssuppe genoß er mit Luft. Nachmittag klagte er über stärkere Schmerzen an der Wunde. Bey der Untersuchung fand man die Wundränder etwas geschwollen.

Des Morgens den 25. Jänner, als den dritten Tag nach der Operation, fühlte sich der Kranke um vieles erleichtert, die Erscheinungen des Fiebers verlohren sich gänzlich, die Wundränder waren noch geschwollen. Da nun der durch die Operation entstandene Aufruhr im Organismus durch negatives Verfahren gänzlich verschwunden war, so wurde im Allgemeinen nichts angewendet, sondern die Wunde als eine örtliche Krankheitsform betrachtet.

Da die Heilung dieser, durch die Operation neu gesetzten Krankheitsform, nur von der inneren Lebensthätigkeit abhängt, so wurde auch örtlich, außer den in kaltes und in der Folge in warmes Wasser getauchten Schwämme, nichts angewendet.

In dem ganzen Verlaufe der Krankheit, bis zum Eintritte der vollkommenen Heilung, ereignete sich nichts Erhebliches. Die Entzündungsperiode der Operationswunde ging leicht vorüber; den fünften Tag nach der Operation, stand die Wunde bereits in voller Eiterung, der Schmerz in selber war unbedeutend. Der Harn floss schon am sechsten Tage nach der Operation in beträchtlicher Menge durch den natürlichen Weg ab. Die Esslust kehrte wieder, und mußte von Zeit zu Zeit durch Vermehrung der Speisen bis zur halben Portion befriedigt werden; der Schlaf wurde ergiebig und erquickend; die Ausleerungen des Stuhls folgten ordentlich; den 13. Tag nach der Operation konnte der Patient bereits das Bett, und den 23. Tag nach derselben vollkommen geheilt, das Spital verlassen.

H a r n b l a s e n s t e i n.

Georg Tuzek, 5 $\frac{1}{2}$ Jahr alt, überstand seine Kinderkrankheiten ohne nachtheilige Folgen.

Im dritten Jahre seines Alters merkten seine Eltern, daß der kleine jedesmahl zu weinen anfieng, wenn er Urin lassen wollte; weit öfters als sonst einen Drang zum Uriniren empfand, dieses nur unter beständigem Tappeln mit den Füßen thun konnte, und vorzüglich öfters beym Ende des Harnens ein sehr heftiges Geschrey ausstieß. Auch versicherten sie, daß er beständig an seiner Ruthe gezogen habe. Sein Urin war trübe, und man bemerkte zuweilen deutliche Sandkörner in demselben.

Da auf das Anwenden mehrerer Hausmittel sich dieses Uebel nicht verminderte, so wurde der Kleine den 29. April 1807. auf die chirurgische Klinik gebracht.

Die Untersuchung mit dem Katheter brachte, die schon durch die angeführten Zufälle, sehr wahrscheinliche Vermuthung von der Gegenwart eines Harnblasensteines, zur Gewissheit.

Den 4. May wurde die Operation um 10 Uhr nach Pajolas Methode vorgenommen. Sie war sehr schnell geendet, ohngeachtet der Stein eine für das Alter des Kranken nicht unbeträchtliche Grösse hatte.

Das unbeträchtliche Bluten nach der Operation stillte sich bald durch die Anwendung vom kalten Wasser.

Der Kranke schlief nach der Operation bis 6 Uhr Abends. Dann stellte sich ein geringes Fieber ein. Die Nacht durch schlief er wieder ruhig.

Den folgenden Tag wurde die Wunde bloß mit einem in laues Wasser getauchten Schwamme bedeckt.

Während der ganzen Heilung trat auch nicht *ein* widriger Zufall ein.

Den dritten Tag nach der Operation fieng schon an etwas Urin durch die Harnröhre zu fließen, und vom fünften Tag an, ging keiner mehr durch die Wunde.

Den 29. May konnte der Kleine vollkommen geheilt entlassen werden.

H a r n b l a s e n s t e i n.

Joseph Therr, 66 Jahre alt, ein Schuhmacher, von ziemlich schwacher Leibes-Constitution, genoss, seine Kinderkrankheiten abgerechnet, eine ununterbrochene Gesundheit bis in das 56. Jahr

seines Alters, zu welcher Zeit er an einer uns unbekannten Krankheit bey den Barmherzigen in Pressburg darnieder lag, aber geheilet wieder entlassen wurde.

Von nun an genoss er durch vier Jahre wieder sein voriges Wohlbefinden.

Nach Verlauf dieser Zeit hatte er das Unglück, durch ein aus mehreren Ziegelsteinen bestehendes Stück Mauer, welches ihm von einer beträchtlichen Höhe auf den Kopf fiel, eine bedeutende Wunde zu bekommen, die aber mit der Zeit unter dem Gebrauche verschiedener Hausmittel heilte.

Bald darauf wurde er nach einem starken Laufen von einem nicht beträchtlichen Blutfluß aus der Harnröhre befallen, welcher aber sogleich wieder verschwand, sobald er diese Bewegung mäßigte, und wieder erschien, wenn er selbe wiederholte; da aber dieser Blutfluß weder Schmerzen noch andere Unannähmlichkeiten verursachte, suchte er auch keine Hülfe. Kurze Zeit darauf bemerkte er, daß er öfters als gewöhnlich, gezwungen wurde, den Urin zu lassen, und daß sich bey jedesmahligen Uriniren ein brennender Schmerz einstellte, welcher sich durch die ganze Harnröhre bis zur Spitze der Eichel erstreckte. Er hatte bisweilen das Gefühl, als ob sich ein fremder Körper vor die Harnröhre legte, welcher den Urin verhinderte

durch zu gehen, worauf augenblicklich der Urin unter heftigem Drängen, und brennenden Schmerzen tropfenweise, mit schleimichten Flocken und sandigen Concrementen vermengt, abging. Dabey fiel nicht selten der Mastdarm vor.

Sein Leiden vermehrte sich mit jedem Tage, die Schmerzen wurden immer heftiger, nur durch Ziehen an der Ruthe, durch Drücken am Mittelfleische, durch Trippeln und Schaukeln mit den Füßen konnte er sich einige Erleichterung verschaffen.

Endlich kam er nach Wien in das allgemeine Krankenhaus. Man überzeugte sich da von der Gegenwart eines Steines in der Harnblase, und schlug ihm die Operation, als einziges Mittel zur Heilung vor. Da aber die Schmerzen während seines Aufenthaltes im Spital etwas gelinder wurden, so hoffte er ein gänzliches Verschwinden derselben, und verließ ungeheilt das Spital.

Bald aber kehrten die Schmerzen in ihrer vorigen Heftigkeit wieder. Er kam daher nach Verlauf eines halben Jahres zurück, und wurde nun den 20. May 1807. auf die chirurgische Klinik aufgenommen.

Ausser den schon angeführten Erscheinungen befand er sich wohl. Die Untersuchung durch den Katheter ließ keinen Zweifel über die Gegenwart eines Steines.

Den 22. May wurde die Operation nach Pajolas Methode gemacht. Sie wurde leicht, ohne besondere Zufälle vollendet.

Der Stein war sehr rauh und höckericht, hatte die Grösse eines Hühnereyes und wog 3 Loth, ein halbes Quentchen.

Die Blutung, welche nach der Operation noch zugegen war, war unbedeutend, und stillte sich, durch Anwenden der in kaltes Wasser getauchten Schwämme, bis 2 Uhr Nachmittag gänzlich.

Der Patient klagte über Mattigkeit und Ueblichkeit, welche sich aber gegen Abend verloren, und über einen brennenden Schmerz in der Wunde, welcher von dem Ausfliessen des Urins verursacht wurde.

Zur Diät bekam er die schwache Portion und nach gestillter Blutung ein Seitel Wein.

Er schlief in der Nacht einige Stunden sehr ruhig.

Den 23. als den Tag nach der Operation schlief der Patient mehrere Stunden den Tag hindurch sehr gut, und klagte, ausser einem brennenden Schmerz in der Wunde, gar nichts; gegen Abend stellte sich ein kleines Frösteln mit abwechselnder Hitze ein, auf welches etwas Schweiß folgte; der Durst war mässig. Auf die Wunde wurde ein in lauwarmes Wasser getauch-

ter Schwamm gelegt, theils um das fernere Einwirken der äusseren Natur abzuhalten, theils den ausfliessenden Urin aufzufangen.

Den 24. Diese Nacht hatte der Patient etwas unruhig zugebracht; die gestrigen Erscheinungen verminderten sich zwar, aber hielten bis heute Früh gegen 7 Uhr an, den ganzen Tag hindurch befand sich der Patient minder schlecht, die Behandlung blieb die gestrige.

Den 25. Diese Nacht hatte der Patient ruhig geschlafen; es sind keine neuen Erscheinungen eingetreten, gegen Abend bekam er eine Hitze mit Frösteln abwechselnd, aber nicht so heftig wie die vorigen Tage.

Der Urin fieng an durch die Harnröhre zu gehen.

Weil er mehr Appetit äusserte, wurde ihm die Drittelportion zur Diät ertheilt.

Den 26. Die gestrigen Erscheinungen verloren sich um Mitternacht, er schlief gut, klagte jedoch über etwas Kopfschmerz.

Weil er keine Oeffnung bekam, wurde ihm ein Klystier bloß aus lauem Wasser applicirt, worauf Stuhl erfolgte.

Den 27. Diese Nacht schlief der Patient sehr ruhig, der Kopfschmerz, welcher nur sehr geringe war, hatte noch angehalten; der Urin floss weniger als den vorigen Tag durch die Harn-

röhre, alle übrigen Verrichtungen sind ungestört; die Behandlung blieb die vorige.

Den 28. Der Patient schlief die Nacht sehr ruhig, es zeigten sich, ausser einem unbeträchtlichen Kopfschmerz, keine widrigen Erscheinungen, es wurde ihm um die nächtliche Fieberexacerbationen zu mässigen folgendes verordnet:

Rp. Cort. peruv. unc. semis.

Olei stilatitii

citri. gtt. IV.

M. D. S. Alle Stunden einen Messerspitz voll zu nehmen.

Den 29. Der Kopfschmerz von gestern hielt diese Nacht an, der Patient schlief aber doch ruhig; heute frühe wurde ihm, weil er keine Oeffnung hatte, ein Klystier bloß aus lauem Wasser applicirt, auf welchen Stuhlgang erfolgte.

Den 30. Es zeigten sich keine neuen Erscheinungen; es wurde die bisherige Behandlung fortgesetzt.

Den 2. Juny. Es fieng an mehr Urin durch die Harnröhre zu gehen. Alle übrigen Erscheinungen waren normal; die Behandlung blieb die vorige.

Den 3. Die Nacht schlief der Patient ruhig, gegen früh klagte er über etwas Kopfschmerz; es wurde ihm wegen Mangel an Oeffnung ein Klystier applicirt, auf welche Entleerung erfolg-

te. Da er mehr Appetit äußerte, wurde ihm die halbe Portion gegeben; die übrige Behandlung blieb die vorige.

Den 4. 5. und 6. zeigten sich keine widrigen Erscheinungen.

Der Urin ging größtentheils durch die Harnröhre, so, daß wir einen günstigen Ausgang hoffen dürften. Er bekam aus Mangel der Leibesöffnung ein Klystier, auf welche Stuhlgang folgte; die übrige Behandlung blieb die vorige.

Vom 6. bis 10. zeigten sich keine neuen Erscheinungen. Alle übrigen Verrichtungen gingen dem normalen Zustande gemäß vor sich.

Heute Nachmittag klagte der Patient über etwas Kälte, worauf Hitze und Kopfschmerz folgte.

Abends um 6 Uhr wurde ihm ein Klystier aus lauem Wasser applicirt, worauf er eine Oeffnung hatte. Uebrigens wurde nichts abgeändert.

Den 11. Der Patient schlief die Nacht ruhig, aber der gestern eingetretene Kopfschmerz hielt heute frühe noch an. Es floss nur äußerst wenig Urin durch die Wunde.

Gegen Abend stellte sich wieder Hitze ohne vorhergegangener Kälte ein.

Den 12. Diese Nacht hatte der Patient nicht so gut wie die vorige Nacht geschlafen; der gestrige Kopfschmerz hielt jedoch nicht so stark

die Nacht hindurch an, und verlor sich gegen den Morgen gänzlich.

Der Urin ging größtentheils durch die Harnröhre. Nachmittag bekam er ein Frösteln, welchem Hitze und Kopfschmerz folgte. Die Behandlung blieb die bisherige.

Den 13. Diese Nacht hatte der Patient etwas unruhig geschlafen, er hatte Früh einen Stuhl; der auf die gestrige Hitze erfolgte Kopfschmerz hat etwas nachgelassen.

Statt dem vorigen Pulver wurde verordnet:

Rp. Cort. peruv.

Eleosachar. citr. aa. dr. duas

Aq. Menth. unc. V.

M. D. S. Alle Stunden einen Löffelvoll zu nehmen.

Den 14. Diese Nacht hatte der Patient gut geschlafen. Gegen Morgen hatte er einen Stuhl; gegen Abend stellte sich über den ganzen Körper eine etwas vermehrte Wärme ein, Urin floss noch etwas wenig durch die Wunde. Alle übrigen Verrichtungen waren normal, die Behandlung blieb die vorige.

Von nun an äußerte sich kein Fieber mehr.

Die Wunde näherte sich täglich mehr der Heilung. Man ließ ihn vom 19. Juny an täglich ein laues Bad nehmen.

Den 30. Juny war die Wunde geschlossen.

Den 1. July. Der Patient hatte diese Nacht sehr unruhig geschlafen; er bekam einen neuen Fieberanfall, welcher sehr beträchtlich war; bey der Visit fanden wir den Puls beschleunigt, die Hitze noch beträchtlich, er bekam in der Nacht zwey Klystiere; worauf eine Oeffnung erfolgte; er hatte verdorbene Eßluft, belegte Zunge, und es floss wieder etwas Urin durch die Wunde.

Es wurde die China ausgesetzt, und statt selber verordnet:

Rp. Rad. Calami. aromat dr. iij.

Infunde S. q. Aquae ferv. per $\frac{1}{4}$ hor.

Colat. unc. V. adde

Liq. anod. m. Hofm. scrup. j.

M. D. S. Alle Stunden einen Eßlöffelvoll zu nehmen.

Den 2. July. Diese Nacht hatte der Patient etwas unruhig geschlafen, die Hitze, welche gestern den ganzen Tag anhielt, wurde gegen den Abend etwas heftiger, verlor sich aber heute Morgens gänzlich. Die Ordination blieb die vorige.

Vom 2. bis 9. July besserte sich der Kranke zusehends; sein Appetit kehrte wieder wie vorhin zurück, er bekam unter dieser Zeit noch 4 Bäder, die Wunde hatte sich vollkommen geschlossen. Er wurde daher als geheilt entlassen.

H a r n b l a s e n s t e i n.

Bartholomäus Knöpfel, 34 Jahre alt, Hauer, lebte von Jugend auf bey harter Arbeit sehr dürftig, aber doch gesund.

In den Jahren der Mannbarkeit überliefs er sich stark der Onanie. Als Folge derselben traten allmählich unwillkührliche Saamenergießungen; anfangs feltener, in der Folge häufiger ein.

Ungefähr in seinem dreyßigsten Jahre bemerkte er, daß die Saamenergießungen schmerzhaft wurden; auch konnte er den Urin nicht mehr so lange wie gewöhnlich zurückhalten, sondern ward durch ein schmerzhaftes Drängen genöthigt, ihn öfter zu lassen; welches bey den letzten Tropfen immer mit einem brennenden Schmerz längst der Harnröhre bis an die Spitze der Eichel verbunden war.

Da dieses Uebel immer mehr an Heftigkeit zunahm, so kam er den 9. November 1806. auf die chirurgische Klinik.

Bey der Untersuchung fand sich folgendes:

Der Patient war von starkem Körperbaue, und man konnte keine Erscheinungen eines allgemeinen Leidens auffinden.

Der Puls war normal, er hatte gute Eßlust, und sein Athmen war frey. Er beklagte sich

über eine Völle in der Beckenhöhle, und über Spannung in der Schamgegend.

Der Schmerz beym Urinlassen war groß, und sein Urin ging bald tropfenweise, bald in einem ziemlich dicken Strome ab, welcher jedoch oft schnell unterbrochen wurde, vorzüglich wenn er mit vorgebeugtem Körper urinirte; und es geschah nicht selten, daß, wenn er schon glaubte, dieses Geschäft beendigt zu haben, derselbe in sein Bettlager floss, wenn er gleich darauf die Rückenlage annahm. Er klagte über ein Brennen im Blasenhalse, welches sich über die ganze Harnröhre bis an die Eichel, und nach rückwärts bis in den Mastdarm erstreckte, und nur ein Ziehen und Spielen am männlichen Gliede, oder das Aufheben des Mittelfleisches konnte ihm diesen Schmerz erträglicher machen. Sein Urin war übelriechend, hatte eine trübe, blasse Weinfarbe, und es befanden sich viele schleimichte Flocken darin.

Bey dem Catheterisiren fühlte man deutlich den Stein der Harnblase, und hörte den Schall den das Aneinanderstoßen des Katheters und des Steines veranlaßte.

Den 19. Dezember wurde die Operation nach Pajolas Methode vorgenommen; nachdem man dem Kranken vorher einige Klystiere gegeben hatte. Der Stein war so groß, daß man ihn nicht

ganz ausziehen konnte, sondern zu zerdrücken suchen mußte. Dieses gelang, und man zog 43 Stücke, die zum Theil die GröÙe einer Dattel übertrafen, aus der Blase, ohne viele kleinere, und den häufigen Sand in Anschlag zu nehmen, der durch wiederholtes Einspritzen von lauem Wasser ausgespielt wurde. Dadurch wurde die Operation sehr langwierig, und dauerte bis über eine Stunde.

Nach vollendeter Reinigung der Blase von allen steinichten Concrementen, wurde der Kranke in sein Bett gebracht, und die noch übrige geringe Blutung durch die beständige Fortsetzung der in kaltes Wasser getauchten Schwämme in kurzer Zeit gänzlich gestillt.

Den Kranken befiel bald nach der Operation ein Frost, der mehrere Stunden anhielt, ohne jedoch einen sehr hohen Grad der Heftigkeit zu erreichen. Er klagte auch über Schmerzen im linken Unterschenkel. Die Nacht ward schlaflos zugebracht. Gegen 2 Uhr nach Mitternacht empfand er Hitze und Durst, sein Puls war fieberhaft.

Der brennende Schmerz beym Ausflusse des Urins aus der Wunde, beunruhigte den Patienten sehr, und trug nicht wenig dazu bey, daß die Nacht schlaflos dahin ging.

Den folgenden Tag wurde die Wunde bloß mit einem in laues Wasser getauchten Schwamm bedeckt.

Zur Diät bekam er Rindsuppe und Einmachsauce, und da er die verflossene Nacht garnicht geschlafen hatte, so reichte man ihm folgende Mixtur:

Rp. Opii. pur. gr. semis.

Mucilag. gumi arab. drachm. ij.

Aq. commun. unc. IV.

M. D. S. Alle halbe Stunde einen Löffel voll.

Den 21. hatte der Patient ziemlich gut geschlafen; die Fieberzufälle waren fast verschwunden, es ging schon ein Theil des Harns durch die Harnröhre; und von dem Anfange des Eiterungsprozesses überzeugten wir uns sowohl durch den Geruch, als durch den am Schwamme klebenden Eiter. Diät und örtliche Behandlung wurden fortgesetzt.

Vom 22. bis 26. Dezember. Es schritt der Eiterungsprozeß mehr vorwärts, und das Fieber war unbedeutend. Nur zog sich der Patient durch den beständigen Reflex über seinen Zustand einige schlaflose Nächte zu. Er war daher traurig und niedergeschlagen, und es wurde ihm, um ihn zu beruhigen eine ähnliche Mixtur wie oben verordnet, wovon er gegen Abend stets einige Löff-

fel voll nach und nach nahm, und dann ziemlich gut schlief. Es blieb dieselbe Diät.

Den 26. bekam der Patient Frost, worauf Hitze folgte, die Nacht wurde schlaflos zugebracht. Er klagte über brennenden Schmerz in der Wunde, seine Physiognomie war traurig und sehr verzogen, sein Athmen war übelriechend, seine Zunge belegt, und sein Puls sehr fieberhaft. An der Wunde war keine Veränderung wahrzunehmen.

Es wurde daher verordnet:

Rp. Infus. Menthae ex drach.

duabus parati unc. vj.

Liq. anodin. mineral. Hofmanni dr. semis.

M. D. S. Alle Stunden einen Löffel voll zu nehmen.

Auch wurden ihm Weinsuppen nebst der Viertelportion gegeben.

Damit aber die aus diesen Speisen abgeschiedenen Excremente nicht neue Schädlichkeiten für die kranke Harnblase geben möchten, so wurde Früh und Abends ein Klystier aus lauem Wasser applicirt um sogleich den gesammelten Unrath zu erweichen, und zum Ausführen geschickt zu machen.

Außerdem suchte man ihn durch die Hoffnung seiner gewissen Genesung zu beruhigen, und trug ihm ernstlich auf, nicht immer seinen traurigen Ideen nachzuhängen, vorzüglich aber die

Onanie, der er so sehr ergeben war, zu unterlassen.

Vom 27. Dezember bis 3. Jänner 1807. Unter dem fortgesetzten Gebrauche der am 26. verordneten Heilmittel, verschwanden die vornehmsten Erscheinungen des allgemeinen Leidens; doch war ein bedeutender Grad der verminderten Allgemeinthatigkeit nicht zu verkennen, und deshalb liefs man ihn abwechselnd mit der vorigen Medizin alle Stunden einen Messerspitz voll gepulverter peruvianischer Rinde nehmen.

Den 3. bis 10. Jänner. Auf den fortgesetzten Gebrauch der gegebenen innerlichen Mittel verschwanden nun alle Erscheinungen eines allgemeinen Leidens, und die Functionen kehrten immer mehr zur Normalität zurück. Der gute Appetit, mit dem er seine Speisen genofs, und die Begierde mehr Nahrung zu sich zu nehmen, bewogen uns, ihm die Drittelportion zur Diät zu geben.

Aber obschon die meisten Verrichtungen des thierischen Organismus normal vor sich gingen, so waren es doch noch nicht die Verrichtungen der Harnblase.

Seit dem 26. Dezember wurde kein Urin durch die Harnröhre ausgeleert, sondern floss beständig durch die Wunde, worin auch der Kranke öfters ein Brennen verspürte.

Man verordnete ihm warme Bäder, und setzte die übrige lokale Behandlung fort.

Bey der Visite am 11. Jänner war unser Patient von allem allgemeinen Leiden ganz frey; selbst die kranke Harnblase schien schon zu einem höhern Grade der Wirksamkeit gekommen zu seyn, indem heute wieder zum erstenmahl Urin durch die Harnröhre abfloß. Aber noch an selbem Tage verschwand durch einen Diätfehler die frohe Hoffnung auf eine baldige Genesung.

Er hatte gegen Abend um 11 Kreuzer Brod zu sich genommen, wodurch er sich ein achtmahliges Erbrechen und eine Diarrhoe zuzog. — Die Nacht durch schlief er wenig.

Am folgenden Tage als den 12. Jänner, klagte er über verlorrne Esslust, und säuerliches Aufstossen; seine Zunge war belegt, der ganze Unterleib gespannt, und beym Berühren schmerzhaft; sein Puls sehr fieberhaft.

Es wurde ihm nun die schwache Portion zur Nahrung gegeben, die Chinarinde weggelassen, und dafür verordnet:

Rp. Aq. Meliss. unc. V.

Extr. gentian dr. j.

Liq. min. anodin. Hofmanni dr. semis.

M. D. S. Alle drey Stunden einen Esslöffel voll.

Zugleich wurden Breyumschläge über den ganzen Unterleib gelegt; die ganze übrige Behandlung aber wurde fortgesetzt.

Vom 13. bis 19. hielt das Fieber mit allen erwähnten Erscheinungen an, doch war die Neigung zum Brechen verschwunden. Dagegen schien der Darmkanal desto mehr geschwächt und empfindlicher zu seyn. Denn täglich hatte der Patient 6 bis 7 Stuhlentleerungen, und da der Patient gar kein Gefühl für Reinlichkeit hatte, und oft längere Zeit im besudelten Bette verblieb, so wirkten diese Unreinigkeiten schädlich ein, mehrere Stellen der Haut entzündeten sich heftig und droheten in Brand überzugehen.

Es wurde nebst der vorigen innerlichen Arzney verordnet, warme schleimichte Klystiere öfters des Tages zu geben; Statt der Breyumschläge, Umschläge von warmem Heublumenaufguss über den Unterleib zu machen, und von einem Gemische aus Spirit. vini unc. j. und Balsam. peruv. drachm. j. täglich zweymahl auf demselben einzureiben.

Um die Absterbung der beleidigten Hautgebilde zu verhüten, wurde am Heiligenbein, und in der Gegend des rechten grossen Trochanters Camphor Spiritus eingerieben.

Den 21. Da die häufigen Stuhlausleerungen noch fortwährten, so wurde ihm eine Opiat Mixtur in welcher ein Gran Opium aufgelöst war, gegeben, davon sollte er alle Stunden einen Löffel voll nehmen, bis die häufigen Stuhlentleerungen nachgelassen hätten.

Vom 22. bis 26. Die häufigen Stuhlentleerungen verschwanden; er hatte deren täglich nur zwey, sein Puls war noch immer fieberhaft, doch hatte sich die Spannung und der Schmerz im Unterleibe verlohren, man bemerkte eine ödematöse Geschwulst der Füße bis an die Knöchel. An diesem Tage wurde ihm die China alle zwey Stunden zu 4 Gr. mit grj. pulv. flor. Arnicae gegeben. Die Bäder wurden wegen Unbequemlichkeiten für den Patienten ausgelassen.

Vom 26. Jänner bis 1. Febr. Wir bemerkten seit diesem Tage keine günstigen Erscheinungen mehr bey unserm Patienten; alle vielmehr trugen zur gänzlichen Aufzehrung seiner noch vorhandenen Lebenskraft bey. Durch Durchfälle und starke Schweisse verlor er neuerdings von seiner Saftmasse, ohne das ihm solche auf einer andern Seite ersetzt werden konnte.

Denn trotz unserm besten Zureden wollte doch der Patient keine Nahrung zu sich nehmen,

und nur wenige Löffel voll wurden ihm mit Gewalt beygebracht.

Auf keine Weise nahm er irgend eine Aufheiterung an, sondern lag immerfort mit geschlossenen Augen nachdenkend und gleichsam träumend dahin.

Um von unserer Seite nichts zu vernachlässigen, verordneten wir, wo möglich, noch einmal seine darniederliegende Lebenskraft zu erheben, von den vorigen Pulvern nun alle Stunden eines zu nehmen, und in der Zwischenzeit einen Löffel voll von folgender Mixtur:

Rp. Camph. ras. gr. vj.

subig. c. f. q.

Mucil. gumi arab.

Aquae comun. unc. IV.

M. D. Die übrige örtliche Behandlung wurde fortgesetzt.

Die Hautgebilde, worauf der Urin, und der häufige Unrath, wie auch der beständige Druck vom Liegen wirkte, fiengen immer mehr und mehr an, in Brand überzugehen. Diese Stellen wurden mit einem in laues Wasser getauchten Flecken bedeckt, und die nahen Gebilde mit geistigen

Mitteln belegt, um sie anzu-spornen die bereits todt-ten Theile abzustossen, wenn es noch im Kreise der Möglichkeit läge.

Vom 1. bis 6. Februar schien es, als würden wir durch unsere Behandlung im Stande seyn, seine schon zu erlöschende Lebenskraft noch ein-mahl aufzufachen.

Die coliquativen Durchfälle und Schweisse verschwanden, sein Auge wurde etwas heiterer, er nahm etwas mehr Nahrung zu sich, seine Zunge wurde reiner und feucht, der kleine und auslassende Puls erhob sich und wurde mehr normal.

Selbst der Brand griff nicht nur nicht mehr weiter um sich, sondern die Natur setzte ihm Gränzen.

Die brandigen Stellen wurden abgestossen, und schon zum Theil in eine eiternde Wunde verwandelt.

Den 4. Februar erbrach sich der Kranke einmahl. Da man muthmaßte, daß die flor. Ar-nicae es verur-sacht hätten, so wurden sie weggelassen; mit dem übrigen fortgefahren.

Am 5. war der Kranke in nichts schlechter, kein Erbrechen war mehr erfolgt, und er hatte ziemlich gut geschlafen.

Aber am 7. stellten sich neuerdings coliquative Durchfälle ein; unsere Mittel waren jetzt nicht mehr im Stande ihnen Einhalt zu thun, seine Kräfte sanken immer mehr, und den 8. Februar starb er.

S e k t i o n s b e r i c h t.

Da der Zweck der Sektion war, sich von dem Zustande der Harnblase und der angränzenden Gebilde zu überzeugen, so wurde die Bauchhöhle durch einen senkrechten Schnitt von der Schambeins-Vereinigung gegen den Nabel geöffnet. Allein kaum war man zwischen die Pyramidenförmigen Muskeln gekommen, so stürzte uns schon eine Menge Eiter ähnliche Feuchtigkeit entgegen, welche noch deutlicher zum Vorschein kam, als man die Bauchhöhle geöffnet hatte, wo wir dann eine Menge derselben sowohl in der rechten als in der linken Lendengegend fanden. Uebrigens war das Bauchfell in der Gegend, wo es den Grund der Blase überzieht, ganz vom Brande zerstört, wie auch vorzüglich der Mastdarm, das Gekrös desselben, und derjenige Theil von den Gedärmen, welcher in

der Beckenhöhle liegt, so wie auch die in den obern Regionen gelegenen Theile gangrenescirend waren. Das Bauchfell war sehr stark mit den darunter gelegenen Theilen verwachsen, so, daß eine natürliche Trennung an allen diesen Theilen unmöglich war. Nachdem wir die Blase nebst dem Bulbo Urethrae zugleich herausgenommen hatten, so fanden wir die Beckenhöhle mit Eiter angefüllt. Der Brand hatte sich am Grunde der Blase, und an der hintern Fläche derselben auf ihre äussere Haut propagirt, an der vordern Fläche aber, wo sie an die Schambeine verbunden ist, war diese äussere Haut gesund.

Wir öffneten sie an der vordern Fläche, schnitten dieselbe mit einem senkrechten Schnitte vom Grunde bis in den Blasenhalss, und Harnröhrenzwiebel durch, und fanden ihre Substanz ungefähr zwey Linien dick.

Es zeigte sich an der innern Fläche derselben eine Entzündung, die am Grunde der Blase am heftigsten war, sich aber gegen die hintere Wand ausbreitend, immer mehr verminderte, je mehr man sich dem Blasenhalss näherte; so daß einen guten Zoll über dem Blasenhalss angefangen von keiner anwesenden Entzündung etwas zu sehen war, sondern von da bis an den Bulbus Ure-

thrae nichts krankhaftes entdeckt werden konnte, nur waren die Ränder der Oeffnung am Bulbo etwas calloes. Die Wunde im Blasenhalss und in der Prostrata war noch nicht ganz vernarbt, so wie übrigens diese Drüse an die nahen Theile stark verwachsen war.

B l a s e n s t e i n.

Johann Bach, 20 Jahre alt, ein Hauer, von Gaunitz in Mähren gebürtig, wurde schon in seinem sechsten Jahre von den krankhaften Erscheinungen des Harnblasensteines befallen; wo besonders beym öftern Drängen mehr Harn zu lassen, nicht selten auch der Mastdarm hervorgedrückt wurde. Ferner fühlte er auch, in den Jahren der anfangenden Mannbarkeit, einen besondern Trieb zu Saamenausleerungen.

Nachdem er nun von verschiedenen Aerzten und Wundärzten gegen den Stein besonders empfohlene spezifische Arzneyen erhalten und verbraucht hatte, jedoch ohne ihre Bemühungen mit einem günstigen Erfolg gekrönt zu sehen,*) begab

*) *Anmerkung.* Nach unsern Ansichten, dürfte dies wohl immer der Fall seyn; indem es bloß zwey Wege gibt:

er sich den 22. November 1807. nach Wien in das allgemeine Krankenhaus, wo er auch den 24. für die chirurgische Klinik bestimmt wurde.

auf welchen man die, diese nach eigenen Gesetzen reproduzirte Masse, zerstörende Mittel anwendet, und anwenden kann.

Der eine führt mittelbar zum Zwecke — nämlich durch den Mund, das Assimilations- und Reproduktionsgeschäft.

Der andere hingegen unmittelbar, nämlich durch Einspritzung des Mittels durch die Harnröhre.

Bey der Reflexion über beyde Anwendungsarten, dringt sich nun unserer Ueberzeugung folgendes unwiderstehlich auf:

Dass bey Ersterer, wo man die Mittel durch den Mund anwendet, sie entweder auf die nächst zu berührenden Gebilde chymisch zu grell eingreifen, und durch diesen grellen Eingriff Desorganisation setzen, oder aber werden sie durch das Assimilations- und Reproduktionsgeschäft qualitativ so sehr verändert, dass man wohl von ihrer specifischen Wirksamkeit gar nichts mehr erwarten darf.

Bey der zweyten Anwendungsart, wo man durch Einspritzen das Mittel mit dem feinigsten Concremente in unmittelbare Berührung bringt, wird ebenfalls der Zerfetzungsstoff, wenn er hinlänglich konzentriert eingebracht wird, die ohnehin beleidigte Harnblase um so eher angreifen, sie ihrer Thätigkeit berauben, enorme Entzündung, und Desorganisation setzen; die endlich Desorganisation des ganzen

Beym ersten Anblick zeigte sich uns ein jugendliches stark konstituirtes Subjekt, das außer einer periodischen Augenentzündung, kein Zeichen eines Allgemeinleidens an sich trug.

Nachdem wir nun von ihm alle in die Sinne fallende Erscheinungen, die bey Steinkranken zu confluiren pflegen, (und deren Erwähnung schon oft in unsern Annalen geschehen) ausgeforscht hatten; so schritten wir zur Untersuchung, um uns durch das physische Gefühl von dem Daseyn eines Steines zu überzeugen.

Bey Einbringung der Steinsonde fanden wir am Halse der Harnblase einen einklemmenden Widerstand, der uns muthmassen liefs; das entweder der Harnblasenhals inkrustirt sey, oder aber der Stein selbst sich bis in den Blasenhalss erstrecke, und ihn zapfenähnlich verengere, oder aber auch, das zwey Steine zugegen seyen, und die Steinsonde zwischen selben eingeklemmt würde.

Da wir uns nun auch physisch vom Daseyn eines Steines überzeugt hatten, so wurde er im

Organism herbeyführen würde. Uebrigens wird es wohl auch bey dem Einspritzen eben nicht so leicht seyn, wie vielleicht Einige meynen, so viel Zersetzungsstoff auf die Steinmasse zu bringen, als zur Auflösung derselben nöthig wäre.

Allgemeinen ungehudelet gelassen; örtlich aber gegen seine Augenentzündung folgende Salbe verordnet:

Rp. Mercur. praecipit. rubr. gran. quinque.

Butir. recent. drachm. duas.

m. exactiss. ut fiet Ungv.

Hievon wurden ihm die obern Augenlieder eingestrichen.

Auch ließ man ihm ein länglichtes Blasenpflaster auf den Nacken setzen, und wechselweis warme Tücher über die Augen legen.

Uebrigens bekam er eine seiner Individualität angemessene Diät, die wir für die halbe Portion bestimmten.

Vom 24. bis 26. war seine Augenentzündung fast gänzlich verschwunden; im Allgemeinen waren keine misslichen Erscheinungen eingetreten.

An diesem Tage wurde die Steinsonde wieder eingebracht, um sich noch einmahl von dem Widerstande im Harnblasenhalse zu überzeugen, die Erscheinungen waren die nämlichen, wie zum erstenmahl, und der 27. November wurde zur Operation festgesetzt.

Am bestimmten Tage wurde die Operation wie gewöhnlich, nach Pajolas Methode gemacht,

das glückliche Ungefähr beschleunigte dieselbe; denn er hatte zwey Steine, wovon der eine drey Zoll in der Länge, und zwey Zoll im Durchmesser, der kleinere aber zwey Zoll in der Länge, und ein und einen halben Zoll im Durchmesser hatte. Sie wurden beyde gleich im kleinern Durchmesser gefaßt, auch fielen sie nicht zu nahe an die Vereinigung der Zangenschenkel, und somit konnten sie auf das erste Fassen, und den ersten Zug herausgebracht, und die Operation in weniger als 5 Minuten vollendet werden. *)

Das Bluten welches während und nach der Operation sehr gering war, wurde bloß durch in kaltes Wasser eingetauchte Badschwämme gänzlich gestillt; da man nun keinen fernern Zweck zu erreichen hatte, und der Entzweck, das ist Heilung, bloß durch die Energie der Lebensthä-

*) *Anmerkung.* Wären dießsmahl die Steine nicht glücklicherweise eben so gelagert gewesen, daß man sie gleich in ihrem kleinsten Durchmesser fassen konnte, sondern wären sie wohl in ihrem größten gefaßt worden, so hätten wir eben so wenig, wie in der vorhergehenden Geschichte, die Steine sogleich herausgebracht; sondern sie vielleicht auch zerbrechen müssen, und dann eben so oft mit der Zange hineinfahren, bis alles steinigte Concrement herausgeschafft worden wäre.

tigkeit herbeygeführt wird, so wurde er in sein Bett gebracht, und zur Verhütung einer neuen Blutung mit Abwechslung der in kaltes Wasser getauchten Badschwämme fortgefahren.

Im Allgemeinen liefs man ihm anstatt der halben Portion, blofs die Schwache zur Diät reichen.

Nachmittags mußte er schon in beträchtlicher Menge Harn durch die Harnröhre lassen, indem sich die getrennten Gebilde, entweder durch ihre angeborne Kraft, oder aber durch Anwendung des kalten Wassers, so zusammengezogen, dafs sie dem Ausflufs des Harns durch die Wunde Widerstand leisteten. Uebrigens empfand er nichts Ungewöhnliches, auch schien der gewaltsame Eingriff nicht den mindesten Eindruck auf seine Individualität gemacht zu haben.

Den 28. Die Nacht hindurch hatte er ruhig geschlafen, im Allgemeinen war er heute heiter, und alle Verrichtungen waren normal, bis auf den Urin, der nun durch die Wunde ausflofs, die schon anfieng in Entzündung überzugehen, durch welche die Zusammenziehungskraft besiegt worden war. Da nun keine Blutung mehr zu fürchten war, so wurden ihm, um die Thätigkeit der nahe liegenden Gebilde lokal hervor-

zurufen, Badschwämme in laues Wasser getaucht, über die Wunde gelegt.

Zur Diät wurde ihm noch dreymahl des Tags eine Einmachsauc gegeben.

Vom 29. Nov. bis 1. Dezember ging die Entzündung in Eiterung über, und nichts störte die Natur in ihrem wohlthätigen Geschäfte. Da er übrigens seit dem Tage der Operation keine Stuhlentleerung gehabt hatte, so wurde ihm ein Enema aus lauem Wasser gegeben, worauf auch hinlängliche Entleerung folgte. Auch war nun die Augenentzündung gänzlich verschwunden.

Vom 1. bis 3. fieng der Urin wieder tropfenweis durch die Harnröhre an zu gehen, und da alle seine Verrichtungen normal waren, so wurde ihm die Drittelportion zur Diät erlaubt.

Vom 4. bis 16. Dezember Schritt der Heilungsprozess immer vorwärts, und außer Verstopfung wogegen bloß Klystiere aus lauem Wasser gegeben wurden, stellte sich keine abnorme Erscheinung ein. An diesem Tage klagte er Nachmittag über eingenommenen Kopf, über erhöhte Wärme und Drücken im Unterleibe, auch war sein Puls frequenter; dawider wurde ihm ebenfalls bloß eine Klystier gegeben, wor-

auf er Oeffnung hatte , und sich wieder erleichtert fühlte.

Von nun an floss täglich immer mehr Urin durch die Harnröhre, und der Heilungsprozeß der Wunde schritt mit solchen Machtschritten vorwärts, daß er den 24. gänzlich geheilt aus dem Spitale bey der halben Portion zur Diät entlassen wurde.

D i ä t - O r d n u n g.

nach welcher die auf der chirurgischen Klinik befindlichen Kranken gepflegt werden.

Die schwache Portion.

Fr ü h.

Eine klare, gute Fleischsuppe.

M i t t a g s.

Ein Trinkpanadel, oder Gerstenschleim.

A b e n d s.

Eine Suppe mit Semmelschnitteln, oder Panadel.

V i e r t e l - P o r t i o n.

Fr ü h.

Eine klare Suppe mit Semmelschnitteln.

M i t t a g s.

Suppe mit Reiss, Gries, feiner Gerste, oder Mehlspeise.

Eine Obstspeise, oder Spinat, weisse oder gelbe Rüben, nach der Jahreszeit.

A b e n d s.

Panadel, geriebene oder gerollte Gerste.

D r i t t e l - P o r t i o n.

Fr ü h.

Suppe mit Semmelschnitteln.

M i t t a g s.

Eingekochte Suppe.

Ein viertel Pfund eingemachtes Kalb - oder Lammfleisch.

A b e n d s.

Eingekochte Suppe mit Gries, Gerste oder Mehlspeise.

H a l b e P o r t i o n.

F r ü h.

Suppe mit Semmelschnitteln.

M i t t a g s.

Eine Suppe mit Reiss, Gries, feiner Gerste, oder Mehlspeise.

Ein gutes Gemüß, jedoch unbelegt; oder eine Obstspeise.

Zwölf Loth eingemachtes, oder gebratenes Kalb- oder Lammfleisch.

A b e n d s.

Suppe wie zu Mittag. Drey mal in der Woche 8 Loth eingemachtes Kalbfleisch, oder Beischel, (Lungenmus) Gekröse oder Kälberfüße, die übrigen Tage Obst- oder Milchspeise. *)

G a n z e P o r t i o n.

F r ü h.

Suppe mit Semmelschnitteln.

M i t t a g s.

Eine eingekochte Suppe wie oben.

Zwölf Loth weiches Rindfleisch, grüne Zuspeis unbelegt.

Acht Loth eingemachtes, oder gebratenes Kalb- oder Lammfleisch; auch Lungenbraten abwechselnd.

A b e n d s.

Suppe wie zu Mittag. Eingemachtes &c. &c. wie bey der halben Portion.

*) Hiebey kömmt zu bemerken, daß mit oben angeetzten Gattungen ordentlich abgewechselt werden muß.

Ausgang.

	Gestorben.	Auf eigenes Ver. langen entlassen.	Auf andere Zim. mer übersetzt.
1	—	—	—
2	—	—	—
3	—	—	—
4	—	—	—
5	1	—	—
6	—	—	—
7	—	—	—
8	—	—	—
9	—	—	—
10	—	—	—
11	—	—	—
12	—	—	—
13	—	—	—
14	—	—	—
15	—	—	—
16	—	—	—
17	—	—	—
18	—	—	—
19	—	—	—
20	—	—	—
21	—	—	—
22	—	—	—
23	—	—	—
24	—	—	—
25	—	—	—
26	—	—	—
27	—	—	—
28	—	—	—
29	—	—	—
30	—	—	—
31	—	—	—
32	—	—	—
33	—	—	—
34	—	—	—
35	—	—	—
36	—	—	—
37	—	—	—
38	—	—	—
39	—	—	—
40	—	—	—
41	—	—	—
42	—	—	—
43	—	—	—
44	—	—	—
45	—	—	—
46	—	—	—
47	—	—	—
48	—	—	—
49	—	—	—
50	—	—	—
51	—	—	—
52	—	—	—
53	—	—	—
54	—	—	—
55	—	—	—
56	—	—	—
57	—	—	—
58	—	—	—
59	—	—	—
60	—	—	—
61	—	—	—
62	—	—	—
63	—	—	—
64	—	—	—
65	—	—	—
66	—	—	—
67	—	—	—
68	—	—	—
69	—	—	—
70	—	—	—
71	—	—	—
72	—	—	—
73	—	—	—
74	—	—	—
75	—	—	—
76	—	—	—
77	—	—	—
78	—	—	—
79	—	—	—
80	—	—	—
81	—	—	—
82	—	—	—
83	—	—	—
84	—	—	—
85	—	—	—
86	—	—	—
87	—	—	—
88	—	—	—
89	—	—	—
90	—	—	—
91	—	—	—
92	—	—	—
93	—	—	—
94	—	—	—
95	—	—	—
96	—	—	—
97	—	—	—
98	—	—	—
99	—	—	—
100	—	—	—

Revised

10. v. o. hinter klei- letzte ein Zulage
 9. v. u. lang, l. lang.
 8. v. o. ungenügend, l. ungenügend.
 7. v. u. hinter Ein- letzte ein Zulage
 6. v. o. wann, l. wenn.
 5. v. o. Organen, l. Organ.
 4. v. u. m. d. n.
 3. v. o. hoch, l. hoch.
 2. v. u. gering, l. gering.
 1. v. u. unten, l. unten.
 2. v. u. Bruchenden, l. Bruchenden.
 3. v. o. hinter Befähigung, letzte ein Zulage.
 4. v. o. hinter Hände, letzte ein Zulage.
 5. Trippler mit
 6. Paraphymosis
 7. Phymosis
 8. Parosartium
 9. Pilegmonone.

& C.

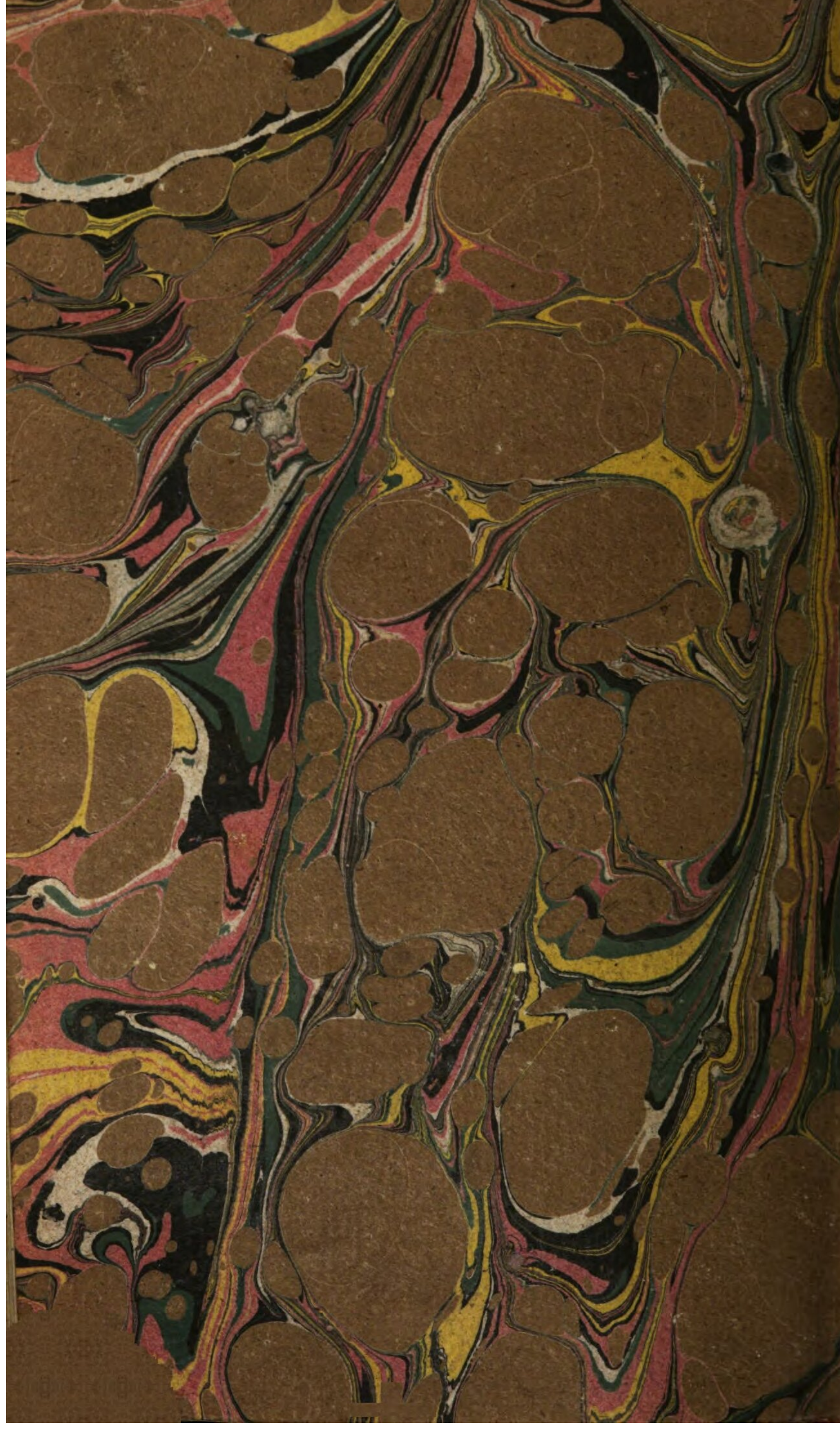
sten

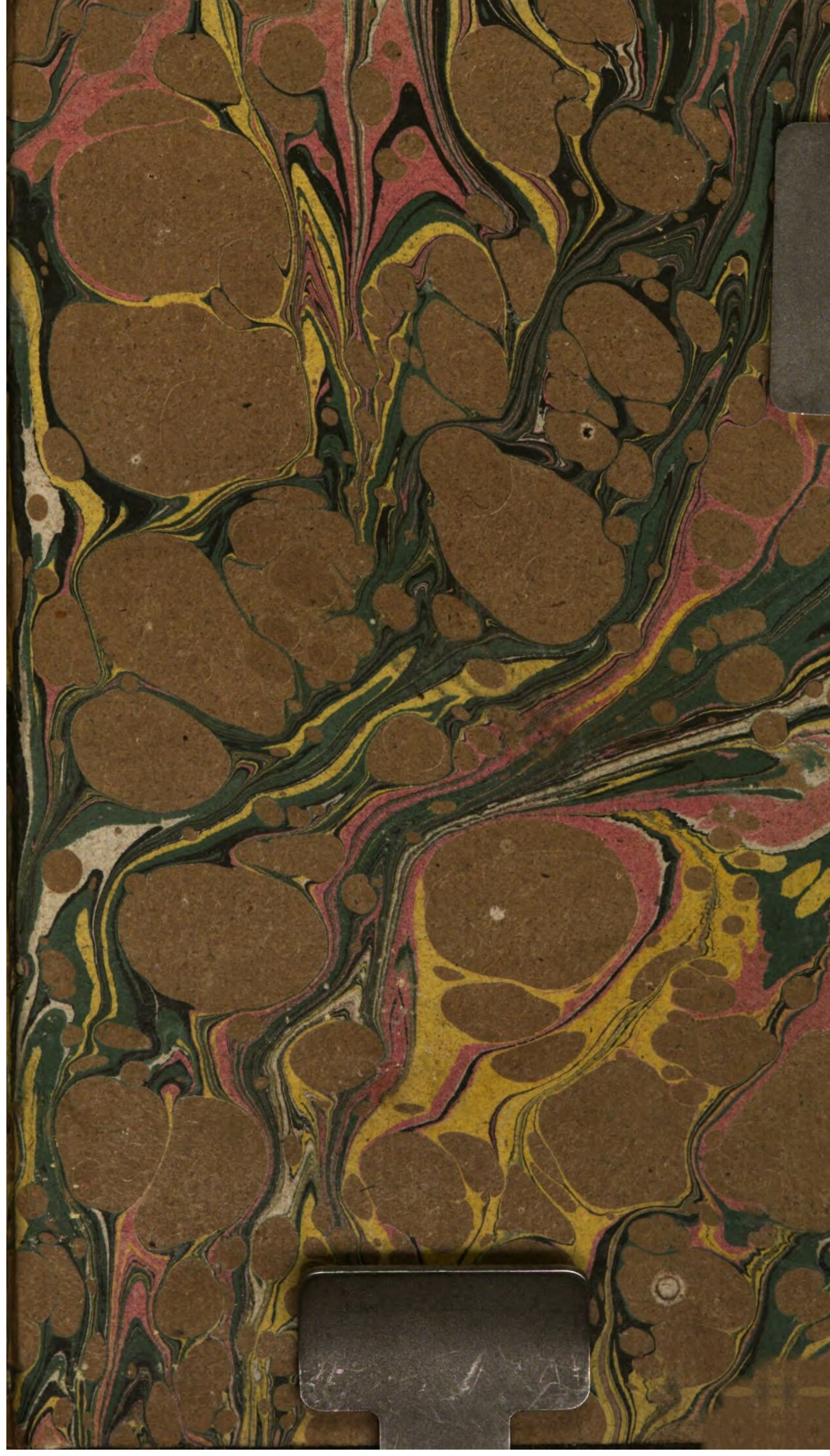
Eingefschlichene Fehler.

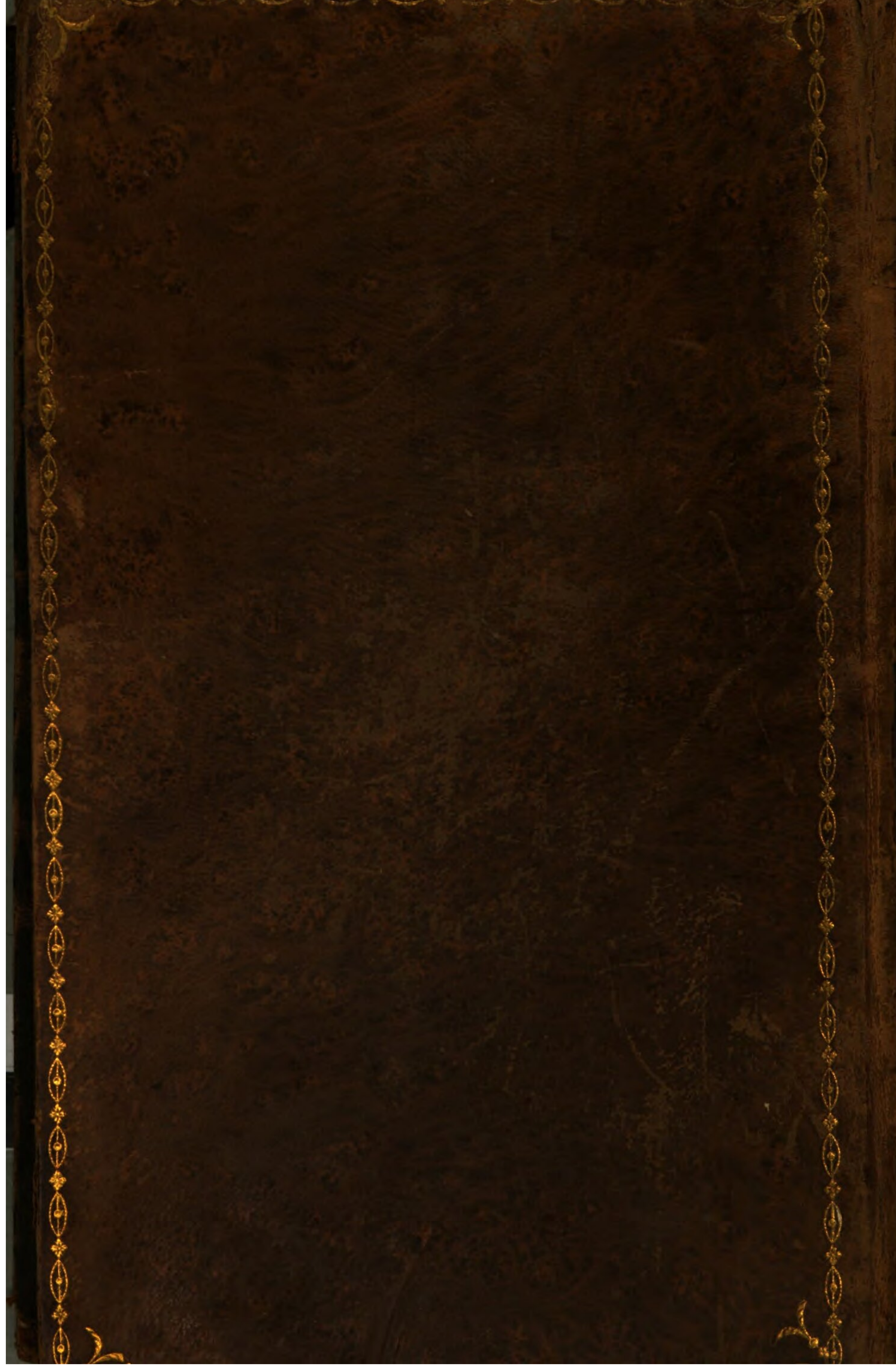
Seite.	Zeile.	
5	7	von unten, so was möglich, lies, so etwas möglich.
9	12	v. u. zn, lies, zu.
14	12	v. o. Operatio nen, lies, Operationen.
15	2	v. o. im grossen, lies, im Grossen.
15	4	v. u. in benöthigten Falle, lies, im benöthigten Falle.
28	9	v. u. seinen, lies, seinem.
31	2	v. u. Stunde, lies, Stunden.
32	12	v. u. schwächlichen, lies, schwächlichem.
33	3	v. u. Abendt, lies, Abends.
36	3	v. o. Veficatoren, l. Veficatorien.
37	3	v. o. noch, l. nach.
37	6	v. o. der, l. dem.
37	10	v. o. änfsern, l. äussern.
40	2	v. u. seuem, l. seinem.
41	9	v. o. zurück gekehrt, l. zurückgekehrt.
42	1	v. o. stärken, l. starkem.
48	14	v. o. hinter Hände, setze einen Beystrich.
48	12	v. u. hinter Beführung setze einen Beystrich.
48	11	v. u. Bruchendeu, l. Bruchenden.
52	6	v. u. untern, l. untere.
56	14	v. u. geng, l. gieng.
58	2	v. o. sich, l. sich.
59	11	v. u. Entzüudung, l. Entzündung.
61	5	v. o. Organen, l. Organe.
64	14	v. o. wann, l. wenn.
67	4	v. u. hinter Ein- setze ein Zusammenhangszeichen.
68	7	v. o. unquent, l. ungvent.
68	9	v. u. tung, l. rung.
71	10	v. o. hinter klei- setze ein Zusammenhangszeichen.
71	12	v. o. hinter zurückge- — — — —
83	9	v. u. in, l. ein.
85	3	v. o. Klini, l. Klinik.
86	5	v. o. weiten, lies, weitem.

Seite.	Zeile.	
94	4	von oben R, l. Trac.
96	3	v. o. kaben, l. haben.
96	14	v. o. Lb. unius, l. Lb. unius.
97	8	v. u. wurden, l. wurden.
104	4	v. u. Hilfe, l. Hülfe.
107	5	v. o. Umfang, l. Umfang.
111	12	v. o. Hilfe, l. Hülfe.
113	8	v. o. eiterden, l. eiteren.
121	13	v. o. Hilfe, l. Hülfe.
121	11	v. u. — — —
128	15	v. u. — — —
134	12	v. o. gestern, l. gestern.
138	7	v. o. getzt, l. gesetzt.
139	7	v. o. Schnlter, l. Schulter.
153	3	v. u. hinter unruhiger, setze einen Beystrich.
154	1	v. o. hinter Ge-, setze ein Zusammenhangszeichen,
156	13	v. o. dafs, l. dass.
165	13	v. n. hinter Schmaro-, f. ein Verbindungszeichen,
168	4	v. o. unicarum, l. unciarum.
192	10	v. o. dem, l. den.
199	1	v. u. Geiln, l. Gelin.
204	1	v. u. Beylage, l. Belege.
233	10	v. u. Fearuar, l. Februar.
238	2	v. u. sen, l. lassen.
240	9	v. u. nehmen, l. nahmen.
243	2	v. o. waren, l. war.
244	6	v. o. dem, l. den
246	5	v. o. lich, l. sich.
259	10	v. o. hinter Herbey- setze ein Verbindungszeichen.
266	7	v. o. häufiges, l. häufige.
266	11	v. o. derselben, l. desselben.
267	13	v. u. georduet, l. geordnet.
267	10	v. u. an den, l. an dem.
268	11	v. u. Kniekehlen Schlagadern, l. Kniekehlen Schlagader
280	11	v. o. Hlüfe, l. Hülfe.
280	13	v. o. verschaffen, l. verschafften.
280	12	v. u. den Gegenden, l. der Gegend.

1	von oben, i. d. Höhe	1
2	v. o. haben, i. d. haben	2
3	v. o. haben, i. d. haben	3
4	v. o. haben, i. d. haben	4
5	v. o. haben, i. d. haben	5
6	v. o. haben, i. d. haben	6
7	v. o. haben, i. d. haben	7
8	v. o. haben, i. d. haben	8
9	v. o. haben, i. d. haben	9
10	v. o. haben, i. d. haben	10
11	v. o. haben, i. d. haben	11
12	v. o. haben, i. d. haben	12
13	v. o. haben, i. d. haben	13
14	v. o. haben, i. d. haben	14
15	v. o. haben, i. d. haben	15
16	v. o. haben, i. d. haben	16
17	v. o. haben, i. d. haben	17
18	v. o. haben, i. d. haben	18
19	v. o. haben, i. d. haben	19
20	v. o. haben, i. d. haben	20
21	v. o. haben, i. d. haben	21
22	v. o. haben, i. d. haben	22
23	v. o. haben, i. d. haben	23
24	v. o. haben, i. d. haben	24
25	v. o. haben, i. d. haben	25
26	v. o. haben, i. d. haben	26
27	v. o. haben, i. d. haben	27
28	v. o. haben, i. d. haben	28
29	v. o. haben, i. d. haben	29
30	v. o. haben, i. d. haben	30
31	v. o. haben, i. d. haben	31
32	v. o. haben, i. d. haben	32
33	v. o. haben, i. d. haben	33
34	v. o. haben, i. d. haben	34
35	v. o. haben, i. d. haben	35
36	v. o. haben, i. d. haben	36
37	v. o. haben, i. d. haben	37
38	v. o. haben, i. d. haben	38
39	v. o. haben, i. d. haben	39
40	v. o. haben, i. d. haben	40
41	v. o. haben, i. d. haben	41
42	v. o. haben, i. d. haben	42
43	v. o. haben, i. d. haben	43
44	v. o. haben, i. d. haben	44
45	v. o. haben, i. d. haben	45
46	v. o. haben, i. d. haben	46
47	v. o. haben, i. d. haben	47
48	v. o. haben, i. d. haben	48
49	v. o. haben, i. d. haben	49
50	v. o. haben, i. d. haben	50
51	v. o. haben, i. d. haben	51
52	v. o. haben, i. d. haben	52
53	v. o. haben, i. d. haben	53
54	v. o. haben, i. d. haben	54
55	v. o. haben, i. d. haben	55
56	v. o. haben, i. d. haben	56
57	v. o. haben, i. d. haben	57
58	v. o. haben, i. d. haben	58
59	v. o. haben, i. d. haben	59
60	v. o. haben, i. d. haben	60
61	v. o. haben, i. d. haben	61
62	v. o. haben, i. d. haben	62
63	v. o. haben, i. d. haben	63
64	v. o. haben, i. d. haben	64
65	v. o. haben, i. d. haben	65
66	v. o. haben, i. d. haben	66
67	v. o. haben, i. d. haben	67
68	v. o. haben, i. d. haben	68
69	v. o. haben, i. d. haben	69
70	v. o. haben, i. d. haben	70
71	v. o. haben, i. d. haben	71
72	v. o. haben, i. d. haben	72
73	v. o. haben, i. d. haben	73
74	v. o. haben, i. d. haben	74
75	v. o. haben, i. d. haben	75
76	v. o. haben, i. d. haben	76
77	v. o. haben, i. d. haben	77
78	v. o. haben, i. d. haben	78
79	v. o. haben, i. d. haben	79
80	v. o. haben, i. d. haben	80
81	v. o. haben, i. d. haben	81
82	v. o. haben, i. d. haben	82
83	v. o. haben, i. d. haben	83
84	v. o. haben, i. d. haben	84
85	v. o. haben, i. d. haben	85
86	v. o. haben, i. d. haben	86
87	v. o. haben, i. d. haben	87
88	v. o. haben, i. d. haben	88
89	v. o. haben, i. d. haben	89
90	v. o. haben, i. d. haben	90
91	v. o. haben, i. d. haben	91
92	v. o. haben, i. d. haben	92
93	v. o. haben, i. d. haben	93
94	v. o. haben, i. d. haben	94
95	v. o. haben, i. d. haben	95
96	v. o. haben, i. d. haben	96
97	v. o. haben, i. d. haben	97
98	v. o. haben, i. d. haben	98
99	v. o. haben, i. d. haben	99
100	v. o. haben, i. d. haben	100







Kern, Vincenz von, 1760-1829

Annalen der chirurgischen Kliniken an der hohen Schule zu Wien

Bd.: 2

Wien (1809)

Chir. 150 m-2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10391376-6